# Deutscher Missionsfreund




Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang IV. St. Louis, Mo., Januar 1887. Nummer 1.

## Zum neuen Jahre.

All mein Anfang zu dieser Frist, gescheh im Namen Jesu Christ, der steh mir bei, heut, früh und spat, bis all mein Thun ein Ende hat. Amen!

Mit dieser Losung wollen wir, geliebte Missionsfreunde, frisch und muthig in das neue, noch dunkel vor uns liegende Jahr hineingehen. Was auch immer in dem neuen Lebensabschnitt uns nach Gottes Rath und Willen begegnen mag — mit dieser guten Losung wird uns Alles gelingen, muß uns Alles zum Besten dienen und zum Segen gereichen. Im verflossenen Jahr haben Manche aus unserem Kreise für immer die Augen geschlossen, der Eine oder Andere von uns wird das vielleicht in dem neuangebrochenen thun müssen, da ist es nur gut, daß wir wissen: Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Dorthin zielt all unser Leben und Streben, dorthin zielt auch unsere Arbeit im Weinberge des Herrn. Wer hier demüthig und treu seinen Beruf erfüllt, wer hier im Glauben gelebt und in der Liebe gewirkt hat, der darf dann auch über kurz oder lang das große Wort hören: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude! —

Bis dahin gilt es, daß wir auch als evangelische Christen unsere Pflicht thun, sei es in der Gemeinde oder in der Synode, sei es auf dem weiten Gebiete der Innern oder Aeußern Mission. An Arbeit fehlt es nicht, denn des Herrn Wort, „die Ernte ist groß," gilt noch immer. Aber auch die Klage: „der Arbeiter sind wenige," darf noch nicht verstummen. Der himmlische Hausvater hat zwar viele Knechte in die Arbeit seines Weinberges senden können, ihre Zahl mehrt sich zusehens von Jahr zu Jahr, aber sie steht noch in keinem rechten Verhältniß zu dem großen Werk, das gethan werden soll. Darum muß auch unsere liebe Evangelische Kirche mit allen ihren Pastoren und Gemeinden auf dem Plane stehen; so nur wird sie das ihr befohlene Werk zur Ausführung bringen. Wollen wir wahre und lebendige Glieder unserer Kirche sein, so heiße es bei uns Allen: Bete und arbeite! Der Herr segne und stärke Alle, die hier in der Heimath oder dort im fernen Indien für das Kommen seines Reiches mit Ernst und Eifer eintreten. —

Von unserem Blatte, das hiermit seinen vierten Jahrgang antritt, sei nur das gesagt, daß es bemüht gewesen ist seine Pflicht und Schuldigkeit zu thun. Auch in dem neuen Jahre wird es sein ernstes Bestreben sein, dem ihm gesteckten Ziele immer näher zu kommen. Wer etwas Gutes für unseren „Missionsfreund schreiben will und kann, der ist freundlichst darum gebeten", und wer ihn bei Freunden und Bekannten als stehenden Gast einführen kann, den bitten wir herzlich, doch solches thun zu wollen, erst aus dem Wissen um die Mission erwächst Liebe zur Mission.

So wollen wir denn, theure Missionsfreunde, aufs Neue an unsere hohe und wichtige Arbeit gehen, der Eine hier, der Andere dort; alles aber geschehe im evangelischen Sinn und Geist. Möge dieselbe überall von dem Segen des Herrn gekrönt werden.

## Wie steht es um das Werk der Heidenmission?

Diese wichtige Frage, welche ganz besonders am Anfang eines neuen Jahres nahe liegt, kann im Allgemeinen dahin beantwortet werden: Um dieses Werk steht es gut. Niemals war das Interesse für Mission so allgemein und so groß, wie zur gegenwärtigen Zeit. Vor hundert Jahren wußte man kaum etwas von Heidenmission, heute spricht man fast überall davon, wenn auch nicht immer in dem rechten Sinn. Es sind heutzutage nicht nur die kirchlichen Kreise, welche sich mit der Mission beschäftigen, auch nichtkirchliche thun es; selbst in der Tagespresse wird die Missionsthätigkeit nicht selten besprochen. Auch in der Heidenwelt findet in dieser Beziehung ein immer mehr hervortretender Umschwung statt: man kommt dort vielfach den Missionsbestrebungen wohlwollend entgegen. Das auffallendste Beispiel davon ist das so lange verschlossene Japan; dort wird alles Ernstes in weiten Kreisen die Annahme des Christenthums für das gesammte Volk befürwortet.

Dieser große Umschwung in der Stellungnahme zur Mission kann bei Vielen allerdings nur auf äußere Dinge und irdische Vortheile zurückgeführt werden. Durch den internationalen Verkehr im Handel und Wandel, der sich in den letzten 25 Jahren in großartiger Weise entwickelt hat, ist man so recht auf den großen Abstand zwischen den christlichen und heidnischen Völkern aufmerksam geworden. Man fragt nach der Ursache dieses Abstandes und die Antwort lautet: er liegt in der Religion. Da ist es den Völkern nahe gelegt, die christliche Religion, welche sich als eine solch besondere Volksmacht erweiset, zum Gemeingut des ganzen Menschengeschlechts zu machen. Als greifbarster Beweis hierfür mag nochmals Japan genannt sein. Jenes Volk will das Christenthum und die Mission, weil es nach der Cultur der christlichen Länder verlangt. Aber gerade hier ist es geboten, daß die Missionsarbeiten so gründlich als möglich gethan werden.

In jüngster Zeit haben auch die Erwerbungen heidnischer Colonial-Gebiete den Sinn für Mission wachgerufen. Das gilt ganz besonders für Deutschland, welches in wenigen Jahren in den Besitz großer, überseeischer Colonien gelangt ist. Sollen uns diese umfangreichen Ländergebiete, so sagt man sich dort ganz richtig, einen wirklichen Gewinn bringen, so muß man die heidnischen Bewohner civilisiren, d. h. man muß sie zu Christen machen. So will man vielfach die Mission, weil man die Cultur und den Gewinn will. Daß von hier aus der Mission auch eine nicht geringe Gefahr droht, unterliegt keinem Zweifel. Doch der Herr wird durch die wahren Missionsfreunde dafür Sorge tragen, daß das oberflächliche Missionsinteresse nicht nur nicht überhand nimmt, sondern daß es fort und fort vertieft werde. Dasselbe dürfen wir auch für die deutschen Missionen erhoffen; so lange dort Männer wie Warneck, Grundemann, Zahn u. A. an der Spitze stehen, wird es an dem Hinweis auf den rechten Grund aller Missionsarbeit nicht fehlen.

Daß die evangelischen Christen aller Länder rüstig am Werk sind, geht auch daraus hervor, daß noch immer neue Missionsgesellschaften gegründet werden. Die Zahl derselben ist nach den neuesten Nachrichten schon auf über hundert gestiegen. Einige dieser Gesellschaften sind zwar nur klein, sie haben nur wenige Missionare in die Heidenwelt gesandt; andere sind aber dafür um so größer, sie haben hunderte von Arbeitern auf den Missionsfeldern stehen. Auch der deutsche Antheil am Missionswerk ist in der letzten Zeit bedeutend größer geworden. So wurden während des letzten Jahres zwei neue Missionsgesellschaften ins Leben gerufen; die eine in Berlin, die andere in Bayern. Beide Gesellschaften werden mit ihrer Arbeit in Ostafrika einsetzen, wo ja große Ländergebiete in deutschen Besitz gekommen sind. Die erstgenannte Gesellschaft beabsichtigt auch durch eine christliche Krankenpflege den Heiden zu dienen. Hinzu kommt noch, daß andere deutsche Missionsgesellschaften ihre Arbeitsgebiete bedeutend erweitert haben. Basel hat bereits die ersten Boten nach der deutschen Colonie Kamerun in Westafrika gesandt und Barmen gedenkt das sogenannte Kaiser-Wilhelmsland in Angriff zu nehmen. Das sind sehr erfreuliche Vorgänge auf dem deutschen Missionsgebiete. Natürlich stellt eine solch erweiterte Arbeit auch größere Anforderungen im Geben an die deutsche Christenheit. Leider ist die Willigkeit für größere Missionsopfer nicht in dem entsprechenden Maße vorhanden. So hat ein von Dr. Warneck u. A. erlassener Aufruf an das deutsche evangelische Volk zu einer besonderen Beisteuer für die Mission nicht das Echo gefunden, das er billig hätte finden sollen. Immerhin sind durch denselben mehr den 30,000 Mark zusammen gekommen, zum großen oder größten Theil von Geistlichen, was hier nicht unerwähnt bleiben soll. Das Zehnfache dieses Betrages würde eine bessere Antwort auf einen so guten und nothwendigen Aufruf gewesen sein, dann hätte sich auch etwas Ordentliches damit anfangen lassen. Man sieht aber auch aus diesem Resultat, daß der Enthusiasmus allein für überseeische Besitzungen nicht im Stande ist große Missionsopfer zu bringen, die fließen gewöhnlich aus einer andern Quelle. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß die evangelischen Christen in Deutschland auch sonst für allerlei Zwecke der innern und äußern Mission in Anspruch genommen werden. So erforderte allein der Betrieb der Baseler Mission, um ein Beispiel anzugeben, im letzten Jahre beinahe die große Summe von einer Million Francs.

Im Anschluß an das Gesagte mag wohl noch die Frage aufgeworfen werden, was denn durch jene hundert und mehr Missionsgesellschaften bewirkt wird. Wir wollen auch darauf mit einigen Angaben von Zahlen antworten. Diese Gesellschaften haben gegenwärtig ca. 2700 Missionare in treuer Arbeit stehen, die von etwa 24,000 Gehülfen aus den Eingeborenen unterstützt werden. Und diese große Missionsarmee arbeitet auf mehr denn 2000 festbesetzten Stationen, neben welchen es noch viele Predigtplätze gibt. Das Wort des Lebens wird aber auch nicht vergeblich verkündigt, es richtet auch unter den Heiden aus, wozu es in diese Welt gesandt worden ist. Die Gesammtzahl der aus den Heiden gewonnenen Christen beträgt bereits weit über zwei Millionen. Noch sei bemerkt, daß die Mission auch auf dem Gebiete der Schule recht Erhebliches leistet. Durch sie sind in der Heidenwelt ca. 12,000 Schulen gegründet worden, welche von etwa 650,000 Kindern beiderlei Geschlechts besucht werden. Der Unterhalt des ganzen Missionswerkes kostet der evangelischen Christenheit jährlich gegen 30 Millionen Mark, oder 7½ Millionen Dollars. Das dünkt uns auf den ersten Blick eine große Summe zu sein, in Wirklichkeit muß sie uns aber sehr klein erscheinen, wenn man sie namentlich mit den ungeheuren Summen vergleicht, die für andere, oft sogar für schädliche Zwecke verausgabt werden. Von jenen dreißig Millionen kommen auf amerikanische Missionen über sieben, auf englische über vierzehn und auf deutsche etwa 2¼ Million; das Uebrige entfällt auf andere Missionen, wie holländische, dänische 2c. Auffallend ist, daß die deutschen Missionen allem Anscheine nach viel billiger zu stehen kommen, wie die amerikanischen und englischen. Wären die Geldmittel der Maßstab für die Missionsthätigkeit, so müßten die amerikanischen Missionen wenigstens um dreimal, die englischen sogar um nahezu siebenmal größer sein als die deutschen; das ist aber nicht der Fall, denn während die deutschen Missionen nach dem letzten Grundemann'schen Berichte 517 Missionare zählen, haben die amerikanischen nur 663 und die englischen 1268. Einen weiteren Vergleich, der bald zu Gunsten der einen, bald der andern Mission ausfällt, müssen wir uns des Raumes wegen versagen. —

Von unserer eigenen Mission in Indien haben wir im Laufe des vergangenen Jahres so oft berichtet, daß wir hier

nicht ausführlich über dieselbe sprechen brauchen. Neue Arbeiter haben wir im letzten Jahre nicht entsenden können, wohl aber ist eine neue Station unweit Bisrampur errichtet worden. Hat unser Werk dadurch an äußerer Ausdehnung gewonnen, so steht zu hoffen, daß es jetzt auch nach innen wachsen werde. Möchte uns der Herr in dem neuen Jahre eine recht große Zahl solcher Heidenchristen schenken, bei denen das Alte vergangen und Alles neu geworden ist. Die Missionsgemeinde soll die Arbeit unserer Missionare auf betendem Herzen tragen, damit der Herr sie reichlich segne. Sonst haben die Missionsfreunde innerhalb unserer Synode mit Gaben der Liebe dafür gesorgt, daß unser Werk in Indien fortgeführt werden konnte. In unserem Missionsblatt wurden im vergangenen Jahre über 9000 Dollars für Missionszwecke quittirt, wovon aber ein Drittel an auswärtige Missionen ging. Wir sind der guten Hoffnung, daß es uns auch im Jahre 1887 nicht an den nöthigen Gaben und Kräften fehlen wird, um unsere Missionsarbeit nicht nur fortsetzen, sondern wo möglich noch erweitern zu können. Wir schließen diese kurze Uebersicht mit dem Wort des Herrn: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.

## Blicke in das Leben der heidnischen Frauenwelt.

(Eingesandt von Frl. M. T.)

„Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker," so lautet der letzte Befehl, welchen der Herr seinen Jüngern gab. Dieser Befehl gilt auch uns, und zugleich gereicht er uns zur Ehre. Er, durch den Himmel und Erde geschaffen sind, könnte auch ohne unsere Hülfe die Völker erretten aus ihren Sünden, doch wir sollen des Segens, der in der Ausbreitung seines Wortes liegt, theilhaftig werden. Es ist also ein Befehl und zwar aus Gnaden und doch, wie wenig Eifer zeigen wir, demselben nachzukommen. Auch auf uns kann das Wort passen, welches einst ein bekehrter Betschuane zum Missionar sagte: „Es war doch nicht fein von euch, daß ihr eine so große und herrliche Honigscheibe, an der sich die ganze Welt erquicken kann, so lange für euch allein behieltet!" Ja, die Liebe Christi soll uns mächtig drängen, das uns aufgetragene Werk zu treiben, daß auch den Heiden, die noch in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, das helle Licht des Evangeliums aufgehe.

Wenn etwas uns in der unwiderleglichsten Weise die Pflicht der Mission vor Augen stellt, so ist es die furchtbare Noth in der heidnischen Frauenwelt, deren grauenvolle Sklavenfesseln durch keinen andern Einfluß als durch die Strahlen des Evangeliums zerbrochen werden können. Auf Zweidrittel aller jetzt lebenden Frauen lastet der Fluch eines solch heidnischen Lebens, daß der Blick darauf sich in eine vernichtende Anklage gegen die Christen verwandelt, welche seit Jahrhunderten jenen Millionen elender Frauen das einzige Rettungsmittel vorenthalten haben, welches es für sie gibt — das Evangelium. Nur die Macht des Evangeliums kann die heidnische Frau aus ihrem Elend retten. Ungezählte Millionen von Heidenfrauen in den verschiedensten Ländern müssen von Kindheit an unter schwerem Druck leiden. Mit Verwünschungen bei der Geburt empfangen, schleppt das Mädchen, wenn es der sofortigen Tödtung entgangen ist, ihre Leben durch freudlose Kinderjahre hin, bis zu der furchtbaren Knechtschaft der Ehe, zu welcher es oft schon im frühesten Alter verkauft wird. Der Gedanke, daß die Frau an ihren Mann höhere Rechte hat, ist bei der Vielweiberei ein unmöglicher; oft darf die Frau nicht an der Mahlzeit des Mannes theilnehmen. Ein arabisches Sprichwort sagt: „Ein Mann kann Alles ertragen, nur nicht die Erwähnung seiner Weiber," und im Volksmund lebt das Wort eines ihrer Poeten: Vierzig Tage ist des Hauses Schwelle thränennaß, wenn ein Mädchen in die Welt gekommen.

Ihrem Aeußern nach erscheinen viele heidnische Frauen zu hoher geistiger Stellung berechtigt, so vor Allen die Tscherkessin. Ihre Gestalt ist höchst zierlich, ihr Haar tiefschwarz, ihr Auge leuchtend mit seelenvollem Blick. Ueber ihrer ganzen Erscheinung liegt viel Anziehendes gebreitet, welches durch eine überaus kleidsame Tracht noch gehoben wird. Und doch hat auch hier die Frau viel zu leiden: sie ist dem Manne nichts mehr, denn eine Magd. Der Mohamedaner betrachtet ebenfalls das Weib nicht als seinesgleichen; ist er ihrer überdrüssig, so meldet er ihr einfach sie sei entlassen und die Scheidung ist vollzogen. In Arabien tönten einst die Lieder zum Preise der Frauen, jetzt zeigt der Beduine mehr Interesse für sein Pferd als für seine Gattin. In den dreißiger Jahren erhob eine persische Frau, Gurret-ul-tin, ihre Stimme mit großer Beredtsamkeit für die sociale Gleichstellung der Frau; auch bekämpfte sie die in Persien herrschende Unsitte der Zeit-Ehe. Doch ihr begeistertes Streben war ohne Erfolg, sie verfiel, da sie ihre „Verirrung" nicht widerrufen wollte, dem Feuertod. Doch alle diese Schatten im Leben der mohamedanischen Frauen sind gering gegen die Lage ihrer heidnischen Schwestern.

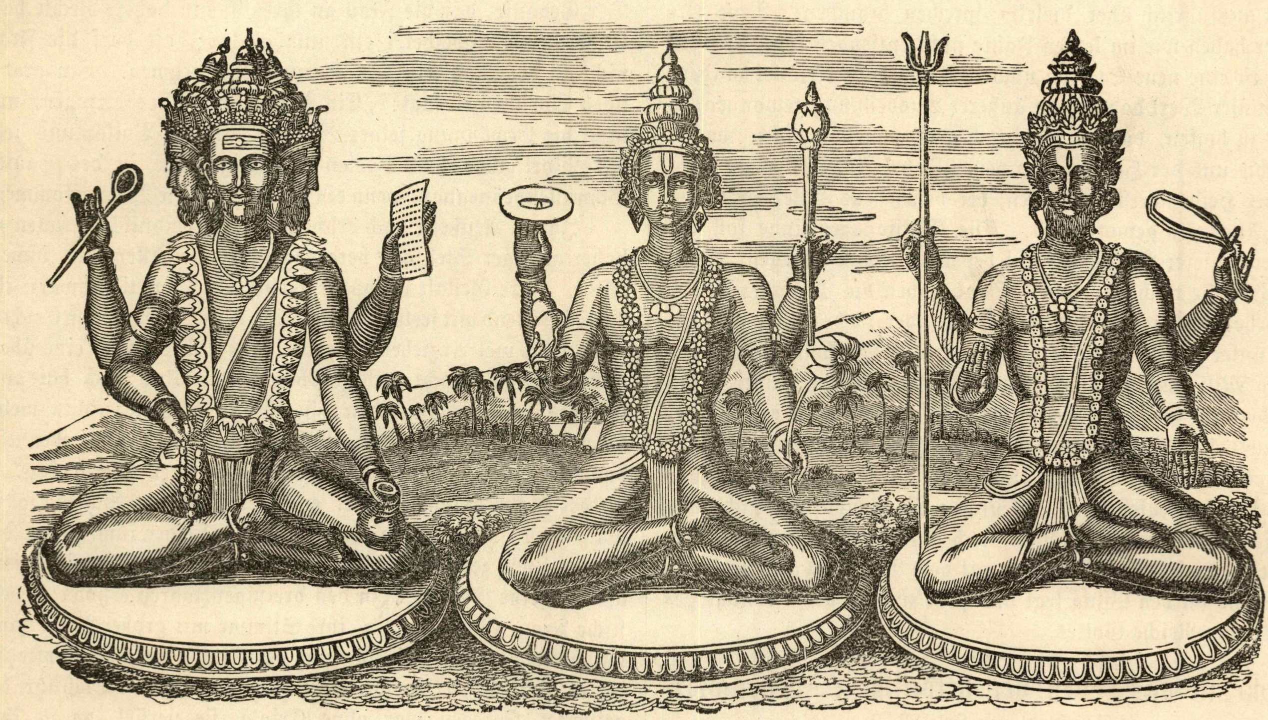
Ein Dreifaches ist es, was uns die niedrige Stellung des weiblichen Geschlechts in Indien auf den ersten Blick zeigt: Wittwenverbrennung,*) Kindermord und Polygamie. Die Selbstopferung einer Wittwe ist um so trauriger und entsetzlicher, als sie oft noch ein Kind ist. Der Mord der Mädchen soll kaum auszurotten sein. Diese unmenschliche Sitte hat zum Theil ihren Grund in den unerschwinglichen Ausstattungskosten, welche bei der Heirath gefordert werden; anderntheils aber auch in der Ansicht, daß es eine Schande sei, wenn ein Mädchen nicht in dem zartesten Kindesalter verheirathet wird. Wie nun der Tod am Anfang und Ende ihres Lebens ihnen bevorsteht, so wird die Mitte desselben durch die Vielweiberei verwüstet.

Die Behandlung der chinesischen Frau kommt der indischen ziemlich gleich. Bekannt ist ja der Ausspruch des Kong-fu-tses: „Weiber haben keine Seele;" sie sind dem Vieh gleich gerechnet, ohne Willen und Denkvermögen. Wenn auch die Polygamie verboten ist, so doch nicht das Halten von Nebenfrauen. Kindermord und Kinderverkauf kommen auch hier noch vor. Das größte Unglück für eine Familie ist, wie in Indien, die Geburt eines Mädchens. An dem geistigen Leben der Männer hat die Chinesin keinen Antheil, sie verbringt, wenn sie reich ist, ihr Leben im Müssiggang und der Putz ist ihre einzige Freude.

Wenn nun schon die Stellung der Frauen in den heidnischen Kulturvölkern eine so verachtete ist, wie viel mehr unter den Wilden Australiens und Afrikas. Bei den Papuas nimmt das Weib den allerniedrigsten Platz ein, es herrscht dort unbeschränkte Polygamie. Bei der Eheschließung findet keine Ceremonie statt; die Weiber werden meistens geraubt.

In Central-Afrika wird das Weib nicht als Person, son-

*) Ist durch das energische Auftreten der englischen Regierung so gut wie abgeschafft. Anmerk. d. Red.



BRAHMA. VISHNU. SIVA.

dern als Sache angesehen. Auf den Schultern der Hottentottin lastet alle Arbeit, ebenso ist es bei den Kaffern. Dazu kommt noch die massenhafte Einfuhr von Branntwein, wodurch auch für die armen Heidenweiber viel Unheil entsteht. Den Frauen der Südsee, so weit sie noch keine Christen sind, sieht man es auf den ersten Blick an, daß sie kein glückliches Loos haben. Ihre Haltung ist gebückt, ihr Gesicht zeigt die Spuren des Druckes in Stumpfheit und Rohheit.

Und doch haben auch alle diese unglücklichen Wesen eine unsterbliche Seele und der Ruf jenes armen, reichen Hindus tönt, wenn auch oft unbewußt, in so manchem Heidenherzen: „Wo find ich Frieden?!" Und wir, denen das Licht leuchtet, sollten müssig stehen und nicht arbeiten auch in diesem Theile des Weinberges unseres Gottes? Nein, laßt uns mit allem Eifer das Versäumte nachholen, daß das Evangelium allen Völkern gepredigt werde, damit sie frei werden vom Druck und von der Tyrannei des Teufels. Laßt uns wirken so lange es Tag ist; je länger wir müssig gehen, desto größer wird unsere Schuld, auch wird das Missionswerk mit jedem Jahre schwerer. Je älter ein Baum, um so schwerer kann er veredelt werden. Es ist eine Erfahrung der Missionare, daß in früheren Jahrhunderten, als den Heiden zuerst das Wort verkündigt wurde, viel mehr natürliche Gutmüthigkeit und offene Herzen zu finden waren, denn jetzt, da der Einfluß sogenannter Christen durch Sklaverei, Branntwein 2c. die Heiden in immer größere Laster stürzen. Wir brauchen auch nicht zu fürchten, daß die Missionsarbeit vergeblich sei; der Herr sagt ausdrücklich Joh. 10, 16: „Und sie werden meine Stimme hören und wird eine Heerde und ein Hirte werden." Auch soll unsere Arbeit nicht unbelohnt bleiben; Er, der verheißen hat, daß der Becher Wassers, in Seinem Namen gereicht, nicht unbelohnt bleiben soll, wird auch unser Thun lohnend anerkennen.

---

Hat Christus uns geholfen, so helfen wir auch den Seinen.

## Zu den Bildern.

Diese beiden Bilder erinnern an den großen Gegensatz, wie er sich in der Missionswelt findet. Auf der einen Seite das noch immer herrschende Heidenthum, vertreten durch die drei indischen Hauptgötter, auf der andern Seite das zur Annahme gelangte Christenthum, vertreten durch das liebliche Gotteshaus, in welchem das Wort vom Kreuz verkündigt wird. Beide, Heidenthum und Christenthum, sind wider einander, schließen einander aus. Aufgabe der Mission ist es nun, die Götzen zu stürzen und die Kirche des Herrn zu bauen; ein Wechsel, wie er nicht größer gedacht werden kann. Soll solch ein Wechsel zu Stande kommen, so erfordert es von Seiten der Mission einen langen und heißen Kampf. Auch wir, ich und du, sollen an diesem Kampfe Theil nehmen, wenn wir anders rechte Christen sein wollen. Durch Gottes Gnade hat die Mission schon manchen Sieg errungen, aber das Ende des Kampfes liegt noch in weiter Ferne. Doch auch hier gilt des Apostels Wort: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

---

## Unsere Erlebnisse in Kamerun.

(Von Missionar H. Bohner.)

Die Schiffsleute hatten, als sie hörten, zu welchem Zweck wir nach Kamerun gingen, den dortigen Leuten schlimme Dinge nachgesagt; die Kamerunner sollten die Spitzbuben unter den Dieben sein. Selbst der gute und freundlich gesinnte Kapitän hatte gesagt, kein Dualla dürfe es wagen auf das Verdeck seines Schiffes zu kommen. Obwohl an dergleichen Urtheile gewöhnt, war ich doch sehr gespannt, was denn wir für Erfahrungen mit den Dualla machen würden. Wir kamen also im Kamerunfluß an und hörten bald zu unserem Leidwesen, daß Missionar Lewis nach Bakundu sei und erst nach einigen Tagen zurückkommen werde. Der Agent von Wörmann sagte uns



aber, daß wir gute Kost, und wenn es nöthig sei, auch Logis in ihrer Faktorei haben könnten, daß er aber glaube, das letztere könnten wir wohl auch trotz der Abwesenheit von Herrn Lewis im Missionshaus finden; er sei bereit uns dorthin zu begleiten. Es geschah; wir fanden das Missionshaus offen und nur von einigen Schülern, die bei Missionar Lewis wohnen, bewacht. Daß nicht blos die Hausthüre, sondern auch die einzelnen Zimmer offen waren, verwunderte mich schon, denn ich mußte mir sagen, wenn die Jungen so schlecht wären, als ihr Ruf, dann könnte ihnen Herr Lewis unmöglich alles so überlassen. Herr Schmid stellte uns nun vor und verlangte ziemlich kategorisch, daß man uns einige Zimmer zur Verfügung stellen solle; allein die Jungen, obwohl sehr freundlich und angenehm, zuckten doch zu unserer Verwunderung die Achsel: „Wir fürchten unseren Herrn, wir glauben nicht, daß er es gerne hat" u. s. w. Sie gaben richtig nicht eher ihre Einwilligung, bis Br. Rottmann den Empfehlungsbrief von London hervorgezogen und ein junger herbeigekommener Lehrer diesen gelesen und sie versichert hatte, daß nichts zu befürchten sei, weil uns Herr Baines, der Sekretär der engl. Baptisten-Missions-Gesellschaft, empfohlen habe. Wir gingen nun wie beabsichtigt noch einmal auf's Schiff und da uns unser freundlicher Kapitän schon eingeladen hatte, noch einen Tag an Bord zuzubringen, so nahmen wir das mit Dank an. Am Abend kam mit noch Anderen auch Herr Baron von Puttkammer an Bord und lud bei dieser Gelegenheit Br. Rottmann für den nächsten Tag ein. Br. Rottmann nahm diese Einladung an und verließ uns schon am Morgen früh, während wir erst am Nachmittag das Schiff verlassen wollten. Wir wurden aber bald nach dem Frühstück von dem Schiffswärter aufgesucht, da Leute draußen seien, die nach uns fragten. Wir erkannten sie bald als unsere freundlichen Jungen vom vorigen Tag, die nun mit ihrem Pastor gekommen waren uns abzuholen. Sie stellten uns in ihm einen sehr netten Mann in den besten Jahren vor, der einen guten Eindruck auf uns machte. Herr Pastor Dibundu hieß uns herzlich willkommen und bedauerte, daß er am vorigen Tage nicht zu Hause gewesen sei. Er bitte uns nur, den Knaben unsere Effekten zu zeigen, damit sie dieselben ins Boot trügen. Das geschah und in kurzer Zeit waren wir am Lande und Alles an Ort und Stelle. Wir frugen nach den Kosten der Bootfahrt, es wurde uns aber bedeutet, das koste nichts; wir reichten ein Trinkgeld hin, aber auch das wurde zurückgewiesen, was uns sehr auffiel.

Ich füge noch ein paar weitere Züge bei: Die Schiffsleute hatten gesagt, kein Europäer wolle einen Dualla als Arbeiter haben; ich sah aber bald, daß dem nicht so ist. Gleich in der Faktorei, wohin wir zum Mittagessen gingen, fand ich einen jungen Menschen an der Nähmaschine sitzen. Ich frug ihn: „Bist du ein Dualla?" „Ja." Wie heißt du?" „Die Europäer heißen mich Joseph Prieso, mein eigentlicher Name ist aber "Ngbe." Später sah ich, daß er in der Schule Hilfslehrer ist und seine Vakanz benützte, sich bei den Kaufleuten als Schneider etwas zu verdienen. Als ich mich dann zu dem Kaufmann gewendet hatte: ich sehe, Sie nehmen ja auch Dualla in Dienst, da sagte er, „ja warum denn nicht!" Ich sah denn auch, daß nicht allein die Dienstboten der deutschen Beamten, sondern auch die der Kaufleute Dualla-Jungen waren. Daß man dieselben nicht auch als Köche, Küfer, Schreiner und Schmiede benützt, kommt wohl daher, daß sich noch Niemand die Mühe gegeben hat, sie anzulernen oder sie bei einem Akramann lernen zu lassen. Bei Missionar Sacker haben die Dualla nicht blos die Druckerpresse gehandhabt, sondern auch mauern und schreinern helfen. Nur vor Erdarbeiten haben sie, wie es scheint, ziemlich Respekt, was daher kommt, daß bei ihnen wie bei allen Bantuvölkern die Sitte herrscht, daß die Bearbeitung des Bodens Sache der Frau ist. Sie verlangen deshalb bei

dieser einen sehr hohen Lohn, was aber wohl auch daher kommt, daß sie beim Handeln sehr viel verdienen und deshalb das Geld nicht viel achten. — Als wir am Abend von der Wörmann'schen Faktorei in unser Logis kamen, fanden wir neben den Jungen noch einen alten pensionirten Arbeiter der Mission als Wächter im Wohnzimmer. Er meinte auf seinem Posten bleiben zu müssen, obgleich Br. Binetsch sich über Nacht im Wohnzimmer einzurichten gedachte; sah dann aber bald ein, daß er seines Wächteramtes gerade so gut in der Hausflur obliegen könne. Als wir bereits im besten Schlafe lagen, ging ein Rufen und Klopfen an der Hausthüre los, das mir bald klar machte, daß unser Hauswirth gekommen sei. Daß eine fremde Stimme in seinem drawing room (besseres Wohnzimmer) zu hören war, überraschte ihn natürlich nicht wenig, es war aber alles bald recht, als er hörte, wer es war. Am folgenden Morgen nahmen wir in Begleitung von Missionar Lewis von den Bauten der Station gründliche Einsicht und entwarfen einen kleinen Plan davon. Am Nachmittag fuhr Herr Lewis mit uns nach Hickory, so daß wir auch diese Station kennen lernten; dazwischen zogen wir sonstige Erkundigungen ein. Wir hatten uns eine Reihe Fragen aufnotirt, deren Beantwortung uns einen tiefen Einblick in die Praxis der Baptisten-Missionare gewährten und uns die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Uebertragung an eine deutsche Missionsgesellschaft erkennen ließ. In dieser unserer Arbeit fuhren wir auch am folgenden Vormittag fort; um Mittag aber begaben wir uns nach Bellstadt zu Herrn Gouverneur von Soden, von welchem wir in freundlicher Weise zum Essen waren eingeladen worden. Er hat sein Arbeitszimmer im dortigen Missionshaus, das auch zugleich Herrn v. Puttkammer und Dr. Krabbes zur Wohnung dient, während Herr Gouverneur selbst, wenn ich anders recht unterrichtet bin, seine Wohnung in der Wörmann'schen Faktorei in Bellstadt hat. Wir aßen mit Herrn Gouverneur und Herrn v. Puttkammer im Missionshaus; Herr Dr. Krabbes war verreist, wir blieben mehrere Stunden dort, die der lebhaftesten Unterhaltung gewidmet waren. Obwohl Herr v. Soden, wie es scheint, kein ausgesprochen christlicher Mann ist, so ist er meines Erachtens doch der rechte Mann am rechten Ort; auch Herr Lewis sprach sich in ähnlicher Weise über ihn aus. Er hat das ernste Bestreben aus der Kolonie etwas Rechtes zu machen, und als ein älterer erfahrener Mann hat er auch das Zeug dazu. Auch was er bis jetzt zur Beschränkung des Branntweinhandels gethan hat, ist für den Anfang aller Anerkennung werth, besonders wenn man bedenkt, daß sich links und rechts von der Kolonie Gebiete befinden, wo der Branntwein frei eingeführt werden darf. Den Rückweg vom Governementshaus machten wir über Land zu Fuß. Ein Junge des Gouverneurs zeigte uns den Weg zu König Bells Wohnung, mit welchem wir uns eine Weile unterhielten und dann einen Führer erbaten, der uns nach unserem Logis in Bethel brachte. Am andern Tage wurde Br. Binetsch heftig krank. Derselbe bekam um die Mittagszeit einen starken Schüttelfrost, als dessen Ursache sich bald das mit starker Blutzersetzung verbundene Gallenfieber herausstellte. Wir kamen in große Noth und riefen in dieser unserer Noth zum Herrn, der uns denn auch, wie der Verlauf der Krankheit es zeigte, in Gnaden erhörte.

---

Unserem Nicht-Können liegt oft ein Nicht-Wollen zu Grunde.

## Aus Oberlin, Ohio.

In jenem freundlichen Städtchen wurde Ende Oktober v. J. eine von ca. 300 Personen besuchte viertägige Missions-Versammlung gehalten. Das Besondere dieser Versammlung bestand darin, daß die Glieder derselben zum allergrößten Theil junge Leute waren, welche zur Zeit in verschiedenen Anstalten unseres Landes dem theologischen Studium obliegen. Als Vertreter von 54 Colleges und Seminarien waren sie zu ihrer jährlich stattfindenden Missions-Conferenz zusammen getreten. Ist das nicht ein erfreuliches Zeichen der Zeit? So soll es sein; auch die studirende Jugend muß in die Missionsbewegung unserer Tage hineingezogen werden.

Die Verhandlungen selbst zeigten, daß die jungen Studenten sich ernst und lebhaft für die Aufgaben der Mission interessiren. Von den Gegenständen, welche eingehend besprochen wurden, seien nur folgende genannt: die Mission in Afrika, die Mission in China, jeder Christ ein Missionar, warum soll ich meine Kräfte der Mission widmen? Wie kann das Missionsinteresse in den Seminarien geweckt werden? Tiefen Eindruck auf die jungen Leute machten die kürzeren Ansprachen, welche von anwesenden Missionaren an die Versammlung gerichtet wurden. Viele der Studenten erklärten, daß sie willens seien, später ihr ganzes Leben in den Dienst der Mission zu stellen. Der Herr erhalte und mehre diesen Sinn und Geist unter der studirenden Jugend unseres Landes, dann kann man von ihr noch Großes für die Arbeiten des Reiches Gottes erwarten.

---

## Dr. Hermann Meßner.

Anfangs November letzten Jahres ist Prof. Dr. Hermann Meßner, erst 62 Jahre alt, nach langem Leiden zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Durch die Herausgabe der „Neuen Evangelischen Kirchenzeitung," in welcher Thätigkeit er nahezu 28 Jahre stand, hat er der Evangelischen Kirche große Dienste geleistet. In sturmbewegter Zeit ist er treu und wacker für die Grund- und Heilswahrheiten des Evangeliums eingetreten, und immer war er bemüht dem Schiff der Evang. Kirche die rechte Richtung anzuweisen. Seiner Arbeit hat es darum auch nicht an Erfolg gefehlt. Dr. Meßner war aber auch ein warmer und eifriger Missionsfreund. Wie oft hat er doch in seiner Kirchenzeitung die verschiedenen Arbeiten des Reiches Gottes zur Sprache gebracht, und wie bereitwillig war er, wenn es galt für christliche Vereine und Missionsgesellschaften Gaben zu sammeln. Wir erfüllen daher nur die Pflicht der Liebe und Dankbarkeit, wenn wir den Namen des Verewigten auch an dieser Stelle nennen. Von seinem Ende werden uns ergreifende Züge mitgetheilt. Als er dem Sterben schon nahe gekommen war, hob der Verklärte gleichsam träumend seine Hände wie zum Segnen empor und sagte: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes sei und bleibe das Denkmal Evangelischer Bruderliebe für alle Zeiten aufgerichtet. Amen, Amen!" Dann als sähe er eine große Versammlung vor sich, sagte er in dem innigsten, liebevollsten Ton: „Lebt wohl, Ihr lieben Leute, wir wollen nun Jeder treu weiter arbeiten, der Eine hier, der Andere dort, ein Jeder an der Stelle, wo Gott ihn eingestellt hat; lebt wohl, es ist eine kurze Trennung, auf die ein ewiges Wiedersehen folgt."

## Auch eine Freundlichkeit des Herrn.

Unter dieser Ueberschrift erzählt das Missionsblatt der Brüdergemeinde folgende Geschichte: „Es wird nur wenigen Missionsblattlesern bekannt sein, daß unsere Mission in Grönland in ihrem pekuniären Bestand eine bedeutende Erleichterung dadurch genießt, daß die dänische Regierung ihr für die durch die Schiffe derselben beförderten Frachten eine bedeutende Preisermäßigung gewährt, und zwar schreibt sich diese Wohlthat her von einer schon im Jahr 1786 gefaßten königlichen Resolution, die später 1844 erneuert worden ist. Während des Krieges der Engländer mit Napoleon I. (1807 bis 1817) stand Dänemark auf Napoleons Seite, verlor aber durch diese Bundesgenossenschaft seine Flotte, war also nicht im Stande, seiner und unserer Mission, wie auch den in Grönland angestellten königlichen Beamten den nöthigen Proviant zuzuführen, zumal auch die Kauffahrteischiffe, die noch nicht gekapert waren, es nicht wagten, eine solche Fahrt unter dänischer Flagge zu machen. Die Verproviantirung ist aber für die Europäer in Grönland eine Lebensfrage, und so war vorauszusehen, daß die sich damals dort Aufhaltenden durch Hungersnoth umkommen würden. Da aber gestattete die englische Regierung, und zwar um der Mission der Brüdergemeinde willen, zwei dänischen Schiffen, unseren Missionaren den nöthigen Proviant zu bringen, wodurch sich die Möglichkeit bot, auch die dänischen Beamten und Missionare mit dem Nöthigen zu versehen. Die Dankbarkeit für diesen Dienst, welchen nach Gottes Fügung unsere Mission den Dänen in Grönland leisten durfte, bewog auch in späterer Zeit die dänische Regierung jene Resolution nicht aufzuheben, was mehrmals beantragt worden war, selbst dann nicht, als im Jahre 1848 und 1849 durch das „Grundgesetz" sämmtliche aus der Zeit der unumschränkten Monarchie stammenden Privilegien abgeschafft wurden; und so dürfen wir uns denn nach Gottes Gnade noch heute dieser Erleichterung freuen."

J. A.

## Schwer auf die Probe gestellt.

Ein tapferer Japaner-Knabe, dessen Herz vom Christenthum ergriffen war, pflegte die Sonntagsschule trotz des Verbots seines Vaters, der ein großer Christenfeind war, regelmäßig zu besuchen. Jeden Sonntag Abend, wenn er heimkam, wurde er dafür unbarmherzig mit einem Stück Tau geschlagen. Nachdem das einige Wochen lang so fortgegangen, erscheint er eines Sonntags früh vor seinem Vater, hält ihm das Marterwerkzeug hin und spricht: „Vater, da du darauf bestehst, mich jedesmal, wenn ich in die Sonntagsschule gegangen bin, zu schlagen, ich aber ebenso fest darauf bestehen muß, den Besuch derselben nicht aufzugeben, so bitte ich dich herzlich: strafe mich von nun an immer im Voraus, damit ich während der Sonntagsschule nicht beständig an die auf mich wartenden Schläge denken muß, sondern meine Aufmerksamkeit ungetheilt dem Bibelstudium widmen kann!" Die Frucht der Beharrlichkeit und des Muthes dieses Jungen war die, daß sein Vater und schließlich die ganze Familie für Christum gewonnen wurde. Bl. Mis. Magz. Was denken unsere Kinder zu diesem Beispiel? Würdet ihr, liebe Kinder, es auch so machen? Seht, wie ihr dem lieben Gott danken sollt, wenn ihr gute Eltern habt.

## Missions-Rundschau.

(Von P. J. A.)

**Europa.** Im Dienst der Ausbreitungs-Gesellschaft soll demnächst ein junger Dr. Sutter als Missionsarzt nach Barma gehen. Zwei Brüder von ihm stehen bereits als Missionsärzte im Dienste der englisch-kirchlichen Mission.

Am 21. Juli starb auf dem Rothen Meer der englisch-kirchliche Missionar O'Flaherty nach fünfjähriger Arbeit in Unganda. Aus seinem Leben wird Folgendes mitgetheilt: Irländer von Geburt, bekehrt als Zögling einer protestantischen Missionsschule, bei der Belagerung von Sebastopol in einem Laufgraben mit acht andern beschäftigt, als eine Bombe explodirt und seine acht Kameraden tödtet, ihn aber nur schwer verwundet; durch Sprachgewandtheit ausgezeichnet und als Dolmetscher angestellt, dann 1863—66 als Laienmissionar in Konstantinopel, später ordinirt und Pfarrer in England, 1880 mit König Mtesas Gesandten nach Afrika.

Herr Georg Sturge, ein Glied der Gesellschaft der Freunde in England, zahlt in zehn Raten 5000 Dollars der Englischen Presbyterianer-mission für China.

**Asien.** Unter den Nestorianern in und um Urumia hat im letzten Winter eine Erweckung angefangen, welche sich über 17 Gemeinden ausgedehnt hat und bis jetzt der Kirche 200 neue Glieder zugeführt hat, wovon mehr als die Hälfte Männer sind.

**Indien.** In Bangalur starb im Juli David Devavaram, ein über 100 Jahre alter Christ, der vor ca. 50 Jahren durch die Londoner Mission bekehrt worden war.

In Bombay ist ein Hindu um 400 Mk. bestraft worden, weil er ein obscönes Drama in der Moratthie-Sprache geschrieben und veröffentlicht hat. Der Zweck des Dramas ist, zu zeigen, daß die Bildung des weiblichen Geschlechtes nur zur Unsittlichkeit führe.

Vor etlichen Jahren kam ein Soldat in's Missionsspital nach Tschintschju — krank, einsam, mittellos und in jeder Beziehung sehr herunter gekommen. Er wurde aufgenommen und sorgfältig behandelt. Dabei besuchte er regelmäßig alle Gottesdienste und hatte bald — obgleich er den dortigen Dialekt nur unvollkommen verstand — einen leidlichen Begriff von der Wahrheit bekommen. Auch nach seiner Entlassung kam er immer wieder, und als seine Kameraden ihn verhöhnten und ihm vorwarfen, er werde noch zu den ausländischen Feinden (das hieß damals: zu den Franzosen) überlaufen, da erwiederte er: „Ich weiß nicht viel von den Ausländern, das aber weiß ich, daß der Gott, den sie anbeten, der wahre Gott ist, und den will ich auch anbeten. Ihre Religion ist die wahre Religion, denn keine andere lehrt so handeln, wie die Christen an mir gehandelt haben." Während des Krieges wurde er nach Formosa geschickt. Hier hatte er 10 Mann unter sich. Von diesen starben sechs am Fieber. In der Schlacht fiel keiner. Das schrieb Lau Jong Kui seinem Gott zu. Als er nach dem Krieg zurück kam, suchte er gleich wieder das Missionsspital auf und erzählte da u. a.: „Anfangs ging ich in Formosa regelmäßig in die Kirche, bis die Franzosen kamen; dann wurden die Kapellen zerstört und Gott verließ das Land. Nachdem Gott das Land verlassen, betete ich nicht mehr, sprach auch nicht mehr vom Evangelium mit meinen Kameraden, ging's aber in die Schlacht, so betete ich immer ein kurzes Gebet: O Gott! o Gott! ach! ach! hilf mir, hilf mir!" — Er ist nun ein treuer Anhänger der Mission und sucht auch selbst schon unter den 100 Mann, über die er jetzt den Befehl hat, zu missionieren, obgleich noch ungetauft.

Allem Anscheine nach muß die evang. Mission in Japan auf harte Kämpfe gefaßt sein; denn wie sich dort die römische Kirche mehr und mehr Eingang zu verschaffen weiß, so macht sich auch ein starker rationalistischer Zug geltend, der nichts geringeres als die Gründung einer Nationalkirche ohne christliche Dogmen bezweckt. So deutet Manches darauf hin, daß man die große Begeisterung, welche sich in Japan für die Mission kund thut, mit Vorsicht behandeln soll.

In seinem Bericht vom Mai v. J. sprach Missionar Woodman die Hoffnung aus, bald eine in Futschin wohnende vornehme Wittwe taufen zu können, von der die Leute sagten, wenn diese Frau und noch eine gewisse Person sich bekehren, so sei die ganze Stadt so gut wie für das Christenthum gewonnen. Nun, sie hat sich bekehrt und ist die erste Frau

geworden, welche Missionar Woodman hat taufen dürfen, nachdem er bereits 14 Männer getauft hatte. Die alte Mutter dieser Dame und andere Frauen werden bald nachfolgen.

**Afrika.** Die Christenverfolgung, welche Anfangs Juni v. J. in Ungunda ausbrach, hat wenigstens 60 Menschen das Leben gekostet. Die Todesart, welche über die Christen verhängt wurde, war in jedem Fall so grausam wie möglich. Einmal wurden 32 Menschen auf einem Scheiterhaufen langsam geröstet, Andere wurden entsetzlich verstümmelt, wieder Andere mit Keulen erschlagen oder ihnen ein Glied nach dem andern abgehackt u. s. w. Trotzdem entschließen sich noch immer Heiden, Christen zu werden und die Nachfrage nach Gottes Wort ist groß.

Ein seit 22 Jahren in Südafrika lebender Deutscher, der sich Ende vorigen Jahres drei Monate lang am Ngamisee aufgehalten hat, um dort größere Ländereien behufs Kolonisation zu erwerben, schreibt: „Marime sagte mir, daß er gern einen Missionar bei sich hätte, und würde er einen deutschen vorziehen, da diese den Leuten nicht allein die Bibel brächten, sondern sie auch in nützlichen Sachen unterrichteten. Der englische Missionar im Lande des Königs Rhama schickt zeitweilig einen Schwarzen zu ihnen, der als Missionar dort arbeitet. Sicherlich würde ein verständiger deutscher Missionar auch dort, wie bei andern Stämmen in Südwestafrika, nicht allein viel Gutes für die Kaffern thun können, sondern auch den deutschen Interessen in der Gegend von Nutzen sein." Diese Art, von der Mission zu reden, wird jetzt immer allgemeiner.

**Ozeanien.** Letztes Jahr wurden durch den Dienst der „melanesischen Mission" auf den zwei Inseln Isabel und Florida allein 183 Erwachsene getauft. Dr. Codrington, der in England ein großes Werk über die melanesische Sprache durch die Presse geführt hat, kehrt jetzt auf die Insel Norfolk zurück und bringt ein revidiertes Neues Testament in der Mota-Sprache mit. Bischof Selwyn soll demnächst seinen Sitz in Santa Cruz nehmen, auf eben der Inselgruppe, wo sein Vorgänger ermordet wurde.

Der erste hawaiische Geistliche wurde im Jahr 1849 ordinirt. Seither sind im Ganzen 95 Hawaiir ordinirt worden, von denen 38 jetzt noch im heimathlichen Kirchendienst, neun aber in der Missionsarbeit stehen. Seit 1852 sind 75 hawaiische Missionare nach Mikronesien gegangen, 39 Männer und 36 Frauen. Im Ganzen haben die hawaiischen Christen bis jetzt für Missionszwecke beigesteuert 532,064 Mk. für christliche Zwecke überhaupt — soweit man das hat nachrechnen können — von Anfang an zusammen 3,273,080 Mk.

Das Comite der Londoner Missionsgesellschaft hat neulich den aus Ozeanien zurückgekehrten Missionar McFarlane begrüßt, der vor 28 Jahren die Mission in Lifu und vor 15 Jahren die in Neuguinea gegründet, vier bis dahin ungeschriebene Sprachen bearbeitet, in eine derselben das ganze N. T., in eine andere wenigstens zwei Evangelien übersetzt, 5000 Neubekehrte getauft, 15 Gemeinden gegründet, zwei Predigerseminare errichtet und beinahe 100 eingeborne Evangelisten ausgesandt hat.

Am 22. Mai starb nach 60jährigem Missionsdienst zu Römatiga auf der Insel Ambon der holländische Missionar W. Luyke.

## Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

**Unsere Heidenmission.** Durch P. K E Clausen, Chillicothe, von W. W. 25c, Th. W. 15c, M. B. 10c; dch. P. M Schleiffer, Newark $2.25; dch. P. L Kehle, ½ der Erntefestkoll. der Joh.-Gem. in Oak Grove $7.80, Paulsgem. bei Ellsworth $5.60, von Chr. Freier $1; dch. P. J H Langpaap von N N $5; dch. P. A L Schmidt, Osseo, vom ersten Miss.-Fest fr. beiden evang. Gem. in Osseo u. New Schwanden $8; dch. P. J C Feil, Kansas City, von d. S.-Sch. $5, der Gem. $4; dch. P. M Seiberth, Elberfeld, von der Miss.-Festkoll. $15; dch. P. K Ritzmann, Oskosh $28; dch. P. Chr. Mohr, Millstadt, von Miss.-Festkoll. $10; dch. P. H Höfer von Nolting-Wehrmann $10; dch. P. F Weygold, Louisville, von e. Freundin des Reiches Gottes $1, Frau Almstedt $2; dch. P. G M Eyrich, Lesueur, von N N $1; dch. P. G Heß, Erntefestkoll. der Petrigem. in Galien $4.40, der Joh.-Gem. in Three Oaks $7.50; dch. P. F Ernst, Miss.-Festkoll. der Zionsgem. bei Burksville $12.50; dch. P. C Burghardt von Miss.-Festkoll. in Miltonsburgh $20, aus der Miss.-Büchse der Pfarrfrau $2.60; dch. P. P Scheliha, Williamsport $14.13; dch. P. W Karbach, Central City, von Mart. Gaiser $1.05, Frau L Gaiser 50c; dch. Marg. Twele, Tonawanda, von ihren S.-Sch.-Kindern $1; dch. P. J Huber von der Paulsgem. in Attica $24, Imman.-Gem. in Orangeville $15.61; dch. P. M Habecker, Minn. Lake, aus Miss.-Koll. $13.36; dch. P. L G Nollau, St. Louis, von der Marcusgem. $20; dch. P. Th. Munzert von Aug. Borowske $1; dch. P. S C Hoffmeister, Peru, aus Miss.-Std. $2.50; dch. P. O Breuhaus von Frau N N 50c; dch. P. C Fleck von Fr. Weibler $1; dch. P. J Thal, Cappeln, 2 Abendmahlskoll. $8.05; dch. P. W Kampmeier, Ref.-Fst. der Joh.-Gem. bei Watertown $6.51; dch. P. J Maierle, Kankakee $2.50; dch. P. Ph. Werheim, Dankopfer für wiedergesch. Gesundheit $1; dch. P. H Wulfmann, Huntingburgh $19.20, von E B. $5; dch. P. G B Schieck, Town Line, aus Miss.-Kasse $2; dch. P. Ph. Klein, Chicago, von H Schöwerling, B Schoh je $1; dch. P. Jul. Kramer v. Frau N N $5; dch. P. Th. Horn, Freeburg, v. Ernte- und Miss.-Festkoll. $7; dch. P. F Fausel von Frau Chr. Meier $5. Dch. P. E Jung, Buffalo, von E St., N N je $2, M Kratz, Kath. Norwig je $1, Joh. Pufpaff 75c, Gottl. Ottinger, Frau Bodamer je 50c, Elis. Kissinger, Kath. Balser, And. Obergfell, Conrad Jung, Julia Nuhn, Joh. Erhardt Pauline Jauch je 25c.=$9.50; dch. P. A Merkle von der Immanuels-Gem., Kettlerville $3. Zusammen $323.56. (Siehe Friedensbote No. 23 '86)

Durch P. J R Müller, Indianapolis, aus Miss.-St. $1.20; dch. P. Chr. Buckchi, Quincy, aus Miss.-Kasse der Gem. $6; dch. P. W Jungk, nachtrgl. 50c; dch. P. Th. Dresel, Albany, von Wwe. Kümmerle $1; dch. P. P Tester von N. N. $1; dch. P. R Krause v. der Gem. in Perkinsville $5; v. Carl Paul 32c; dch. P. W Wunderlich, Scranton von Ungenannt $1; dch. P. J Irion, St. Louis, vom Frauenverein $30, v. Frau Schray $5; dch. P. F M Häfele von N. N. $2.50; dch. P. F Rasche, Franklin $5; dch. P. C H Bode, Femme Osage, Koll. fr. Gem. $28; dch. P. C Schaub, Mokena, 5c-Koll. ges : von Frau Grether $8.20, Frau Obwald $7.65, N. N. $2.15; dch. P. W C Kampmeier, Johg., Lowell $5.75; dch. P. M Seiberth, Elberfeld, v. Ungenannt $1; dch. P. W Werheim, Troy, aus der Sparbüchse am Danktagabend $3.55, von e. Miss.-Freundin in Tippecanoe $1; dch. P. G Mayer, Danktagkoll., Pana $3.85, Oconee $2, Dankopfer von N. N. $5; dch. P. F Werning, Houston, a. Miss.-St. $5; dch. P. E Aßmann, Portage $2.05; dch. P. Alb. Winterick, Miss.-Festkoll., Paulsgem., Woodsfield $5; dch. P. C Schär, Wausau, von Miss.-St. $6; dch. P. A Schory, Louisville, von den Kindern der Familie Sbld. $4; dch. P. Chr. Haas, St. Joseph, von F Wesselmann $1; dch. P. J C Seybold, Osage, von fr. Gem. $10; dch. P. W Wahl, Andrews, von John Köhler $5; dch. P. A Reusch, Brighton, Miss.-Festkoll. $21.40; J W Poß $3; dch. P. W Schlinkmann von Frau Jäckel sen. $1, Frau Hennies 50c; von einer Freundin in N. O. $2; dch. P. Joh. Nollau von Wwe. Köchel $3; dch. P. R Burkart, Baltimore, aus fr. Gem. $3.43, von Frl. Leutbecher $10, aus fr. S.-Schule $8; dch. P. R Krüger, New Salem, v. einer Miss.-Freundin für Strickerei $6. Zusammen $223.05. (Siehe Friedensbote No. 24 '80.)

**Bei P. J. W. Geyer,** New York: Durch P. Günther, Newark, N. J., vom verst. Kinde des Herrn G Weber $5; dch. P. Steinführer, Astoria, L. J., von Herrn Köster $5, L Steinführer $1; dch. P. Geyer von C Manz $1.50, Fr. Sch. $2, Fr. Sommerlatt $1, Fr. Hummel $5, Fr. Heinemeyer $1. Zusammen $21.50.

**Beim Agenten** P. C. W. Locher, Elyria, O.: Von P. Chr. Irion, Ueberschuß 10c, P. J Strempfer dsgl. $1.15; P. M Schleiffer, Newark, O. $5; P. W Wahl, Andrew, Ind., Miss.-Festkoll. $10; N. N. $1; W. Rahm, Evansville, Ind.. $1; P. F Holke, Ueberschuß 10c; A Homann, dsgl. 10c; P. J Ritter, Talmage, Nebr. $5: dch. P. O Keller, Warren, Mich., Miss.-Festkoll. $26; dch. P. Enßlin, Sandusky, O., von F D Hoffmann $1; dch P. J Schäfer, Syracuse, N. Y., v. d. St. Petersgem. $15.10; von P. J Schwarz, Lowden, Ja., $3.50. Zusammen $69.05.

**Baseler Missions-Gesellschaft.** Durch P. J Grob von Bourbon $3.26.

**Barmer Missions-Gesellschaft.** Von G. D. N. Kemein 50 Cts.

**Mission in Spanien.** Von H. Horstmann $5.

**Kolhs-Mission. Beim Agenten,** P. R. Krause, Perkinsville, N. Y.: Durch P. Buckisch, Quincy, Ills., von der Missionsfest-Kollekte $10.

**Jerusalem.** Berichtigung. In No. 12 steht: von P. M Schleiffer, Coshokton, muß heißen: von P. M Schleiffer, Newark, $2 für Talitha Kumi und $2 für Schnellers Waisenhaus. Die Summe ist dann ***$8.***

### Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

**1886** (und früher). Die Pastoren: C Schimmel $1, F Rasche $8.58, Ph. Klein $1.10, C Göhling $4.84, C Kautz $3.75, F Ernst $2.40, H J P Kraus für Sam. Weber u. Ernst Linieke je 25c, C W Starck $1.50, C H A Kniker 75c, R Burkart u. G Berner je $10, J F Schierbaum, J L Braun u. Ph. Albert je 25c, F J Buschmann $1.50, F Müller 50c, Geo. Maul $4.40, V Crusius $3, G Dörnenburg $6.60, Jul. Schumm 75c, F G Reinicke $2.80, Th. Schory 75c, F Baltzer $5.06, F Pfeiffer $14.15, C W Locher für Geo. Schmidt 25c, L Eulner $3.08, für H Sehkamp und J Diehl je 25c, J C Feil $6.60, F Rahn $2.20, G Feld $1.50 und für B Preuß 25c, C Bofinger ('84) $10, E Schweizer $2.25, L Reinert $2.25, A Dobler für H Wiemann $1.50, C Grauer für A Groß 25c, J C Rieger $3. Die Herren: John Hieb $5.40, M Scherer 50c, M Laupp 75c, Paul F Nestel $1.25, John Maurer ('85 u. '86) 50c, Ph. Eisel, John Kreß, D Bonacker, Chas. A Brunkow, Frauen S Weber und Soph. Pauling je 25c.

**1887.** Die Pastoren: E Schweizer $2, A Reusch für Frau Feltes, C Becker, J F Schierbaum, J L Braun, C A König für St. Heß, O W Schettler für Dor. Mezer u. Barb. Lang, G G Knus, A Dobler, G Mayer für Gotth. Schloz, Mich Gundel und Phil. Aichele je 25c. Die Herren: Geo. Ed. Hirsch, M Scherer u. A Filsinger je 50c, Wilh. Seifert 75c, Geo. Rupp, Ad. Sinn für Gottl. Sinn, A Rietmann, J F Saß, F Schattner, Joh. Stoll, Ph. Eisel, M Laupp, D Bonacker, Chas. A Brunkow, W Flege für H C W Schäfer, John Burr, M Ludwig und für Sohl und Frl. Kembe, F Hollmann, Frauen S Weber und Soph. Pauling je 25c. Zusammen $139.96.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission rc., adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. find zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

Aug. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.

# Deutscher Missionsfreund






**Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.**

Jahrgang IV. St. Louis, Mo., Februar 1887. Nummer 2.


## Hirt und Heerde.

Eine Heerde und ein Hirt! Wie wird dann dir sein, o Erde,
Wenn sein Tag erscheinen wird? Freue dich, du kleine Heerde!
Mach' dich auf und werde Licht. Jesus hält, was er verspricht.

Hüter, ist der Tag noch fern? Schon ergrünt es auf den Weiden,
Und die Herrlichkeit des Herrn nahet dämmernd sich den Heiden;
Blinde Pilger flehn um Licht, Jesus hält, was er verspricht.

Komm, o komm, du treuer Hirt, daß die Nacht zum Tage werde!
Ach, wie manches Schäflein irrt fern von dir und deiner Heerde.
Kleine Heerde, zage nicht, Jesus hält, was er verspricht.

O des Tag's der Herrlichkeit! Jesus Christus, du die Sonne,
Und auf Erden weit und breit Licht und Wahrheit, Fried' und Wonne.
Mach' dich auf! Es werde Licht, Jesus hält, was er verspricht.

## Aus unsrer Mission.

Wir eröffnen die neuen Mittheilungen aus unserer Mission mit einer kleinen Geschichte von Pastor O. Funcke in Bremen, der ja den meisten unserer Leser bekannt sein wird. Derselbe war zur Pariser Weltausstellung gegangen und traf auf derselben mit Menschen aus allen Welttheilen zusammen, auch mit Leuten aus Indien. Er schreibt darüber: Ach, wie schwer wars mir, daß ich mit den Fremdlingen aus fernem Heidenland nicht ein Wörtlein reden konnte! Ich dachte vorher nicht, daß besonders die Söhne Sems so viel Anziehendes für mich haben würden. Wie oft bin ich wieder hingegangen zu den Hindus, die da kleine Werkstätten hatten, wo sie ihre kunstreichen Webereien und Stickereien den staunenden Zuschauern aus vier oder fünf Welttheilen vormachten. Der eine von diesen Jünglingen will mir gar nicht aus der Seele. Er hatte so wunderschöne Augen, daß es mich im Herzen bewegte. Und ich hätte dem Menschen so gerne meine Liebe bewiesen und wußte es wieder nicht anzufangen. Es erschien mir ordentlich als ein beneidenswerther Posten, unter Menschen mit so tiefen Augen das Evangelium zu predigen; ich träumte mich so unter die Palmen Indiens und bedauerte — zum ersten Mal in meinem Leben — kein Missionar geworden zu sein.

Solche Gedanken und Empfindungen stiegen in einem Missionsfreunde auf, als er der Hindus ansichtig wurde. Nun, unsere Missionare gehören zu den Bevorzugten, die den Leuten in Indien das Evangelium predigen dürfen. Aber auch uns in der Heimath interessirt Pastor Funckes Erfahrung und wir freuen uns gewiß alle, daß wir dem Missionswerk in Indien so nahe stehen. Doch nun wenden wir uns den Mittheilungen zu, welche uns der Senior unseres Werkes, Missionar O. Lohr, hat zugehen lassen. Wir entnehmen seinem Schreiben vom 2. Sept. v. J. Folgendes:

Ich habe am Ellbogen des rechten Armes ein empfindliches Leiden, welches mir auch das Schreiben beschwerlich macht; und doch möchte ich gerne morgen einen Brief an Sie befördern. Entschuldigen Sie daher, wenn mein Schreiben schlecht ausfällt. Abgesehen von dem genannten Leiden sind Alle auf der Station ziemlich wohl und fähig zur Arbeit, an der es ja auch nicht fehlt. Es waren die letzten drei Wochen für uns Angstwochen, der Regen blieb gänzlich aus und die Hoffnung auf die Reisernte schien aufgegeben werden zu müssen, da viele Felder schon abgetrocknet waren. Endlich haben wir in den letzten Tagen einige Schauer gehabt, doch wird das nicht viel mehr helfen, denn die Jahreszeit ist schon zu weit vorgerückt. Doch der Herr wird alles wohl machen.

Am 9. Sonntag nach Trinitatis haben wir unser Kirchlein in Ganeshpur eingeweiht. Dasselbe ist recht schön geworden. Freilich faßt es nicht die ganze Gemeinde, auch wenn die Leute wie an jenem Sonntag, dicht aneinander auf dem Boden sitzen. Eine große Anzahl von Heiden und Christen hatten draußen zu sitzen. Die Knaben sangen, geleitet von Br. Jost, den ersten Vers von „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'," beim zweiten stimmte die ganze Gemeinde mit ein. Dem Liede folgte die übliche Sonntagsliturgie, worauf ich das Gebet Salomos, welches er bei der Tempelweihe hielt, las und dann das Weihegebet der Evang. Agende anschloß. Nach abermaligem Gemeindegesang predigte ich über Apostelgesch. 17, 24. Gebet, Gesang und Segen schlossen die liebliche Feier. Auf mich machte diese

Feier einen tiefen Eindruck. Vor 18 Jahren stand auf dem Platz, wo jetzt Ganeshpur steht, keine Hütte; nur ein Steingötze hatte sich von langen Jahren her erhalten. Jetzt sind an dem Ort gegen 300 Seelen gesammelt, und in ihrer Mitte steht ein entsprechendes Versammlungshaus, an Stelle des alten, ungünstig gelegenen und zu klein gewordenen Schulhauses. Am letzten Sonntag war die Kirche ebenso voll. In der Woche geht mein Sohn zweimal des Abends hin und hält Andacht mit den Leuten; an den übrigen Abenden thut das der dort wohnende Katechist Jacob.

Ich setzte während der letzten sechs Wochen meinen Unterricht mit den Confirmanden fort, und ebenso mit den Katechisten. Die Letzteren haben außerdem jede Woche eine geschriebene Arbeit zu liefern über das nächste Sonntags-Evangelium. Mein Sohn Julius predigt von Zeit zu Zeit hier in Bisrampur, von nun an wird er auch in Ganeshpur zu predigen haben. Bruder Jost hat noch nicht Muth genug vor größeren Versammlungen zu sprechen, spricht aber gelegentlich mit einzelnen Heiden; auch macht er sich in der Schule recht nützlich.

Taufbewerber sind da, aber ich habe ihre Aufrichtigkeit noch nicht lange genug geprüft, habe ihnen deßwegen auch noch keinen speziellen Taufunterricht ertheilt. Ich denke, der Schaden ist größer für unser Werk, wenn sie nach empfangener Taufe wieder abtrünnig werden, als wenn man ihnen lange Bedenkzeit giebt.

Daß in Drug, 22 Meilen westlich von Raipur, auf dem Wege nach Nagpur, ein Platz für die projektirte Station gefunden, auch bezahlt worden ist, werden Sie durch Br. Tanner, der mit meinem Sohne dort war, erfahren haben. In Bethel (auf der neuen — dritten Station) regt es sich ja auch, und ich denke, es wird dort wohl bald ein kleines Gemeindlein gesammelt werden, da das Volk umher schon lange das Wort Gottes gehört hat. Auch Drug ist ein hoffnungsvoller Platz. Die ersten Leute, welche vor 18 Jahren das Evangelium in Chateesgarh hörten, während meines sechsmonatlichen Aufenthalts in Raipur, waren von Drug. Ich freue mich von Herzen, zu sehen, daß die Missionsbehörde die Netze weiter spannt; und obgleich meine Arbeit nun bald zum Abschluß kommen muß, so ist die Furcht, daß mit meinem Ableben das Werk eine Störung erleiden könnte, nun beseitigt. Wenn die Brüder, welche im Werke stehen, Treue und Ausdauer beweisen, und wenn die Synode das Ganze kräftig unterstützt, dann wird die Arbeit unter dem Segen des Herrn bestehen und gedeihen.

Die Errichtung einer höheren Lehranstalt, behufs Ausbildung von eingebornen Kräften, wird wohl das Nächste sein, woran gedacht werden muß, obwohl noch lange Zeit vergehen dürfte, bis aus der Gemeinde tüchtige Leute für das Predigtamt hervorgehen. Es fehlt den Eingebornen vielleicht nicht so sehr an den Lehrgaben, aber die Befähigung zur Leitung einer Gemeinde dürfte nicht leicht gefunden werden. Hier hat das Wort: „Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande", noch seine besondere Kraft und Giltigkeit.

Ende des Monats denken wir eine Conferenz in Raipur zu halten, und es sollte mich freuen, wenn bis dahin etwaige Beschlüsse der General-Synode, das hiesige Werk betreffend, eingegangen wären. Unsere Sonntags-Gottesdienste werden außerordentlich gut besucht. Das Gotteshaus ist aber auch noch mehr einladend, seitdem die beiden großen Fenster hinter dem Altar durch meinen Sohn so schön dekorirt worden sind. Was uns noch fehlt, sind Bänke, dazu hat es noch immer nicht langen wollen. Jetzt sitzt die eine Hälfte der Christen auf Bänken, die andere auf dem Boden. Einhundert Rupies würden ausreichen, das ganze Schiff der Kirche mit Bänken zu versehen. —

Auch von dem jungen Bruder Julius Lohr ist der Missionsbehörde ein Schreiben zugegangen, es datirt vom 27. Sept. v. J. Meine Arbeit, so schreibt er unter Anderm, bestand in diesem viertel Jahr in der Verwaltung des Dorfes Ganeshpur, in der Aufsicht der Arbeiten in Bisrampur, der Druckerei 2c. Außerdem wurde es mir erlaubt, meinen lieben Vater im Predigen abzulösen. Wenn das Wetter es erlaubt, halte ich wöchentlich zweimal Abendandacht in Ganeshpur, die gut besucht wird; 100—150 Seelen nehmen Theil daran. Die Sonntagsschule wird von 80 Kindern besucht und steht dieselbe unter meiner Leitung.

Znm Schluß hin schreibt Br. Lohr: Ich möchte noch bemerken, daß ich, da wir keinen Gehülfen mehr im Hospital haben, schon seit meiner Rückkehr von Amerika meinem Vater bei der Behandlung der Kranken helfe. Wir haben jetzt ca. 20 Kranke in unserem Hospital, und jeden Morgen kommen zwischen 40 und 50 kranke Leute von auswärts, unter welchen es ebenfalls viel zu thun giebt. — So dienen unsere Brüder den Hindus nach allen Seiten hin, möchten diese den Dienst der Liebe erkennen und bald zu dem kommen, der ihnen helfen kann aus aller Noth. In der nächsten Nummer wollen wir einen Bericht von Missionar Stoll über seine Arbeit in Bethel bringen.

## Die Norddeutsche Missions-Gesellschaft. *)

(Von Missionsinspektor M. Z a h n.)

### I.

Das Jahr 1836 ist in Deutschland ein Jahr gewesen fruchtbarer neuer Missionsunternehmungen. Zu den drei Missionsgesellschaften, die damals schon bestanden, die in Basel, Berlin und Barmen ihren Sitz hatten, sind drei neue gekommen, die Leipziger Evangelische Missions-Gesellschaft, der Missions-Verein des frommen Prediger Goßner in Berlin und die N o r d d e u t s c h e M i s s i o n s - G e s e l l s c h a f t, deren Vorstand früher in Hamburg und jetzt in Bremen ist. Von der letzteren wollen diese Zeilen den Lesern etwas erzählen.

Eine Missionsgesellschaft will nicht nur den Heiden, die das Evangelium noch nicht haben, diese frohe Botschaft bringen, sondern auch, damit sie das kann, den Christen in der Heimath sagen, daß sie „Schuldner der Heiden" sind. Sie will ein Missionsherd sein. Solcher Herde gab es damals, 1836, schon drei, einen in Basel für den Süden Deutschlands und die Schweiz, einen in Barmen für den Westen und einen in Berlin für den Osten des Vaterlandes. Für den Norden fehlte noch ein Herd, und der wurde nun im Jahre 1836 in der Norddeutschen Missions-Gesellschaft gegründet.

Es ist bekannt, daß die evangelische Kirche nicht wie die römisch-katholische, in der Einigkeit stark ist. Sie ist vielfach zerrissen, und obgleich in Deutschland die Protestanten nicht so viele Kirchengemeinschaften bilden, wie in England oder in den Vereinigten Staaten, so giebt es doch auch hier den tiefen Riß

*) Dieser Artikel war für unseren diesjährigen Kalender geschrieben, da derselbe aber zu spät eintraf, so lassen wir ihn hier abdrucken. Hoffentlich wird er von allen Lesern mit Interesse gelesen werden. D. Red.

zwischen Lutheranern und Reformirten. Die Mission führt einen Krieg, und wo sollte man es mehr nöthig haben, als im Kriege, einig zu sein? Die Mission ist im Krieg gegen einen mächtigen Feind; eine kleine Minderzahl, etwa 450 Millionen Christen, wollen mehr denn tausend Millionen Nichtchristen für ihren König gewinnen. Sollten sie sich nicht erinnern, daß Einigkeit stark macht und daß mit „vereinten Kräften" mehr, als wenn jeder für sich steht, auszurichten ist? So sind denn auch die ersten evangelischen Missionsfreunde auf Einigkeit bedacht gewesen. In den Vereinigten Staaten der American Board, in England die Londoner Gesellschaft, in Deutschland die Baseler, Berliner und Barmer Gesellschaft haben sich aus verschiedenen Kirchengemeinschaften zusammengethan, um den Krieg in die Heidenwelt zu tragen. Sie konnten es auch. Denn in jener Zeit ließ man noch die Hauptsache die Hauptsache sein und Nebensachen behandelte man nur als Nebensachen. Man fragte vor allem: Hast du den Herrn Jesum lieb? und wo ein Ja als Antwort kam, da verband man sich zur Gemeinschaft der Liebe und Arbeit. Es war nicht ganz mehr so in 1836. Die Leipziger evangelisch-lutherische Gesellschaft, die in dem Jahre, wie wir erwähnten, gegründet wurde, war schon von anderen Gedanken beherrscht. Die sie gegründet, glaubten, es sei so wichtig, den Heiden nicht nur das Evangelium, wie alle Evangelischen es verstehen, sondern auch die besondere lutherische Auffassung zu bringen, daß sie den Bund mit den Reformirten aufgaben und für sich allein die Arbeit begannen. Im Norden Deutschlands war es aber damals noch nicht so. Die Reformirten und Lutheraner waren noch weitherzig genug, in der Norddeutschen Missionsgesellschaft sich zu vereinigen zu gemeinsamer Arbeit unter den Heiden. Sie wollten niemand hindern, in der Heimath seiner Kirche anzugehören, aber draußen in der heidnischen Finsterniß sollte nur der eine Name verkündigt werden, vor dem alle sich beugen. Männer, wie der reformirte beredte Mallet und der lutherische Kirchenregent Kliefoth, Treviranus und L. Harms, Müller und Hofmann traten zusammen, damit nicht ihre Kirchengemeinschaft, sondern Christi Reich ausgebreitet würde.

Die Norddeutsche Missions-Gesellschaft ist noch heute auf diesem Standpunkt stehen geblieben. Sie will in Gemeinschaft von Reformirten und Lutheranern ihre Arbeit treiben. Aber in den norddeutschen Kirchen war es anders geworden. Immer mehr haben viele Lutheraner geglaubt, auch nicht einmal im Werke der Heidenbekehrung dürften sie mit den Reformirten zusammen arbeiten. Manche der obengenannten Namen werden den Lesern bekannt sein; sie sind Führer der konfessionellen Lutheraner geworden. Die Mecklenburgischen und Hannoverschen Vereine fielen von der Gesellschaft ab. Pastor Ludwig Harms in Hermannsburg trennte sich, freilich zuerst nicht um der Konfession willen, und begann eine eigene Arbeit. Auch in Schleswig-Holstein gingen die Missionsfreunde meistens andere Wege, und nur eine kleine Schaar von Getreuen ist bei der Norddeutschen Missions-Gesellschaft geblieben, die aber ihre Fahne nicht hat fallen lassen, sondern sie jetzt fünfzig Jahre hochgehalten hat und so Gott hilft, noch länger halten wird.

Das war keine leichte Sache. Denn auch in der Heidenwelt war der Gesellschaft eine schwere Arbeit zugefallen. In dem ersten Eifer hatte man innerhalb zehn Jahren drei verschiedene Missionsgebiete in Angriff genommen. Nach Ostindien hatte man Missionare gesandt, auf die Westküste zu den Telugus, nach Neuseeland zu den Maoris und zuletzt nach West-Afrika zu den Negern. Aber als die konfessionellen Nöthen begannen, als auch die unruhigen Revolutionsjahre 1848 und folgende kamen, da erwiesen sich die jungen Schultern nicht stark genug, diese dreifache Last zu tragen. Die Arbeit in Ostindien wurde den Lutheranern der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas übergeben, die sie noch heute treiben. In Neuseeland aber, dem zweiten Missionsgebiete, fanden die Boten schon andere an der Arbeit und obgleich sie selbst noch eine Arbeitsstelle bekamen, auf der sie unter Gottes Segen wirken konnten, ist doch dort das Werk so schnell vorwärts gekommen, daß für weitere Missionare kein Raum war. In einem Menschenalter sind diese Menschenfresser, die Maori, ein christliches, wohlgesittetes Volk geworden. Wer davon Näheres lesen will, der muß sich die Lebenserinnerungen von Wohlers anschaffen, der sehr sinnig erzählt, wie er sein Leben unter den Maori auf der Insel Runpuke verbracht und ihnen geholfen hat, Menschen Gottes zu werden.*) Er und seine Gefährten, bis auf einen, sind von der Arbeit zur Ruhe eingegangen und das Land, in dem sie des Tages Hitze und Last trugen, ist ein Christenland geworden, in das keine Missionare weiter zu senden sind.

## Ein merkwürdiger Ort.

Es ist zur Zeit ein Pastor in diesem Lande, der sonst als Missionar oder Evangelist in Italien arbeitet. Derselbe erzählte neulich, daß es ihm gelungen sei, eine ziemliche Anzahl von Exemplaren des Evangeliums Johannis in italienischer Sprache drucken zu lassen und zwar für den Gebrauch in den Sonntagschulen Roms. Dort braucht man nämlich dieselben Sonntagschullektionen, die man hier und in England u. s. w. benutzt und sind die Lektionen für diese Zeit gerade dem Evangelium Johannis entnommen. Dabei erwähnte er dann einen Umstand, durch welchen der deutliche Beweis geliefert wird, daß Gott der Herr in Italien Großes gethan, indem jetzt das Evangelium dort in einem Zimmer gedruckt wird, welches zur Zeit der Inquisition als Folterkammer benutzt wurde. Und wie kam das Alles? Nun, der Drucker, der es übernommen hatte, das Evangelium Johannis zu drucken, sah sich genöthigt, seine Druckerei zu verlegen. Er sah sich nach Räumlichkeiten um und fand endlich in einem alten Gebäude einige Zimmer, die ihm passend erschienen. Da stellte er nun seine Pressen und Setzkasten auf und fing an zu arbeiten. Ein sonderbar aussehender, eiserner Ring oben an der Decke eines Zimmers fiel ihm sehr auf und konnte er gar nicht begreifen, was der zu bedeuten habe. Als er sich genauer erkundigte, fand er, daß er in ein altes Inquisitionsgebäude seine Druckerei verlegt habe und daß sein Geschäftslokal früher als Folterkammer benutzt worden war. Welch ein Wechsel der Dinge! Also in eben denselben Räumen, in denen einst die Wände widerhallten von dem entsetzlichen Geschrei der Männer und Frauen, die um ihres Glaubens willen unsägliche Qualen erduldeten, wird jetzt das Evangelium St. Johannis gedruckt. L.

---

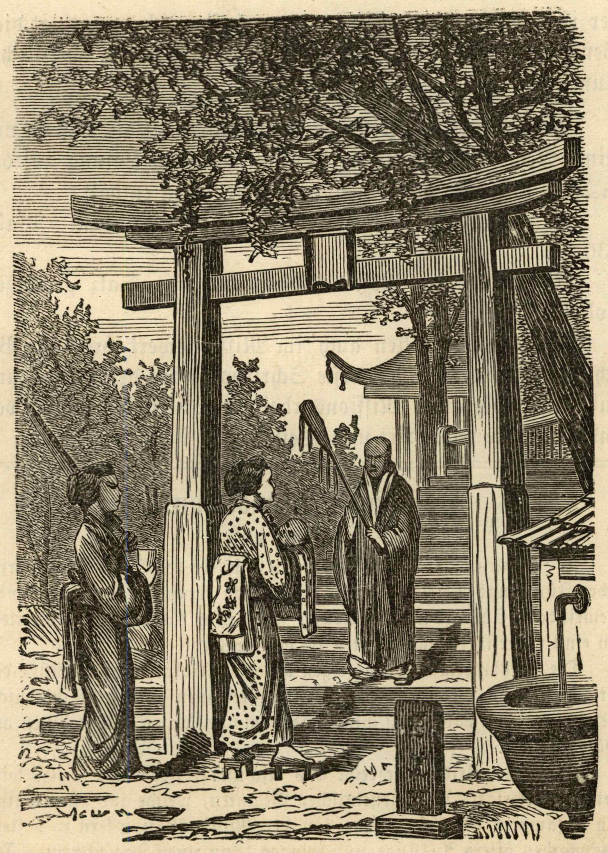
*) Gegen Einsendung von 1 Mk. 20 Pf. sendet Inspektor Zahn in Bremen das Buch portofrei: Erinnerungen aus meinem Leben. Von Wohlers, Missionar auf Runpuke.



## Ein Winterbild aus Grönland.

Während ich diese Zeilen schreibe, hat sich der Winter in „aller Form“ eingestellt. Der rauhe Mann ist nicht damit zufrieden, daß er der Landschaft weit und breit ihr weißes Todtenkleid anlegt und daß unter seinem Tritt „Teich und Seen krachen“, er dringt auch in das Innere des Hauses, wo es dann leicht heißen kann: „Wir sehn ihn an und frieren.“ Unter solchen Umständen macht man sich ganz nahe an das Feuer. Ja, „wohlthätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht.“ So hat Gott in so vielen Stücken gesorgt, daß wir den widrigen Elementen die „Stirn bieten“ können. Die Finsterniß bekämpfen wir mit dem Licht, die Kälte mit der Wärme 2c. So ists auf dem Gebiete des natürlichen Lebens, ebenso ist es auch auf dem Gebiete des geistigen und geistlichen Lebens. Die Lüge überwinden wir durch die Wahrheit, den Haß durch die Liebe, und die Selbstsucht durch die Selbstverleugnung. So giebt es überall Gegensätze, wer aber recht kämpft, trägt überall den Sieg davon. Und ist es schon etwas Gutes, wenn wir durch die Wohlthat des Feuers die erstarrten Glieder des Leibes erwärmen, so ist es doch unendlich viel besser, wenn unser Herz durch den Pulsschlag der Liebe erwärmt wird. Doch ich muß hier einen Punkt und Gedankenstrich machen, sonst kommt das Grönländische nicht zu seinem Recht. Zu solchen weitläufigen Auslassungen kann man durch die stummen Dinge da draußen geführt werden. Es hat einmal Jemand das schöne Wort gesagt: „Bilder bilden,“ man kann auch sagen: Gedanken wecken Gedanken. Doch. —

Also hinauf nach Grönland! Dort ist es wirklich kalt, „bei Ehre.“ Ich weiß nicht, ob die lieben Grönländer, auch Eskimos genannt, mit unsrer deutschen Nationalliteratur bekannt sind; wenn sie es wären, dann könnten sie des Wandsbeckerboten Wintergesang: „Der Winter ist ein rechter Mann, kernfest und auf die Dauer,“ leicht zu ihrem Nationallied machen. Die armen Menschen dort sind nämlich neun Monate lang im Jahr von Schnee und Eis gleichsam belagert. Während dieser langen Zeit steckt sich Groß und Klein, wie unser Bild anzeigt, in die Seehundsfelle, in welcher Kleidung sie dann der grimmigsten Kälte Trotz bieten können. Wenn man sie aber zur Winterszeit in ihren kleinen, niedrigen, nur spärlich erleuchteten Hütten besuchen will, so wird man von ihrem Leben wenig angezogen, im Gegentheil, man wird von demselben abgestoßen. Wohnort und Klima, Nahrung und Kleidung, Sitte und Zucht — wie können doch diese Dinge das Leben, das ganze Dasein der Menschen bestimmen und beeinflussen. Aber es ist auch auf der großen Insel Grönland und unter den 10,000 Eskimos gegen früher viel besser geworden. Ist auch der starre Winter mit seinen vielen Nöthen und Entbehrungen geblieben, so werden doch diese großen Entbehrungen von sehr Vielen anders ertragen. Und wodurch ist es dort vielfach besser geworden? Durch nichts mehr als durch die Wirksamkeit der Mission. Sie hat unter den Eskimos ein Licht und ein Feuer angezündet, welches den Sinn erleuchtet und das Herz erwärmt; sie hat mit einem Wort auch auf jene Insel neues Leben gebracht. Friedrichsthal und Lichtenau, Lichtenfels und Godthaab, Holstenborg und Egedesminde sind liebliche Lichtpunkte auf jener mit Schnee und Eis bedeckten, von Nacht und Nebel eingehüllten Insel. Daß die Männer, welche einst das Licht des Evangeliums dorthin brachten, ein Egede, Stach und David, mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, lehrt uns jeder Zug der grönländischen Missionsgeschichte, aber sie haben alle diese persönlichen Opfer gerne gebracht, und so ist auch ihre Arbeit nicht vergeblich gewesen. Auch die grönländische Mission liefert den Beweis: Das Evangelium ist eine Gotteskraft.



## Wie die Kinder in Japan zu ihrem Namen kommen.

Wenn ein japanesisches Kind seinen Namen erhält, so werden dabei allerlei Ceremonien beobachtet. Schon mit dem dreizehnten Tage trägt man es in den Tempel, wo es nach unserem Bilde bereits am Eingange desselben von dem Priester empfangen wird. Nachdem dann gewisse religiöse Gebräuche vollzogen sind, tritt der Vater des Kindes zum Priester und überreicht demselben drei Namen. Diese Namen legt der Priester in ein für diesen Zweck bestimmtes Gefäß, schüttelt es und spricht dabei verschiedene Gebete und geheimnißvolle Zaubersprüche. Darauf wirft er die Namen in die Luft; der Name, welcher zuerst auf die Erde fällt, ist dann der von den Göttern für das Kind bestimmte. Dieser Name wird nun von dem Priester auf einen fein verzierten Bogen Papier geschrieben und dem Vater überreicht, wofür dieser ein angemessenes Geschenk zu entrichten hat. Einem Knaben können später noch mehrere andere Namen beigelegt werden, nämlich dann, wenn er erwachsen ist, wenn er sich verheirathet, oder wenn er ein öffentlicher Beamter wird.

Auf die Feier im Tempel folgt die in dem Hause, bei welcher es nicht an Musik und Belustigungen aller Art fehlen darf. Auch werden dem Kinde zahlreiche Geschenke dargebracht, je nachdem die Verhältnisse es zulassen. Unter den verschiedenen Geschenken, welche Knaben erhalten, befinden sich auch zwei Fächer, welche an zwei Schwerter erinnern sollen. Für Mädchen giebt es gewöhnlich noch ein Töpfchen mit Pomade, wodurch man auf die Entfaltung zukünftiger Schönheit hinweisen will. Mit einem Knäuel Garn, das die Kinder sonst noch zum Geschenk erhalten, verbindet man den Wunsch eines langen Lebens. So ist die Weihe der japanesischen Kinder nicht ohne Poesie und sinnvolle Zeichen, dabei ist sie aber durchaus heidnisch.

## Vom Geben für die Mission.*)

Ludwig Harms, Stifter der reichgesegneten Hermannsburger Mission, die jetzt in drei Welttheilen, nämlich in Süd-Afrika, Indien und Australien ihre blühenden Missionsstationen hat, giebt zum Geben für die Mission in einer Missionspredigt folgende Fingerzeige:

Merkt euch, jede Gabe für die Mission, die nicht aus gläubigem Herzen kommt, die taugt nicht für die Mission und die behaltet nur; denn, wenn ihr die Gabe nicht im Glauben bringt, so verunreinigt ihr die Mission dadurch nur. Ebenso jede Gabe, die ihr ohne Gebet für die Mission bringt, die taugt nicht, und behaltet sie doch ja. Meine Lieben, ich bitte euch, glaubet und betet, und im Glauben mit Gebet gebet, und im Glauben und mit Gebet arbeitet für die Mission. Jede Gabe, die ihr in eure Missionsbüchse in eurem Hause steckt, die bringt im Glauben und mit Gebet, und jede Gabe, die ihr eurem Pastor für die Mission gebt, gebt sie im Glauben und mit Gebet. So bitte ich euch, bringt auch heute keine Gaben ohne Glauben und ohne Gebet, und sollte Einer ohne Glauben und ohne Gebet schon etwas in die Becken gelegt haben, der komme doch in das Pfarrhaus und hole sein Geld wieder. Es ist besser, daß solches Geld zurückgegeben, als daß es für die Mission verwendet werde. Die Mission ist ein Gotteswerk und das deshalb, weil sie ein Glaubenswerk ist. Wird es ohne Glauben betrieben, so ist sie kein Gotteswerk mehr, sondern nur noch ein Menschenwerk! Seht aber, dieser Glaube ist nicht ein allgemeiner, sondern der bestimmte christliche Glaube. Es ist der Glaube an Jesum Christum, den Sohn Gottes, der als Mensch geboren, gekreuzigt, gestorben, auferweckt, gen Himmel gefahren ist; dieser Glaube ist es, in welchem die Mission getrieben werden muß. Es ist mir einmal vorgekommen, was selten genug der Fall sein mag, daß ein Jude zu mir kam und mir zehn Thaler für die Mission anbot. Er sagte, die Mission sei ein gutes Werk, er wolle auch gerne etwas dafür thun, und ich möge das Geld annehmen. Ich antwortete ihm: Freund, das kann ich nicht! Da fuhr er auf und fragte: Was, kann ich nicht dabei helfen? Ich fragte ihn: Glaubst du an Jesum Christum, Gottes Sohn, der von Maria geboren ist, und den deine Väter durchstochen haben? Er sprach: Nein, das glaube ich nicht! Da sagte ich: Da kann ich von dir keine Gabe nehmen zu dem Glaubenswerk der Mission, behalte sie, ich kann sie nicht nehmen.

Es ist mir einst auch vorgekommen, daß ein vornehmer, reicher Mann mir eine Banknote von zweihundert Thalern für die Mission gab. Dieser Mann war als ein ungläubiger Mensch bekannt. Ich fragte ihn, ob er an Jesum, den Auferstandenen, glaube? Er antwortete mir: Nein, aber ich halte ihn für einen weisen und frommen Menschen. Da schob ich ihm die Banknote zurück und sagte: Ich kann Ihr Geld nicht gebrauchen, das würde der Mission gewiß keinen Segen bringen. Er sah mich verwundert an und sagte: Das ist mir in meinem Leben

*) Nachstehendes Eingesandt berührt eine Frage, in welcher es je und je an völliger Uebereinstimmung gefehlt hat; nichtsdestoweniger legen wir es unsern Lesern zur Beachtung vor. Selbstverständlich sind wir erbötig, auch einem Andern das Wort zu geben, vorausgesetzt, daß eine etwaige Entgegnung der in Rede stehenden Frage wirklich dient und dem Zwecke unseres Blattes entspricht. Anmerk. d. Red.

noch nicht vorgekommen. Ich antwortete ihm: Nun, dann geschieht es Ihnen heute zum ersten Male.

Diesen Worten und Fingerzeichen zum Geben für die Mission soll nichts mehr hinzugefügt werden, als die Wiederholung der herzlichen Bitte des ernsten Predigers:

„Meine Lieben, ich bitte euch, glaubet und betet, und im Glauben mit Gebet gebet! Alb. Th.

## Offene Correspondenz.

Aus dem Süden ist uns von einem Freunde unseres Blattes ein längeres Schreiben zugegangen, aus welchem wir den Lesern einige Stücke nicht vorenthalten wollen. „Vielleicht mag da und dort Jemand sein," heißt es an einer Stelle, „welcher 10,000 Dollars gewonnen und dem Herrn noch keine Prozente davon bezahlt hat. Für die Welt wird hier jetzt viel spekulirt. Soll die Spekulation für den Herrn und sein Reich zurückstehen? Ach, Viele wohnen in getäfelten Häusern und Gottes Haus muß wüste stehen; Viele gehen in weichen Kleidern, hingegen viele Armen haben nicht genügend anzuziehen u. s. w."

Beziehen wir diese Klagen auf das Ganze, so müssen wir denselben leider zustimmen. Es giebt in der That viele Menschen, welche dem Geber aller guten Gaben die ihm gebührenden „Prozente" vorenthalten. Der Grund daran liegt in der Selbstsucht und in der Herzenshärtigkeit. Wo ein Mensch sich von Gott entfremdet, da zieht er sich auch von der Noth seines Nebenmenschen zurück. Es bleibt bei dem Ausspruch: „Nur, wo sich die Menschen Gott gegenüber als Kinder ansehen, können sie sich gegenseitig als Brüder betrachten." Aber eben deßwegen sollen wir Mission treiben, damit es in der Welt besser werde. Dann aber ist auch nicht zu verkennen, daß es in unserer Zeit doch Viele giebt, die für die Reichssache des Herrn kräftig eintreten, auch wenn es gilt große Opfer zu bringen. Hauptsache bleibt auch hier, daß wir selbst unsere Schuldigkeit thun.

An einer anderen Stelle wird gesagt: „Ja, wie mancher Leichenstein giebt heute Zeugniß über die Erstorbenheit im Christenthum." Von der Wahrheit dieses Satzes wurde ich einmal in der deutlichsten Weise überzeugt. Seiner Zeit besuchte ich Hermannsburg in der Lüneburger Haide und kam bei dieser Gelegenheit auch auf den Gottesacker. Wie verwundert war ich, daß man den tiefen Einfluß, der von L. Harms ausgegangen, auch an diesem Ort wahrnehmen konnte. Die Grabinschriften, welche der Zeit der Harms'schen Wirksamkeit angehörten, trugen einen entschiedenen christlichen Charakter, während die aus früherer Zeit zumeist nur hohle Phrasen enthielten. Darum darf man wohl sagen: Hat der Glaube eine Gemeinde wirklich ergriffen, so ist die Reform eine gründliche; sie läßt sich sogar auf dem Gottesacker erkennen. Das ist auch Mission. —

In Bezug auf ein früheres Schreiben, das die Redaktion nicht unbeachtet ließ, bemerkt derselbe Correspondent: „Es freut mich, daß Sie das Schreiben beherzigt haben, und nicht gethan haben, wie vielleicht Mancher, da es nicht von der Geistlichkeit kam. Dieser Aeußerung sei nur beigefügt, daß wir in Bezug auf Einsendungen und Correspondenzen keinen Unterschied zwischen Geistlichkeit und Nicht-Geistlichkeit kennen. Wer daher etwas Gutes und Passendes für unser Blatt schreibt, der ist uns herzlich willkommen. Hoffentlich ermuthigt diese Bemerkung noch andere Leser in den Gemeinden zu schriftlichen Kundgebungen.

---

Herr Pastor J. Frick aus Evansville zeigt an, daß die von seiner Gemeinde für unsere Mission gezogene Losung auf den 7. Juni fällt und die folgenden Schriftstellen enthält:

Er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden. Psalm 130, 8.

Eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzet. Col. 4, 6.

Diese Worte sollen auch im Missionswerk ihre volle Beachtung finden. Wie das erste Schriftwort auf den Grund und auf den Erfolg aller Missionsarbeit hinweiset, so erinnert das andere an die rechte Art und Weise dieser Arbeit.

## Missions-Rundschau.

(Von P. J. A.)

Der "Interior" sagt, daß von ca. 20 Gliedern des Chinesischen Christlichen Jünglings-Vereins, der mit der Mission der dritten Presbyterianer-Gemeinde in Chicago in Verbindung steht, neun sich bereits vorbereiten, um einst unter ihren Landsleuten zu missionieren.

Die Presbyterianer beschäftigen unter den Chinesen an der Küste des Stillen Oceans vier Geistliche, sieben Lehrerinnen und sechs chinesische Gehülfen. Sie haben 279 chinesische Kommunikanten, 70 Schulen mit 905 Schülern.

Missionar Bridges schreibt aus Uschuwia, Feuerland: „Es wird immer schwieriger, die argentinischen Beamten, welche aus allen Nationen zusammen gewürfelt sind, von der Missionsstation fern zu halten. Sie machen öfters Ausflüge und bringen dann einen Tag hier zu. Die Eingeborenen — der ganze Jaghan-Stamm zählt kaum noch 300 Seelen — müssen jetzt aber kämpfen oder fallen, der Versuchung widerstehen oder erliegen. An rechtzeitiger Warnung und Belehrung hat es nicht gefehlt. Sie müssen es sich gefallen lassen, ein geordnetes, fleißiges Leben zu führen, sonst gehen sie sicher zu Grunde. In diesem Klima ist ein lüderliches Leben Ruin."

**Europa.** Es giebt blos 250 Missionare unter den Juden, und doch sind schon 100,000 Juden Christen geworden.

Die Protestanten Frankreichs haben im Jahr 1885 für die Heidenmission 179,440 Fr. beigetragen, d. h. pro Kopf durchschnittlich 29½ Cts., während der Durchschnittsbeitrag im Jahr 1878 nur 22 Cents betrug. Aber noch immer giebt es 296 Gemeinden unter 574, welche nichts für die Mission thun. Da es unter den französischen Protestanten viele Reiche giebt, ist diese Leistung immer noch eine sehr geringe.

**Asien.** Indien. In Tschiengme, Siam, wurden im Dezember neun Personen getauft, darunter ein gewisser Nan Wong und sein Neffe, die durch einen Traktat bekehrt worden waren, den sie 17 Jahre vorher von einem Missionar erhalten hatten. Der Traktat enthielt ein Gebet und in ein paar Sätzen die Grundwahrheiten des Christenthums. Mehrere Personen hatten das Gebet abgeschrieben und fleißig benutzt. Die Frucht davon war die, daß etliche von ihnen erweckt wurden.

Ein anglo-indischer Beamter erzählt von einem französischen Priester in Indien, dem durch Erbschaft ein paar tausend Mark zugefallen waren und der mit diesem Geld eine Erholungsreise nach Europa machen wollte, der er längst bedürftig war und der er mit großer Freude entgegensah. Er kam aber nur bis Dschabalpur. Hier fand er eine äußerst arme Gemeinde, der er all sein Geld schenkte, um dann getrost auf seinen Posten zurückzukehren.

Der Goßner'sche Missionar Dr. Nottrott schreibt aus der Kohls-Mission, wo ja leider ein schlimmes Mißverhältniß zwischen der anglikanischen und der deutschen Mission besteht: „Es ist merkwürdig, wie ein großer Theil der Mischehen zwischen unseren und englischen Christen wieder auseinander gehen, und ich kann den Grund nur darin erblicken, daß bei etwaigen Zwistigkeiten und dem nächstigen Weglaufen der Frau — was gleichbedeutend ist — wobei natürlich jede Seite Recht hat, jede Partei durch die betreffenden Katechisten gestützt wird und es dadurch viel

seltener zu einer Aussöhnung kommt, als wenn beide einer Gemeinde angehören. Ich thue deshalb auch mein Mögliches, Mischehen zu verhindern." Unter solchen Verhältnissen muß die Kirchenzucht und Seelsorge nicht wenig leiden.

In einem Dorf der Provinz Madura in Südindien predigt ein Katechist auf der Straße; die Brahmanen bringen ihm einen Teppich und dem ihn begleitenden eingeborenen Pastor einen Stuhl; ja, sie legen eine kleine Summe zusammen als Missionsbeitrag. Früher würden es diese Brahmanen für eine Befleckung gehalten haben, auch nur auf die Straße herauszutreten, so lange ein Mann von niederer Kaste, wie dieser Katechist, sich darin aufhielt.

**China.** Der Ehrw. F. V. Mills, ein Presbyterianer-Missionar in Shangchow schreibt, daß einige der älteren Schulknaben einen Missions-Verein, bestehend aus acht Mitgliedern, gebildet haben. Sie bringen die Sonntag-Nachmittage und andere Feiertage im Austheilen von Traktaten und Evangelien zu. Sie werden verhöhnt und verspottet, aber auch andererseits durch Erfolge ermuthigt.

**Corea.** Von Corea kommen erfreuliche Nachrichten. So hat der Missionsarzt Dr. Allen, obgleich ein Fremder und ein Christ, den dritten Rang im Reich erhalten, was ihn ermächtigt den König in seinem Palast zu besuchen. Fräulein Ellers M. D. pflegt die Königin. Es wird gesagt, daß wenn der König und die Königin Christen würden, bald das ganze Land ihnen folgen würde.

**Japan.** Berichte aus Japan melden, daß monatlich 500 Personen sich den Protestantischen Gemeinden anschließen.

Ein Missionar aus Japan berichtet, daß ihn neulich ein Buddhistischer Priester aufgefordert habe in seinem Tempel zu predigen, und fügt hinzu: „Der Buddhismus bricht schneller zusammen, als daß das Christenthum einschreiten kann, um das Land einzunehmen.

Vor Kurzem starb in Jokohama ein hoffnungsvoller junger Flotten-Offizier, Namens Alfred Knight, Instruktor auf dem englischen Kriegsschiff "Andacious." Derselbe hatte sich's zur Aufgabe gemacht, wo immer er auf seinen Reisen übel von den Missionaren reden hörte, an Ort und Stelle genau zu untersuchen, was etwa Wahres an den betreffenden Anklagen sei, und in keinem Fall hat er solche üble Nachreden bestätigt gefunden. Alles, was er besaß, etwa 6,400 Mk., hat er der englisch-kirchlichen Mission vermacht.

Nach der Ansicht eines anglikanischen Missionars droht dem japanischen Christenthum die größte Gefahr, nicht etwa von Rom oder vom Unglauben, sondern von einer freisinnigen Richtung. Einige bedeutende Männer arbeiten mit aller Macht an der Gründung einer neuen vereinigten Kirche auf rationalistischer Grundlage ohne Dogmen. Die neue Kirche soll rein national sein, ganz frei von ausländischem Einfluß. Diese Bewegung, welche an den Patriotismus und die Freiheitsliebe der Japaner appellirt, wird in der nächsten Zeit jedem wirklich kirchlichen Fortschritt die größten Hindernisse bereiten.

**Afrika.** Die Christenverfolgung in Uganda brach Anfang Juni aus, als ein bekehrter Hofdiener sich weigerte, im Auftrag des Königs ein Verbrechen zu verüben. Am ersten Tage wurden etwa ein Dutzend hervorragender Christen in Stücke gehauen — meist Hofbeamte; zugleich wurden zahlreiche Christen verhaftet und hin und her im Lande etliche getödtet. Gleichzeitig gingen die Bekehrungen und Taufen fort. Gedruckte Exemplare des Glaubensbekenntnisses und Vaterunsers, der zehn Gebote u. s. w. fanden reißenden Absatz, obgleich der Besitz eines christlichen Blättchens lebensgefährlich war. Missionar Asche hat nach Europa reisen dürfen, Mackay aber wird gefangen gehalten.

Neulich hat der englische Missionsarzt Baxter in Mpuapua sich deutsche und französische Bibeln kommen lassen, da jetzt sehr häufig deutsche und französische Reisende in jene Gegend kommen. — Ein französischer Regierungsagent Revoil, der in Mpuapua liebevoll gepflegt wurde und von Frau Baxter ein Neues Testament geschenkt bekam, will jetzt aus Dankbarkeit eine Kirche oder ein Spital in Mpuapua auf seine Kosten erbauen lassen.

Die Berichte vom Congofluß sind erfreulich. Missionar Richards in Banza Manteka erwähnt bis 20 Taufkandidaten, denen er das Zeugniß giebt, daß sie wahrhaft bekehrt seien. Missionar Clarke erzählt von Hunderten, die, bereits bekehrt, zur Taufe zugelassen zu sein wünschen.

☞ Die eingesandten Namen der Leser werden mit No. 3 auf das Blatt gedruckt; es **muß** aber **nicht** sein, daß noch mehr gesandt werden, besonders von solchen Plätzen, wo nur wenig Leser sind. *Die Expedition.*

## Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

**Unsere Heidenmission.** Durch P. J L Braun, Ref.-Festkoll. der Petrigem., Independence $7; dch. P. W Stoffel von Frau Schöne, Summerfield $3; von Willy Rednas $2.50; dch. P. F W Schenk, Evansville $1.75; dch. P. J H Maul, Nashville, Koll. $3.15; dch. P. L G Nollau von Fr. Hoye $2; dch. P. J G Enßlin v. den Kindern der S.-Sch. der Imm.-Gem. in Sandusky $8, von Chr. Wimmel 50c; dch. P. Th. Schory, Newport, ½ der Miss.-Koll. fr. Gem. $5.25; dch. P. E Klietsch, Mascoutah, von G Baisch $1; dch. P. C A Richter, Jefferson City $15.25; von P. L Knauß 25c; dch. P. J Th. Seybold, Collinsville, Koll. 60c; von Joh. Franz, Newark $5; dch. J Dornette von Frau L Scherzer $4, v. Ungen. $1; dch. P. E Eilts, Breese, Erntefestkoll. $6.10, in Miss.-Gottesdiensten ges. $7.50, von Ph. Koch $1; dch. P. F Klingeberger, Koll. in Merton $3.25, in Menomonee Falls $5.25 u. Miss.-Festkoll. $12.50; dch. P. J Daiß, Berger, v. Ungen. $5; dch. P. W Wunderlich, Scranton, von Familie J Reidenbach $3, e. Miss.-Frd. $2. Zusammen $105.85. (Siehe Friedensbote No. 1.)

Durch P. G Feld von Ungenannt $5, M Ludwig 75c, Herrn Sohl 25c; dch. P. C Moritz, Krügerville, aus der Miss.-Kasse $12.50; von H Horstmann $5; dch. P. Jul. Hoffmann von Wwe. C Luther $1; von Fr. Holleman $1; dch. P. F Weygold von Frau W Almstedt $1; dch. P. D Kurz von fr. Gem. $3; dch. P. C Krafft von Ungen. $1; dch. P. A Dobler von H Tägtbühring $5; von Chr. Schmidt $1; dch. P. J G Koch von W Müller $5; von J Hahn 60c; dch. H Sammet für Frl. Stoll $1; dch. P. C F Fleck von A Niehaus $5; dch. P. J Baltzer aus Miss.-Std. $20; dch. P. B Slupianek von Clave, Marie, Inhabe, Unterbrink $1; dch. P. J Nollau von F Lüking, Weihnachtsgeschenk $5; von Wwe. Schory $1; dch. P. A Blumer aus Miss.-Büchse der Bethlehemsgem. $3; dch. P. E Jung von Frau K. $2, Frau Sperber $5, Van Leven 85c, El. Hoffmann, Fr. Leiser je 50c, Marg. Hannmel, D Hedler je 25c, N N 5c; von G Bandel 75c; dch. P. H Schmidt aus Miss.-Std. $14.86, aus der Kinder-Miss.-Kasse für die Schule von Bisrampur $8.85; dch. P. G Müller, St. Louis, aus Miss.-Kasse der Joh.-Gem. $100, von Wwe. Hanpeter $2.50; dch. P. W Hackmann, Coshocton $1.75; dch. P. K E Clausen von N N $1, Th. W. 25c; dch. P. W Koch aus der Kinderlehre $2.75, aus Opferbüchse der Mission $1.60, von J Kolb, J Baumgartner je $1, Fr. Fritz $2, M Blesing 50c; dch. P. J C Peters, Indianapolis $16.90, vom Frauenver. $12.35; dch. P. J Schwarz von Fr. A Gödelmann $1; dch. P. H Nöhren, Milwaukee, von der Zionsgem. $5; dch. P. C Siebenpfeiffer von S.-Sch. der Salemsgem. $81; dch. P. H Mohr, Concordia, Koll. bei Miss.-Gottesdienst $4.20; dch. P. M Otto, Freeport, von Car. Nolting $2.50; dch. P. A Thiele, Lenzburgh, von S.-Sch. der ev. Petrigem. $5; dch. P. A Engel von G Artzt $4.75, Ungen. $2, F Bartels $1.75, H Startz $1; dch. P. W Schlinkmann a. monatl. Miss.-Std. $12.25; dch. P. A Jennrich von Chr. Kremzow $1; dch. P. J J Dietrich, Princeton, von P Otto $3; dch. P. B Kern, Erie, selbst $5, von Fr. N N $2, unserm Miss.-Gebiet $1, von J Lichtenwolter 25c; dch. P. A H Becker von der Gem. in New Orleans $25; dch. P. P Irion von Wwe. Lutz $2, nachtr. vom Erntefest 75c; dch. P. J Klick, St. Louis, von der Petri-Gem. $275, von Ed. Hanpeter $2.50; dch. P. F Schär, Holstein $75; dch. P. E Nolting, aus einer Miss.-Std. $4; dch. P. K E Clausen, ges. in Miss.-Std. der deutschen evang. prot. Gem. $9.87; dch. P. Ph. Göbel v. der Friedensgem. bei St. Charles $4.30; dch. P. A Stange, Elliston $10.37, von Frau Mündke 25c; dch. Insp. L Häberle aus der Seminar-Miss.-Kasse $21.41. Zusammen $814.46. (Siehe Friedensbote No. 2.)

Von Ant. Tötemeier 50c; dch. P. Joh. Lambrecht, Muskegon, Weihn.-Koll. $6; dch. P. J C Peters, Indianapolis, vom S.-Schul-Miss.-Geld $16; dch. P. F Daries, Burlington, aus Miss.-St. der Lukasgem. $8.67; von Mich. Beck 75c; dch. P. W Kammerer, Elmira, von s. Gem. $1.50; von H Schlundt und P. L Reinert je $2, S H Steffen 75c; dch. P. J Bank, Batavia, aus der Miss.-Büchse $3; von Ernst Hunicke 25c, N N $1.25; dch. P. A Müller vom Frauenverein der Zionsgem. $5; von F. K. $2; dch. P. G M Eyrich von Wwe. Jache $1; dch. P. A Kampmeier, Weihn.-Koll., Fremont Tp. $2.70, Brocken vom Weihnachtsbaum $3.50; dch. P. H Höfer von Miss.-Stdn. $2.50; dch. P. W Lüer aus der Miss.-Büchse der Salemsgem. $5.20, aus der Miss.-Büchse von E Johannes u. Gerh. Lüer $2.50; dch. P. G Bleibtreu, Tower Hill, Epiph.-Koll. $3.25, von F Maurer aus dem Miss.-Neger für Bisrampur $2; dch. P. H Wolf, Niles Centre, aus Miss.-St. $3.25, vom Christbaum $2; dch. P. J G Enßlin von J Metzger $1; dch. P. M Mehl $5; dch. P. J F Mernitz, Shermerville, Weihn.-Koll. $5; dch. P. F Walter von Pet. Fornoff, Frauen Lipp und John Müller je $1, John Freidinger $2, Frau Aug. Kasten $2.50; dch. P. F Holke, New Orleans, aus der Miss.-Kasse $26.75; dch. P. A Michel von Frau N N $5; von F Strahlendorf 75c; dch. P. G Koch, Beecher, Theil der Klingelbeutelkoll. $7; dch. P. M Schleiffer von Frau El. Schumann 50c; von J. B., Albany 25c; dch. P. M Otto, Freeport, Opfer aus Miss.-St. (1886) $14; dch. P. Chr. Schenck, aus Miss.-Kasse $2.70, von Frau N N $7.50; dch. P. J Furrer v. G Naab $1; dch. P. J Schlundt 77c, von Frau Chr. und Wwe. M Köhler je 50c; dch. P. J Fismer, Detroit Junction $4; dch. P. W Behrendt, Zanesville, von der Gem. $5.80; dch. P. F Baur, Manchester, v. der S.-Schule $6.75; dch. P. E F Reller, aus Miss.-St. $3.86; dch. P. J Zimmermann, Burlington, von der S.-Schule $10; dch. P. F Daries, von e. Freundin $2.50; dch. P. J U Schneider, Castle Shannon, Miss.-Koll. der Imm.-Gem. $4.74; Koll. bei der Hochzeit von Hrn. H Klinzing $5.12; dch. P. Th. Leonhardt, Cleveland, aus Miss.-St. u. Miss.-Büchse $18.75; dch. P. H Hübschmann 48c; dch. P. J K Zimmermann $22.40; dch. P. C Roth, Kasson, aus Miss.-St. $6, Miss.-Neger $10; dch. P. W Wunderlich, Presbyt.-Gem. in Petersburg $5; dch. P. G Berner, Buffalo, aus dem Neger von K Matte $4; dch. P. C Krumm von J Fink 20c; dch. P. S Lang, aus dem Klingelbeutel der Gem. $10;

dch. P. J Kern, Tioga, Bethaniagem. $50; dch. P. L G Nollau, Ueberschuß $3.72, aus dem Neger $1.05; dch. P. H Bühler, Cottleville, Miss.=Opfer $1.50, v. H Stamm 50c; dch. P. F Büßer, Mansfield, von der S.=Schule der Johgem. $5 98, aus Miss.=St. $3.18; von Heinr. Kamphöfner 85c; dch P. S Kruse, Sappington, aus dem Kinder=Missionsverein: von Lena Tempel $3, Christine Ruder $1.50, Willie Ruder, Ph. Werner und Lena Tautphäus je $1, Emma Heimburger, Flora Kruse, Bertha Jüngel und Louis Gröteke je 50c, Maria Häsele 30c, John Heimburger, Mina Häsele, August Jüngel, Marg. Häsele, Ph. Heim, Fr. Heim, Joh. Nollau, Louis Nollau, Emilie Kauzmann, Karl Mehler u. Dina Mehler je 25c, Rosa Dietrich 15c, Emilie Dömelt, Maria Seim, Alice Poth, Auguste Aff, Clara Aff und Karl Jüngel je 10c, aus Miss.=Stunden $4.90; dch. P. E Jung, Buffalo: Koll. der St. Petrigem. am Miss.=Fest, 2. S. n. Epiph. $87.55, von Christina Schiefer $5, Mich. Schnäbele und Frau N. N. je $2, Frau Heller $1.75, Nic. Erhardt, Wilh. Büttner, Carol. Wasmuth, Henr. Hackemer und Karl E Klein je $1, Joh. Günther, Friederike Eckhardt, Charl. Frieß, Frau Eisemann und Marg. Marchand je 75c, Barb. Hartmann 50c, Marg. Hummel, Louise Hitzel, Rosie Brötzel, Wilh. Holmlund, Elise Bünau, Marg. Augstell, Joh. Niemann und Louise Kohlbacher je 25c, Martin Ertel $10, aus der Miss.=Büchse von Anna, Maria u. Friedr. Scheidt $2.60 = $112.25; dch. P. J G Enßlin, Sandusky, von Fr. Koch $2, Fr. Zech $1; dch. C F Lohr aus der Miss.=Kasse fr. Kinder $2; dch. P. J M Enßlin, Bloomfield, von Frau Scheifele $2, Georg Lohr, Georg Fornoff, Georg Schmidt, Frau Wiedau und Frau H. je $1; dch. P. W Haußmann, Lynnville, Epiph.=Kollekte $3.20; dch. P. L von Rague, aus der Miss.=Kasse $10. Zusammen $505.32. (Siehe Friedensbote No. 3.)

**Bei P. J. W. Geyer,** New York: von Fr. K. und Frl. B. je $5, Fr. Sch. $3, Fr. H. $7; von der S.=Schule der presb. Gemeinde, Brooklyn, N. Y. $20. Zus. $40.

**Barmer Missions=Gesellschaft.** Durch P. G Müller, St. Louis, aus der Miss.=Kasse fr. Joh.=Gem. $15; dch. P. F Schär, Holstein $20; dch. P. K E Clausen, ges. in Miss.=St. der Deutschen Evang. Prot. Gem. $4; dch. P. J K Zimmermann, Louisville, im Klingelbeutel gefunden $5; dch. P. J Kern, Tioga, Bethaniagem. $25; dch. P. L von Rague, Quincy, aus der Miss.=Kasse $10, von Charlotte Beilstein $5, Karl Schmidt $3.75, Pet. Bentrop 75c; dch. P. E Nolting, Eleroy, von H Biesemeier für China $5; dch. P. C G Haack, Milwaukee, vom Frauen=Miss.=Verein, Friedens=gem. $12.50, aus der Miss.=Kasse $12.27. Zusammen $118.27.

**Baseler Missions=Gesellschaft.** Durch P. G Müller, St. Louis, aus der Miss.=Kasse fr. Joh.=Gem. $15; dch. P. B Forster von Frau Sinn $2; dch. P. F Schär, Holstein $20; dch. P. J Holzapfel, Mosel $5; dch. P. J R Müller, Gallaudette, aus einer Miss.=St. $1.20; dch. P. B Forster, Emanuels S.=Schule, Bridesburgh $5; dch. P. G M Eyrich von N N $1; dch. P. G Berner, Buffalo, aus Miss.=St. $7.11; dch. P. J Kern, Tioga, Bethaniagem. $25; dch. P. L von Rague, Quincy, aus der Miss.=Kasse $10; dch. P. Chr. Spathelf, Cincinnati, aus der Miss.=Kasse der Gem. $10, aus der Sonntagschul=Miss.=Kasse $5. Zusammen $106.31.

**Beim Agenten** P. C. W. Locher, Elyria, O.: Von Frau Schmolz, Ueberschuß 50c, J Stoll do. 32c, Joh. Bornmann do. 12c; dch. P. W Koch, Monroe, von Martin Zum Brunnen $15, Fr. Jenny $1, N N $2.28; von P. J J Brecht, Sauk City $1.75; von P. J Büchsenstein, Ueberschuß 8c, Fr. Yonker do. 20c; von Chr. Zutafer $1; dch. P. M Goffeney, Sand Lake, vom Centverein $5, aus einer Miss.=St. $2.55, v. Centverein in Pöstenkill $2.53, do. Berlin 72c, von Hrn. Weiß 50c; dch. P. Chr. Spathelf, Cincinnati, von N N $5, Wm. Kätterjohann $3; dch. P. Wettle, Lasalle, von Frauen Haage, Braun u. P. Wettle je $1.25, N N $1.50; von P. S Lang, Frankfort St. $2.95; von Jak. Flick, Holton 95c; von P. Ch. Schowalter, Primrose 70c; von P. J Bachmann, Ueberschuß 15c; dch. P. J G Enßlin, Sandusky, von Frau E Koch $3; dch. P. A Langhorst, Liverpool, von A. R. $1. Zusammen $55.55.

Berichtigung. — In No. 1 des Missionsfreundes sind die bei mir eingegangenen Gelder nicht für „Unsere Heidenmission", sondern für die „Baseler Missionsgesellschaft" zu quittiren. Chr. W. Locher, P.

**Kolhs=Mission.** Durch P. G Müller, St. Louis, aus der Miss.=Kasse fr. Joh.=Gem. $6; dch. P. F Schär, Holstein $25; dch. P. K E Clausen, Chillicothe, ges. in Miss.=St. der Deutschen Evang. Prot. Gem. $4; dch. P. Chr. Spathelf, Cincinnati, aus der Miss.=Kasse der Gemeinde $5. Zusammen $40.

**Mission in Spanien.** Durch P. G Müller, St. Louis, aus der Miss.=Kasse fr. Joh.=Gem. $6; dch. P. Chr. Fetzer $5; dch. P. S Lang, Greengarden, Weihn.=Koll. $3; dch. P. F Schär, Holstein $4.75; dch. P. J Holzapfel, Mosel $3; dch. P. C Bechtold, Marthasville $2; dch. P. Th. Horn, Freeburgh, aus der S.=Schulkasse $1.80, von e. Freundin 25c; dch. P. E F Reller von Frau B. $2; dch. P. H Hübschmann $1; dch. P. Chr. Spathelf, Cincinnati, aus der Miss.=Kasse der Gem. $5. Zus. $33.80.

**Norddeutsche Mission.** Durch P. B Forster von N N $2.38; dch. P. Chr. Spathelf, Cincinnati, a. der Miss.=Kasse der Gem. und S.=Schule je $5. Zus. $12.38.

**Jerusalem.** 1. Schnellers Waisenhaus: von J F Saß $4.65; dch. P. Chr. Fetzer, Winesburgh $5; von P. S Lang $2. — 2. Krankenhaus: dch. P. K J Zimmermann im Klingelbeutel gef. $5. — 3. Mission in Bethlehem: dch. P. R Lehmann, Jerseyville $1. Zusammen $17.65.

**Emigranten=Mission.** Durch P. K J Zimmermann, Louisville, im Klingelbeutel gefunden $5.

**Juden=Mission.** Durch P. F Schär, Holstein $4.75; von J. B., Albany 50c. Zusammen $5 25.

**Sternenhaus.** Durch P. F Grabau von Frau Steiger $1.

**Brussa.** Von P. Chr. Fetzer, Winesburgh $5; von P. S Lang, Greengarden $3; dch. P. J Holzapfel, Mosel $3; dch. P. J Furrer, Ackerville, von Joh.=Gem. $2.77; von David Schilb, Gooch's Mill $4.10. Zusammen $17.87.

## Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

**1886** (und früher). Die Pastoren: W Jung $4.84, H Reller $5.28, R A John $2, A Stange $1.16, J J Mayer für J Retzlaff ('85 u. '86) $1, J Bank $1, J Hummel 25c, F Ewald ('85) 25c, A Michel für Frau Nutto 25c, W Vehe $3.30, J Bischoff $1.95, E Bleibtreu für Mr. Guegow 25c, G Koch $1, F Lenschau 25c, G Bohnstengel $1.50, Joh. Nollau $13, Chr. Buckisch für Dr. E Kaiser 25c, J G Kottler $5.28, A Berens $5.50, F Schmale $5.28, G Hagemann für W Nehring 25c, Chr. F Kniker für H Schäfer 25c, C A Starck $2.64, K Freitag $2.20, L von Rague $36, M Goffeney $7.70, J Baltzer für A Somers ('85 u. '86) 50c, P Schelitha 25c, E Huber $4.40 u. 1 Ex. nach Dtschld. 35c, W Wunderlich für Geo. Kirchhoff $26.40, E Jung $10.70, H Schmidt $4, C Kramer $2, K E Clausen $3.74, W Koch für L Saßmann 25c, L Kling 40c, W Jungk $6.16, F Grabau ('85 u. '86) $5.70, E Eilts 66c, Jul. Hoffmann $1, F Weygold $7.25, C J Schaller $4.40, B Forster für Frau Sinn 22c, S Lang 26c, J Wettle $2.20, J F Neef $7.92, J Huber $3, W Kottich für Frau Thonn 25c, P Grob 25c, A Ebinger für Frau Hochstädt 25c, C Krumm 30c, F Werning $5.50, H Feix für H Krüger u. G Bayer je 25c, F Koch ('85 u. '86) 50c, C F Fleck $5.28, G Preß $4, W Bühler $7.50, E Bauer für Volk 25c, O Krafft 75c, J J Maierle für G Juchhäuser 25c, Paul L Menzel $3.20, H Barkmann $3.52, A E Janssen 25c, J G Ade $2.64, A Schönhuth $9, G Schöttle $6.57 und für L Kuhl 25c, G Heß $2.85, A Jung 68c, F Rasche für H Fett 25c. Die Herren: C W Roth $12, K Heeb $2.85, K Reutter $2.42, Fred Lamler 85c, Fred Drusch und M Schlereth je $1, Wilh. Viergutz und John J Kliewer ('85 u. '86) je 50c, Adam Friedrich $5.50, P C Seybold $1.44, Marx Timm $4; F Schlange für Louis Schacht und Louis Steinhauer, C Klüppelberg, Casp. Klaus, Henry Planz für C Gerstenberger, W H Menk für Chas. Becker, A Graß und Geo. Riemenschneider, C Hellmann, Ant. Tötemeier, Mich. Laupp, John Hiltbrunner für Frau E Hiltbrunner, Peter Stuber, J B Schmidt und Frl. C Rees je 25 Cents.

**1887.** Die Pastoren: J F Mernitz $2.64, F Möckli $7.04 u. für Frl. Forrer 25c, A Michel $8.80, F W Schnathorst 25c, E Bleibtreu 75c, Chr. Schenck $1.50, L J Haas $3.30, F Klemme $2, W Wahl $2.20, F Störker $4.40, J Furrer $4.18, G Bohnstengel 25c, E Hörschgen $1.50, M Kruse $3.30, A Blumer $2.85, J Grunert $3, J Zimmermann $10, Joh. Nollau $13, Chr. Buckisch $7, F Hempelmann $4.84, H Hübschmann $3.52, J J Fink $1, H Walser für J Walser 25c, J K Zimmermann $6.50, C Roth $4.40, J P Welsch $2.20, J H Langpaap für Henry Klein $3.08, J Reinicke $1.75, H Gyr $1, C F Fleck $3.96 u. für Hrn. Yager 50c, J Kern $4, O C Miner $1.25, G Becker und N Severing je 25c, J A Steinhart $7.48, E Bauer $2.85, F Bolz für Wwe. Degen 25c, O Krafft 75c, Ph. Werheim $3.49 u. für Dr. C Ultes 25c, J M Enßlin $6.60, A E Janssen für F Schirmer, A H Scheidemann und für Frau Chr. Drawe je 25c, C G Haack $8.36 u. für Hrn. Marquart 25c, A Zeller $5.94, M Roes $3.08, W Karbach 25c, G Bohnstengel $2.85, A Jung $2.75, G Wullschleger für J Moog 25c, J E Digel 75c, L Mack $1.25, R Grunewald $3.30 u. für P Becker 25c, C Grauer 50c, J R Rausch $2.20, J Daiß $3.08, G Ditel $2.86 u. für F O Zeckser 25c, J G Stanger $1.25, C R Gerndt und für L H Gerndt je 25c, K Feldmann $5.06, Th. Horn $2.20, C Ruegg $3.30, A Schönhuth für Pet. Walter, C F Fleck für H Beckmann und Geo. Jäger, H Walz für Frau E Kramer, A Engel für Gottl. Artzt u. F Bartels, F W Witte, H A Griep, C Schimmel für Frau Lange, C Ebeling u. H Wippermann, W Kottich für Frau Thonn und P Grob für Frau Biehl je 25c; R Rami $2.20, R Wobus $10, E Otto $1.25, H König $4.50, B Forster $4.40, H Hildebrandt $2.64, J Gubler 75c, O J Kuß $1.50, J Launitz $1.25, J Klick für Paul Wolf, A Fismer, G Mayer u. für Geo. Dorn, Jack Bluke, Jak. Weber, L Schlierbach und Frau Elis. Friedrich, Chr. Mauermann, J J Mayer u. für A Melching, J Hummel, W Wagner und O J Kuß je 25c, J R Müller $2, E F Reller $7.48, A Stange $6.16, Joh. Lambrecht $1.25, R Lehmann 1 Ex. nach Rußland 35c, W Kampmeier $3.08, A Kampmeier $7.25, H Höfer $8.80, J H Fleer $2.25, G A Niedergesäß $6.60, F Schulz $7.26. Die Herren: H Gerlach 50c, J M Biekert $23.40 u. für Hy. Tiemann 25c, W Evert $2.65, F Röbbing $2.40, Chr. Trost $3, J H Riepe $1.50, Henry Edeler $1.50, M Schlereth $1, Paul C Seybold $3, für H Davis u. Maggie Köhler je 25c, Wilh. Viergutz ('87 u. '88) 50c, John E Lang $3.30, Jul. E Umbeck $1.50, C F Klick 75c, G H Hickens 25c, für D Bewing 50c, für J Peters, W Hünmann u. Klaas Peters je 25c, Chas. Henne $10, J H König $6.60, A G Tönnies für Alb. Schwarz, Frau S Becker, K F Engelmann, H Grönemeier je 25c u. P. C A König 75c, C F Lohr 50c, Frau Ros. Hoffmann $1.25, H Görz sen. $1; Joh. Schmidt, W H Menk, C Hellmann, Ant. Tötemeier, Mich. Beck, H Schlundt, Fred. Weber und für J Schütz, Faßnacht, Chr. Weigel u. F Megerli, S H Steffen u. für C Helming, F Kriger, C Meier u. S Helming, P W Flores, Ernst Hunicke, A G Tönnies für Frauen Kahlefeld und Mebus, Frau Soph. Fritz u. für Frau W Genz, Fred. Fischer, Fred. Engelke, J Gackenheimer, H Steinkamp, W C Arch, C Beneke, Frau J McReynolds, Chr. Schmidt, F Schön, J Hahn, J Stolp, H Sammet, W Kramme, C Miller u. für Wwe. Schory, H A Harms, G Bandel, für J Sattler sen., John Breisch, G Kraus, P Rippel u. G Wolf, L Haxel, H Säger, M E Pierce, F Werhahn für Chr. Werhahn, Lehrer A Schmiemeier, Casp Klaus, Hy. Schwertfeger, Adam Sinn, C Berhenke, F Stralendorf, Ad. Hecht, E Vieregge, John Schneider, John Hiltbrunner für Frau E Hiltbrunner u. Frl. Elis. Grossen, Chr. Gensicke, Frau R Hoffmann für B Fleischmann, J M Biekert für L H Kallemeyer, Peter Stuber, Chr. Schmelz, H Kothe, F J Philippi, Geo. Mayer, Geo. Neuhart, J B Schmidt, D Bender, Frau E Schwan, D Schilb für Jak. Schilb, G H Heickens für J Wichmann, Leonh. Zimmermann je 25 Cts.

Zusammen $649.42.

**Bei P. J. W. Geyer,** New York: Von P. J. H. Oerter D. D. $10.

---

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission ꝛc., adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.




Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang IV. St. Louis, Mo., März 1887. Nummer 3.

## Für die Passionszeit.

„Und er trug sein Kreuz," so heißt es Joh. 19, 17. An diese große That des Herrn erinnert uns nachdrücklich die gegenwärtige Passionszeit. Ja, der Heiland trug einst das Kreuz und hat dadurch eine ewige Erlösung erfunden. Auch für die Heiden hat er das schwere Kreuz getragen, darum sollen auch sie Theil haben an dem Werke seiner Liebe. Nun können und sollen wir hingehen und das seligmachende Evangelium den fernen Heiden bringen, damit sie die Erlösung nicht da suchen, wo keine zu finden ist. So wird die Passion zur Mission.

Wie eng beide mit einander verbunden sind, davon habe ich einmal bei einer Entlassung in den Missionsdienst einen tiefen Eindruck empfangen. Diese Entlassung galt einer christlichen Jungfrau, welche sich entschlossen hatte, ihrem Verlobten nach Indien zu folgen. Vollzogen wurde dieselbe von dem eigenen Vater, welcher seinem Kinde gar liebevolle und ernste Worte mit auf den wichtigen und schweren Lebensweg gab. Und welches Schriftwort hatte er seinen väterlichen Ermahnungen und Tröstungen zu Grunde gelegt? Es war Jes. 53, 4, wo es heißt: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen." Ich muß hier ein Schuldbekenntniß ablegen; als ich nämlich dieses Wort vernahm, da dachte ich, es sei dem Zwecke wenig angemessen; bei einer Abordnung für die Arbeit in der Mission müsse man doch über ein anderes Wort sprechen. Vielleicht würden Manche von denen, die jetzt diese Zeilen lesen, ähnliche Gedanken gehabt haben. Willst du wissen, wie es mir bei der Anwendung des genannten großen und tiefen Schriftwortes ergangen ist? Ich will's nicht verschweigen, ich habe mich meines Urtheils geschämt, und thue es noch, wenn ich daran erinnert werde. Und doch freue ich mich, daß es mir damals vergönnt worden ist, jener Entlassung beizuwohnen, denn sie hat mir so recht das Auge für den engen Zusammenhang zwischen Passion und Mission geöffnet. Und hier liegt auch der Grund, warum ich an dieser Stelle dieses kleine Ereigniß erwähne. Doch ich überlasse das Weitere dem Leser selbst.

## Nachrichten aus Bethel.

Unsere Mission in Indien hat im letzten Jahre, wie schon mehrmals erwähnt wurde, dadurch eine Erweiterung erhalten, daß unweit Bisrampur eine neue Station gegründet worden ist. Als Ort derselben wurde bisher Chandkury angegeben, weßwegen denn auch die Station selbst Chandkury benannt wurde. Neuerdings tritt aber in den indischen Berichten der Name „Bethel" für die neue Station in den Vordergrund, und so schreiben denn auch wir Bethel statt Chandkury. Mit der Gründung, Bauarbeiten 2c. dieser Station betraute die Verwaltungsbehörde unsern Missionar A. Stoll, welcher seinen Wohnsitz seit Jahren in Raipur hatte. Derselbe hat diesen Auftrag im vergangenen Jahre zur Ausführung gebracht, worüber uns nun verschiedene längere Schriftstücke vorliegen. Da aber die Leser nicht Alles interessiren dürfte, namentlich was die ins Einzelne gehenden Angaben über die Bauarbeiten betrifft, so folgt hier nur ein Auszug.

Was zunächst die Gebäulichkeiten der neuen Station angeht, so bemerkt Missionar Stoll selbst: Dieses Haus hier ist sehr bequem, kühl und hat Luft und Licht in Fülle; es ist für Alles gesorgt, was eine einzelne Familie an Räumlichkeiten braucht. Nur scheint der Grund etwas feucht zu sein; jedenfalls hatte Frau Stoll viel an Rheumatismus zu leiden, was eben auf die Feuchtigkeit des Bodens zurückgeführt wird. Hoffentlich hat das schmerzliche Leiden bald beseitigt werden können. Es mögen den rheumatischen Leiden aber auch andere Ursachen zu Grunde liegen. Denn Br. Stoll selbst, der doch während der Bauzeit monatelang vielen Strapazen ausgesetzt war, blieb gesund und munter. Was den Kostenaufwand von Bethel betrifft, so wurden im Ganzen 2600 Rupies verausgabt. Sollte die neue Station in Zukunft Hauptstation bleiben, was übrigens von Anfang an beabsichtigt war, so werden noch einige neue Einrichtungen getroffen werden müssen, die aber keine erheblichen Unkosten verursachen würden. Es sei noch bemerkt, daß für Bethel 15 Acker Land für nahezu 400

Rupies angekauft worden sind, wovon sich etwa der dritte Theil leicht in einen Garten umwandeln läßt. So sind nun alle Einrichtungen getroffen, daß von diesem Orte aus fleißig gearbeitet werden kann.

Das geschieht denn auch. Missionar Stoll schreibt darüber: „Hier predigen wir am Sonntag zweimal in dem großen Mittelzimmer, welches nebst den beiden Verandas voll war. Am Montag ist Markt in Guthia, eine Meile entfernt; am Mittwoch zu Temri, vier Meilen entfernt; am Donnerstag über dem Fluß, sechs Meilen entfernt; am Samstag in Nanagaun, zwei Meilen entfernt. Auf diese Märkte gehen wir fast regelmäßig und predigen." Das zeigt, daß Bethel ein Centrum bildet, von dem aus gearbeitet werden kann.

Im Nachstehenden wollen wir nun noch einige Blicke in die besonderen Arbeiten des Missionar Stoll thun. In einem Schreiben vom 9. Oktober v. J. heißt es unter Anderm: Eine Familie war uns von Raipur nachgefolgt. Der Mann wollte schon vor vier Jahren in Nagpur Christ werden, ließ es aber noch immer anstehen. Seine Frau war, als sie in Raipur waren, oft in unser Haus gekommen, wo sie manche Anregung zum Christ werden empfing. Sie gehörten der Weberkaste an und waren, da sie in englischen Häusern dienten, aus ihrer Kaste ausgestoßen. Am 1. August konnte ich die ganze Familie, Vater, Mutter und zwei Kinder taufen. Sie waren sehr froh, nun wieder Freunde und Gemeinschaft gefunden zu haben; der Frau liefen die Thränen über die Wangen, als ich sie taufte.

Schon vorher waren viele Chamars gekommen und baten, auch sie zu Christen zu machen. Da ich aber nun eine Familie getauft hatte, kamen täglich Leute mit derselben Bitte. Von allen diesen nahm ich erst einen jungen Mann auf. Zuvor aber ging ich mit ihm in sein Dorf, um die Leute nach seinem Lebenswandel zu fragen. Dadurch wurde es bekannt, daß er Christ werden wolle, und als wir weggingen, liefen seine Verwandten uns nach und erhoben ein großes Geschrei. Ja seine Mutter warf sich bei unserm Hause uns in den Weg und sagte, sie werde nicht wieder aufstehen, bis ihr Sohn mit ihr zu gehen bereit sei. Aber der Sohn blieb bei uns, und am nächsten Tag kamen seine Verwandten mit dem Vater und wollten ihn mit Gewalt wegnehmen. Ich rief sie Alle zum Gebet und nach demselben fragte ich den jungen Mann vor Allen, ob er mit dem Vater gehen, oder Christ werden wolle. Er sagte, er werde nicht gehen, sondern wolle bei uns bleiben. Darauf sagte der Vater: „So bist du todt für mich und ich für dich", und ging fort.

An demselben Tage kam ein anderer Jüngling und bat um Aufnahme. Ich hatte aber keine Arbeit für ihn und wollte ihn nicht aufnehmen; da bat er mich mit Thränen in den Augen, ich solle ihn doch behalten, er sei ein Waisenkind und habe Niemand, der sich seiner annehme. So nahm ich ihn auf und habe auch Arbeit für ihn gefunden. Auch eine Wittwe kam mit zwei Kindern und bat flehentlich um Aufnahme und Arbeit. Auch für diese fanden wir das Nöthige. Jetzt wurde die Zahl Derer, die bei uns um Hilfe nachsuchten, noch größer. Unter den Vielen, die fast täglich kamen, war auch ein Brahmine, abgemagert und abgezehrt, auch er wollte ein Christ werden, falls wir uns seiner annehmen würden. Hätte ich Alle aufnehmen können und wollen, so hätte ich in drei Monaten wohl über hundert Familien taufen können, aber das konnte natürlich nicht geschehen.

Was ist der Grund dieser Bewegung? Gewiß war es nicht umsonst, daß ich beim Bauen mit den verschiedenen Leuten in christlicher Liebe verkehrte; solche Behandlung war ihnen sonst nicht zu Theil geworden. Vor Allem hat die Predigt in den umliegenden Dörfern Einfluß auf die Herzen geübt. Hinzu kommt aber auch die äußere Noth, in der sich die Leute wegen der Mißernte befinden. Hunger thut weh, und so sucht ein Jeder sich vor diesem Feind zu schützen so gut und viel er kann. Ich will diese Noth hier nicht weiter beschreiben, man kann sich dieselbe leicht vorstellen. Die Hauptfrucht hier ist der Reis; wenn es nun aber um die rechte Zeit nicht regnet, so gibt es keine gute Ernte, und dann wissen die Leute nicht, wovon sie leben sollen. Möchte die äußere Noth die innere aufdecken, damit die Armen bedenken, was zu ihrem ewigen Frieden dienet.

## Die Norddeutsche Missions-Gesellschaft.

(Von Missionsinspektor M. Zahn.)

### II.

So ist das dritte Missionsgebiet das eigentliche Arbeitsfeld der Norddeutschen Missionsgesellschaft geworden, und damit dieser kleinen Gemeinschaft eine schwere Aufgabe gestellt. Dies Gebiet liegt in Afrika, von dem vor fünfzig Jahren Niemand etwas rechtes wußte und wissen wollte, und das jetzt im Wettstreit der Nationen enthüllt und in Besitz genommen wird. Es gehört auch zu dem Erdreich, das dem König des himmlischen Reiches zum Erbe gegeben ist und von allen Seiten kommen seine Krieger, es ihm zu erobern. Die Norddeutsche Missionsgesellschaft hat zuerst versucht, ihre kleine Heeresabtheilung im Südwesten, am Gabun, aufzustellen. Die Bewohner des Landes waren auch willig, diese Krieger, die doch Friedensboten sind, aufzunehmen, aber dort herrschten die Franzosen und die katholischen Priester und sie haben es nicht zugegeben. Wie sie jetzt den Missionaren aus den Vereinigten Staaten allerlei Schwierigkeiten machen, so haben sie damals den deutschen Boten das Land verschlossen. Die haben dann anderswo in Westafrika einen Eingang gefunden. Auf den Rath der Missionare von Basel, die schon länger auf der Goldküste gearbeitet hatten, suchten und fanden sie Eingang auf der Sklavenküste unter dem Volk der Ewe-Neger. Aber leicht ging es nicht. Zuerst ließen sie sich an einem Orte im Innern des Landes nieder; Peki nannten sie die Station. Doch sie konnten sich dort nicht halten, einmal, zweimal und zum dritten Mal machten sie einen Angriff, allein immer wurden sie zurückgeworfen; das letzte Mal trieb sie Krieg aus dem Lande. Sie mußten stille und langsam an der Küste anfangen. Sechs und ein halbes Jahr waren verflossen, seit die ersten Boten Hamburg verlassen hatten, als sie im September 1853 an der Küste in Keta oder Quitta, wie die Fremden irrthümlich sagen, die erste der jetzt noch bestehenden Stationen anlegen durften. Es fehlt uns der Raum, um zu erzählen, wie dann in einem Lande, das noch kein Christ kannte, unter einem Volke, dessen Sprache Niemand verstand, die auch noch nicht geschrieben war, unter den Ewe-Negern, die noch nie besseres als eine armselige Hütte ohne Licht und Luft gebaut hatten, zu der ersten Station eine zweite, dritte und vierte gegründet und Schulen errichtet wurden, dem Volke das Evangelium gebracht und die Bibel in seiner Sprache gegeben wurde. Aber es hielt schwer. Denn

kaum war die vierte Station gegründet und einigermaßen vollendet, da kamen Kriegsunruhen ins Land und bald die eine, bald die andere Station war bedroht, und zwei wurden auch verwüstet und zerstört. 1869 haben die Asanten mit ihren Bundesgenossen aus der Station Ho, auf der 22 große und kleine Häuser standen, einen Trümmerhaufen gemacht. Bis in die neueste Zeit hat oftmals Krieg und Kriegsgeschrei die Arbeiten gestört.

Das war schwer, aber es war nicht das schwerste. Die Leser werden wissen, daß nicht ohne Grund Afrika so lange ein unbekanntes Land geblieben ist. Unter andern hält ein grimmiger Feind im Osten und Westen Wacht, daß kein Fremdling eindringt. Das Klima des Landes frißt die Weißen. Als 1853 in Keta endlich fester Fuß gefaßt wurde, waren von zehn Männern und zwei Frauen, die ausgesandt wurden, schon fünf Männer ins Grab gesunken, zwei Männer und die zwei Frauen zurückgetreten und nur drei Männer standen noch im Felde. Seit 1847 bis heute hat die Norddeutsche Gesellschaft 110 Männer und Frauen nach Afrika gesandt, und vierundfünfzig (36 Männer und 18 Frauen) von ihnen sind um Afrika's willen gestorben. Dreißig Kinder von fünfzig, die Gott diesen seinen Knechten und Mägden schenkte, sind in Afrika gestorben. Vierzig Männer und Frauen haben meistens um der Gesundheit willen und mit schwerem Herzen aus der Arbeit scheiden müssen. Es ist ein Arbeitsfeld voller Gräber, ein Werk, das mit gar vielen schweren Opfern nur betrieben werden konnte. Die Leser, wenn sie dem nachdenken, was diese Zahlen bedeuten, werden zustimmen, daß dieser kleinen Gemeinschaft von Missionsfreunden eine sehr schwere Arbeit aufgetragen ist.

Und ist denn diese opferreiche Arbeit mit Erfolg gekrönt worden? Es arbeitet sich ja viel leichter, wenn man nicht nur glauben muß, sondern sehen darf, daß die Arbeit nicht vergeblich ist. Nun vergeblich ist es nicht gewesen. Nach achtjähriger Arbeit konnte der Name Jesu, des Königs und Heilands in der heiligen Taufe über die vier ersten Neger im Ewelande genannt werden, und seitdem sind immer einige hinzugethan zu der Gemeinde. Aber es waren doch nur einige Wenige, und zu allen andern Lasten war auch die zu tragen, daß es eine Arbeit auf Hoffnung war, daß die Geduld und der Glaube der Heiligen nöthig wurde, die warten können und glauben, wo noch nichts oder nur wenig zu sehen ist.

Aber noch ehe die Gesellschaft in diesem Jahre ihr fünfzigjähriges Jubiläum feiern durfte, hat Gott eine Wendung eintreten lassen. Gerade nach schweren Kriegsschlägen ist zum ersten Male eine größere Zahl aus dem Volke herausgetreten mit dem Begehren, der christlichen Gemeinde beigezählt zu werden. Das Volk ist aufgewacht. Noch nicht strömt es herbei in großen Haufen, aber bald hier, bald dort flammt es auf. Noch vor vier Jahren, nach 34jähriger Arbeit, zählte die Gemeinde nur 202 Seelen; am 31. Dezember letzten Jahres, in den seit dem verflossenen vier Jahren, hat sie sich verdoppelt und ist auf 413 Seelen gewachsen, die hie und da im Lande an etwa 15 Orten kleine Gemeinden bilden. Nicht mehr die weißen Zeugen allein stehen im Lande, sondern neben ihnen in Schulen und Kirchen wirken schwarze Gehülfen. Wenn ihrer und der weißen Arbeiter mehr wären, würde — menschlich geredet — auch die Ernte reichlicher eingebracht werden können. Nach so vielen schweren Erfahrungen, nach so vielen theuern Opfern wird auch hier die Ernte der „Mohrensaat" eingesammelt werden, von der Graf Zinzendorf gesungen hat.

Gott gebührt Preis und Ehre, daß er einem kleinen Kreise Kraft gegeben hat, auszuhalten unter so schwierigen Verhältnissen, daß er, obgleich nicht viel zu zeigen war, treue, geduldige Mitarbeiter — auch unter den Lesern dieses Blattes — dem Werk geschenkt hat und daß er jetzt zu zeigen beginnt, wie der theuern Männer und Frauen, die um seinetwillen ihr Leben nicht lieb hatten, vor ihm gedacht ist. Seine segnende Hand wird die volle Ernte einbringen und es offenbar machen, daß der Gerechten Warten Freude wird.

## Neues über die Mission in Neu-Guinea.

(Eingesandt.)

Bekanntlich hatte sich die Deputation unserer Rheinischen Mission schon Ende 1885 nach Berlin an den Vorstand der Neu-Guinea-Compagnie gewandt mit einer vorläufigen Anfrage wegen einer in ihrem Gebiet zu beginnenden Missionsarbeit. Im Mai 1886 wurde von unserer General-Versammlung einstimmig der Beschluß gefaßt, diese neue Arbeit so bald als möglich zu beginnen.

Es handelte sich aber noch um einen endgültigen Bescheid von Seiten des Vorstandes der Neu-Guinea-Compagnie, da es nöthig war, vor Beginn der Missionsarbeit zu einer klaren Feststellung des gegenseitigen Verhältnisses zu gelangen. Jetzt endlich sind wir, Gott Lob, in der Lage, die erfreuliche Mittheilung machen zu können, daß die Verhandlungen mit der Direction der Neu-Guinea-Compagnie zu einem befriedigenden Abschluß gelangt sind. Die Deputation hat die von seiten der Compagnie gestellten Bedingungen angenommen, durch welche das Verhältniß unserer Missionare zu den Behörden des Landes wesentlich in derselben Weise geregelt ist, wie in Holländisch-Indien.

So fangen wir denn jetzt in Gottes Namen diese neue Missionsarbeit auf Neu-Guinea, in Kaiser-Wilhelms-Land, an. Die beiden dafür zunächst bestimmten älteren Missionare, F. Eich (früher im Herero-Lande) und Thomas (bis jetzt auf Nias) sollen so bald als möglich die Reise nach Neu-Guinea antreten. Wir hoffen, daß Missionar F. Eich Anfang Februar von London aus die Reise antreten kann und daß es dem Missionar Thomas, der sich noch in Niederländisch-Indien befindet, gelingt, sich irgendwo unterwegs — sei es in Batavia oder erst in Cooktown (Australien) — zu ihm zu gesellen.

Wir sind gewiß, daß alle unsere Freunde sich mit uns von Herzen freuen und mit uns dem Herrn dafür danken werden, daß er — dessen Winken und klaren Weisungen folgend wir dieses neue Gebiet in Aussicht genommen haben — uns nun so weit geholfen und diese neue Thür geöffnet hat. Wir dürfen auch hinzusetzen, daß die Aussichten dort neben manchen Schwierigkeiten doch auch des Ermuthigenden manches zu bieten scheinen.

Nun dürfen wir aber wohl auch bitten, daß unsere Freunde nah und fern — als deren Beauftragte wir ja nur die beiden Brüder ebenso wie alle anderen Missionare im Namen unseres Gottes aussenden, — dieses mit auf ihr Herz nehmen, daß durch die Inangriffnahme dieses neuen Gebietes unsere Arbeit und damit selbstverständlich auch unsere Ausgaben und unsere Ver-

antwortlichkeit größer werden. Keines unserer alten Gebiete darf ja irgendwie um dieser neuen Unternehmung willen verkürzt oder vernachlässigt werden, also bedürfen wir in noch größerem Maße wie bisher des Beistandes und der Gaben unserer Missionsfreunde. Vor allem bitten wir dringend, unsere nach Neu-Guinea ausziehenden Brüder und die Missionsarbeit daselbst auf betendem Herzen zu tragen.

## Ein gutes Zeugniß.

Auf der großen Insel Neuguinea haben die Holländer und Engländer an den äußersten Enden Missionsarbeit gethan. Der ganze übrige Theil der über 13,000 Quadratmeilen großen Insel liegt noch in heidnischer Finsterniß, ohne je das Evangelium gehört zu haben. Einige Insulaner sind getauft. In Port Moresby, der englischen Mission zugehörig, hat ein solcher eingeborener Christ einen Schotten sehr beschämt. Letzterer, ein Kaufmann, hämmert am Sonntage an seinem Hause herum, während ganz in der Nähe ein eingeborener Prediger Gottesdienst hält. Das war eine arge Störung und ein großes Aergerniß für die Heidenchristen. Der eingeborene Lehrer schlägt 2 Mose 20 auf, geht auf den Schotten zu, hält ihm die aufgeschlagene Bibel vor die Augen mit den Worten: „Schau hin." Der Schotte wird über die Unerschrockenheit des Mannes und über seine Körperstärke sehr betroffen und verlegen, schaut in's Buch und liest: „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest." Der Lehrer aber sprach: „Was macht ihr Weißen mich zum Lügner? Erst schickt ihr die Bibel hierher, welche uns lehrt, daß wir am Sonntag nicht arbeiten sollen, und dann kommt ihr selber und arbeitet Sonntags. Was soll das heißen? Wollt ihr mich zum Lügner machen?" Das machte Eindruck. Der Schotte fürchtete erst den eingeborenen Lehrer, und das war gut; dann achtete und ehrte er ihn, und das war noch besser. Und das Beste wäre gewesen, wenn er sich darnach aufrichtig bekehrt hätte.

## Neuer Muth.

Ich hatte einmal, so erzählt M., lange gearbeitet und nichts gefangen und war beinahe muthlos geworden. Da kam ein Bruder zu mir. „Wie gehts bei dir," fragte ich ihn. „O sehr gut, wir hatten großen Segen am letzten Sonntag." Ich sagte ihm, wie es bei mir stehe. Er erwiederte: „Hast du je das Leben und den Charakter Noahs studirt?" „Ja, ich weiß es auswendig." „Nun, studire es auf's Neue." Ich that es und fand wunderbare Ermuthigung darin. 120 Jahre lang, so lange er die Arche baute, arbeitete er daran, Leute zum Glauben an Gottes Gerechtigkeit zu bringen; und doch hat er nicht Einen gewonnen. Da sagte ich: Wie darf ich den Muth verlieren? Ich ging in die Betstunde; ein Mann hinter mir nahm mich bei der Hand und bat mich, für ihn zu beten, er sei in großer Seelenangst. Ich mußte an Noah denken, was würde der gegeben haben, um eine solche Ermuthigung? Ein Mann stand auf und erzählte, hundert junge Leute seien kürzlich in einer benachbarten Stadt zum Herrn gebracht worden. Was würde der alte Noah gesagt haben? 120 Jahre und keine Frucht, und doch hatte er Muth, fortzufahren. Auf einmal waren alle trüben Blicke verschwunden.



## Zu den Bildern aus Japan.

Der illustrirte Theil unseres Blattes bringt diesmal nur Bilder aus Japan. Wenn wir nicht irren, so stellt das eine der beiden Bilder den Kaiser selbst dar, jedenfalls haben wir dabei an eine hochgestellte Persönlichkeit jenes Landes zu denken. Das andere Bild vergegenwärtigt uns eine japanesische „Court Lady", also eine junge Dame, welche am japanesischen Kaiserhofe ihre Aufwartung zu machen hat. An jenem Hofe wird sich in nächster Zukunft ganz besonders deutscher Einfluß geltend machen. Der Kaiser von Japan, welcher, wie auch sein Volk, fremdländischen Dingen sehr geneigt ist, hat nämlich angeordnet, daß an seinem Hofe so bald als möglich die deutsche Etiquette oder Hofsitte eingeführt werde. Ihm muß also das Hofceremoniell des deutschen Kaisers am meisten imponirt haben. Um zu dieser „hohen Wohlthat" zu gelangen, hat die kaiserliche Majestät in Japan die deutsche Regierung um einen tüchtigen Ceremonienmeister gebeten, der denn auch bald gefunden worden ist. Ein Herr v. Mohl, welcher früher in Cincinnati, O., deutscher General-Consul war, wird die Ehre haben, die Hofsitte des deutschen Kaisers an den japanesischen Hof zu verpflanzen, wofür er einen jährlichen Gehalt von 50,000 Francs beziehen soll. Wir sehr sich doch die Dinge ändern können! Früher war alles Fremdländische in jenem orientalischen Reiche verhaßt, heute greift man mit allen Händen darnach. Ob nicht dieser schnelle und große Wechsel auch seine Schattenseiten haben mag?

Groß ist auch der Wechsel, der sich im Religiösen der Japaner vollzieht. Die Kultur der abendländischen Völker hat es ihnen angethan, so wollen sie denn auch die Religion annehmen, die solche Kultur hervorgebracht hat. Leider treten dabei Viele



zur griechischen und römischen Kirche über, welche dort ebenfalls ihre Missionen haben. Aber auch die protestantischen Missionen haben in der verhältnißmäßig kurzen Zeit nicht geringe Erfolge aufzuweisen. Die protestantischen Gemeinden in Japan, 170 an der Zahl, haben etwa 12,000 Glieder. Es sind dort bereits 21 verschiedene protestantische Missionsgesellschaften thätig, welche 180 Missionare und Missionarinnen in ihrem Dienst haben. Die Zahl der eingebornen Pastoren ist schon auf 60 gestiegen, und von den ca. 70 Gemeinden sind über 50 selbstständig, welche also keiner Unterstützung mehr von Seiten der Mission bedürfen. Doch auch hier heißt es: Was ist das unter so Viele! denn jenes Inselreich soll 37 Millionen Einwohner haben. Wenn das Missionswerk in Zukunft nicht noch viel größere Fortschritte macht, so wird Japan noch lange als ein heidnisches Land angesehen werden müssen.

Da ist es nun lehrreich zu hören, daß es bereits bekehrte Japaner giebt, die das langsame Voranschreiten der Mission eifrig besprechen und auf Mittel und Wege sinnen, daß es schneller vorwärts gehe. So giebt ein japanesischer Christ drei Gründe an, warum es mit der Missionsarbeit so langsam vorangeht. Er findet dieselben in der kirchlichen Zerrissenheit, in dem Mangel an Geld und dann in dem Umstand, daß die Missionare das Christenthum den Japanern in einer Gestalt anbieten, die dem Volksgeist zuwider ist. Ueber jeden dieser Punkte hat er sich des Längeren geäußert; wir können hier nur anführen, was er in seinen Schluß-Bemerkungen gesagt hat. „Aber wir dürfen nicht Alles", heißt es da, „von Europa und Amerika erwarten. Das Meiste müssen doch schließlich wir selber thun. Und da, meine ich, sollten wir japanischen Christen uns ohne weiteres von dem kirchlichen und religiösen Leben, wie es sich unter beständigen Confessionskämpfen im Abendland entwickelt hat, emanzipiren. Dabei leitet uns nicht etwa der bloße Patriotismus, sondern etwas viel Tieferes und Edleres, nämlich der sehnliche Wunsch, hier in Japan eine Kirche Christi gegründet zu sehen, welche auf nichts als der einfachen Bibelwahrheit ruht und getragen ist vom kindlichen Glauben des apostolischen Zeitalters, frei von den Dogmen (?) und nicht angesteckt von der confessionellen Streit- und Eifersucht des abendländischen Kirchenthums. Hier in Japan ist der günstigste Boden für eine solche: hier haben wir 37 Millionen Menschen, deren geschichtliche Entwickelung mit der des Abendlandes nichts gemein hat, denen alles Interesse und Verständniß für die kirchlichen Streitigkeiten Europas fehlt, und die — wenigstens die Gebildeten unter ihnen — in religiöser Beziehung ganz rationalistisch denken. Wenn wir japanische Christen nur in der rechten Richtung vorangehen, so wird auf dem Boden unseres Vaterlandes das verwirklicht werden, was in der modernen Welt sonst noch nirgends zu Stande gekommen ist: ein über alles Sektenwesen und Dogmengezänke erhabener Gottesbau. Aber darauf kommt Alles an, daß wir, die erste Generation japanischer Christen, den rechten Grund legen. Und eben zu diesem Zwecke müssen wir uns losmachen von allen kirchlichen Traditionen der alten Christenheit. Ich bin nicht der einzige, der das wünscht. Vor Kurzem ist ein von den bedeutendsten eingebornen Predigern Tokijos unterzeichneter Aufruf zur Gründung einer vereinigten Kirche Christi in Japan an alle evangelischen Gemeinden des Landes gesandt worden, und in wenig Wochen wird man hören, wie derselbe aufgenommen worden. Etwas wird jedenfalls dabei herauskommen. Schon daß ein solcher Vorschlag überhaupt gemacht worden, ist mit Freuden zu begrüßen. Aber eine blos äußere Union hat keinen Werth, wenn in den Herzen die alten von Europa und Amerika eingeschleppten Gegensätze und Eifersüchteleien doch noch fortwirken...... Ich habe mit meinen Bemerkungen Niemand verletzen wollen und nehme gern jedes unnöthig wehthuende Wort zurück. Die Behauptung aber muß ich aufrecht halten, daß diejenigen, welche bis jetzt an der Evangelisirung Japans gearbeitet haben, mit etlichen anerkennenswerthen Ausnahmen nicht so eifrig und überhaupt nicht die Leute gewesen sind, die sie hätten sein sollen. Um so nöthiger ist es, daß wir eingebornen Christen rasch und entschlossen vorangehen. Die Zeit ist dazu gekommen, und es winkt uns ein herrliches Ziel. Auf uns kommt es an, ob dasselbe erreicht wird oder nicht."

Solche Stimmen sollen ihre Beachtung finden. Aber das mit so viel Wärme und Begeisterung besprochene Ziel wird schwerlich erreicht werden. Insofern ist es zu beklagen, daß in Japan so viel verschiedene Missionsgesellschaften in der Arbeit stehen.

## Offene Correspondenz.

Unter dieser Ueberschrift wollen wir auch diesmal das Eine und Andere mittheilen. Zunächst folgen einige Bemerkungen, welche sich auf den Anfang der offenen Correspondenz in voriger Nummer beziehen. „Der südliche Schreiber," bemerkt ein neuer Correspondent, „steht mit seiner Ansicht auf alttestamentlichem, d. h. gesetzlichem Boden. Im neuen Bunde regiert nicht das Gesetz, sondern die Liebe, und diese gibt keine Prozente, sondern Alles, was sie hat. Die Liebe möchte lieber für sich gar nichts gebrauchen und für den Heiland Alles. In diesem Liebesleben opfert sich der Gläubige vor Allem sich selbst. Alles was er ist und hat, gehört dem Herrn! Freilich wo die Liebe fehlt, muß das Gesetz zur Geltung kommen 2c.

Das ist schön gesagt! Solch eine Sprache thut wohl. Sie

ist ein Echo von dem, was einst für das ganze Menschengeschlecht auf Golgatha geschah. Von dort ist die Losung ausgegangen: Leben für Leben! So kann denn auch der Apostel schreiben: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Christi Leben war eine große und heilige Hingabe — in der Liebe, und das soll das Leben der Seinen auch sein. Und doch gibt es Viele, die das nicht zugeben wollen. Als der Schreiber dieses anfing zu predigen, sind durch das Wort: „Dem Herrn gehört Alles" nicht geringe Bedenken unter seinen Zuhörern aufgestiegen. Ach, wenn die gesammte Christenheit so stände, daß es hieße: Alles gehört dem Herrn und darum auch denen, die er so theuer erlöset hat, dann könnte sie die Welt im besten Sinne des Wortes erobern, dann wäre sie im Stande, mit Macht und Einfluß Mission zu treiben.

Und hier will ich noch Jemand aus weiter Ferne in unsere Correspondenz ziehen, der auch über diesen Punkt viel nachgedacht hat. Derselbe schreibt in einem Buche: „Wer Gott sein Herz gegeben hat, der gibts, recht verstanden, auch der Welt; der beste Gottesmensch ist auch der beste Weltmensch, weil er über der Welt Lust, Leid und Erschütterung erhaben ist. Der beste Knecht Gottes ist auch der beste Knecht der Menschen."

Aber ich will noch einmal auf die „Prozente" zurückkommen. Sie sind ausschließlich durch die obigen Sätze auf den alten Bund verwiesen worden, mit welchem Recht will derjenige nicht untersuchen, der diese Correspondenz eigentlich nur zu leiten hat. Ich möchte bei dieser Besprechung aber doch auf den Mann hinweisen, der einst sprach: „Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen." In dieser feierlichen Erklärung scheint es sich doch auch um Prozente zu handeln und zwar um recht hohe. Tadelt ihn der Herr deßwegen? Kein Wort davon, vielmehr heißt es gleich darauf: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren." Solche Prozentegeber könnten wir jetzt in unserer lieben Synode auch gebrauchen; wie schnell würden wir dann zu all den Dingen gelangen, die wir so sehr herbeiwünschen. Durch solche Geber würde dann auch in kurzer Zeit das Wort „Schuldentilgung", das seit Jahren uns so oft vor die Augen tritt, beseitigt werden.

Gehen wir aber noch zu einem andern Punkte über. Der Artikel: „Vom Geben für die Mission," welchen die letzte Nummer unseres Blattes brachte, hat ebensowohl Zustimmung wie auch Widerspruch hervorgerufen. Da heißt es in einer Zuschrift: „Der Artikel von 2c. muß von Jedem, der die Sache der Mission kennt und treibt, als durchaus correct bezeichnet werden. Inspektor J. hat sich seiner Zeit vor uns Zöglingen ganz in derselben Weise geäußert." In einem andern Schreiben, das uns aus dem fernen Westen zuging, heißt es unter Anderem: „Ich möchte Ihnen wohl eine biblische Begründung einsenden, welche den Nachweis bringen sollte, daß der von H. vertretene Grundsatz nicht der biblisch-evangelischen Weitherzigkeit entspricht, die wir im Neuen Testament überall antreffen 2c." Da sind zwei entgegengesetzte Meinungen, die wir übrigens bei der Veröffentlichung des genannten Artikels mit ziemlicher Gewißheit vorausgesehen haben. Vielleicht gelingt es aber doch, sie in Einklang zu bringen. Es kommt darum auf eine weitere Besprechung an. Vielleicht wird schon Jemand in nächster Nummer über den vorliegenden Gegenstand das Wort nehmen. —

Auch die Sonntagsschulen sollen im Werke der Mission thätig sein. Als ich kürzlich in der Sonntagsschule nach der Fürbitte fragte, wurde mir von einer Schülerin geantwortet, daß auch für die Heiden gebetet werden soll. Das war eine gute Antwort. Wie nun in allen unsern Versammlungen der Mission gedacht werden soll, so solls auch in der Sonntagsschule geschehen. Ist das überall der Fall? Daß sich viele unserer Sonntagsschulen an dem Missionswerk betheiligen, ersieht man je länger je mehr aus den Gabenverzeichnissen unseres Blattes. Das ist ein sehr erfreuliches Zeichen und ein Beweis, daß unsere Jugend mit der Mission bekannt gemacht wird. Der Herr lege reichen Segen auf solches Thun.

## Ein seliger Heimgang.

Vor wenigen Tagen, schreibt ein Missionar aus Südafrika, stand ich am Sterbebette einer Bastardfrau mit Namen Martha Wortel, die selig heimgegangen ist. Vor dem Kriege wohnte sie im Damralande, aber in Folge des Krieges war sie hieher verschlagen worden. Sie war eine Christin, und da sie lesen konnte, so machte sie von ihrer großen alten holländischen Bibel guten Gebrauch. Sie leugnete es nicht, daß sie während der letzten Jahre, in welchen sie ohne die Verkündigung des Wortes Gottes gewesen war, am innern Leben Schaden genommen und sich öfters der Welt gleichgestellt habe. Doch erkannte ich gleich bei meinem ersten Besuche in ihr eine Christin; sie sprach sich auch öfters mir gegenüber ganz offen aus. Sie hatte die Wassersucht und litt drei Monate an derselben. Während dieser Zeit besuchte ich sie viel und las ihr, neben ihrem elenden Lager sitzend, aus der Bibel vor, besonders aus dem Evangelium. So las ich ihr noch kurz vor ihrem Ende auch Joh. 14, 1—4 vor und fügte einige Worte hinzu. Da rief sie aus: „O, welche köstlichen und tröstlichen Worte unseres lieben Herrn und Heilandes! An ihm halte ich mich fest, er wird mich auch nicht lassen." Und als die Schmerzen zunahmen, rief sie nochmals: „Herr Jesu, komm bald!" Wir dürfen es glauben, die alte Martha ist selig gestorben und ruht nun in dem Herrn, an den sie hier geglaubt. Auch hier in der Wüste sucht der Herr die Verlorenen und wenn er sie gefunden, so trägt er sie als der gute Hirte hinein ins rechte Vaterhaus.

## Auch Zeichen der Zeit.

Die britische und ausländische Bibelgesellschaft hat im vorigen Jahre über $1,000,000 verausgabt und vier Millionen Exemplare der Bibel oder Theile derselben verbreitet, das ist eine Million mehr als im vorhergehenden Jahre, und eine viertel Million über die höchste, je erreichte Zahl. — Beinahe eine Million des „Penny Testament" ist in einem Jahre abgesetzt worden. Die Gesellschaft berichtet von größerem Fortschritt und Erfolg in jeder Beziehung.

Die Amerikanische Bibelgesellschaft hat eine neue Drucker-Presse angeschafft, auf welcher in einer Minute ein vollständiges Exemplar der Bibel gedruckt werden kann.

Noch im Jahre 1866 wurde ein protestantischer Prediger zur Stadt Rom (in Italien) hinausgewiesen. Kaum zwanzig Jahre später sagte Leo XIII. unter Anderem zu seinen Cardinälen: „Mit tiefem Bedauern und großem Kummer sehen wir die Ruchlosigkeit, mit welchen Protestanten ungehindert und ungestraft ihre ketzerischen Lehren verbreiten und die wichtigsten

und hehrsten Lehren unserer heiligen Religion angreifen — selbst hier in Rom, in dem sich der Glaube und der Eifer des einigen und unfehlbaren Lehrers der Kirche koncentrirt." Jetzt gibt es schon sieben protestantische Kirchen in der Stadt Rom. Dem Vatican, dem Palast des Papstes gegenüber, soll auch in großen, goldenen Buchstaben zu lesen sein: Depot der amerikanischen Bibelgesellschaft. G.

## Folgen der Untreue.

Es wird von einem Soldaten erzählt, daß er sich in dem Gedränge einer Schlacht aus dem Staube gemacht und hernach vermißt wurde. Niemand wußte, was aus ihm geworden, nur das war gewiß, daß er nicht unter den Todten und Verwundeten, aber auch nicht in Reih und Glied war. Sobald sich nun eine Gelegenheit bot, unternahm es einer der Offiziere, nach ihm zu suchen. Zu seiner großen Verwunderung fand er, daß der Mann während der Schlacht in einem nicht weit entfernten Blumengarten spazieren gegangen war. Zur Rede gestellt und gefragt: „Was er denn dort während der Schlacht zu thun gehabt?" antwortete er: „Mein Herr, ich that ja nichts Böses!" Er wurde deßwegen aber doch vor ein Kriegsgericht gestellt, verurtheilt und erschossen. Welch ein trauriges, aber wahres Bild von so Manchem, der seine Zeit vergeudet, seine Pflicht versäumt und der, wenn zur Rechenschaft gezogen, seinem Gott keine andere Entschuldigung bringen könnte, als die: „Herr, ich habe ja nichts Böses gethan!" „Aber auch nichts Gutes, wie ich's gewollt habe," wird es dann heißen, „und eben darum hinfort von mir!" O, wie viele Christen bedenken nicht genug, was in Jak. 4, 17 steht. Wer will nun noch müssig stehen, wenn es gilt zu arbeiten und zu kämpfen für den Herrn, auch auf dem Gebiet der Heidenmission? N.

## Zu sparsam.

Es besucht Jemand ein Missionsfest und gelobt unter dem Eindruck dessen, was er gehört, dem Herrn einen ganzen Dollar zur Collekte. Der Weg vom Kirchstuhl bis zur Büchse am Ausgang der Kirche ist zwar kurz und doch nicht kurz genug. Denn schon hat unseren Festgast seine Voreiligkeit gereut. Ach was! denkt er, fünf Cents sind auch genug. Dann hast du doch heute nicht zuviel in der Kirche versäumt, du machst sogar noch ein gutes Geschäft! — Gedacht, gethan! Die alte Natur hat den Sieg davon getragen. Und wie er nun aus dem Gedränge heraus ist, so fängt die Freude über „das gute Geschäft" an sich zu regen und unseren Freund zu elektrisiren. Sein Spazierstock — hätte er ihn doch daheim gelassen! — fährt herum wie ein Windmühlenflügel, und kling! kling! — was ist das? Eine Ladenscheibe am Wege hat von der Freude des Stockbesitzers ein Loch davon getragen! Dieser schämt sich wie einer, den man auf bösen Wegen trifft. Aber das Schlimmste, oder vielmehr das auch für ihn Beste kommt noch: der Ladenbesitzer verlangt für die zerschlagene Scheibe 95 Cents. Da ist ihm „das gute Geschäft" mit der Collekte verleidet, und wie er wieder zum Missionsfest ging, hat er gewiß nicht bloß seinen Stock, sondern auch sein geiziges Herz zu Hause gelassen.

Merke: Nichts kommt dir theurer zu stehen als der Geiz. Und er ist, wie der Apostel sagt und die Erfahrung es bestätigt, die Wurzel alles Uebels.

## Missions-Rundschau.

(Von P. J. A.)

**Amerika.** Von den 320,000 Indianern unseres Landes sind noch 200,000 Heiden. Etwa 100,000 sind civilisirt, und ein gut Theil derselben sind Christen geworden.

Die Frauen der Methodisten-Kirche dieses Landes nehmen sich der Mission mit großem Eifer an. Wie sie jährlich große Summen durch ihre organisirten Vereine für Missionszwecke aufbringen, so bemühen sie sich auch Missionsliteratur zu verbreiten. Der von ihnen herausgegebene „Heathen Woman's Friend" wird in über 20,000 Exemplaren verbreitet.

**Europa.** Die englisch-kirchliche Mission hat im letzten Jahr ca. 3000 Erwachsene getauft, wovon etwa 1700 auf Indien kommen. Kinder wurden 6242 getauft; darunter 3790 in Indien, 1279 in West-Afrika, 536 im nordwestlichen Amerika, 525 in Neuseeland, 469 in China rc.

Professor Paulus Cassel, der in der Hauptstadt des deutschen Reiches durch Predigt, Seelsorge und Schriftstellerei eine große Thätigkeit entfaltet, hat nach seinem Wochenblatt „Sunem" im letzten Jahre 22 Israeliten getauft. Der Genannte fügt seinem Bericht noch bei: „Die Arbeit des Unterrichts an sie ist keine geringe, sie hat des Anstrengenden oft mehr als jede andere; krönt sie das Gelingen, so ist aber auch die Freude groß!"

Im Dienst der Berliner Stadtmission, die von Hofprediger Stöcker geleitet wird, stehen 4 Inspektoren, 30 Stadtmissionare und 5 Stadtmissions-Schwestern. Im Buchhandel rc. sind noch weitere 10 Beamte thätig. Die Erhaltung dieses großen Werkes erfordert eine jährliche Ausgabe von 100,000 Mark. Da es in Berlin Gemeinden von 100,000—150,000 Seelen giebt, so ist ein Eingreifen von Seiten der inneren Mission dringend geboten.

Ein Neffe des kürzlich verstorbenen Königs der Zulu-Kaffern, Cetewayo, hat 6 Jahre in Stockholm, Schweden, studirt, und kehrt nun in seine Heimath zurück, um dort eine Mission unter den Zulus in Angriff zu nehmen.

Seit Moody und Sankey in London gewirkt haben, hört man von vielen Drehorgelmännern deren Lieder singen und spielen.

**Asien.** Die Bostoner Missionsgesellschaft treibt auch unter den alten christlichen Kirchen der europäischen und asiatischen Türkei ihr Werk. Die evangelischen Armenier, Griechen und Bulgaren haben schon 105 Kirchen mit über 8000 Gemeindegliedern. Im Ganzen stehen etwa 40,000 Personen unter dem Einfluß des Evangeliums. Der vierte Theil der Gemeinden ist finanziell unabhängig; die übrigen erhalten von der Missionsgesellschaft größere oder kleinere Zuschüsse. Die verschiedenen Schulen, welche unter der Aufsicht des „American Board" stehen, haben zusammen ca. 15,000 Schüler. Der Einfluß der evangelischen Bewegung auf die orientalischen Kirchen ist unverkennbar.

Vor 50 Jahren war es für einen Chinesen ein Staatsverbrechen ein Christ zu sein. Heute wird das Evangelium mit mehr Freiheit daselbst gepredigt, als an manchen Orten Europas.

Die indische Regierung hat sich in einem amtlichen Schriftstück aufs anerkennendste über die Wirksamkeit der Mission ausgesprochen. Es heißt in demselben: „Das Gewinnen von Bekehrten ist nur ein kleiner Theil der wohlthätigen Folgen, welche die Arbeit der Missionare hat. Keine Statistik kann einen richtigen Einblick in all das gewähren, was sie zu Stande gebracht haben. Der sittliche Gehalt ihrer Predigten wird von Hunderten anerkannt, die nicht übertreten. Ihre Lehre hat dem Volk neue Gedanken gegeben, nicht nur über religiöse Fragen, sondern auch über das Wesen des Bösen, die Verbindlichkeit des Gesetzes und über die Beweggründe, welche das menschliche Handeln leiten sollen. Die indische Regierung kann deßwegen nicht umhin, es auszusprechen, wie sehr sie zu Dank verpflichtet ist für die wohlthätigen Bemühungen der 600 Missionare, deren vorwurfsloses Leben und selbstverleugnende Arbeit den großen, unter englischer Herrschaft stehenden Völkern neue Lebenskraft eingehaucht haben." So erringt sich die evangelische Mission einen Erfolg nach dem andern; auch von der vorstehenden Anerkennung werden Missionsfreunde gern Notiz nehmen.

Aus Amritsar, der großen Stadt im Pendschab, kommt ein sehr erfreulicher Bericht über den Fortschritt der englisch-kirchlichen Mission. Nie, schreibt Missionar Wade, habe er in 23 Jahren, seit er im Pendschab

arbeite, ein solches Suchen nach Wahrheit wahrgenommen. Unsere bittersten Gegner erkennen an, daß sich das Christenthum überall rasch ausbreitet, daß man in den Straßen das Lob Christi von den Lippen der Kinder hört. Nie waren auch mehr Kinder in unseren Schulen ꝛc. Dieses Pendschab ist von unseren Lesern im nördlichen Theil von Indien zu suchen.

Die von den amerikanischen Baptisten gesammelten Gemeinden in Birma haben eine harte Probe bestanden. In Folge der Annexion des Landes durch die Engländer brach ein Aufstand aus. Die Christen hatten durch Plünderung viel zu leiden, einzelne verloren auch das Leben. Aber sie blieben ihrem Glauben treu und halfen aus freien Stücken der britischen Regierung bei der Unterdrückung des Aufstandes.

**Afrika.** Die Pariser Missionsgesellschaft ist im Begriff in dem neuerworbenen französischen Gebiet am Kongo eine Mission zu beginnen. Man schätzt den jährlichen Mehrbedarf, der ihr durch dieses Unternehmen erwachsen würde, auf 20—30,000 Francs.

Aus Südafrika berichtet die Pariser Missionsgesellschaft die erfreuliche Thatsache, daß die dortigen Weißen immer mehr Interesse für die Bekehrung der Eingebornen gewinnen und auch bethätigen. Sie geben etwa einen Platz zum Bau einer Kirche oder lassen den Gottesdienst in ihrem Hause halten; ja sie betheiligen sich sogar auch an den Gottesdiensten, welche von Schwarzen gehalten werden.

Die deutsch-ostafrikanische Colonial-Gesellschaft hat nach den neuesten Nachrichten abermals ein großes Ländergebiet in Afrika erworben. Damit wächst auch die Verbindlichkeit, kräftig für die Missionsarbeit einzutreten.

## Vom Büchertisch.

In der Pilgerbuchhandlung, Reading, Pa., sind folgende Drucksachen erschienen:

Jauchzet Gott in allen Landen! Festgesang für das heil. Osterfest für gemischten Chor, von C. Wonneberger. Das Stück 25 Cts., das Dutzend $1.25.

Wonneberger's Compositionen, deren Zahl bedeutend herangewachsen, erfreuen sich bei den kirchlichen Gesangvereinen einer guten Aufnahme; auch diese für Chor und Orgel bestimmte Composition wird man für das bevorstehende Osterfest willkommen heißen.

**Ecce homo! Chromo.**

Wir können dieses Bild (Christuskopf) als ein in jeder Beziehung wohlgelungenes empfehlen. Preis 50 Cts.

Vier Lieder, in Musik gesetzt von C. Wonneberger. Das Einzelexemplar kostet 35 Cents, 4 Exemplare $1.00.

Diese vier Lieder sind: 1. Ich möchte heim. Für Quartett. 2. Sommerlied. Für 1 Stimme mit Klavierbegleitung. 3. Sommers Abschied. Für 1 Stimme mit Klavierbegleitung. 4. Das Mägdlein schläft. Für Quartett. — Musikfreunden, resp. Musikfreundinnen, ist dieses kleine musikalische Werk bestens zu empfehlen.

## Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

**Unsere Heidenmission.** Durch P. E Nolting, Elerov, von H Biesemeier $5, F B Diestelmeier $1; dch. P. C G Haack, Milwaukee, vom Frauen-Miss.-Verein der Friedensgem. $12.50, N N $5; dch. P. A Zeller von Frau K Mögel $2; dch. P. Chr. Spathelf, Cincinnati, aus Miss.-Kasse der Gem. $25, aus S.-Sch.-Miss.-Kasse $7.23, von W Katterjohann $3, H K. 50c; dch. P. F Walter, Pekin, Miss.-Geld der S.-Sch. $14.92; dch. P. A Pistor aus der evang. Gem. zu Boonville durch die Mitglieder des Miss.-Vereins $28, v. Frauen Gmelich $1, Mittelbach $1.20, Zschirpe 60c, E Neef 50c, Miss.-Koll. im Abend-Gottesdienst der Gem. in Boonville $2.85, Miss.-Koll. der Gem. in Bellingsville $6=$40.15; dch. P. W Jung, Warsaw, ges. in monatl. Miss.-Stunden $3; dch. P. C Kurz, Elgin, aus 2 Miss.-Std. $4.60; dch. P. G Feld, Auburn, Epiphaniaskoll. in Kirche und S.-Sch. $5.58; dch. P. A Jung von F Burkart $5; von Dav. Bender, Frau E Schwan je 75c; dch. P. L Mack von Herrn Unrath 50c; dch. P. G Müller, St. Louis, vom Frauenverein $15, Jungfrauenver. $10, W Richard $2.50, Eddie Schulz 25c, Frau L Ellenbrock $1; dch. P. J P Quinius, New Orleans, vom Miss.-Verein $10, Frau Philippi 55c; von G Kirchhoff $3.22; dch. P. P Scheliha, Williamsport, Miss.-Koll. $16.08, von H. $4; dch. M Friese von Frau Claus $1; dch. P. J M Torbitzky, Dittmers Store, $20; dch. P. E Huber von Frau G P Schmidt $1; dch. P. W Bek, Concordia, von N N $5; dch. P. F Franz, Oak Harbor, aus Miss.-Std. $3.20, von der S.-Sch. $1.02, K Breitkreuz 50c; dch. P. H Walz von N N 75c; dch. P. C F Fleck von J Camper $5; dch. P. H Drees aus Miss.-Stdn. der Matth.-Gem. $8.44; dch. P. F Wölfle, High Ridge, von der Martinsgem. $7; dch. P. Joh. Nollau von Frau Soph. Bollert $5; von F C K. $1; dch. P. Joh. U Günther, Newark, Vermächtniß des verst. treuen Gliedes, Joh. L Hornung $100; dch. P. F W Kampmeier von Wwe. E Hesterberg $1; dch. P. J Baltzer, St. Louis, von S.-Schule der Zionsgem. $4.15, Frau N Gerdel 50c; dch. P. J Will vom Frauenverein $10, von monatl. Miss.-Std. $10.35, von Wwe. Gühring $1; dch. P. J D Illg, Ueberschuß am Miss.-Freunde $1.23; dch. P. C Krafft, Lawrenceburg, aus der Bibelstunden-Büchse $2.42; dch. P. H Eppens von Joh. Köster, K Köster je $1; dch. P. E Eilts, Breese, Kollekte beim Miss.-Gottesdienst $4; dch. P. F Störker, Plum Hill, Epiph.-Koll. $5. Zusammen $399.64. (Siehe Friedensbote No. 4.)

**Barmer Missions-Gesellschaft.** Durch P. J M Torbitzky, Dittmers Store $5; dch. P. J Zimmermann, Burlington, von Frau Lindner $1. Zusammen $6.

**Baseler Missions-Gesellschaft.** Durch P. J M Torbitzky, Dittmers Store $5; dch. P. Joh. Will vom Frauenverein $15; von Frau B Franz $5; dch. P. J G Enßlin für Herrn W Bremer $1.50; dch. P. J Zimmermann, Burlington, aus Miss.-Stunden $20. Zusammen $46.50.

**Beim Agenten** P. C. W. Locher, Elyria, O.: Von Frau K Stein, Kenosha 60c; von P. J C Seybold, Osage $7.47; von P A Schmid, Straßburg $5; aus dem Neger in E. $2.63; von P. C Gebauer, Mt. Vernon $4.09; von P. M Otto, Ueberschuß 27c; P. J H Langpaap do. 20c; P. S Elliker do. 28c. Zusammen $20.54.

**Berliner Mission.** Durch P. J M Torbitzky, Dittmers Store $5.

**Kolhs-Mission.** Durch P. H Eppens von Joh. Köster $1; dch. P. J Launitz von Herrn Karl Braun $25, von Frau Rosine Schmidt $1. Zusammen $27.

**Mission in Spanien.** Durch P. C Ruegg von K. $1.75; von Karl Meier $1; von J D Illg $1; dch. P. G Dörnenburg, Addieville $2.50; dch. P. F Möckli von O Newhouse $1. Zusammen $7.25.

## Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

**1886** (und früher). Die Pastoren: G Mayer für John Kuhn 25c, J C Nestel 25c, W Hattendorf ('85 u. '86) 50c, G Schulz $2.25, L Wolferz $4.25, L Kling $1.10, A Merkle $2.25, W Hackmann $1.25, G Geibel 75c, J Burkart $5.70, R Krause $4.18, ders. für Dansville 88c, E Klimpke $1.50, O Rusch $2.64 und 1 Ex. nach Dtschld. 35c, Wm. Angelberger $10.60, P Speidel für Karl Maier 25c, Th. Munzert $3.05, J Bank 68c, J G Kircher $6.75, A Klingeberger für Pet. Boß und Chr. Bickel je 25c, P Weidmann $1.25, Jac. Stucky ('85 u. '86) 50c, Chr. Kirschmann $6.60, E Keuchen 25c, W Schüßler 12½c und für Harms 25c, Th. O Uhdau $2.25 und für H Huxoll $3.25. Die Herren: Karl Meier $1.55, Hy. Fricke $24.30, Hy. Hessenius und für B Hessenius ('85 und '86) je 50c, John Lohrer $9.20, Mich. Laupp 50c, Chr. Hucke $3.30, Karl Molly, W H Menk für W von Ohlen, Herm. Polter und für Joh. Pasch, U Gerber und für Sam. Eggimann je 25 Cents.

**1887.** Die Pastoren: C G Haack für Chas. Steffens 25c, H F Deters $2.45, A Jennrich $6.60, G Mayer für Joh. Kuhn, Jak. Born, Karl Schwarz, Pet. Molz und Frl. Julie Pauschert je 25c, Herm. Meinert 50c, J Neumann $8.80, J M Torbitzky $8, W Hattendorf 25c, F Schlesinger $2.20, F Freund $2.20, O Papsdorf $2.86, G M Eyrich $9.68, Ph. Wagner $5.42 und für Herm. Quaas 25c, Joh. Kröhnke $3.52, G Loock $4.40, J Baltzer für Wm. Habighorst 25c, J D Illg $9.02, H Eppens $5.72, R Krause $4.18 u. für W Krämer $1.10, H Uhlmann $3.30, C Wiegmann 50c, Alf. Meyer für F Pahde 25c, C G Th. Meyer 20c, H Bielefeld 50c, O Papsdorf 22c, C Bek $1.75 und für Frau Trefzer u. Geo. Wollslagel je 25c, Paul Irion $4.62, für H Guthardt u. G Zahn je 25c, F Daries $5.50, W Evert und für A Riediger, Pet. Reimer, P. J Penner und P. J R Tows je 25, Th. Dresel und für Frau Ayen, Frau Heck, J Hörmann, J Kiel, M Klapp, J Konradt, J Lang, Fr. Metz, Fried. Pebler, G Rank, Chr. Strube, L Würker, J Schäfer, Fr. Griesmann, Fr. Langenbach, P Schumacher, J Falk, Fr. G Bünau, Val. Komfort, F Rühl, Chr. Schreiber, Fr. Linker und P Maier je 25c, C G Haas $1.25, E Klimpke $1, Geo. Tönnies $5.28, für E Gehle, F Gosejohann u. H Gosejohann je 25c, J Launitz für A Pörschke 25c, J C Feil für W Renner, Joh. Klamm und H Voigts je 25c. J Schwarz $16, L Reinert 50c, M Schleiffer $4.84, P Speidel $1, für C Bek, Jak. Imig, M Schmidt, Karl Maier und H Meinberg je 25c, O C Miner für Chr. Felten 25c, Th. Munzert $5.72, J Bank 75c, H Mühlenbrock 25c, C A König 25c, E Schrader $4.18, J J Bodmer 75c, Jac. Stucky ('87 u. '88) 50c, J Bronnenkant $5.28, G M Eyrich für H Wohlers 25c, Ph. Wagner $14.13, für H Heiner und K Heckelmann je 25c, E Keuchen 25c, C G Haack 22c, A Mysch 25c, A Dobler für H Wiemann $2.65, A H Scheidemann für Louis Hollenberg 25c, Dr. S van Höfen 25c, L E K Hagen $3.96, F Holke $10, Th. O Uhdau für H Huxoll $3.25, D Kurz $3.08, H Schmidt $14, J Bühler und für Ph. Amberger je 25c, C F Off $7.70, A Bierbaum 75c und für Frau Häfliger 25c, J C Seybold 1 Ex. nach Dtschld. 35c. Die Herren: M Friese $2, H Enderis $1.75, Ernst Tigges $1.25, Joh. Franz $18, H Schenk $1, J B Ortmeier $10 und für W Voß, P. Frick, Ortmeier, Altheide, H Suhrheinrich, Knaus, Suhrheinrich, Polsdorf, Puster, D Becker, H Voß, Denzer und Grote je 25c, Herm. Rieck 50c, C H Tangemann $2.20, Peter Koch $3.52, Frau Amalie Young 50c, Joh. Koch $4.50, Chr. Buchnau $2.86, M Christiansen ('87 u. '88) 50c; Gottl. Kirchhoff, H Wickemeyer, Theo. Kern, John J Geyser, W H Menk für W v. Ohlen, Herm. Polter und für Joh. Pasch, H H Gräfe für Frau Carol. Gräfe, F W Stönner, W Becker, W H Hosto, Frau Ottilie Buckshow, H Niemann, Fred. Durst, Gottfr. Peters, Th. Aldinger, J Schumacher und für Seifert und Cloos, H Fricke für Hy. Stockamp und Hy. Witte, J A Tauchert, U Gerber und für Sam. Eggimann und John Hofer je 25 Cts.

Zusammen $381.21½.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission ꝛc., adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.

# Deutscher Missionsfreund





Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang IV. St. Louis, Mo., Apri- 1887. Nummer 4.


## Friede sei mit euch!

Wie mochte den Jüngern zu Muthe sein, als der Auferstandene am Osterabend in ihre Mitte trat! Sein Gruß: Friede sei mit euch! mußte ein heiliges Schauern in ihren Seelen hervorrufen. Was ihnen der Charfreitag genommen, hatte der Ostermorgen wiedergebracht, und mehr noch. Mit neuen Tönen verkündigte ihnen der Friedensgruß das prophetische Wort: Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides. „Dieser Friede," sagt ein hochgestellter Prediger unserer Zeit, „ist ebensowohl Ruhe als Thun, ebensowohl Gabe wie Aufgabe, ebensowohl die Beute eines großen Sieges als die Waffe zu neuen Siegen."

Derselbe Prediger bemerkt noch über den Frieden: Der Herr hat aus Zween, aus Heiden und Juden, Einen neuen Menschen geschaffen, und hat beide versöhnt mit Gott in Einem Leibe und hat an die Stelle des trennenden Gesetzeszaunes das vermittelnde Kreuz gesetzt und im Evangelio Frieden verkündigt den Fernen wie den Nahen. Keiner kommt zu kurz, wenn Jesus in den großen Jüngerkreis hineintritt und alle anhaucht: Friede sei mit euch! Friede, sagt der alte Goßner, ist der Charakter wie des einzelnen Christen so der ganzen Gemeinde. Selig sind die Friedensstifter! Friede und Einigkeit haben alle Städte erbaut, wie viel mehr die Stadt Gottes! Ist hier ein christlicher Hausvater, der sein Haus zu einer Gemeinde im Kleinen umgestalten möchte, Jesus läßt durch seine Boten dich grüßen: „Friede sei in deinem Hause, und so ein Kind des Friedens darinnen ist, wird dieser Friede auf ihm ruhen!" Und warum denke ich nur an die einzelnen Häuser? — wir Viele hier sollen als Gemeinde Christi Eine Familie im Großen, Ein Haus Gottes sein, Salz in uns und Frieden unter einander haben!

Wie aber der wahre Friede eine starke Waffe zu neuen Siegen wird, das zeigt uns das Leben der Apostel, das lehrt uns auch das Wirken der Missionare und aller Knechte Gottes. Die Füße der Boten des Friedens waren nicht nur allezeit lieblich, sondern auch mächtig und einflußreich. „Noch sehe ich ihn vor mir," erzählt uns derselbe Prediger, „jenen treuen Zeugen Jesu, den ich einst in der Fremde traf, der um seines Glaubens willen von Amt und Heimath verjagt war und mit seiner Predigt im Ausland hatte umherirren müssen. „Und wurde es dir schwer," frug ich den Greis, „so in das Ungewisse umherzuwandern?" „Nein," war die Antwort, „ich dachte an den Vogel, der auf seinem Zweige singt und nach dem die Buben werfen, er fliegt auf einen andern Baum und singt sein Lied auf einem andern Zweige weiter." Der Mann hatte Frieden, und dieser Friede machte ihn stark.

Friede sei mit euch! So grüßt uns heute der Herr auch. Und ist dieser Friede unser eigen geworden, so behalten wir ihn nicht für uns, nein, wir geben ihn weiter, hier unter uns, und auch unter den Heiden. Friede sei mit euch! das ist auch unser Gruß an die Brüder und Gemeinden im fernen Indien. Der Auferstandene schenke Euch viel Gnade und Frieden! —

## Gute Nachrichten aus Bisrampur.

Lieber Missionsfreund! Sind die Festtage für uns Christen schon an und für sich gnadenreiche Freudentage, so sind sie es besonders in einem fernen Heidenlande, wenn an denselben neue Seelen für den Herrn Jesum gewonnen und durch die heilige Taufe der streitenden Kirche einverleibt werden können. Ein solch gnadenreiches Freudenfest war dies Jahr das heilige Weihnachtsfest in Bisrampur. Schon einige Abende vorher hatten die Glieder der Missionsfamilie die Sachen zur Weihnachtsbescherung vorbereitet. Am Freitag Morgen wurde dann der künstlich gemachte Weihnachtsbaum in die Kirche getragen und so Viele als sich nur am Schmücken betheiligen konnten, halfen gern und freudig mit. Herr C. Lohr übernahm mit einigen Knaben das Schmücken der Kirche. An der Wand unsrer Altarnische, an welcher der Spruch: „Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, es sei vor ihm stille alle Welt," von

Br. Jul. Lohr geschrieben steht, wurde ein Transparent angebracht: Joseph und Maria, dazu das Kindlein in Marias Schooß und die Hirten staunend daneben, darstellend. Um das Bild, an den Wänden und um die Pfeiler wurden Guirlanden angebracht und die hölzernen Kronleuchter mit allerlei Grün behängt, so daß alles auch schon äußerlich dazu angethan war die Freude zu erhöhen. Zum Schmücken des Weihnachtsbaumes mußten wieder unsre Apfelsinenbäume ihre grünen Zweige hergeben. Hinzu kamen noch die vielen Tüten mit Datteln, Mandeln und Zuckerwerk. Endlich war alles fertig und die Missionsfamilie durfte daran denken sich selbst zu rüsten und vorzubereiten. Nicht lange dauerte es, so waren auch alle Straßen und das Christendorf mit Menschen angefüllt. Eine ungemein große Menge Heiden war aus den umliegenden Dörfern herbeigeströmt. Obgleich unsre Kirche ziemlich groß ist, so konnten doch Viele nicht hinein, sondern mußten an den Thüren und Fenstern stehen bleiben. Als es dann ruhig geworden war, sprach Br. Lohr den Eingangsgruß, darauf sang die Gemeinde: O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit. Nach dem Gesange betete Br. Lohr mit starker und durchdringender Stimme, daß auch die Hintersten es hören konnten. Darauf las er aus Jesaias: Das Volk so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht 2c., und sprach vom Altare aus darüber. Wie aufmerksam die Heiden an solchem Festabend sind, das kann man an ihren Gesichtern sehen. Es ist als ob sie ahnen, daß der Herr Großes gethan hat. Nach der Predigt traten die Kinder vor den Altar und sangen: pasao bishvasio, Herbei, o ihr Gläubigen 2c. Dann sprach Br. Lohr wieder und machte die Gemeinde darauf aufmerksam, daß jetzt die Kinder von der Geburt des Heilandes Zeugniß ablegen würden. Darauf traten dann zwei Knaben und zwei Mädchen hervor, die die Weihnachtsgeschichte aufsagten; als das geschehen und Br. Lohr noch einige Worte gesagt hatte, wurde wieder gesungen und ich mußte auf Br. Lohrs Wunsch noch ein paar Worte zu den Kindern sagen. Darauf wurde wieder gesungen und es ging ans Beschneiden des Weihnachtsbaumes und ans Austheilen der Weihnachtsgaben. Als dann Familien und Kinder, Große und Kleine, ihre Gaben empfangen hatten, betete Br. Lohr und sprach den Segen, und Alle gingen fröhlichen Herzens wieder nach Hause. — Am heiligen Weihnachtsfeste war die Kirche wieder gefüllt; auch eine ganze Anzahl Heiden waren zugegen, aber sie brauchten doch nicht draußen zu stehen, wie am heiligen Abend. Br. Lohr predigte über die Weihnachtsepistel: Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen 2c. Er zeigte, wie Gottes heilsame Gnade in dem Herrn Jesu erschienen sei und beleuchtete näher, weßhalb Gottes heilsame Gnade erschienen sei. Am Nachmittag war Gottesdienst in Ganespur. Während nun am ersten heiligen Weihnachtsfeiertag die Herzen an und für sich zur Anbetung und zum Dank gestimmt waren, so wurde diese Stimmung und die Festfreude vermehrt durch den Anblick der Täuflinge, die heute Jesu Eigenthum werden wollten. Heute am zweiten Feiertag sollten 40 Personen in den Gnadenbund Gottes aufgenommen werden. Es waren darunter 10 Familienväter und Mütter mit ihren Kindern und sonst noch 5 Erwachsene. Welch eine Freude! Der Herr hat sich in seiner Gnade zu Bruder Lohrs Arbeit bekannt. Ihm sei Lob und Dank dargebracht. Wie es nun bei der Feier einer solchen Heidentaufe zugeht, will ich gern erzählen, denn ich selbst freue mich, daß ich zum ersten Mal einer solchen beigewohnt habe. Nachdem die Glocke das erste Mal geläutet und wir eine kurze deutsche Morgenandacht gehalten hatten, ging Bruder Lohr in die Schule, in der sich in feierlicher Stille die Täuflinge versammelt hatten. Nachdem er dann zu ihnen noch einige Worte geredet und die Glocke zum zweiten Mal geläutet hatte, kam er mit ihnen in die Kirche. Die Männer führten die größeren Kinder an der Hand, während die Mütter die kleinen auf den Armen trugen. Als sie alle dicht vor dem Altar Platz genommen hatten und das erste Lied angestimmt worden war, hielt Bruder Lohr die Liturgie und das Gebet wie am ersten Feiertage. Nach Absingung des zweiten Liedes bestieg er die Kanzel und predigte über den Taufbefehl des Herrn und daß der Heiland versprochen habe, bei uns zu sein bis an der Welt Ende. Er hielt der Gemeinde vor, daß nicht er es gewesen, der sie zu Christen gemacht habe, sondern daß es Gottes Werk und Gottes Gnade sei, wenn sie wahre Christen würden. Nach der Predigt wurde dann ein Tauflied gesungen, darauf hielt Bruder Lohr eine kurze Ansprache an Alle und wandte sich dann besonders an die Täuflinge. Zuerst bekannten sie gemeinsam mit ihm ihren christlichen Glauben, dann wurden die Erwachsenen alle einzeln gefragt, ob sie auch entsagten dem Teufel und allen seinen Werken und dem, was sie bis dahin im Heidenthum verstrickt hätte, worauf sie dann mit lautem, und wie ich glaube, auch freudigem „Ja" antworteten. Darauf wurden die Eltern an der Kinder Statt gefragt, und auch das beantworteten sie mit lautem „Ja." Darauf wurden sie einzeln in dem Namen des dreieinigen Gottes getauft und jede einzelne Person erhielt als Christ einen neuen Namen. Als die heilige Handlung vorüber war, knieten wir alle nieder und Bruder Lohr betete und übergab die Getauften der Gemeinde. Zum Schluß ertheilte Bruder Lohr den Segen und wir sangen alle miteinander: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi." Es war ein Tag heiliger Freude und wie wir hoffen, auch ein Tag bleibenden Segens. Am Nachmittag war kein Gottesdienst, dagegen hielt Bruder Julius Lohr in der Schule einen Kindergottesdienst, wobei er Allen, die gut gelernt und fleißig gekommen waren, kleine Geschenke austheilte, was den Betreffenden viel Freude machte. Es erfüllte sich an diesem heiligen Weihnachtsfeste das Wort: „Vor dir aber wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilet."

Wie wir nun Euch, Ihr lieben Brüder und Schwestern, herzlich danken, daß Ihr dort in der Heimath fleißig für das hiesige Werk mit Gebet und Gaben eingetreten seid, so bitten wir auch zugleich, tragt uns und unsere Arbeit auch ferner auf betendem Herzen, daß des Herrn Jesu Name an uns und an allen Heiden immer mehr verherrlicht werde. Besonders gedenkt der Neugetauften in Euren Gebeten, daß sie treu bleiben und alle Zeit im Glauben erfunden werden. Wenn dann der Herr kommen wird, werden wir uns freuen mit unaussprechlicher Freude. Das ist es, was ich den lieben Missionsfreunden im Auftrage unsers theuren Br. Lohr schreiben wollte. Wir hoffen, der Herr, welcher uns dieses Werk befohlen hat, wird auch ferner mit uns sein und unsre Arbeit segnen.

Mit herzlichen Grüßen vom ganzen Missionshause und mit innigem Dank für alle Liebe bin ich Euer geringer Bruder

Joh. Jost.

## Die evangelische Mission auf den Samoa-Inseln.

Ueber die evangelische Mission auf den Samoa-Inseln liegt uns in der „Allgemeinen Missions-Zeitschrift“ ein ausführlicher Bericht vor. Da wir aber denselben nicht ganz mittheilen können, des Raumes wegen, so mögen sich die Leser an folgendem Auszug genügen lassen.

Die Samoa-Inseln liegen ungefähr 3000 englische Meilen östlich vom australischen Festlande. Die drei größeren Inseln, Savaii, Upolu und Tutuila, haben eine Größe von 80 bis 150 Q.-Meilen und erheben sich 2000 bis 4000 Fuß über dem Meer. Ueppiger Pflanzenwuchs bedeckt sie von der Küste bis zu den Gipfeln der Berge. Die schöne Gesichtsbildung und die helle Kupferfarbe der Eingeborenen bestätigen die Ansicht bedeutender Naturforscher, daß eine asiatische mit den Malaien verwandte Rasse die Inseln der Südsee bevölkert habe. Die Einwohnerzahl aller bewohnten Samoa-Inseln mag 35,000 betragen.

Im Jahre 1722 erhielten wir durch die holländische Expedition die erste Kunde von diesen Inseln. Der berühmte Seefahrer Cook hörte auf seiner Reise 1773 von ihnen und brachte uns die Namen von einigen. Später wurden jene Inseln auch von etlichen Franzosen besucht. Einer derselben, Namens La Perouse, machte mit den Eingeborenen schlimme Erfahrungen, weßwegen er sie als grausame und wilde Menschen hinstellt. Im Jahre 1830 kamen die Missionare Williams und Barsch auf ihrer Missionsreise auch nach den Samoa-Inseln und fanden die Leute freundlich und zutraulich. Es war ein neues Geschlecht aufgewachsen; ein despotischer Häuptling war eben getödtet worden und ein Wendepunkt in der Geschichte von Samoa eingetreten. Um den Tod jenes grausamen Menschen zu rächen, war bald ein Kampf ausgebrochen. Aber ehe Jemand die Stelle des Tyrannen hatte einnehmen können, erschienen die Missionare, wurden freundlich aufgenommen und ließen bei ihrer Weiterreise acht polynesische Lehrer dort, um den Kampf mit dem herrschenden Heidenthum aufzunehmen.

Die Einwohner dieser Inseln hatten viele Götter und Heroen und dazu verehrten sie viele Thiere. Fünf verschiedene Götter mußte Jeder wenigstens verehren, nämlich: den Gott der Person, den Gott der Familie, den Gott des Dorfes, den Gott der Häuptlingsschaft und den Kriegsgott. Von den meisten dieser Götter glaubte man, daß sie in einem Fisch, Vogel, oder in vierfüßigen Thieren wohnten. Der Gott, zu welchem Vater und Mutter in der Stunde der Geburt ihres Kindes gebetet hatten, war der besondere Gott dieses Kindes. Das Thier, in welchem dieser Gott wohnte, mußte von dem Menschen lebenslang verehrt und durfte bei Todesstrafe weder von ihm gegessen noch sonst verletzt werden. Als Beweis von Aufrichtigkeit eines Bekehrten durfte man es ansehen, wenn er von dem Thiere, in welchem sein Gott sein sollte, ohne Scheu aß.

Der Glaube an das Evangelium schlug bald tiefe Wurzeln, obgleich der Satan seine finstere Herrschaft nicht ohne schweren Kampf aufgab. Die Heiden behaupteten, die Götter seien zornig über die neue Religion und das Christenthum müsse wieder vertrieben werden. Der heidnische Widerstand wurde zu einer Zeit so groß, daß die Christen zu den Waffen greifen und sich vertheidigen mußten. Doch diese Kämpfe gehören längst vergangenen Zeiten an. Nach zehnjähriger Missionsarbeit hatten 30,000 den christlichen Glauben angenommen, und das Heidenthum hörte auf eine Macht zu sein. Gegenwärtig werden die 200 Dörfer der Samoa-Inselgruppe von ebenso vielen eingeborenen Pastoren bedient. Während sich in dem Predigerseminar 80 junge Studenten befinden, werden die Tages- und Sonntagsschulen von 8000 Kindern besucht. Auf der ganzen Inselgruppe befinden sich keine zwanzig Häuser ohne die in die Volkssprache übersetzte Bibel und keine zwanzig Familien ohne tägliche Hausandacht. Sonstige Literatur für Kirche, Schule und Haus ist in stetem Wachsthum begriffen. Aus dem Allem geht hervor, welch eine Macht das Christenthum auf jenen Inseln geworden ist.

Sehr lehrreich ist es, was uns über das dortige Predigerseminar mitgetheilt wird. Ein Missionar, welcher viele, viele Jahre auf den Samoa-Inseln gearbeitet hat, schreibt darüber: „Im Jahre 1844 wurde der verstorbene Rev. Charles Jardin und ich von der Missionscommittee zu dieser Arbeit berufen, und wurde uns die Aufgabe gestellt, ein Seminar zu gründen, das im Stande sei, sich selbst zu erhalten. Auf der Insel Upolu kauften wir für diesen Zweck 30 Acker Land, den Acker zu 11 Mark. Da dieses Grundstück an der See liegt, so hatten wir Gelegenheit, Landbau und Fischerei zu treiben. Bald hatten sich 25 junge, lernbegierige Männer um uns gesammelt und das Werk des Unterrichts begann. Nach Tagesanbruch und nach der Morgenandacht arbeiten sie eine Stunde auf dem Acker oder sind mit dem Fischfang beschäftigt. Die Zeit von 9 Morgens bis 5 Uhr Nachmittags wird mit kurzen Unterbrechungen dem Unterricht gewidmet. Aller Unterricht wird in der Landessprache ertheilt. Wenigstens einmal in der Woche haben wir auch eine englische Stunde. Am Mittwoch arbeiten von 6 Morgens bis 2 Uhr Nachmittags alle Zöglinge am Hausbau, Wegbau, oder was sonst zur Verbesserung und Verschönerung dieser Ansiedlung nöthig ist. Dieser eine Tag in der Woche und außerdem jeder erste im Monat genügen, um alle derartigen nothwendigen Arbeiten zu thun, welche zugleich für die Gesundheit der jungen Männer sehr zuträglich gewesen sind. Indem wir sie die Kunst Ziegel zu brennen, in Stein und Mörtel zu arbeiten, Dächer zu decken, Thüren zu verfertigen 2c. lehren, lernen sie viel, was ihnen zu statten kommt, um in ihren Dörfern später Kapellen und Häuser vollständig zu bauen. Während ihrer Freistunden beschäftigen sie sich oft damit, Kasten, Bettstellen, Tische, Stühle, Bänke und andere Hausgeräthe zu eigenem Gebrauche zu verfertigen. So hält mit der christlichen und geistigen Bildung die materielle gleichen Schritt, und durch ihre Lehre und ihr Vorbild sind diese jungen Männer sehr geeignet, ihre Landsleute auf eine höhere Stufe der Kultur zu erheben.

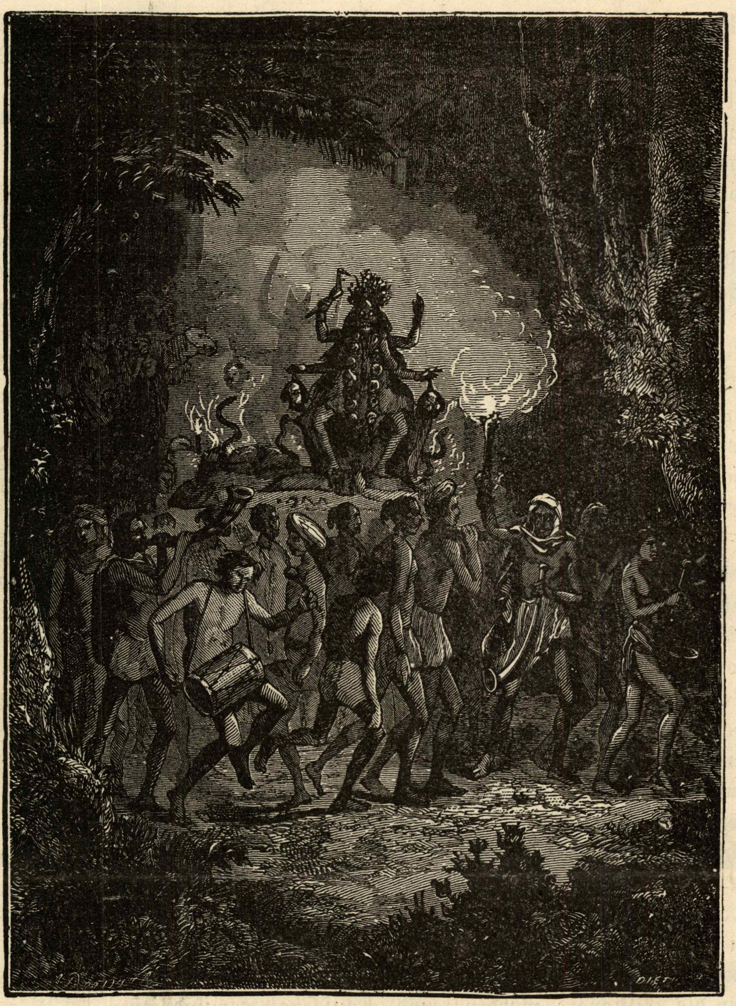
Unser Strandplatz, heißt es in diesem Bericht weiter, welcher mit Steinen eingefaßt und ungefähr eine halbe Meile lang ist, ist sauber und sicher. Da die Zahl unserer Zöglinge auf 80 stieg, von welchen viele verheirathet waren und Weib und Kind bei sich hatten, so mußten wir Land hinzukaufen, so daß unser Grundstück jetzt 300 Acker umfaßt. Es wird von einem 20 Fuß breitem Wege umgeben, welcher eine Länge von vier Meilen hat. Bald wird er von 2000 Kokosnußbäumen, welche auf beiden Seiten stehen, beschattet sein. Jetzt haben wir auf unserem Grundstück schon 2500 fruchttragende Kokosnußbäume und jeder Zögling hat die Pflege und den Ertrag bis zu 20 Bäumen. Auch haben wir 2000 tragende Brodfruchtbäume; auch diese sind unter die jungen Leute vertheilt. Diese

Bäume, nebst ihren Bananen-, Yams- und Taro-Pflanzungen, wozu noch Schweine, Geflügel und Fische kommen, gewähren unsern Zöglingen das ganze Jahr über Unterhalt, so daß wir von unsrer Gesellschaft noch nichts dazu haben zu fordern brauchen. Mit geringer Unterstützung von ihren Freunden sorgen sie auch selbst für ihre Kleidung. Für die gelegentlichen Ausgaben, wie Werkzeuge, Arzneien und Nähmaterial für die Frauenschule, so wie auch für die jährliche Anschaffung von 15 bis 20 Ries Schreibpapier zum Gebrauch in den Unterrichtsstunden haben seit 25 Jahren die Sonntagsschulen in Hobarttown auf der Insel Tasmanie gesorgt. Sie und andere Freunde bezahlen auch durch jährliche Beiträge den Gehalt von 560 Mk. für einen eingebornen Hilfslehrer am Seminar. So kostet unsre Anstalt bis jetzt, und mit Gottes Hülfe wird das auch so bleiben, unsrer Muttergesellschaft nichts weiter als den Gehalt der daran als Lehrer thätigen Missionare. Und das kann das Direktorium wohl einer Mission gewähren, welche in den letzten 20 Jahren nicht nur die Kirchen in den Dörfern gebaut und die eingebornen Pastoren erhalten hat, sondern auch jährlich durchschnittlich 24,000 Mark Missionsbeiträge an die Muttergesellschaft sendet. Auch ist in Betracht zu ziehen, daß die Anstalt in Malua (so heißt der Ort des Seminars) mit ihren 300 Acker Land, ihren für die Bedürfnisse der Zöglinge ausreichenden Menge Fruchtbäume, ihren 26 steinernen Häusern, dem Schulhause mit den Lehrerwohnungen und 25 Häusern für die Zöglinge, ein Besitzthum der Londoner Missionsgesellschaft ist, welches einen Werth von 200,000 Mark darstellt.

Da der Artikel zu lang werden würde, so müssen wir hier mit unsern Mittheilungen abbrechen. Es sind uns aber recht erfreuliche Dinge über die evangelische Mission auf jener Inselgruppe mitgetheitt worden. Wir sehen es immer wieder aufs Neue: Ueberall, wo das Evangelium von Christo gepredigt und geglaubt wird, da entsteht neues Leben. Darum wollen auch wir fleißig sein im Werk der Mission; denn nur durch diese Arbeit kann den Völkern der Erde geholfen werden.

## Auch deine Mitarbeit ist erforderlich.

Das Fundament eines Leuchtthurmes liegt tief unten auf dem Meeresboden, von Niemandem gesehen, und ist dasselbe doch so unentbehrlich als die Lampe hoch oben auf dem Thurm, die weit ins Meer hinausleuchtet und von Allen gesehen wird. In ähnlicher Weise ist es auch mit Denen, die daheim, und Denen, die draußen in der Mission arbeiten. Es ist nicht gerade nöthig, daß du ein Missionar wirst, der in der Finsterniß der Heidenwelt als ein Licht leuchtet, aber als einer der Unbekannten, die den Missionar in seinem Werke unterstützen, bist du so nothwendig, wie das Fundament für den Leuchtthurm, wenn das Licht draußen unter den Heiden helle und nachhaltend scheinen soll. Dereinst wird es an den Tag kommen, wie nothwendig auch deine Mitarbeit, dein Gebet und deine Gaben waren, die Reichssache des Herrn zu fördern. Nur treu sein, darauf kommt es an. L.



## Ein Götzenfestbild.

Von der Göttin Kali haben wir schon früher einmal gesprochen. Sie ist die Gattin des Gottes Schiwa, also eine indische Göttin. Ihr Bild stellt eine schwarze Frau dar mit einem abscheulich grimmigen Gesicht, drei rothen, feurigen Augen, wovon eins an der Stirn funkelt, mit lang ausgestreckter Zunge, dicken Hängelippen, wild fliegenden, tief herabhängenden Haaren und vier Armen. Ihre Brust, beide freie Hände, wie auch andere Theile ihres Körpers, sind mit Blut befleckt. Sie hat zu Ohrgehängen die Gerippe einiger unglücklichen Opfer ihrer Wuth, als Halsschmuck eine Schnur von Hirnschädeln und von den abgehauenen Händen ihrer Feinde einen Gürtel um ihre Lenden.

Man sollte nicht meinen, daß menschliche Phantasie solch scheußliches Gebilde hervorbringen könnte. Obgleich nun diese Göttin allerlei Schlechtigkeit und Grausamkeit in Schutz nimmt, ja selbst vollbringt — nach der indischen Götterlehre — so werden ihr doch viele und werthvolle Opfer gebracht. Schon in der Frühe des Morgens beeilen sich die armen Hindus, ihr zahlreiche Gaben zu opfern. Dieser Göttin werden aber auch besondere Feste veranstaltet, woran unser Bild erinnert. Diese Kali-Götzenfeste sollen das scheußlichste sein, was man sich nur denken kann. Wenn der nächtliche Unfug solch eines Festes losbricht, dann ists, als habe sich die Hölle weit aufgethan. Armes Indien, wie lange sollst du noch in Nacht und Finsterniß liegen!

## Johannes Goßner.

Wir freuen uns sehr, daß wir diesmal unsern Lesern ein Bild von dem verewigten Johannes Goßner bringen können. „Vater Goßner," wie er häufig genannt wird, war eine einflußreiche Persönlichkeit. Als Prediger und Seelsorger, als Schriftsteller und Missionsarbeiter hat er Großes und Bleibendes im Reiche Gottes geleistet. Im Jahre 1773 von armen katholischen Eltern geboren, trat er nach zurückgelegter Schulzeit als Priester in den Dienst seiner Kirche. Wäre er in diesem Dienste geblieben, so würde er ohne Zweifel bald eine hohe Stellung eingenommen haben, aber das geschah nicht. Von dem Licht des Evangeliums kräftig angeschienen und erleuchtet, dann auch mit Männern evangelischer Richtung und evangelischen Bekenntnisses in Verbindung getreten, wurde er der römischen Kirche mehr und mehr entfremdet. Jemehr er sich aber der evangelischen Kirche in Lehre und Leben zuwandte, desto größer wurden die Anfeindungen von Seiten der Kirche, in welcher er geboren und erzogen war. Bald wurden die Hetzereien so groß, daß wir ihn ohne Amt und bestimmten Beruf sehen. Er ergreift den Wanderstab, zieht durch Deutschland nach Rußland, wo er in Petersburg der Nachfolger eines Freundes und Gesinnungsgenossen wird. Aber auch dort wurde er verfolgt und endlich abermals vertrieben. Auch auf Goßner mag das Wort Anwendung finden: Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß, um meines Namens willen. München, Düsseldorf, Petersburg, Hamburg, Leipzig und Berlin sind kürzere oder längere Stationen im Leben Goßners, als er sich anschickte die evangelische Kirche mit der römischen zu vertauschen. Als der Kampf ausgekämpft war, trat er in aller Stille zur evangelischen Kirche über, um in derselben ein großer und treuer Arbeiter zu werden. Im Herbste 1826 kam Goßner nach Berlin, und drei Jahre später wurde er Jänickes Nachfolger an der Bethlehems-Kirche daselbst. An dieser Kirche stand er 17 Jahre und war seine Wirksamkeit von großem Segen begleitet. Spuren seiner Thätigkeit sind noch heute in Berlin zu finden; durch die Gründung von Männer- und Frauen-Krankenvereinen und Kleinkinderschulen, wie auch des großen Elisabeth-Krankenhauses, hat er sich lebendige Denkmäler errichtet. Großes ist auch durch ihn auf dem Gebiete der Heidenmission geschehen. Zuerst betheiligte er sich an der Berliner Mission, als es ihm aber aus verschiedenen Gründen immer unmöglicher ward, für sie einzutreten, gründete er im J. 1836, als er schon ein Greis von 63 Jahren war, eine eigene Mission. Hier wurde es ihm nun möglich, seine besonderen Missions-Grundsätze geltend zu machen. Was man auch gegen dieselben im Ganzen und Einzelnen einzuwenden haben mag, so viel ist gewiß, der Herr hat sich zu Goßners Missionsarbeit bekannt. In dieser Mission war er Alles in Allem: „Inspector, Hausvater, Sekretär," auch „Packesel," wie er sich selber scherzend zu bezeichnen pflegte. Wenn er in solcher wichtigen Stellung mehr die „Bet- als die Bettelglocke" zog, um Alles in gutem Stand und Fortgang zu erhalten, so hat er sich in diesem Mittel nicht geirrt. Weil er die Betglocke so gut zu läuten verstand, so ist auch sein Werk mit reichem Segen gekrönt worden. Von seinem 65. bis 85. Lebensjahre hat er nicht weniger denn 140 Missionare ausgesandt. Wer ist im Stande den Einfluß zu ermessen, der durch diese ausgesandten Boten des Evangeliums in der Heidenwelt geübt worden ist? Die Kolsmission allein zählt zwischen 30- bis 40,000 Heidenchristen. Es sind 29 Jahre vergangen, seit Goßner in die himmlische Heimath abgerufen wurde, aber sein Missionswerk in Indien unter den Kols wird kräftig fortgesetzt. Im letzten Jahre konnte die von ihm gegründete Mission ihr 50jähriges Stiftungsfest feiern, wobei es viel Ursach zu Lob und Dank gab. Doch wir müssen dieses kurze Wort schließen. Sprichst du nun, lieber Leser: Ich eifere dem alten Vater Goßner nach, so hast du diese Zeilen nicht umsonst gelesen.

---

## Vom Geben für die Mission.

Das unter derselben Ueberschrift veröffentlichte Eingesandt in Nummer 2 unseres Blattes hat verschiedene Beurtheilungen gefunden, theils zustimmende, theils widersprechende. Wollten wir nun die darauf bezüglichen Schriftstücke ganz mittheilen, so müßten wir für diesen doch nur untergeordneten Punkt nicht nur einen großen Raum zur Verfügung stellen, sondern wir hätten uns auch auf eine ziemlich lange Controverse gefaßt zu machen. Da es zur letzteren jedenfalls nicht kommen darf, so werden es uns die werthen Schreiber hoffentlich nicht übel nehmen, wenn wir von ihren schriftlichen Ausführungen nur das kurz wiedergeben, was allgemein nützt und frommt.

Bei Behandlung der Frage, ob man auch von nicht gläubigen Leuten Gaben für Missionszwecke nehmen darf, geht ein Schreiber näher auf das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge ein. Die richtige Auslegung dieses Gleichnisses, heißt es unter anderm, kann nur dann gewonnen werden, wenn der ganze Ernst des 16. Verses zu seinem Recht kommt. Die Ersten, welche nach dem Gleichniß die Letzten werden, sind zwar Berufene, aber schließlich keine Auserwählten. Und warum? Weil sie nicht

konnten? Nein, weil sie nicht wollten. Es lag in ihrer Macht auch Auserwählte zu werden, wenn sie nur den Ruf Gottes gründlich erwogen hätten. Durch ein solches Eingehen auf die göttliche Absicht in der Berufung hätten sie ihren Beruf und Erwählung festgemacht und hätten als Auserwählte eingehen dürfen in das ewige, himmlische Reich. Weil aber diese Ersten keine Auserwählten wurden durch eigene Schuld, so wurden sie zu Letzten, d. h. zu Verworfenen. Das Wort: Nimm, was dein ist, und gehe hin, ist ein wegweisendes Schlußurtheil des Hausvaters an den murrenden Arbeiter.

Daraus ergiebt sich, daß der Groschen als Tagelohn nicht das ewige Leben bedeutet, sondern es ist eine irdische Ablohnung für geleistete Dienste im Sinne von Matth. 19, 29; vgl. Marc. 10, 29. 30. Jene murrenden Arbeiter gehen also des ewigen Lebens verlustig, obwohl sie ihr ganzes Leben im Weinberg gearbeitet haben! Daraus ergiebt sich klar, daß der Herr Arbeiter genug in Seinem Dienst hat, und Er beruft sie dazu, die doch schließlich nicht bestehen können, wenn es gilt den Grund der Herzen zu prüfen. Der Herr aber hat einen pädagogischen Zweck, wenn Er unbekehrte Menschen zum Dienst in seinem Weinberg beruft. Eben unter dieser Mitarbeit soll der Berufene ja zu der Erkenntniß kommen, daß es dem Herrn hauptsächlich um die Rettung seiner eigenen Seele zu thun ist. Es ist darum nicht recht, wenn man alle von der Mitarbeit im Weinberg des Herrn ausschließen will, die noch nicht im vollen Glaubensstand der Auserwählten stehen. — Wir brauchen nicht weiter zu citiren, die Anwendung auf die vorliegende Frage vollzieht sich von selbst.

In einem anderen Schreiben heißt es: Der von H. angeführte Standpunkt dürfte gleichsam als das ideale Ziel des Glaubenslebens bezeichnet werden. Im Glauben, getragen von der Kraft der Fürbitte, sollte die Gabe auf den Altar Gottes gelegt werden. Ich sage: sie sollte, aber wie selten geschieht das. Schauen wir mit offenem Auge in die Wirklichkeit, prüfen wir mit unbefangenem Blick Geber und Gabe, Art und Weise, wie die Gabe gegeben wird, so kommen wir zu dem Schluß: Es ist hier kein Unterschied, wir sind allzumal Sünder 2c. Dieses Schriftwort gilt nicht bloß Solchen, die noch gleichsam im Vorhofe des Heiligthums oder auf der äußersten Grenze des Christenthums stehen, nein, es gilt allen. So allumfassend Gottes Heilsplan, so allumfassend unser Elend und unsre Heilsbedürftigkeit vor Gott. Der sel. Goßner, der doch sicher auf Grund seiner langjährigen Arbeit als Missionsleiter ein treffendes Urtheil gerade auch in Bezug auf das Geben besaß, sagt von der eitlen Ehr-, Lob- und Lohnsucht: „Diese Schlange versteckt sich so heimlich und unvermerkt hinter dem grünen Grase der guten Werke, daß oft der wachsamste Christ sie nicht gewahr wird. Wenn man sie aber genau erforscht, so findet man meistens hintennach, daß man Gefallen an seinen Werken hatte und daß noch eine verborgene Freude im Herzen steckt, die es selbstgefällig und hochmüthig macht, wenn man gelobt, oder betrübt, wenn man geschmäht wird."

Nach solchen Bemerkungen kommt Einsender zu folgendem Schluß: Eingedenk dessen, daß Gott hat Alles beschlossen unter dem Unglauben, auf daß er sich Aller erbarme; eingedenk dessen, daß Gottes Wort uns mahnet: daß niemand weiter von sich halte, denn sichs gebühret 2c.; eingedenk dessen, daß Gott Gefäße hat, etliche zu Ehren, etliche zu Unehren; eingedenk dessen, daß der richtende Mensch unentschuldbar ist, indem er durch das, was er an dem Andern richtet, sich selbst verurtheilt; eingedenk der ausdrücklichen Vermahnung: Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest, er steht und fällt seinem Herrn? — nehme ich getrosten Muthes auch die ohne Glauben und Gebet gegebene Gabe.

Da wir diese Verhandlung jetzt zum Abschluß bringen müssen und auch wollen, so gehört es zur Schicklichkeit, daß wir auch den ersten Einsender noch kurz zu Wort kommen lassen. Nachdem derselbe das bekannte Wort von Dr. B.: daß auch der Prophet Elias die Raben nicht gefragt habe, woher sie die Speise für ihn nahmen, als unzutreffend zurückgewiesen hat, bemerkt er weiter: Sodann gebraucht der Apostel Paulus bei seiner Erörterung über Speisen, Tage 2c. als Schluß das merkwürdige Wort: Was aber nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde (Röm. 14, 23). Gilt das nun, allerdings in dem ihm für diese Beziehung zukommenden Sinne — für Dinge, wie Essen, Speisen, Tage 2c. — sollte es nicht auch für die Gaben gelten, durch die das Reich Gottes gebaut werden soll? Dazu kommt noch: Warum waren einst die Jünger, als ein bekümmerter Vater seinen furchtbar gequälten Knaben zu ihnen führte, untüchtig ihn zu heilen? Jesus sagt es: Um eures Unglaubens willen! Sollten wir meinen, daß Kräfte und Gaben, wenn sie nicht aus dem Glauben kommen, tüchtig seien, den großen Weltschaden mitheilen zu helfen, tüchtig seien, des Herrn Willen zu vollbringen und Sein Reich bauen zu helfen?

Das sind die wichtigsten Auszüge aus den uns gewordenen Zuschriften. Wir sind durch dieselben den werthen Einsendern wie auch der wichtigen Angelegenheit so gerecht wie möglich geworden. Für weitere Erörterungen dürfte ein anderes synodales Blatt der geeignetere Ort sein, als unser Missionsfreund. Die Redaktion selbst will zu der verhandelten Frage keine Stellung nehmen, weil der Raum zu weiteren Ausführungen fehlt, sie freut sich aber, daß sie die Hand zu den vorliegenden Kundgebungen hat bieten können. Sie erlaubt sich aber noch nach einer andern Seite hin einige Bemerkungen beizufügen. Sollen wir als Christen für die Zwecke des Reiches Gottes unsre Gaben mit Gebet und im Glauben geben, so sollen wir sie auch im Glauben nehmen und unter Gebet verwenden. Die eine Pflicht erheischt die andre; ja wir glauben, daß das gläubige und betende Nehmen noch erforderlicher ist, als das gläubige Geben, wenn der Herr seinen Segen auf eine in seinem Reiche gethane Arbeit legen soll. Faßt man das recht ins Auge, so muß man die Verwaltung von Gaben für Gemeinde-, Kirchen- und Missionszwecke zu den schwierigsten und verantwortungsvollsten Aufgaben rechnen. Der christliche Glaube dringt auf Wahrheit, und diese geht in die Tiefe. Gott sei Dank, daß es so ist. Der Herr helfe uns in Allem zum rechten Geben und Nehmen, dann wird es auch nicht an reichen Segnungen fehlen.

## Was wird uns dafür?

Alle Arbeiter auf dem Gebiete der Mission, die etwa geneigt sind, so zu fragen, möge folgendes Geschichtchen als Antwort dienen: In einer Stadt des Staates Georgia wohnte ein Kutschenfabrikant, der um die Weihnachtswoche alle seine Arbeiter zusammenrief, um mit ihnen abzurechnen. Nachdem er mit Allen fertig war, rief er noch einmal einen der Knaben

zurück. „Jerry, komm her mein Junge, hier ist etwas für dich!" und mit diesen Worten überreichte er ihm ein Zwanzigdollar-Goldstück. „Ei Herr! Sie haben mich schon für Alles bezahlt," erwiderte Jerry. „Ich habe dich bezahlt für deine Arbeit, aber diese zwanzig Dollars sind für die freundlichen Gesichter das ganze Jahr hindurch. Was ich dich auch je geheißen habe, du bist an Alles gegangen mit einem lächelnden Gesicht. Es war dir nichts zu viel und zu schwer, du warst immer vergnügt dabei." Ein Pastor, der diese Geschichte in Anwendung brachte, fügte noch hinzu: „Brüder! der Herr bezahlt in gleicher Weise allen seinen Arbeitern; er zahlt baar und zahlt doppelt, nicht allein für das, was wir thun, sondern auch für das, wie wir's thun." Das wäre also ein doppelt bezahlendes Geschäft! Wer wollte denn nun nicht mit beiden Händen zugreifen und zu gleicher Zeit auch mit einem freundlichen Gesicht und einem fröhlichen Herzen arbeiten? ! — S. J.

## Ein schmerzlicher Todesfall.

Der „Evang. Heidenbote" bringt in seiner letzten Nummer eine recht traurige Nachricht. Er schreibt: Am 3. November v. J. schifften sich die Geschwister Munz und die Brüder Becher, Bizer und Dilger in Liverpool ein. Am 24. desselben Monats erreichten sie die Goldküste, wo sie bis zur Ankunft des nächsten Dampfers, der von Europa herkommen und nach Kamerun weiter gehen sollte, verweilten. Das Schiff traf am 13. Dezember ein, am 14. fuhr es weiter und am 22. gaben die Brüder in Alt-Calabar Briefe auf, die am 25. Januar nach Basel in unsere Hände kamen. Sie sprachen darin die Hoffnung aus, schon am anderen Tage, d. h. am 23. Dezember das Ziel ihrer Reise zu erreichen und in Bethel bei Aquastadt ans Land zu gehen. Beunruhigendes enthielten die Briefe nichts, außer etwa der Bemerkung: Br. Becher habe sich in Alt-Calabar sein erstes Fieber geholt. Es sollte auch das letzte sein, denn schon am 31. Dezember mußte einer der Missionare von Kamerun aus nach Basel schreiben: Wir haben gehofft, Ihnen mit dieser Post unsere glückliche Ankunft und den fröhlichen Anfang der Arbeit melden zu können — im Rathe Gottes aber war es anders beschlossen. Er wollte uns und unsere ganze Missionsgesellschaft unzertrennlich an dieses Land knüpfen, indem er uns einen aus unserer kleinen Schaar, den lieben Bruder Friedrich Becher, einige Tage nach unserer Ankunft in Afrikas Erde betten ließ.

Ueber das Ende des jungen Glaubensboten werden ergreifende Züge mitgetheilt, so wenn es in dem Bericht weiter heißt: Mit gefalteten Händen und seligem Lächeln lag er da und sagte vor sich hin: „Ja, mein Name ist ins Buch des Lebens geschrieben: Becher — Friedrich Becher." Es ist dieser Todesfall ein recht schmerzliches Ereigniß für den Beginn der neuen Mission; es muß aber beachtet werden, daß der Verstorbene schon fieberkrank war, bevor er nach Kamerun kam. Die betreffende Nachricht schließt: Was sollen wir hiezu sagen? Gott der Herr helfe uns, durch seinen heiligen Geist, das zu sagen, was Paulus gesagt hat: Röm. 8, 31—39.

Wenn in den Herzen der Völker die Ewigkeit aufwacht, so feiert Alles, was edel und ideal, groß und schön ist, einen wonnevollen Ostertag. O. Funke.

## Was ein Missionar von seinem Beruf sagt.

Im August-Heft des Basler Missions-Magazins lesen wir Folgendes:

„In den Listen der amerikanischen Militärakademie zu West-Point findet sich unter der Jahreszahl 1839 neben vielen anderen auch der Name „M. S. Culbertson" und daneben der spätere Eintrag: „Gestorben am 25. August 1862 in Shanghai, China, 44 Jahre alt." Dieser Culbertson hatte mit Auszeichnung die Militärakademie durchlaufen, dann als Offizier gedient und war darauf selbst Professor an der Akademie geworden. Eine glänzende Laufbahn lag vor ihm. Aber hinter ihm standen die Gebete einer frommen Mutter und von Oben kam ein höherer Ruf. Culbertson gab seine Professur auf, studirte Theologie und ging als Missionar nach China. Hier traf es sich, daß er während der Taiping-Rebellion durch seine militärischen Kenntnisse wesentlich dazu mithalf, Leben und Eigenthum der Amerikaner zu beschützen, so daß der amerikanische Gesandte entzückt ausrief: „Culbertson, wenn Sie zu Hause geblieben wären, könnten Sie jetzt Generalmajor sein." „Allerdings," erwiederte Culbertson, „sind doch mehrere meiner Schüler bereits Generäle: Sherman, Van Vliet, Tower, Thomas, Newton, Rosencranz (und er hätte hinzufügen können: Lyon, Reynolds und Grant) — aber ich möchte mit keinem von ihnen tauschen, denn meines Erachtens gibt es keine einflußreichere Stellung in der Welt, als die eines Missionars in China, der für vier Millionen seiner Mitmenschen als Prediger des Evangeliums dasteht." Bald darauf wurde Culbertson aus diesem Leben abgerufen — von Wenigen gekannt und geschätzt, während seine Schüler das Lob und den Dank einer ganzen Nation eingeerntet haben. Sollen wir den schlichten Missionar bedauern? — Ja, die Welt mag ihn bedauern; wir aber wissen, daß die Lehrer leuchten werden, wie des Himmels Glanz und die so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. J. A.

## Missions-Rundschau.

(Von P. J. A.)

**Amerika.** Als Beweis des wachsenden Interesses für die Mission unter den jungen Leuten führen wir an, daß einundzwanzig Studenten des Bates College sich entschlossen haben, unter den Heiden zu arbeiten. Vor einiger Zeit forderte die Vorsteherin des Mädchenseminars zu Wellesley alle die jungen Damen auf, die willens sind, in der Mission zu arbeiten, sich bei ihr zu melden; 80 folgten der Aufforderung.

Die Baptisten-Missionsgesellschaft hat den Ehrw. W. Roscoe und Frau als Missionare nach Alaska ausgesandt. Sie sind schon auf dem Wege nach dorthin und Port of St. Paul, auf der Radiak-Insel, soll ihre Station sein.

**Europa.** Am 14. November starb in Herrnhut Friedrich Eugen Reichel, Missionsdirektor der Brüdergemeinde.

Pastor Büttner aus Wormbill, der ehemals Missionar im Namqualand war, ist zum Missionsdirektor der neu gegründeten Missionsgesellschaft für Ost-Afrika ernannt worden. Diese Gesellschaft wird in Ost-Afrika auch ein Spital unterhalten. Zwei Diakonissinnen aus Kaiserswerth werden die Leitung des Spitals übernehmen. Die Baronin Frieda v. Bülow wird diese zwei Schwestern dahin begleiten. Eine dieser Schwestern hat eine solche Erfahrung in Behandlung der Kranken, daß sie im Nothfall einen Arzt ersetzen kann.

Pastor Oepke in Wechold hat die Stelle eines zweiten Direktors der Hermannsburger Mission angenommen. Er soll die Leitung des Missionshauses und die Ertheilung des dogmatischen Unterrichts übernehmen.

Die Leitung der Mission im Ausland bliebe dem Direktor Harms. Man erblickt in dieser Anstellung einen weiteren Schritt zur Annäherung an die Landeskirche.

**Asien. Syrien und Arabien.** Das von Fräulein Walker-Arnot betriebene Missionswerk in Jaffa, dem alten Joppe, fährt fort seine Nützlichkeit und sein Interesse zu behalten. Die Tagschule wird von mehr als 100 Schülerinnen besucht, während 45 andere im Institut selbst untergebracht sind. Eine religiöse Versammlung wird wöchentlich im Hause einer ehemaligen türkischen Schülerin gehalten. Da kommen etwa 30 Frauen zusammen. Diese Versammlung ist ein wichtiger Zweig der Mission.

Die vor kurzem gegründete Mission in Arabien durch die Schottische Frei-Kirche verdient der Erwähnung. Der Achtbare Keith Falwner, Sohn eines schottischen Edelmannes, verließ England mit seiner Frau und einem Missionsgefährten im Oktober, um in Aden unter den Muhamedanern zu missioniren. Das ganze Werk bestreitet er aus eigenen Mitteln.

Unter den Türken macht die evang. Mission nur geringe Fortschritte. In jüngster Zeit mehren sich auch solche Vorkommnisse, welche beweisen, daß die Regierung nach und nach eine feindselige Haltung gegen die evang. Mission einnimmt. Dieser Feindseligkeit liegen wohl verschiedene Ursachen zu Grunde.

**Indien.** Dem Fräulein Seward, M. D., einem Mitglied der Amerikanischen Presbyterianer-Mission in Indien, ist die Leitung des Spitals in Allahabad übertragen worden. Dieses Spital ist durch die Königin von England und Lady Dufferin gegründet worden.

**Hinterindien.** Nach den „Jahrbüchern der Verbreitung des Glaubens" sind durch die Christenverfolgung im Jahr 1885 umgekommen: 10 Missionare, 12 einheimische Priester mit 60 Katecheten, 300 einheimische Klosterfrauen und 30,000 Christen. Ferner wurden 250 Kirchen oder Kapellen, zwei Seminare, 40 Schulen, 70 Wohnungen von Missionaren oder Priestern, 17 Waisenhäuser, 13 Häuser von Ordensfrauen, eine Buchdruckerei, endlich die Privathäuser von 55,000 Christen zerstört. Dagegen wurden 19,705 Taufen von erwachsenen Heiden, 205 von Andersgläubigen und 180,960 von Heidenkindern in Todesgefahr (!!) verzeichnet.

Aus West-Tonkin meldet der apostolische Vikar Pugenier: In Thanh-Hoa sind im August (1886) 700 Christen ermordet und 30 Dörfer niedergebrannt worden. 9000 Christen sind in Hungersnoth.

**China.** Die Presbyterianer berichten, daß ihre Missionen in der Provinz Schantung erfolgreich sind. Herr Adams von der Baptisten-Mission in Kinwah sagt, daß die Gottesdienste von einer zahlreichen Zuhörerschaft besucht werden und die dortige Gemeinde bald selbstständig sein werde.

**Korea.** Das königliche Spital in Serul, das von zwei amerikanischen Missionaren geleitet wird, hat am 20. April seinen ersten Jahresbericht veröffentlicht. Bis jetzt haben diese Aerzte 10,460 Kranke in Behandlung gehabt. Am 20. März wurde mit 16 jungen Leuten, die ihr Examen gut bestanden haben, eine ärztliche Schule eröffnet.

**Japan.** Missionar Harris von Japan sagte neulich in San Francisco in einem Vortrag, daß, wenn das Jahrhundert zur Neige geht, Japan die christliche Religion zur Staatsreligion werde gemacht haben.

Als Mitglieder einer neuen Gemeinde in Tokio wurden der Vice-Minister der Justiz, der Professor der National-Oekonomie an der Universität und eine Tochter des General-Postmeisters aufgenommen.

**Afrika.** Im September taufte Herr Hoste von Palabala, im Kongo-Thal, 35 Täuflinge in Munkimbungu. Somit sind seit Anfang des Jahres 1886 42 Personen getauft worden.

Missionar David Asante von der Basler Mission berichtet, daß er am 10. Oktober in Boso 8 Personen taufen durfte, darunter ein Sohn des Häuptlings, der allen Anfechtungen kräftig widerstand. 8 Tage darauf taufte er 64 Personen in Kapaleme, nämlich 30 Erwachsene und 34 Kinder. Unter den Erwachsenen waren zwei Fetischpriesterinnen. Der Heidenbote fügt diesem Bericht bei: Mit Freuden, aber auch mit Zittern vernehmen wir solche Botschaften.

Zum Nachfolger Hanningtons als Bischof der englischen Kirche im östlichen Theil von Mittelafrika ist H. P. Parker am 18. Oktober durch den Erzbischof von Canterbury geweiht worden. Er ist seit 1878 im Dienst der englisch-kirchlichen Mission und zwar hat er seither in Indien gewirkt. Am 3. November ist er nach Afrika abgereist.

## Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

**Unsere Heidenmission.** Durch P. O W Schettler v. Maria Fischer $2; dch. P. G Dörnenburg, Addieville $5; dch. P. F Baltzer, Portsmouth, aus Miss.-St. $5, Extrakoll. $15; dch. J B Ortmeier von W Voß 25c, Frau Kratz $1; dch. P. Geo. Tönnies, Normandy, von C Behle 75c; dch. P. W Wunderlich, Scranton, v. Frauenverein $10, von Frau Fleth, Frau S. und Ungenannt je $1, Ungenannt 50c; von C Klüppelberg $5; dch. P. W Wagner, Buffalo, von S.-Schulkoll. $3.25; Frau Ottilie Buckshow 75c; dch. P. M Schleiffer von Frau Math. Wulfhoop $1; dch. P. W Angelberger von Frl. Muth 25c; dch. P. J G Enßlin von Herrn W Bremer $1.50; von H Niemann $1.10; Fred. Durst 75c; dch. P. H Mühlenbrock, Council Bluffs, Hochzeitkoll. bei Wilh. Wittler, Holt Co., Neb. $10.35; dch. P. J J Hotz, Berger, vom Kinder-Miss.-Verein für Kirchenbänke bei Miss. Lohr $15; dch. P. A Klingeberger von A Hinze $1.20; dch. P. H Schnellendrüßler für Bänke des Br. Lohr $1; dch. P. R Müller, Gallaudette, aus Miss.-St. $2.45, Fr. K. $1; dch. Chr. Hucke von e. Freunde für Bisrampur $2; dch. J Schumacher von Frau Schumacher 25c, von Frau Seifert für Bisrampur $1. Zusammen $90.35. (Siehe Friedensbote No. 5.)

Durch P. F Ernst von W Meyer 80c; dch. P. J Zimmermann, Burlington, aus Miss.-St. $25, von Ungenannt $10; dch. P. C Hoffmeister, Davis, von F N N $5, D Schlüter $1, aus Miss.-St. $5.26; von John J Geyser $5; dch. P. E Nolting, Eleroy, aus einer Miss.-St. $4; von Geo. Aichele 32c; von Jac. Maurer $1.10; dch. P. J J Dietrich, Princeton, von Frau Oberschelp $2.50; dch. P. J Schwarz von D Conrad $5; dch. P. Ph. Frohne von N N $10; dch. Chr. Giese von P. F Reinicke, Wausau $10; dch. P. J Schäfer, Syracuse, aus Miss.-Büchsen, Petrigem. $7.60, von Fr. L. F. $1; dch. P. C Haaß, Detroit, von der Joh.-Gem. $25; von Phil. H Schmidt 75c; von P. A Langhorst, Ueberschuß 12c, von J Denner $1; dch. P. P Scheliha, Williamsport $8.22; dch. P. V Ziemer von B. $1. Zus. $129.67. (Siehe Friedensbote No. 6.)

Durch Herrn P. G Bleibtreu von den Frauen und Jungfrauen der evang. St. Pauls-Gemeinde in Tower Hill, Ills., 56 Kinderkleider nebst Schreibsachen für Bisrampur empfangen zu haben, bescheinigt mit herzlichem Danke,

W. Behrendt, P.

**Baseler Missions-Gesellschaft.** Durch P. E Nolting, von H Biesemeier $5; dch. P. O Papsdorf, Canal Dover, Miss.-Geld $12.50; dch. P. H Waldmann von Frau Reinhardt, Frau N N je $10, Frl. Egelhoff $3, Frau Benshause $1. Zus. $41.50.

**Beim Agenten** P. C. W. Locher, Elyria, O.: Von P. O Papsdorf, Canal Dover, $5.10; dch. P. B Forster, Philadelphia, von Frauen Wust u. Lang je $1, Frau Keck 50c, Frau Rumpus 25c; dch. P. Chr. Haas, St. Joseph, von H Dormeier $2, C H. 32c; von P. J G Hildner, Detroit $24.75; von P. J Hauser, Ueberschuß 15c; von P. S S Haury 25c. Zusammen $35.32.

**Kolhs-Mission.** Durch P. E Nolting von H Biesemeier $5.

**Mission in Spanien.** Dch. P. G D Wobus, Centralia, a. Miss.-Std. $3.60.

**Norddeutsche Mission.** Von Frau P Wieland $1.

**Jerusalem.** 1. Schnellers Waisenhaus: Von P. M Schleiffer, Coshokton (sollte in No. 12 1886 stehen) $2; von P. J M Torbitzky, Dittmers Store $6; von Frau Amalie Jung 50c; dch. P. C Rüegg von P K. $1. 2. Talitha Kumi: Dch. P. C G Haack von F Mayer $5. Zusammen $14.50.

### Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

**1886** (und früher). Die Pastoren: K Müller $2.40, H Braschler (85 und 86) 50c, E Bleibtreu für W Meier 25c, M Denny 25c, H Waldmann $10, J F Busche für G Schwab, Herrn Pfaff je 25c, S Kruse für H Tempel 25c. Die Herren: Fr. Richter $2.64, A Zimbelmann für M Rauscher, H Bußdieker, J Schildknecht je 25c, W Tangemann (84—86) 75c, Frl. J Hoffmann 25c.

**1887.** Die Pastoren: L Alpermann $2.20, H Strehlow $1.25, H Rahmeier $4.40, H C Gräper $3.74 u. für Chas. Harting, Auch Bros. je 25c, H Buchmüller für F Vogt 25c, J H Dorjahn $3.74, A Langhorst $7.48, C Bechtold $10.50, D Kiefel 50c, Chr. Spathelf $10 und für E Schortemeier 25c, A Schmid $2.20, C F Suckow $11.20, Jon. Irion $2.25, J Kromer $1.25, J Lange für G Schittko 25c, J Fismer $2.15, Ph. Wagner 25c, H Uhlmann $1.32, G B Schiek $1.50, J Schlundt $4.20, J C Günther $7.70, J Andres $3.08, Ph. Frohne $12.20, J Bähr 75c, A Hammerschmidt 25c, G Robertus 50c, O C Miner 50c, M Denny (87 und 88) 50c, J F Busche $10, S Kruse $10 und für H Tempel, A Hunckler je 25c. Die Herren: Geo. Aichele, J Maurer und für J Lebold, J Grötzinger je 25c, C Hucke $3.52, Ph. H Schmidt 25c, Fr. Richter 26c, H C Nott $1, J M Biekert $1.80, Frau C Green 25c, H Görz sen. 75c u. für W Soth, P Müller je 25c, J Bamberger, F W Daubendiek, G Blankenhahn für Frau L Eickstädt, J Quandt, A Dittmar, A Kelm, Th. Beyer und für Lena Arnold, G Kaufmann, H Niederlücke, A Zimbelmann und für M Wieland, Pet. Trautmann, Geo. Trautmann, Geo. Serr, M Rauscher, G Führer, J Führer, H Serr, V Peter, Fr. Becker, H Bußdieker, J Maurer, J Schildknecht, C F Brinker und für H A Brinkmann, Frau Bökenkröger, H Wagner, W Wittland, W Tangemann, Frau P Wieland, Frl. J Hoffmann je 25c, Frl. E Kahle 50c. Zusammen $153.73.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c., adressire man: **R. Wobus, P., St. Charles, Mo.** — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an **Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.**

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

**Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.**




Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang IV. St. Louis, Mo., Mai 1887. Nummer 5.

## Sind die Heiden arm?

Es ist stehende Redeweise geworden, von den Heiden als von „armen" Menschen zu sprechen. Sind sie denn wirklich so arm? Ach ja, die Heiden sind sehr arm; denn ihnen fehlt alles das, was ihr Dasein zu einem „menschenwürdigen" macht. Den Heiden fehlen namentlich die geistlichen Güter des Lebens. Sie haben keinen lebendigen Gott, der zu ihnen redet; sie haben keinen Heiland, der sie erlöset; sie haben auch keinen heiligen Geist, der sie in alle Wahrheit leitet. Weil ihnen das helle Licht des Evangeliums nicht scheint, so sind sie auch ohne Rath, Hülfe, Trost, Friede und Freude. Man kann sich daher das Leben der Heiden gar nicht so arm denken, wie es in Wirklichkeit ist.

Nun aber sind die Heiden doch Menschen, und darum können und wollen sie nicht so dahin leben, wie die unvernünftige Geschöpfeswelt es thut, nein, sie wollen etwas haben, woran sie sich halten, worauf sie sich stützen, worauf sie trauen und bauen können, namentlich dann, wenn sie in allerlei Noth gerathen, wenn sie an das Sterben denken, oder wenn es wirklich zum Sterben geht. Solch Verlangen ist gewiß hoch anzuschlagen, denn es liefert den thatsächlichen Beweis, daß der Mensch zu Gott geschaffen ist und daß er einen höhern Halt haben muß. Leider ist die heidnische Welt in diesem Bestreben weit, sehr weit von dem rechten Weg abgekommen; denn da es derselben an dem Lichte der göttlichen Offenbarung fehlte, so gerieth sie in tiefe geistliche Nacht und Finsterniß. Die sich selbst überlassene Heidenwelt ging so weit, daß sie ihr religiöses Bedürfniß durch eigene Aufstellung von Göttern befriedigte, oder doch befriedigen wollte. Hat sie sich dadurch helfen können? Keineswegs! sie ist dadurch in noch größere Noth gerathen, in eine Noth, aus der sie nur mit viel Mühe und Arbeit errettet werden kann. Selbst erfundene Götter können nicht helfen, wohl aber kann der Glaube an sie in noch tieferes Elend stoßen, was ja auch überall unter den Heiden geschehen ist. Verirrt zu sein, ist gewiß schlimm, aber das Schlimmste ist doch, wenn sich kein Weg darbietet, der aus der Verirrung herausführt. In dieser Lage befindet sich die große, die überaus große Heidenwelt. Genug, die Heiden sind wirklich sehr arm.

Ist's noch nöthig, ein Wort über die Hülfe der „armen" Heiden beizufügen? So viel steht fest, wenn wir ihnen Hülfe bringen können, so sollen wir es auch thun. Wenn uns ein Mensch begegnet, der vom rechten Wege abgekommen ist, so helfen wir ihm gerne zurecht. Als vor etlicher Zeit ein verloren gegangenes Kind weinend auf der Straße herumirrte, eilten von allen Seiten kleine und große Leute herbei, um sich desselben anzunehmen und bald konnte es den Eltern wieder zugeführt werden. Das soll auch mit den verloren gegangenen Heiden geschehen. Sie sind das verlorene Kind der Menschheit. Es wäre herz- und gewissenlos, wenn man ihnen nicht in ihrer Noth helfen wollte. An den Mitteln dieser Hülfe fehlt es nicht; sie sind vorhanden, es kommt nur darauf an, daß sie den Heiden dargereicht werden. Ihr Gesammtname ist das Evangelium von Christo. Wenn den „armen" Heiden dieses Evangelium gepredigt wird und sie es im Glauben annehmen, so ist ihnen geholfen in allen Stücken, geholfen in Zeit und Ewigkeit. Darum heiße unsere Losung: Mission!

## Ein Bericht aus Bisrampur *)

Wieder sind zwei Monate seit meinem letzten Schreiben vergangen und meiner Pflicht gemäß nehme ich gerne die Feder zur Hand, um der theuren Committee einen kurzen Bericht zuzusenden. Bis zum 23. September setzte ich meine Thätigkeit, wie ich im vorigen Bericht bemerkt habe, fort. Dann nahm ich meine Arbeit, mit den Katechisten in die umliegenden Dörfer zu gehen, wieder auf. Der Herr hat mich gesegnet, daß ich schon unter den Heiden von der großen Liebe des Herrn Jesu zeugen kann. Zwar kenne ich noch nicht alle Wörter dieser Sprache,

*) Ist dieser Bericht auch nicht mehr ganz neu, so theilen wir ihn doch gerne mit, weil auch er einen guten Einblick in die persönliche Arbeit unserer Missionare gewährt. D. Red.

aber ich kann mich doch so verständlich machen, daß die Katechisten das Gesagte nicht zu wiederholen brauchen. Freilich sind in den Dörfern immer Einige, die es nicht ganz verstehen, weil sie nur Chatisgary sprechen, denen erklären es die Katechisten in ihrer Sprache. Es war manchen Tag auf der Rückreise recht heiß, besonders wenn wir fünf englische Meilen weit gingen und erst um 11 Uhr Vormittags wieder zurückkamen. Aber ich habe große Freude gehabt und bin gerne zu Fuß gegangen. Heute habe ich Bruder Julius Lohrs Pferd gehabt, und ich hätte es schon eher nehmen können, aber ich wollte gern mit den Katechisten gehen, um mit ihnen zu sprechen, damit ich der Sprache immer mächtiger werde. Eine überaus große Freude war es mir, als wir eines Tages nach einem Dorfe, das ungefähr vier englische Meilen von hier liegt, hinkamen und fast alle Männer um uns versammelten, Gottes Wort zu hören. Es waren wohl an vierzig Männer und einige Kinder. Alle aber hörten sehr gespannt und aufmerksam zu. Da wir sechs Mann (!) waren, dauerte es eine ziemliche Zeit, ehe wir alle gesprochen hatten, aber keinem wurde es zu lange. Als wir gesprochen hatten, trat ein Mann an uns heran und sagte, er sei aus einem andern Dorfe hieher gekommen, aber er wolle uns doch bitten, daß wir auch nach seinem Dorfe kommen möchten. Am andern Morgen machten wir uns früh auf den Weg und gingen dorthin. Auch dort kamen fast alle Männer des Dorfes nach dem Predigtplatze und hörten sehr aufmerksam zu. Einer sagte nachher, ja, wenn das wahr ist, was ich jetzt gehört habe, dann komme ich bald nach Bisrampur und werde ein Christ, mein Leben ist ja doch nur kurz in dieser Welt. Möchte der Herr ihm helfen, daß er wirklich kommt. In ein anderes Dorf kamen wir, wohl auch vier Meilen von hier, aber nach einer andern Richtung. Dort waren in der Nähe des Dorfes die Hirten versammelt und feierten ein Götzenfest. Von den Stricken, mit denen die Ochsen angebunden werden, hatten sie rings um sich herum ein Gehege gemacht. Als ich heran kam, erschrak ich, da ich an der gegenüberliegenden Seite in diesem Gehege drei Köpfe von Ziegenböcken erblickte. An einem spitzen Stein, der keilförmig gestaltet war, hatten sie ihnen die Köpfe abgeschlagen, so daß jetzt an einer Seite des Steines die Köpfe, an der andern Seite desselben die Rümpfe lagen. Wir erzählten ihnen dann, daß der Herr Jesus das rechte vollgültige Opfer gebracht hätte am Kreuzesstamm. Durch ihr Opfer könnten sie keine Vergebung der Sünden finden, aber wenn sie an Jesum Christum glauben würden, dann würden sie Vergebung der Sünden empfangen. Er hätte sich selbst geopfert und wäre als das rechte Opferlamm getödtet worden am Kreuzesstamme. Auch sagte ich ihnen, als der Herr Jesus geboren wurde, da seien die Engel Gottes vom Himmel hernieder gekommen und hätten den Hirten zuerst diese große Freude verkündigt. Man konnte es ihnen ansehen, daß sie sich über diese Worte freuten. Als wir dann nach Hause gehen wollten, baten sie uns, daß wir doch bleiben und mit ihnen ihre Opfermahlzeit essen möchten, mein Sprachlehrer aber sagte ihnen kurzweg: „Wir Christen essen kein Götzenopfer." Wenn wir frühzeitig genug aus den Dörfern zurückkommen, so gehe ich noch ein wenig zu den Kindern in die Schule, und bringe ich ihnen dann eine Blume oder einen Zweig mit, so lasse ich sie mir von ihnen beschreiben. Auch die Heidenkinder wissen dann, wer sie gemacht hat und daß Gott, wenn er so schöne Blumen und Bäume machen und wachsen lassen kann, selbst sehr schön sein muß und daß er uns lieb hat. Nachmittags gebe ich noch immer von 2—3 Gesang- und von 3—4 biblische Geschichtsstunde. So Gott will werde ich nun bald eine größere Missionsreise unternehmen. In dankbarer Liebe grüßend verbleibe ich Ihr geringer Bruder

Joh. Jost.

## Aus der Missionsarbeit der Brüdergemeinde.

Keine kirchliche Gemeinschaft hat auf dem Gebiete der Mission so viel gearbeitet und geleistet wie die Brüder- oder Herrnhuter-Gemeinde. „Die großartige Missionsthätigkeit der numerisch so unbedeutenden Brüdergemeinde", schreibt Dr. Zöckler, „ist ein Unicum in der ganzen christlichen Kirchengeschichte und sie erklärt sich nur dadurch, daß diese Gemeinde trotz aller ihr anhaftenden Schwächen die Darstellung einer im evangelischen Glauben gegründeten und in der Liebe Christi gewurzelten Gemeinschaft ist, in welcher Marien- und Marthasinn in gesunder Weise sich vereinigt. Daher wohnt der Missionstrieb hier der Gemeinschaft als solcher inne." „Brüderunität und Mission," erklärt ein herrnhutischer Bericht, „sind unzertrennlich verbunden. Es wird nie eine Brüderunität geben ohne Heidenmission oder eine Brudermission, die nicht Sache der Kirche als solcher ist." Was Graf Zinzendorf, der Stifter und Gründer der Herrnhuter-Gemeinde, bei jener bekannten Abendmahlsfeier am 13. August 1727 gesungen hat, ist Wahrheit geworden und bis auf diesen Tag geblieben:

Herrnhut soll nicht länger stehen, als die Werke deiner Hand
Ungehindert drinnen gehen; und die Liebe sei das Band,
Bis wir fertig und gewärtig, als ein gutes Salz auf Erden
Nützlich ausgestreut zu werden.

Das ist geschehen; die kleine Brüderkirche, die nicht viel mehr denn 30,000 Seelen zählt, ist noch immer ein Salz der Erde, das in der ganzen Welt mit gutem Erfolg ausgestreut wird. —

Ueber die von der Brüderkirche geübte Missionspraxis bemerkt Dr. Gundert in seinem Buch: Die Evangelische Mission 2c. Folgendes: „Als Eigenart der Brüdermission läßt sich hervorheben, daß sie es in besonderer Weise versteht, den Heiden „ein Herz zum Heiland" zu machen," daß die Brüder nicht nur mit der Bibel in der Hand, sondern auch mit Axt und Pflug sich bemühen das Evangelium vorzuleben. Sie halten sich ferner für besonders berufen, unter nichtcivilisirten Völkern zu arbeiten und richten ihr Augenmerk hauptsächlich auf Einzelbekehrung und spezielle Seelenpflege. Ein besonderer Vorzug besteht in der umsichtigen Leitung durch Aelteste, welche auf ihren Visitationsreisen die Missionsgebiete gründlich kennen gelernt haben. Als Uebelstände haben sich herausgestellt eine Unselbstständigkeit der Gemeinden draußen und die langsame Beschaffung eines eingebornen Predigerstandes, was zum Theil mit dem Mangel an systematischer Ausbildung der meisten Missionare zusammenhängt. Ursprünglich nämlich sollten nur unstudirte Leute ausgesandt werden, die mit Hülfe eines Handwerkes sich selbst zu unterhalten hatten. Seit 1869 besteht aber eine Missionsschule in Niesky und auch sonst fehlt es nicht an Theologen unter den Missionaren der Brüdergemeinde."

Die nun folgenden Angaben, welche wir dem hiesigen „Brüder-Botschafter" entnehmen, geben ein anschauliches Bild von dem gegenwärtigen Stand der Brüdermission. Das ganze Missionswerk besteht jetzt aus 18 sogenannten Missionsprovin-

zen mit 128 Stationen. Diese befinden sich in Grönland, Labrador, Nord- und Südamerika, auf den westindischen Inseln, in Südafrika, Australien und Asien. Auf diesen 128 Stationen arbeiten 328 Brüder und Schwestern als Missionare. Diese haben in ihrer Pflege 82,462 Seelen, welche Zahl also die Seelenzahl der eigentlichen Brüderkirche fast um das Dreifache übersteigt. Die Ausgaben für dieses ausgedehnte Missionswerk beliefen sich im letzten Rechnungsjahr auf 379,813 Mark, oder nahezu 88,000 Dollars, die Kosten der Labrador-Mission nicht eingerechnet, welche von dem Missionsverein in London getragen werden. Zu dieser Summe wurden Mark 2,307.81 aus den verschiedenen Missionsprovinzen beigesteuert, ein Betrag, der uns verhältnißmäßig klein erscheint. Bemerkenswerth ist, daß von den freiwilligen Beiträgen die große Summe von Mark 131,862.69 von Nichtmitgliedern der Kirche gegeben wurde. Man kann daraus ersehen, in welchem Ansehen die Mission der Brüdergemeinde steht, denn mehr als der dritte Theil aller Einnahmen wurde von Solchen gegeben, die der genannten Kirche nicht gliedlich angehören. Noch ist mitzutheilen, daß ein großes Defizit vom Jahre 1884, im Betrage von Mark 38,300 oder $9,500, nicht nur gänzlich gedeckt ist, sondern die letzte Abrechnung sogar noch einen kleinen Ueberschuß ergeben hat.

Was nun das Missionswerk der Brüdergemeinde im Ganzen angeht, so dürften noch folgende Mittheilungen interessiren. Die älteste der 18 Missionsprovinzen ist St. Thomas, begonnen im Jahre 1732; sie ist also über 150 Jahre alt. Die jüngste Missionsprovinz ist Alaska; sie wurde im Jahre 1885 gegründet. In den ersten 150 Jahren der Brüdermission bis 1882 sind zum Missionsdienst berufen worden 2,171 Brüder und Schwestern. Von diesen sind in der angegebenen Zeit 782 im Dienst oder auf der Reise gestorben. Die meisten Missionsgeschwister starben in Dänisch-Westindien und in Surinam, am ersteren Ort 234, am letzteren 176; in Nordamerika starben am wenigsten, nämlich nur 21 in dem langen Zeitraum. Es verunglückten oder wurden gewaltsam getödtet 31 Missionsarbeiter. Entlassen oder aus dem Dienst getreten sind 41, 35 Brüder und 6 Schwestern, welche Angabe sehr zu Gunsten der Schwestern spricht. Aus dem Missionsdienst sind zurückgekehrt, sei es zum völligen Ausruhen, sei es zur Verwendung in anderen Thätigkeiten, 1,004. Gegenwärtig stehen im Dienst der Mission, wie oben schon angegeben, 328 Missionsgeschwister.

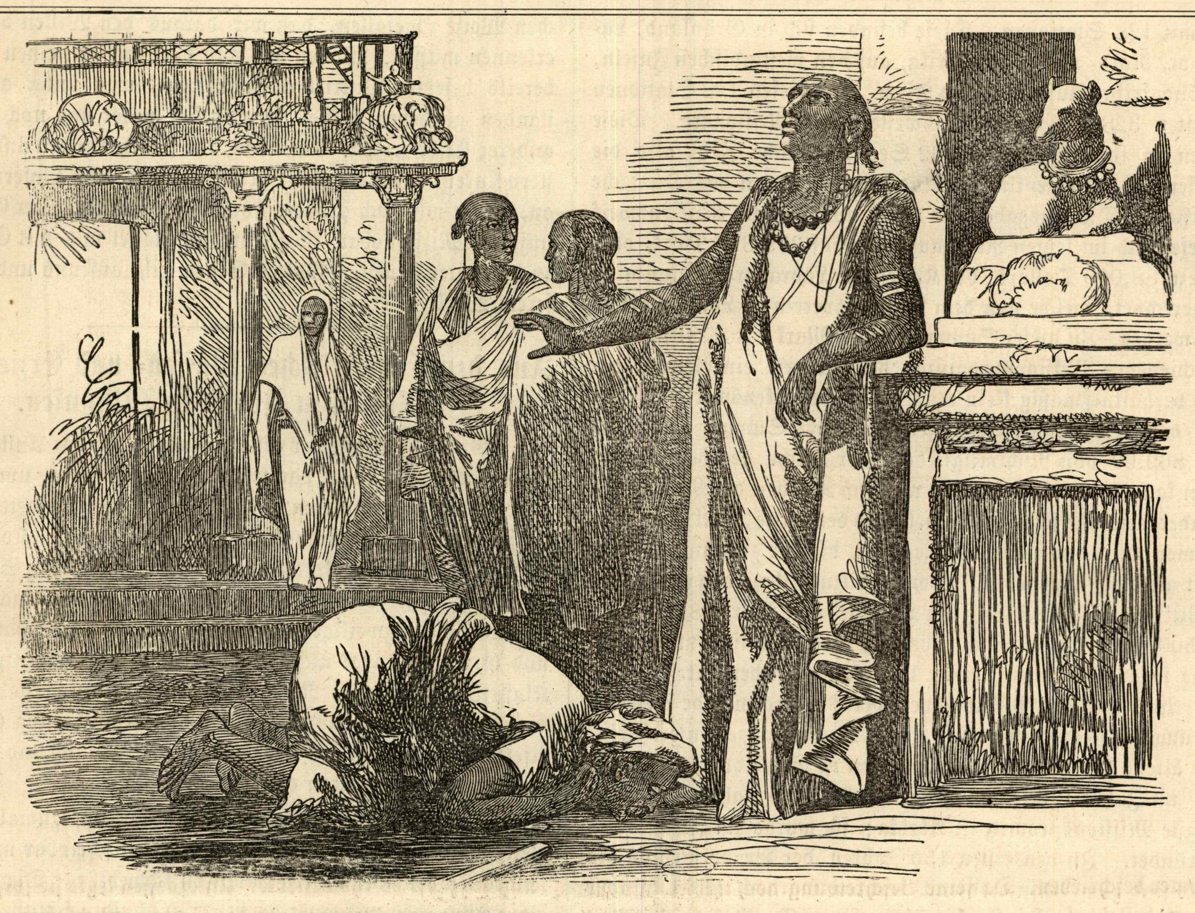
Solch ein Bericht muß das Interesse aller Kirchen und Kirchengemeinschaften in Anspruch nehmen. Wenn die andern Kirchen in demselben Verhältniß auf dem Gebiete der Heidenmission gearbeitet hätten, dann stände es um das ganze Missionswerk viel besser, wie es wirklich steht. Auch unsere Evangelische Kirche hat sich, was den Eifer für Mission betrifft, die Brüderkirche zum Vorbild zu nehmen. Unsere Kirche hat viel mehr Familien als die genannte Kirche Seelen zählt. Darum könnte sie auch viel mehr für die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden thun, als sie in Wirklichkeit thut. An dem Thun der Brüderkirche gemessen, hat unsere Kirche kaum angefangen sich der „armen" Heiden anzunehmen. Glieder der Evangelischen Kirche, auch uns hat der Herr den Befehl gegeben: Gehet hin in alle Welt! Darum lasset uns das heilige Werk der Mission nicht lässig treiben, wir können sonst nicht bestehen, müssen vielmehr zu Schanden werden. Das von uns im Herzen von Indien in Angriff genommene Missionswerk ist uns in einer solchen Weise zugefallen, daß wir daraus den Willen des Herrn erkennen müssen. Wollen wir nun dort nur den einen von uns bereits besetzten Distrikt christianisiren, was unter allen Umständen geschehen sollte, so muß sich unter uns noch ein ganz anderer Eifer zeigen. Auf denn, ihr lieben Brüder und Schwestern! greift die Arbeit mit größerer Treue und Opferwilligkeit an, damit wir auch größere Fortschritte machen. Der Grund zu unserem Missionsbau ist gelegt, nun lasset uns mit Ernst und Liebe weiter bauen. Gottes Segen ruhe auf uns und auf unserem Werk.

## Aus den Evangelischen Waisen- und Erziehungsanstalten zu Brussa in Bithynien.

Es war Freitag, der erste Januar. An der Anstaltsthüre wurde geklopft. Wir dachten, Besucher kommen, um uns zum neuen Jahr zu gratuliren. Der Portier aber meldete die Ankunft des Erziehungsinspektors mit drei Hodjas. Kommen sie doch nicht gleich am Anfang des neuen Jahres, die Schulen zu schließen? Herein traten sie ins Direktorium und nach üblicher orientalisch-langweiliger Begrüßung, wobei der schwarze Kaffee und türkischer Tabak nicht fehlen darf, befahl der Inspektor die Klassen zu prüfen. Nach geschehener Prüfung gab er vier Schülern das sogenannte Zeichen der Ermuthigung (Nischan-Aferin.) Nach einigen Worten der Anerkennung und Ermuthigung an die Hauseltern entfernten sie sich.

Das war doch ein schöner Neujahrsgruß, zumal in einer Zeit, wo die schwärzesten Gewitterwolken scheinbar mit Unheil schwer beladen über unsern Häuptern schwebten. Die Rechnungen waren eben mit einer großen Bauschuld geschlossen. Diese drückte nicht so schwer auf unsern Schultern, so lange der wohlthätige Bauherr Hohannes, ein orthodoxer Armenier, noch lebte. Dieser war es, der seit dem Ankauf der Anstalt alles Bauliche treulich besorgte und für die Zahlung uns gar keine Mühe machte. Leider starb er unerwartet und seine Erben drangen darauf, bis zum letzten Heller gleich bezahlt zu werden. Aber woher? Die Kasse war ja völlig leer. Diesen Pfahl im Fleisch baten wir den Herrn wiederholt hinwegzunehmen; die göttliche Antwort aber lautete wie zu Paulus: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!" Diese unsre Schwachheit war also kein Hinderniß zur Aufnahme neuer elender Kinder. Wir fragten nicht nach der Kasse; wir besprachen uns nicht mit Fleisch und Blut darüber. Diese Kinder hat Gott geschaffen, sagten wir. Ja wohl, Er ist es, der sie zu uns führt. Er will, daß sie ernährt, gekleidet, erzogen und zum Heiland gebracht werden. Nun, wohlan denn, macht hoch das Thor und die Thüre weit, und lasset die Kindlein zu ihm kommen. Er wird sie selber versorgen. So wurden 45 neue Kinder aufgenommen. Jetzt befinden sich in der Anstalt 100 Kinder, mit Hauseltern und Angestellten 110 Seelen.

Der Unterricht hatte schon begonnen, als am 15. Januar der Erziehungsinspektor, begleitet von einem Militärbeamten, dem Chef der Presse und zwei Räthen, wiederum hereintrat und erklärte, daß wenn die Anstalt die heutige Prüfung bestehe, uns der kaiserliche Firman gegeben werde. Eine lange peinliche Untersuchung aller Bücher, der kleinen Presse, der Betten und der Schulräume, sogar des Brotes, folgte. Sie waren mit al-



lem sehr zufrieden. Doch eins wollten sie wissen, ob wir nicht unsere Kinder von der Regierung abwendig machen. Wir versicherten sie, daß unsere Religion uns dies verbiete, und als Beleg dafür lasen wir 1 Tim. 2, 1—4. Dies gefiel dem Inspektor derart, daß er um ein arabisches Neues Testament bat, welches er auch erhielt.

Am 6. Februar schickte die Regierung den Firman. Das war ein Jubel und Freudentag für die Anstalt. Doch, ach! Wie dicht zusammen vermischt sind in dieser Welt Freud und Leid! An eben demselben Abend erkrankte plötzlich unsere kerngesunde Tochter Helena an Diphteritis und schon am 8. ging sie heim. „Ich gehe zu Jesu, um dort meine Mutter zu sehen," sagte das vier und ein halbjährige Lämmlein Christi. Zerschmettert war noch unser Herz, als am 21. desselben Monats uns der Herr einen Sohn, Adolf, schenkte, der uns immer an unsern theuren Wohlthäter, Herrn Pfarrer Adolf Sarasin sel., erinnern soll.

Die Prüfungen der Kinder bewiesen hinreichend, daß sie in allem, was gut und nützlich, durch Gottes Gnade gute Fortschritte gemacht haben. Am letzten Tag derselben erhielten acht Zöglinge ihre Zeugnisse vor 400 Versammelten, unter denen Haidar Pascha mit seinem Gefolge, Erziehungsrath und Beamten. Eines der Mädchen wurde in der Anstalt als Lehrerin angestellt, und ein anderes, welches drei Jahre bei Vater Werner in Reutlingen und in der Arbeitsschule von Frau Knapp unterrichtet ward, ist nach Angora berufen worden. Haidar Pascha war mit allem, was er sah und hörte, so zufrieden, daß er uns einen Waisenknaben sandte, dessen Vater ein Mohamedaner war und die Mutter eine Griechin ist, damit, sagte er, der Knabe hier erzogen werde und selbst bestimme, welchem Glauben er angehören wolle.

Wenn wir einige Worte über unsere Kinder sagen sollen, so können wir mit gutem Wissen und Gewissen und gestützt auf den Bericht unserer Lehrer und Lehrerinnen bezeugen, daß Gott Sein Werk in ihnen angefangen hat. Manche sind entschieden auf der Seite des Heilandes und andere zeigen erfreuliche Zeichen, daß sie sich zu Ihm bewegen. Unsere Kinder, Christen, Juden und Türken, leben im Allgemeinen friedlich zusammen. Jedes Kind hat, ohne Ausnahme, außer den Schulaufgaben eine Arbeit. Nähen, Kochen, Waschen, Bügeln und Reinigen wird von den Mädchen ohne Hülfe von Außen gethan. Die Anstalt besitzt weder Knechte noch Mägde.

Noch vor dem Schluß bitten wir um ein Wort über die Finanzen. Die Einnahmen sind bedeutend geringer als im verflossenen Jahr und noch dazu eine große Schuld. Hier zu Lande, trotz der orientalischen Wirren, allgemeiner Noth und Geschäftsstockung, haben die guten Leutlein uns tüchtig unterstützt. Um nicht zu tief in Schulden gerathen zu müssen, bitten wir um baldige Hilfe. Unsere Berichte und etwaige Briefe sollten genügen, die Theilnahme und Opferwilligkeit unserer theuren Glaubensgenossen im Abendland zu erwecken; den Hauseltern ist es unmöglich, eine Collektenreise zu unternehmen. Diese würde viel Geld kosten und ihre Abwesenheit von der Anstalt derselben nachtheilig sein. Dies bitten wir freundlichst und gütigst zu beherzigen.

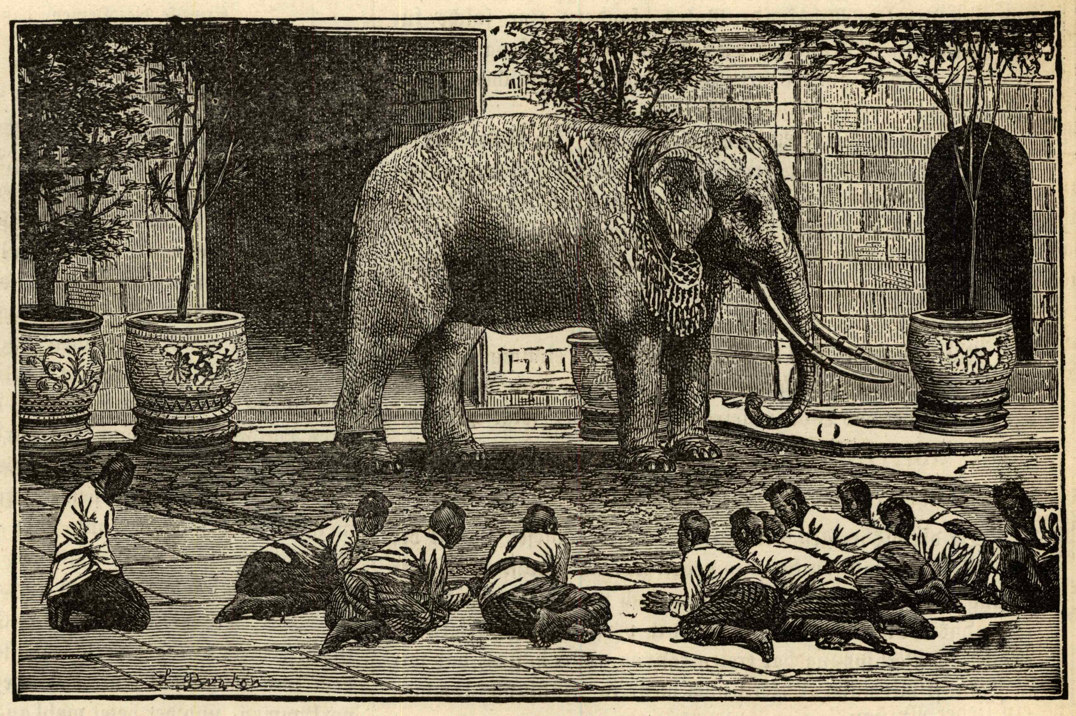
Die Hauseltern

Gregor und Marie Baghdasarian.

---

Sorgen und Segnen hat sich der Herr vorbehalten. Kögel.

## Die beiden Bilder,



welche wir diesmal dem Leser vorlegen, geben viel zu denken. Durch sie gewinnt man einen tiefen Einblick in die geistliche Finsterniß und Noth der Heiden. Es giebt dort auch Verehrung und Anbetung, aber keine Anbetung des wahren Gottes, keine Anbetung im Geist und in der Wahrheit, sondern nur eine Anbetung und Verehrung der selbstgemachten Götter oder des Geschöpfes. Die Veirrung und Verwirrung ist groß unter den Heiden. Da hörst du kein: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen meine Hülfe kommt, meine Hülfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, sondern nur ein Seufzen und Schreien zu Dingen, zu Wesen, die nicht helfen können. Wie treffend hat doch schon der Apostel Paulus dies heidnische Leben und Treiben im Brief an die Römer beschrieben. Da seine Beschreibung noch immer in voller Kraft besteht, so sei sie hier hergesetzt: Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden, und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere. Darum hat sie auch Gott dahingegeben in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre eigenen Leiber an ihnen selbst. Die Gottes-Wahrheit haben verwandelt in Lügen, und haben geehret und gedienet dem Geschöpf mehr, denn dem Schöpfer, der da gelobet ist in Ewigkeit. So ist es geschehen zu des Apostels Zeiten, so ist es geschehen durch die langen Jahrhunderte hindurch, so geschieht es bis auf diesen Tag, und zwar unter Millionen und aber Millionen von Menschen. Diese Noth und dieses Verderben pocht wie mit gewaltigem Hammer an das Herz und Gewissen der Christenheit, daß Hülfe geschafft werde. Was bis jetzt im Werk der Mission gethan wurde, ist erst ein kleiner Anfang. Wohl Allen, die nicht müßig am Markte stehen.

## Kleine Ursachen, große Wirkungen.

Folgendes dürfte auch die Leser des „Missionsfreund" interessiren, indem es den Beweis liefert, wie aus einem kleinen Ereigniß oft etwas Großes für das Reich Gottes entstehen kann. Mary Jones war die Tochter eines armen Webers, der in einem Hüttchen am Fuße des Cader Idris wohnte. Mary wurde geboren im Jahre 1782 und erlernte früh das Handwerk ihres Vaters. Sie besuchte eine Sonntagschule und zeichnete sich dort bald aus durch ihr Verlangen, längere Abschnitte des Wortes Gottes auswendig zu lernen und herzusagen. Obschon zu der Zeit manche Ausgaben der Bibel in wallisischer Sprache existirten, so war es doch eine große Seltenheit, ein Exemplar in der Hütte eines armen Wallisers zu finden. Die nächste Bibel war von dem Hause der Mary Jones zwei Meilen weit entfernt, doch bekam Mary die Erlaubniß, dieselbe zu lesen und zu benutzen so oft es ihr beliebte. Unterdessen legte sie sorgfältig alle ihre ersparten Pfennige auf die Seite, entschlossen, es so weit zu bringen, später eine eigene Bibel zu besitzen. Nach jahrelangem Sparen war es ihr endlich gelungen, ein Exemplar der wallisischen Bibel kaufen zu können. War nun auch der Ort, wo sie eine Bibel kaufen konnte, 25 Meilen entfernt, so konnte doch nichts das Mädchen zurückhalten, sich auf den Weg zu machen. Sie kam spät Abends nach Bala, so hieß die Stadt, leider zu spät, um Herrn Charles noch zu sehen, welcher Herr damals die Bibeln von London bezog und verkaufte. Am andern Morgen aber kam sie und erzählte in schlichten Worten ihr Begehren, überhaupt ihre Geschichte, worüber Herr Charles sehr gerührt wurde. Dann aber sagte er, es thue ihm sehr leid, daß sie den weiten Weg gekommen sei, eine Bibel zu kaufen und er doch kein Exemplar mehr habe. Alle Bibeln, die er von London bekommen, seien schon vor Monaten verkauft und nur noch ein oder zwei Exemplare seien in seinen Händen, die seien aber bestellt und er habe versprochen, sie aufzubewahren. Als Mary Jones dieses hörte, weinte sie bitterlich. Eine solche Enttäuschung war zu viel für sie. Da konnte aber Herr Charles ihren Thränen nicht länger widerstehen, er gab ihr schließlich eine der schon bestellten Bibeln. Mary steckte sie sorgfältig in ihren mitgebrachten Reisesack und eilte heim. Ihr Besuch aber machte auf Herrn Charles einen bleibenden Eindruck. Später hat derselbe noch oft diese rührende Geschichte der Mary Jones erzählt, um seine englischen Freunde zu überzeugen von dem sehnlichen Verlangen der Walliser nach dem Worte des Lebens. Im Dezember 1802 schilderte er vor einer Committee der Christlichen Traktat-Gesellschaft die große Noth seines Volkes und erzählte dazu die Geschichte der Mary Jones. Diese Geschichte erweckte eine allgemeine Theilnahme und es wurde beschlossen: nicht

nur eine Bibelgesellschaft für Wales, sondern eine solche für alle Stationen zu gründen. Das war also der Anfang der großen und reichgesegneten britischen und ausländischen Bibelgesellschaft!

Mary Jones erreichte ein hohes Alter. Die Bibel, die sie einst in Bala gekauft, lag neben ihr auf ihrem Sterbebette, obschon sie nicht mehr nöthig hatte dieselbe noch zu lesen, denn sie kannte alle Verheißungen und Tröstungen in derselben auswendig.

Diese Bibel wurde kürzlich der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft eingehändigt, weil durch sie der Anstoß zu ihrer Gründung gegeben worden war.

Auf dem Grabstein der Mary Jones ist eine offene Bibel eingemeißelt, mit den Worten: „Das Heu verdorret, die Blume verwelket, aber das Wort unseres Gottes bleibet ewiglich." L.

## Offene Korrespondenz.

Da die bisherigen Mittheilungen unter dieser Rubrik bei den Lesern Beifall fanden, so geben wir wiederum eine Fortsetzung. Diese Korrespondenz hat auch für die Redaktion bereits das Gute gehabt, daß sie mit verschiedenen Lesern in schriftliche Verbindung hat treten können. Wir hoffen, daß wir in Zukunft mit unsern Lesern noch mehr in „Fühlung" kommen werden; unser Blatt kann dadurch nur gewinnen. —

Nachdem uns ein lieber Missionsfreund aus Missouri von dem reichen Segen berichtet, den einst sein Vater von einem Missionsfest gehabt hat, schließt er mit folgenden Worten: „Das war das Resultat eines Missionsfestes. Hoffentlich bringen Sie nächsten Sommer Anregungen, daß Missionsfeste noch in vielen Gemeinden gefeiert werden, wo man sie noch nicht feiert." — Diesem durchaus zeitgemäßen Wunsche wollen wir sofort nachkommen. Also, ihr lieben Gemeinden, feiert in den nächsten Monaten doch ja ein Missionsfest in eurer Mitte. Werden diese Feste recht gehalten, so habt ihr reichen Segen davon und ihr dienet dadurch der Mission, der wir ja, wie ihr wißt, dienen sollen und auch wollen, nicht wahr? Man sagt im Sprüchwort: „Aller Anfang ist schwer," daran mag man erinnern, auch in Bezug auf solche Gemeinden, die bisher noch keine Missionsfeste feierten. Doch man denkt sich diesen Anfang gewöhnlich schwerer, wie er wirklich ist. Eine Sache, die uns so nahe liegen sollte, die nothwendig zum christlichen Gemeindeleben gehört, kann nicht zu schwer sein. So wollen wir denn mit Gottes Hülfe versuchen, in nächster Zeit in allen unseren Gemeinden Missionsfeste zu feiern. Wir bitten nur noch, daß man dann auch überall dafür sorgen wolle, daß unsere eigene Mission dabei nicht zu kurz komme. Die oben erwähnte Missionsfestgeschichte soll den Lesern auch noch mitgetheilt werden, doch heute fehlt es dazu an Raum.

Damit es dieser Rubrik auch nicht an Poesie fehle, so lassen wir hier folgende Verse folgen, die uns von einem Freunde unseres Blattes vom Osten her zugesandt worden sind.

Zu den Millionen in fernen Zonen,
Send' Boten fort!
Die Götzen laß fallen, Dein Lob erschallen
Bei denen, die wohnen am finst'ren Ort!

Die Finsterniß lichte, Dein Reich errichte,
Gieb Sieg auf Sieg!
Laß alles uns tragen, in Noth nicht zagen;
Hilf allen Streitern im heiligen Krieg!

Erwecke die Deinen, daß sie sich einen,
Zu leben Dir!
Barmherzige Liebe, und Geistestriebe,
Uns schenke zu Deinem Werk für und für!

Aus einem Briefe einer Lehrerin in der Sonntagschule theilen wir hier Folgendes mit: „Wenn ich diese Zeilen an Sie richte, so geschieht es in Beantwortung Ihres werthen Schreibens und indem ich wieder eine Kleinigkeit beilege für unsere Mission von meinen Sonntagschulkindern. Mit Freuden einerseits las ich vor einigen Monaten den Artikel über die in Zanesville abgehaltene Missionsversammlung, auf der anderen Seite aber that es mir leid, solchen Eifer bei Andern zu sehen, wo unsere evangelische Kirche so herzlich wenig thut, im Vergleich wenigstens. Glauben Sie nicht, daß ich die evang. Kirche unseres Landes unterschätze; es wird ja auch in ihr von Jahr zu Jahr mehr gearbeitet, aber im Großen und Ganzen sind mehr Werke in andern Kirchengemeinschaften zu sehen. Unsere Gemeinden sind so groß, und doch in wie wenigen fühlen sich Einige gedrungen, außerhalb der Gemeinde zu arbeiten; das wird gewöhnlich nur als des Pastors Sache angesehen.

Wer, wie wir aus B., dem Sammelpunkt so vielen geistlichen Lebens und der verschiedensten Liebesthätigkeiten kommt, dem will manchmal unsere Kirche hier wie im Schlafe liegend vorkommen, und der betet wohl aus Herzensgrund: Jesus Christus, höre, höre! sprich Dein Amen, wenn wir flehn; send' einmal in unsre Lande ein gewalt'ges Geisteswehn!

Auch für meine lieben Kinder in der Sonntagschule möchte ich das bitten, auch in Betreff der Mission. Sie bringen allenfalls ihren kleinen Beitrag mit, aber ich sehe und höre es immer wieder, nur weil ich es wünsche; dem Heiland etwas zu geben, ist ihnen ganz unverständlich, trotzdem ich es ihnen immer wieder lieb zu machen suche. Doch ich will nicht unzufrieden sein, wenn sie erst gerne geben, kommt hoffentlich auch das Gebet."

Wir haben dieses Schreiben aus mehr als einem Grunde eine Stelle in dieser Korrespondenz finden lassen, was die Leser leicht erkennen werden. Fehlte es nicht an Raum, so würden wir noch verschiedene Anmerkungen folgen lassen, doch die mag ein Jeder sich selbst machen.

Und nun hat die Redaktion selbst noch einen Punkt vorzubringen. Wir möchten nämlich unsern Lesern in den nächsten Monaten gerne eine gute Missionspredigt im Missionsfreund vorlegen; könnten wir das thun, so würde dadurch gewissermaßen ein allgemeines Missionsfest für unsern großen Leserkreis veranstaltet. Möchten die lieben Brüder im Amte nicht so gütig sein und einmal in ihren Predigtschätzen nachsehen, ob in denselben eine Predigt für den genannten Zweck steckt? Es verlohnt sich der Mühe eines solchen Nachsehens, denn wer die Kanzel unsers Missionsblattes betritt, hat eine große Zuhörerschaft. Es muß aber noch bemerkt werden, daß wir unter einer guten Predigt auch eine möglichst kurze verstehen, und daß dieselbe auch unserer Mission Rechnung zu tragen hat. Sollten mehrere Predigten eingesandt werden, so behält sich die Redaktion auch in diesem Fall die Entscheidung vor. Wir hoffen auf guten Erfolg in dieser Angelegenheit.

---

Mancher spricht, wenn er zum Gutesthun aufgefordert wird: Ach, wenn ich nur könnte? Sollte es aber nicht vielmehr heißen: Ach, wenn ich nur wollte? —

## Die erste evangelische Kirche in Palästina,

welche von der deutschen Mission erbaut worden ist, ist am zweiten Weihnachtstage und zwar in Beit-Dschala, zwei Stunden von Jerusalem entfernt, eröffnet worden. Die Erlaubniß zum Bau derselben ist schwer, und nur auf Verwendung des deutschen Kaisers zu erlangen gewesen. Die Kosten sind hauptsächlich in Deutschland aufgebracht worden und beliefen sich auf 20,000 Mark. Prediger Schneller, Sohn des Vorstehers und Gründer des syrischen Waisenhauses in Jerusalem, vollzog die Einweihung und bediente sich dabei theils der arabischen, theils der deutschen Sprache. Auch der deutsche Konsul zu Jerusalem befand sich unter den 300 Personen, die der Feier beiwohnten. Man hofft, noch im Laufe dieses Jahres zum Bau einer zweiten Kirche, und zwar in Jerusalem selbst, vorschreiten zu können, die ebenfalls eine deutsch-evangelische Missionskirche sein soll. Sie wird das erste Zeichen der selbständig neben der englischen Hochkirche jetzt auftretenden deutsch-evangelischen Kirche sein und soll voraussichtlich auf der Stelle wieder aufgebaut werden, wo die ehemalige Kirche der Tempelherren stand, die zu dem Gebiet gehört, das der Sultan dem Kaiser Wilhelm 1869 zum Geschenk machte. Bisher hatte sich die protestantische deutsche Mission in Palästina auf Schulen, Kranken- und Waisenhäuser beschränkt. Der Besitz einer Kirche im heiligen Lande wird den Evangelischen nah und fern eine große Herzensfreude sein. (Lipp. Volksfr.)

## Ein Student und die „Rachepsalmen".

Ich sprach einst mit Prof. Tholuck, erzählt Hofpr. Stöcker, über die Rachepsalmen. Der erzählte mir: Auch ich habe nicht gewußt, warum diese Psalmen in der Schrift stehen; aber ich kam einmal mit einem Studenten zusammen und fragte ihn, auf welche Weise er von seiner Sünde losgekommen wäre und Gott gefunden hätte. Da bekannte dieser Jüngling, als er eines Tages einen solchen Rachepsalm gelesen, sei ihm eine solche Furcht vor der Sünde und eine solche Ahnung von der Herrlichkeit Gottes überkommen, daß von dem Lesen dieses Psalms an seine Bekehrung datire.

## Missions-Rundschau.

(Von P. J. A.)

**Amerika.** Ein Pfarrer, der schon 25 Jahre im Dienst ist, berichtet, daß er in dieser ganzen Zeit noch keine 25 Dollars für innere Mission von solchen kollektirt habe, die auch von der Heidenmission nichts wissen wollen.

Ein Korrespondent des New York Observer berichtet Folgendes: Das wunderbarste Beispiel geistiger, sittlicher, sozialer und materieller Entwickelung von Indianern bieten wohl die Alabama-Indianer in Texas. Noch vor einigen Jahren lebten sie von der Hand in den Mund, ihre Kleider bestanden aus Rehhäuten und ihre Schlafstätte war der pfadlose Wald. Nun haben sie eine blühende Tagschule, eine gute Sonntagschule, deren Superintendent einer aus ihrer Mitte ist; sie sind sparsam und mäßig. Letztes Jahr haben sie 100 Ballen Baumwolle gezogen.

**Europa.** Monier Williams, Professor des Sanskrit in Oxford, bestreitet, daß der Buddhismus unter allen Religionen die meisten Anhänger habe. Nach seiner Meinung giebt es höchstens 100 Millionen Buddhisten. Auch die Zahl der Anhänger des Confucius setze man gewöhnlich zu hoch an. Das Christenthum sei jetzt diejenige Religion, welche die meisten Bekenner habe.

Joseph Hannington von Brighton, Bruder des im letzten Herbst in Afrika ermordeten Bischofs, ist nach der Kapstadt abgereist, um daselbst zu missioniren. Im Jahr 1875 in den Versammlungen des Pearsall Smith in Brighton erweckt, hat er seit der Zeit einen großen Theil seiner Zeit und seines Vermögens den Zwecken der inneren Mission gewidmet. Das Martyrium seines Bruders hat ihn bewogen, nach Afrika zu gehen.

Aus den sieben protestantischen Missionsgesellschaften, die es im Anfang dieses Jahrhunderts in England gab, sind bis heute mehr denn einhundert geworden. Damals war die Einnahme jener sieben Gesellschaften nicht ganz 50,000 Pfund Sterling; heute nehmen jene hundert etwa 2,200,000 Pfund Sterling ein. Im Jahr 1800 belief sich die Zahl der Bekehrten auf etwa 50,000, heute giebt es beinahe drei Millionen bekehrte Heiden.

Es ist interessant, daß die Protestanten mehr als 11,000,000 Dollars im Jahr aufbringen, um das Werk der Heiden-Mission zu treiben, während die Katholiken nur 1,325,850 Dollars für denselben Zweck zusammen bringen.

Dr. Lansdell, ein englischer Missionar, hat letztes Jahr 56,500 Bibeln unter die Verbannten in Sibirien ausgetheilt.

**Asien. Syrien.** Die Drusen im Libanon haben ein Verlangen nach einer besseren Erziehung ihrer Kinder und kommen daher den amerikanischen Missionaren freundlich entgegen. Einige junge Drusen, die in Missionsschulen erzogen wurden und seither um ihres Glaubens willen Verfolgungen leiden mußten, werden nun vom ganzen Stamm geehrt.

**Persien.** Der Schah von Persien hat die Erlaubniß gegeben, daß in Thearan unter der Aufsicht der Presbyterianer ein Hospital erbaut werde. Durch den Einfluß des persischen Generalpostmeisters und eines Mitgliedes des kaiserlichen Staatsrathes ist ein Stück Land von 24,000 Quadrat-Yards geschenkt worden. Auf diesem Grund soll ein Spital erbaut werden, das 80—100 Patienten aufnehmen kann.

**Indien.** Wie die Jesuiten missioniren, meldet das „Missionsmagazin" in zwei Beispielen. „Es wird aus einer Goßnerschen Gemeinde der Kols berichtet: Die Leute hoffen, daß mit Hülfe der Katholiken ganz Nagpur (so heißt die Provinz) frei sein werde. Der Jesuit Livens sagt ihnen: „Euer Verlangen nach Unabhängigkeit ist gerecht, aber eure bisherigen Padris haben euch nicht geholfen. Kommt alle, Christen und Heiden, zu mir; ich werde die Sache in die Hand nehmen und euch helfen."

Der Jesuit Livens in der Provinz Nagpur veranlaßt die zu ihm gegangenen Christen, ihre noch heidnischen Verwandten aus irgend einem Grund bei der Polizei zu verklagen. Sind sie nun vorgeladen, so läßt er sie zu sich kommen und sagt: „Wenn ihr Christen werdet, will ich euch helfen; sonst müßt ihr ins Gefängniß." Da sagen sie denn ja und zahlen auch, was der Verkläger verlangt. So sind nun aus einer Gemeinde etwa 12—15 Häuser abgefallen; auch viele Heiden sind katholisch geworden. — In einem späteren Bericht werden übrigens mehrere Fälle von Rücktritt zur evangelischen Kirche aufgeführt.

Anfangs Juni wurde in Rangoon ein dortiger jüdischer Goldschmied getauft, der 70 Jahre alt war und lange nach der Wahrheit geforscht hatte, bis er endlich dieselbe durch das Lesen eines hebräischen Neuen Testamentes fand. „Nun," rief er erfreut über seine Entdeckung aus, „habe ich den Kern gefunden, während ich bislang nur die Schale hatte." Es wird wohl dies der erste Jude sein, der in jenen fernen Ländern die Taufe empfing. Seine drei Töchter und zwei Söhne besuchen mit ihm den christlichen Gottesdienst.

**China.** Interessant sind folgende Aeußerungen eines Chinesen über den katholischen Gottesdienst: „Ich ging in eine katholische Kapelle; die war voll von Bildern. Da war das Bild Gottes, das Bild der Maria, das Bild Josephs, und da wurden alle angebetet. Ich dachte, da sieht es ganz aus wie in unsern einheimischen Tempeln. Nach einiger Zeit durfte ich ins Innere eintreten. Hier wurde ein Gottesdienst für Seelen im Fegefeuer und zwar auch für unsere verstorbenen, unbekehrten Voreltern gehalten — alles ganz wie bei unsern Opfern für Seelen der Abgeschiedenen. Ich kam heraus mit dem Entschluß, wenn ich überhaupt meinen Glauben wechsle, einen gründlicheren Wechsel vorzunehmen.

Es arbeiten gegenwärtig 892 Missionare in China, davon gehören 142 den verschiedenen Presbyterianer-Kirchen an. Dr. Happer arbeitet seit 43 Jahren daselbst.

Die Leute von Formoso haben, von ihren Missionaren darüber unterrichtet, gegenwärtig einen praktischen Beweis davon gegeben, wie werth ihnen die christliche Religion ist, indem sie Vorkehrungen treffen, eine eigene Mission auf den Fischer-Inseln zu gründen.

**Japan.** Der Allgemeine evang.-protest. Missionsverein hat in der Person des Kandidaten Schmiedel in Eisenach einen zweiten Missionar für Japan gewonnen. Derselbe wird im Frühjahr nach Tokio abreisen.

Die Japaner lernen mit großem Eifer englisch. Die Buchhändler sagen, die Hälfte aller Bücher, die sie verkaufen, seien englische. Es erscheint auch ein die Interessen des Christenthums vertretendes Wochenblatt: „The Chris ian," welches theils englisch, theils japanesisch geschrieben ist. Das Blatt wird von den Presbyterianern, den Reformirten und dem amerikanischen M. Board gemeinsam herausgegeben.

Ueber die evangelische Mission liegen folgende statistische Angaben vor: Die Zahl der Gemeinden beträgt 168; davon sind 57 im Stande, sich selber zu erhalten. Es giebt 60 ordinirte, 113 nichtordinirte eingeborene Geistliche. Fremde Missionare sind 180 im Lande, darunter 100 Männer. Alle Gemeinden zusammen haben 10,775 Kirchenglieder. Im Jahr 1885 wurden 3115 Erwachsene getauft.

**Afrika.** Aus Sansibar ist in London die Nachricht angekommen, daß der König Mwanga alle eingebornen Christen hätte umbringen lassen und daß die Missionare in der größten Verlegenheit wären.

Bischof Taylor hat wieder einen neuen Zuwachs an Missionaren erhalten. Es sind 26 Personen bei ihm angekommen in der Absicht ihm zu helfen. Mit ihnen kann er wieder etliche neue Stationen gründen. Er dringt immer mehr ins Innere des Landes ein.

Die Missionsgesellschaft der Afrikanischen Methodistischen Episkopal-Kirche hat bislang noch keinen Missionar in Afrika gehabt. Am 20. November letzten Jahres ging nun nach dem Land seiner Väter der Ehrw. J. R. Frederick mit Gemahlin ab.

**Ozeanien.** Der König der Tonga-Inseln hat das Wesleyanische Seminar in Tonga geschlossen und in Folge seiner Feindseligkeiten verlassen nun die Wesleyaner sein Reich und geben nach den Fiji-Inseln.

Der Neuendettelsauer Missionar Flierl hat in der Person des Missionars Trechel einen Gehülfen für Neuguinea erhalten.

## Litterarische Notizen.

Im Verlag der Pilgerbuchhandlung in Reading, Pa., ist in zweiter Auflage erschienen:

**Schmücket das Fest mit Maien!** Ein Festgesang für das Pfingstfest. Von E. Wonnberger. Preis im Einzelnen 25 Cts., das Dutzend zu $1.75.

Dieser Composition, welche sich unter den Kirchen-Chören bereits Anerkennung verschafft hat, und die wir deßhalb noch einer weiteren Verbreitung werth halten, ist auch ein Text in englischer Sprache beigegeben, so daß sie in beiden Sprachen, deutsch und englisch, gebraucht werden kann.

Wir erlauben uns noch auf ein besonderes Missionsblatt hinzuweisen. Es ist das:

**„Der Freund Israels."** Ein Blatt zur Belebung und Förderung der Mission unter Israel.

Dieses Blatt steht schon in seinem achten Jahrgang, erscheint monatlich 8 Seiten stark und kostet das Jahr 35 Cents. Redakteur und Herausgeber ist Herr Pastor P. Werber. Derselbe kündigt an, daß Nummer 6, die Ende Mai erscheint, eine besondere Pfingstnummer werden soll, von welcher er 50,000 Exemplare zu verbreiten wünscht. In dieser Nummer wird ein Mann zum Wort kommen, der in der alten Welt als Jude unter Juden mit seinen Reden großes Aufsehen macht. Pastor Werber wendet sich nun in einem Aufruf an alle Missionsfreunde, ihm bei der Verbreitung dieser Pfingstnummer behülflich zu sein. Wer Gaben für diesen Zweck einsenden, oder das Blatt unter Israeliten verbreiten will, der wende sich gefälligst an den Herausgeber unter der Adresse: Rev. P. Werber, 242 N. Calhoun Str., Baltimore, Md. Wir wollen bei dieser Gelegenheit auch „Den Freund Israels" selbst bestens empfehlen.

## Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

**Unsere Heidenmission.** Durch P. J G Hoch von W Miller $5; dch. P. H Wulfmann, Huntingburgh, aus monatl. Miss.-Stdn. $10.10, von Großvater N N $2; dch. P. M Kruse von N N $5; dch. P. C Siebenpfeiffer, ⅔ der Koll. vom Miss.-Fest der 3 Gem. in Rochester $62.66; dch. P. W Biesemeier aus e. Miss.-St. $10.75; dch. P. J Lange, Fergus Falls $5.25; dch. P. F A Umbeck von J Brüning $1; dch. P. H König v. E Kehr $1; von J Bamberger $4; dch. P. J J Dietrich von D Götz $1; dch. P. Ph. Wagner, South Bend, vom Miss.-Ver. $8; dch. P. G B Schieck aus Miss.-Kasse in Town Line 50c; von H Dornette $10; dch. Lehrer H Järnecke aus der Kasse des Jünglings- u. Jungfrauenver. der Joh.-Gem. in Bensenville (P. Börner) $11; dch. P. J C Günther, Brooklyn, von B'm $5; dch. P. Th. Krüger, Morrisonville, aus Miss.-St. der Dreieinigkeitsgem. $1.50; dch. P. Th. Schory von Frl. L Kegel 50c; dch P. A Michel von Frau Rumpel 25c; dch. P. E Nolting aus e. Miss.-St. $3.59; von Th. Beyer 35c; von J W Poß $1; dch. P. G Müller von Alb. Konitz $1; dch. P. A Jennrich von Alb. Usadel 50; 14 $2.50; dch. P. W Behe von Frau Laue $1; dch. P. W Kammerer, Elmira, ½ des Miss.-Geldes aus der Kasse und aus Miss.-Std. $4.13; von P. M Denny 25c; dch. P. C Bechtold von Ungen. $5; dch. P. Ph. Frohne von W Pieper $100; dch. P. C Ruegg von P K. $1.50; dch. F Bolz von Frau F. 50c; dch. P. N Rieger von C Meier $1; dch. P. A Niedergesäß von A Holt u. 2 Ungen. je 50c; dch. P. J Bronnenkant v. W Wendt, Frau L R. je $1; dch. P. J F Busche v. H Ebert sen. $2, W Metzger $1.25, Chr. Frank 50c, Elise Strippel, M Strippel je $1; von Frau P Wieland 35c; von Fr. Schön $1; dch. P. W Behrendt von Frl. M Tröle und ihrer S.-Sch.-Klasse in Tonawanda $2; dch. P. J H Dorjahn, Palatine, Koll. $8.75; dch. P. S Hoffmeister, Peru, 3 Miss.-Std.-Koll. $3.50; dch. P. P Förster von Fr. St. $5; dch. P. F Möckli von C Buscher $1.50; dch. P. H Stamer, Chicago, von den Confirmanden: Herm. Freese, Magd. Hackemer je $1, Sophie Logemann, Elis. Rüstmann, Jennie Wilsen, Emilie Wilken, Anna Lessing, Wilh. Krämer je 50c, Ida Thätjenhorst, Anna Ziese, Kath. Barkemeyer, Minna Fricke, Sophie Holthus, Emma Miene, Bertha Guhlke, Marie Groß, Dora Götze, Emma Braun, Emma Siewert, Lucie Fölsch, Carl Reinhold, Wilh. Kemming, Alb. Zimke, Eduard Schmidt, Chr. Ziese je 25c, Friederike Thöne, Anna Menkens, Carl Thöne, Fr. Luhnow je 10c = $9.65; dch. P. D W Schettler von Frau D Z. $1; dch. P. W Haußmann, Lynnville, Miss.-Std.-Koll. $4.30; von Frau Cath. Jung 75c; dch. P. C Fleck von N N $5; dch. P. J C Nestel von Frau L Rein 50c. Zusammen $318.88. (Siehe Friedensbote No. 7.)

Durch P. H Mohr, Concordia, von N. N. $25; von E. L., St. Joseph $1; dch. P. C Bonekemper von Chr. Serr 25c; dch. P. W Behrendt von M. T. $1; dch. P. A Jung von den Kindern des Herrn J Gemmer aus ihrer Sparbüchse $1, von J Bippus $2; dch. P. W Wunderlich, Scranton, von Ungenannt $5, dch. Geo. Kirchhoff von Frau Jost in Dunmore $1; Fred. Wasterbeck $1; dch. P. M Mehl von M Kirsch $1; dch. P. F Baltzer, Portsmouth, von N. N $1; dch. P. A Michel, Louisville, Vermächtniß des verst. Herrn Fr. Ilse $10; von John Zimmermann $3.25; dch. P. J Pister von Fr. Franzmeier $5; dch. P. J R Müller von G. P. K. $1; von Lorenz Schatz $5; dch. P. J G Hoch von Wilh. Miller $10; dch. P. W Koch von Frau P. Döhring $3; dch. P. R Krüger von e Miss.-Freundin $5.75, N. N., C Fricke und Fr. Sch. je 50c, J. Kl. 40c; dch. P. E F Reller, Cumberland, aus Miss.-Stunden $16.40, von K Lübking $10; dch. P. C Schimmel, Reading, von Frank Niemeyer 25c, Frau Elisab. Pfeiffer, Dankopfer $5; dch. P. Dan. Irion aus der Miss.-Büchse $4; dch. P. E Birkner, Dankopfer bei der Taufe seines Kindes von N. N. $1. Zusammen $120.80. (Siehe Friedensbote No. 8.) Totalsumme $439.68.

**Barmer Missions-Gesellschaft.** Durch P. H Mohr, Concordia, von N N $2.50; dch. P. A Klein, Niles, Kollekten-Gelder aus Miss.-Stdn. $6.93. Zus. $9.43.

**Baseler Missions-Gesellschaft.** Von N N $30; dch. P. F Möckli von C Buscher $1.50; dch. P. G M Eyrich von Frau Landsmann 50c. Zusammen $32.

**Mission in Spanien.** Durch Leopold Gast: Beitrag von P. J Meyer $3, Frauen Henriette Brink und Auguste Söding je $2.50, P. G Döpken $2, August Meier $1. Zusammen $11.

### Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

**1886** (und früher). Die Pastoren: C Bonekemper für Chr. Serr 25c, J C Kramer $8.80, D Rusch 10 Cts., H Fleer $1.84, J Pister $4.40, D Keller für Pet. Liebermann 25c, Th. Leonhardt $40.50, C Nestel $5.28, J Burkart $2.44; Herr G H Heikens für John Brinkmann 25 Cts.

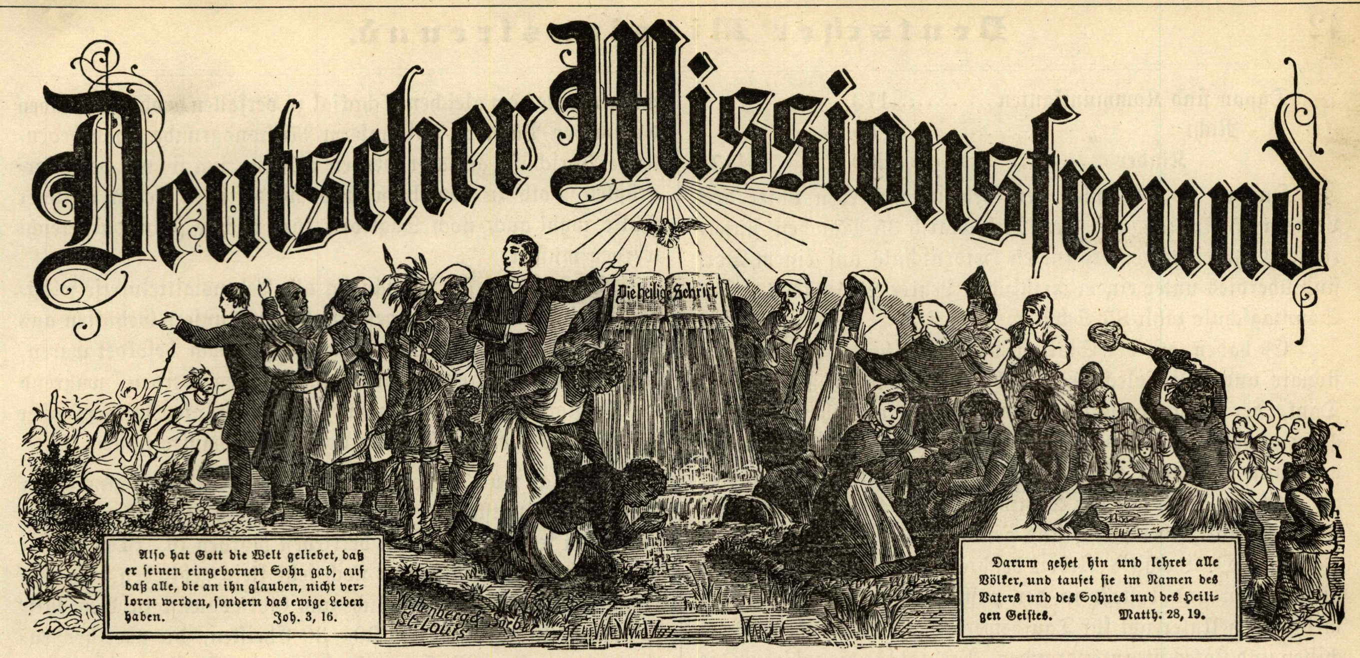
**1887.** Die Pastoren: J H Dorjahn, Miss.-Freund in South Lawn 25c, Hugo Stamer $15, D W Schettler für Jak. und Mich. Zinsmeister je 25c, J L Braun für Geo. Müller und F A Buhl je 25c, L Rosenkranz 25c, H E Blum 50c, L H Bührig für Jak. Ebel 25c, Paul L Menzel $6, C Bonekemper für Chr. Serr ('87 u. '88) 50c, W Kampmeier 22c, H Gundert $4, J J Lang $2.20 und für F Obrist 25c, H Wulfmann $5, J A Schilling 50c, K Müller $1, H Siegfried $7.70, C Krumm $3, D Keller $6.82, W Koch $7.04, Chr. Kniker $2.25, C G Haas 25c, Dan. Irion $6.16, R Menk $3.08, F Rasche für A Wiegner $1.25, A Klein $12, W Biesemeier $8.80, C Dalies $8.80, J G Biegert und für J Jentz je 25c, K Bizer 25c, H F Krämer $3.30, Ph. Kraus 50c, W Gärtner $5.50, J Maierle $3.08, J Bähr für Michel und Yost je 25c, A Thiele $1, C W Locher $5.72, G Mayer für Jak. Kuhn 25c, W Gramm 25c, Chr. Buckisch $3.40, G Bleibtreu $6.60, Th. Müller 75c, G Schöttle $1.01 und für Frl. Pauline Walter 25c, D Breuhaus 50c, L E K Hagen für Joh. Heisler 25c, P Speidel für F Brinkmeier 25c, J Lindenmeyer $1.25, P Förster $2, S Weber $3.30 und für A Schreiber 50c, K Feldmann 25c, W Bek 25c, J J Dietrich $3.08, A Müller $6.60, Joh. Söll $3.08 und L Schmidt $5.28; Frau Kath. Yung 25c. Die Herren: Chr. Freund $1.25, John J Kliewer ('87 u. '88) $50c; Fred. Westerbeck, W Brand, John Zimmermann, G H Heikens für John Brinkmann, Gottfr. Bandel für W Sattler und Matth. Dieringer, Jac. Schumacher für Chas. Hübner, Carl Zemke, Kasp. Heinbuch, Steph. Müller je 25 Cents. Zusammen $235.13.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c., adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.

# Deutscher Missionsfreund




Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang IV. St. Louis, Mo., Juni 1887. Nummer 6.

## Pfingstbitte.

O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein,
Verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein!
Gieß' aus dein heilig Feuer, rühr' Herz und Lippen an,
Daß Jeglicher getreuer den Herrn bekennen kann!

Du, heil'ger Geist, bereite ein Pfingstfest nah' und fern;
Mit deiner Kraft begleite das Zeugniß von dem Herrn!
O öffne du die Herzen der Welt und uns den Mund,
Daß wir in Freud und Schmerzen dein Heil ihr machen kund!

## Bericht der Verwaltungsbehörde der Heidenmission für das Jahr 1886.*)

Wenn sich die Verwaltungsbehörde der Mission anschickt, an die Synode zusammenhängenden Bericht über unsere Missionsthätigkeit unter den Heiden für das vergangene Jahr zu erstatten, so richten sich ihre Blicke sogleich nach unsern Missionsstationen in Ostindien und will sie daher auch ohne weitere Einleitung gleich übergehen zur Schilderung der Arbeit, wie sie das Jahr hindurch daselbst von unsern Missionaren und ihren Gehülfen hat ausgerichtet werden können.

1. Bisrampur. Wie nun bald allgemein unter uns bekannt sein wird, liegt die Station Bisrampur an der Nordgrenze des Raipur Distriktes in den Central-Provinzen Ostindiens, auf unserm 2000 Acre großen Missionsgute und besteht aus den beiden, eine halbe Meile von einander entfernten Dörfern Bisrampur und Ganeshpur. In Bisrampur steht das Missionshaus, die große, aus Stein erbaute Kirche, das Schulhaus, die Druckerpresse, das Spital und zahlreiche Katechisten- und Christenwohnungen. Ganeshpur ist ein regelrecht angelegtes Bauerndorf, in dem lauter Pächter von Missionsgrund mit ihren christlichen und theilweise auch heidnischen Gehülfen wohnen. Auch sie haben einen Betsaal in ihrer Mitte, der dieses Jahr wieder neu aufgebaut worden ist, doch wird darin nur Nachmittags Gottesdienst gehalten und die Woche durch die täglichen Abendandachten. Beide Plätze bilden im Uebrigen nur eine Gemeinde, die sich sammt den in ihrer Mitte wohnenden Heiden allsonntäglich in der Kirche zu Bisrampur versammelt.

Dem Herrn sei Dank, daß die Arbeit auf dieser Station auch dieses Jahr nicht unfruchtbar gewesen ist. Auf das hl. Weihnachtsfest konnten 40 Personen aus den Heiden getauft werden, nämlich 10 Familienväter und Mütter mit ihren Kindern, und sonst noch 5 Erwachsene; und Br. Jost faßt seinen Bericht darüber in die Worte zusammen: „Es erfüllte sich an diesem Weihnachtsfeste das Wort: vor dir aber wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte," und wir nehmen herzlichen Antheil an dieser Freude. In den neuesten Nachrichten von Bisrampur heißt es ferner: „Unser Werk hier verspricht in diesem Jahr bedeutend zu wachsen; schon hat sich eine bedeutende Anzahl von Taufbewerbern eingestellt und mögen noch viele kommen. Der lange ausgestreute Same muß doch endlich einmal aufgehen."

Weil in den statistischen Berichten der Station bisher nur die Zahl der Familien aufgeführt war, war in unsern hiesigen Berichten die Zahl der Gemeindeglieder bisher zu hoch gestellt gewesen. Genauere Angaben zeigen den Stand der Bisrampurer Gemeinde folgendermaßen:

| | | |
|---|---|---|
| Letztjährige Seelenzahl | | 386 |
| Dies Jahr gestorben | 12 | |
| Ausgeschlossen | 5 | |
| Weggezogen | 8 | 25 |
| blieben: | | 361 |
| Dies Jahr getaufte Erwachsene aus den Heiden: | 23 | |
| Getaufte Heidenkinder | 17 | |
| In der Gemeinde Getaufte | 16 | 56 |
| Gesammtzahl der Glieder: | | 417 |

*) Mit dieser Nummer legen wir unseren Lesern den ersten Theil des Jahresberichts über unsere Mission in Indien vor; den zweiten Theil, welcher die eigenthümlichen Verhältnisse, unter welchen unsere Missionare zu arbeiten haben, eingehend bespricht, werden wir so bald als möglich folgen lassen. Die l. Leser sind herzlich gebeten, dem Bericht ihr ganzes Interesse schenken zu wollen. D. Red.

| | | |
|---|---|---|
| Davon sind Kommunikanten | 173 | |
| Nicht- „ | 35 | |
| Kinder | 209 | 417 |

In den zwei Schulen der Gemeinde werden unter drei Lehrern 75 Knaben und von Miß Marsh 35 Mädchen unterrichtet. In einer neu eröffneten Heidenschule auf einem Dorf sind überdies unter einem christlichen Lehrer 25 Knaben. Die Sonntagschule zählt 85 Schüler.

Es haben auf der Station das Jahr hindurch drei Missionare und fünf Katechisten gearbeitet und ist, dem Herrn sei Dank, der Gesundheitszustand derselben ein verhältnißmäßig guter gewesen, trotzdem den Sommer durch die Cholera heftig gewüthet und mehr als 3000 Menschen in der Gegend dahingerafft hat. Auch auf der Station selbst waren etwa 30 Personen erkrankt, aber nur 8 sind gestorben.

Br. O. Lohr's Arbeit beschränkt sich größtentheils auf die Station und besteht in der pastoralen Arbeit an der Gemeinde, im Unterricht für Taufbewerber, Konfirmanden, Katechisten und Katechistenpräparanden, Predigt für die zahlreich die Station besuchenden Heiden und ärztlichen Hülfeleistungen für eine große Zahl heidnischer Kranker, die sich täglich einstellen.

Julius Lohr war am 27. März mit seiner Frau wieder von seiner Reise nach Amerika auf die Station zurückgekehrt und hat seine frühere Thätigkeit wieder aufgenommen. Sie besteht in der Aufsicht über die Druckerpresse, an welcher gegenwärtig gegen 40 Leute beschäftigt werden, in Besorgung der Oekonomie, Reparaturarbeiten und überhaupt der äußern Angelegenheiten der Station. Daneben predigt er je und je an seines Vaters Stelle am Sonntag Morgen, hält meistens die Morgenandachten in der Kirche und zweimal in der Woche Abends in Ganeshpur und sucht daneben jede Gelegenheit zu benutzen, den Heiden, die auf die Station kommen, das Wort vom Kreuze nahe zu bringen.

Br. Jost hat das Jahr hindurch eifrig an der Sprache des Landes gelernt und zwar nicht nur hinter den Büchern, sondern auch draußen im Verkehr mit Alt und Jung. In den Morgenstunden ging er schon seit dem Beginne des Jahres mit den Katechisten regelmäßig zur Predigt auf die Dörfer, versuchte nach und nach auch selbst in fremden Zungen zu reden, gab daneben täglich den Kindern in der Schule eine Gesangstunde und seit Mitte des Jahres den größeren Knaben eine biblische Geschichtsstunde. Mit dem Beginne der kühleren Zeit, Mitte November, zog er mit den Katechisten auf eine längere Predigtreise hinaus, auf der sie sehr viele willige Hörer fanden und öfters zum zweiten und dritten Mal wieder in die nämlichen Dörfer gerufen wurden, um abermals der versammelten Bevölkerung zu predigen, was sie darum auch mit freudigem Aufthun ihres Mundes thun konnten und das Gefühl hatten, es habe der Herr eine offene Thüre vor ihnen gegeben. Es geht eben dort wohl gegenwärtig nach der alten Regel: Anfechtung lehret aufs Wort merken, denn über unserm ganzen Missionsgebiete hängt seit Monaten eine düstere, grausige Wolke in Gestalt einer großen Theurung und Hungersnoth. Schon letztes Jahr war die Ernte so spärlich gewesen, daß in vielen Feldern kaum die Aussaat wieder eingeerntet werden konnte. Dieses Jahr nun sind die Regen fast gänzlich ausgeblieben, so daß die Reisernte vollständig fehlgeschlagen hat und wie es scheint, trotz zeitweiliger besserer Aussichten, nun auch noch die später gesäete Weizenernte dem gleichen Schicksal zu verfallen droht. Es haben darum den Pächtern auf unserm Missionsgrunde schon bedeutende Vorschüsse gemacht werden müssen, um sie vor der allergrößten Noth zu bewahren und wird ihnen neben weiterer Hülfe wohl auch noch Saatkorn fürs nächste Jahr dargereicht werden müssen.

Da unter diesen Umständen alle Lebensmittelpreise selbstverständlich bedeutend steigen, mußte auch unsern Gehülfen aus den Eingebornen, die bisher ziemlich schwach besoldet waren, eine Erhöhung ihres Gehaltes zugestanden werden, während die Missionare selbst sich zwar sehr einschränken müssen, aber mit ihrem bisherigen Gehalte doch auszukommen hoffen.

2. Raipur. Trotzdem in dieser etwa 25,000 Einwohner zählenden Hauptstadt des Raipur Distriktes die Missionsarbeit nun schon seit 6—7 Jahren betrieben worden ist, ist die Christengemeinde daselbst immer noch sehr klein geblieben. Es versammeln sich zwar sonntäglich zum Gottesdienst in dem Missionskirchlein daselbst etwa 20—30 Christen, die aber großentheils aus andern Missionen herstammen. So klein aber dieses Häuflein auch ist, so sind doch tüchtige, sogar ehrwürdige Christen darunter, und es ist kein Familienhaupt unter ihnen, das nicht erfahren hätte, was es heißt, um Jesu willen Alles verlassen und in seiner Nachfolge Hohn und Spott und Verfolgung zu erdulden. Da ist z. B. ein alter pensionirter Major der indischen Truppen, ein früherer Muhamedaner, der mehrmals nur mit Noth den gegen ihn ins Werk gesetzten mörderischen Angriffen entgangen ist. Obschon er nun seit 25 Jahren Christ ist, wird er von seinen früheren Glaubensgenossen noch immer angespuckt und verfolgt. Dennoch läßt er nicht ab, von Christo zu zeugen in der Stadt und auf den Dörfern. Er ist selbst Besitzer eines Dorfes und wünscht nichts sehnlicher, als daß Gottes Wort auch daselbst auf den Leuchter gestellt werden möchte.

Warum in dieser großen Stadt die Gemeinde noch nicht größer gewachsen ist, wird in einem späteren Theile des Berichtes klarer ersichtlich werden.

Es hat dieses Jahr Br. Tanner mit dem Katechisten Ramnath die Arbeit in Raipur betrieben. Für Br. Tanner selbst hat sie zwar zum größten Theil blos im Sprachlernen und in Bauarbeiten bestanden, da das Missionshaus in Raipur sich so baufällig erwies, daß ein Theil desselben einstürzte, ein anderer Theil aber am Zusammenfallen war und darum das Haus großentheils umgebaut werden mußte.

Zwei junge Männer sind von Br. Tanner getauft worden und haben die Namen Salomon und Jonathan erhalten. Die Missionsarbeit ist das ganze Jahr hindurch von dem sehr tüchtigen und treuen Katechisten Ramnath mit Ernst und Eifer betrieben worden. Nach der Regenzeit ist Br. Tanner für mehrere Wochen mit ihm auf eine Predigtreise gegangen, die sie bis in ein angrenzendes Königreich geführt hat, wo sie sowohl beim Könige, als seinen Unterthanen eine sehr freundliche Aufnahme fanden. Als Ausdruck seiner freundlichen Gesinnung sandte ihnen der König später Weihnachtsgeschenke nach Raipur. Auch im neuen Jahr wurden diese Reisen fortgesetzt und wird seiner Zeit ein ausführlicher Bericht darüber folgen.

3. Chandkuri. Bei dem Dorfe Chandkuri, auf deutsch Silbermünze, ist dieses Jahr von uns eine dritte Station gegründet worden. Br. Stoll hat daselbst etwa 15 Meilen nord-

wärts von Bisrampur auf einer kleinen Anhöhe nahe der großen Straße, die von Bisrampur nach der Distriktshauptstadt Bilaspur führt, ein einfach, aber solid von Stein erbautes Missionshaus mit Grasdach hergestellt, in dem eine Missionsfamilie bequem wohnen kann. Zugleich kann im Mittelzimmer desselben einstweilen Gottesdienst gehalten werden. Gleich neben dem Haus steht eine von Stein erbaute Küche, ferner ein Katechistenhaus, ein Stall und ein Haus für Knechtswohnungen. Neben dem Missionshaus ist ein Brunnen gegraben worden, in welchem 30 Fuß unter der Oberfläche zwischen harten Felsen heraus eine kleine Quelle klaren, frischen Wassers sich ergießt, was für die Station eine große Wohlthat ist.

Nach Süden blickend sieht vom Missionshause aus das Auge zwei Meilen entfernt einen schönen Fluß friedlich vorüberziehen, dessen jenseitiges Ufer dicht bewaldet ist. Um die Station herum und weiter nach Norden breitet sich aber fruchtbares, gut angebautes Land aus, in dem eine Menge schattenreicher Dörfer liegen, von denen jeden Tag mehrere, selbst eine bedeudende Zahl von Marktplätzen mit der Predigt des Evangeliums erreicht werden können.

Der erste Theil des Jahres war von Br. Stoll unter viel Beschwerden in der heißen Sonne ohne geeignetes Obdach dem Bau dieser Station gewidmet worden. Nach der Regenzeit konnte er in Gemeinschaft mit dem Katechisten Gangaram die Missionsarbeit in der Nähe und Ferne wieder aufnehmen und es schien dieselbe gleich im Beginne schon sich fruchtbar erweisen zu wollen. Wohl hauptsächlich durch die allgemeine Noth des Landes veranlaßt, stellten sich nämlich eine Reihe von Taufbewerbern ein und flehten dringend um Aufnahme. Br. Stoll taufte auch wirklich eine Anzahl derselben und hätte noch Dutzende taufen können, wenn er vermocht hätte, für ihren Unterhalt irgend etwas zu thun. Ein Beispiel kann genügen, die Art und die Beweggründe solcher Taufbewerber zu zeigen und läßt dasselbe zugleich auch einen lehrreichen Blick in die Volksverhältnisse werfen.

Ein Jüngling, der nun Samuel heißt, war an einen Landbesitzer verdingt gewesen. Sein Vater hatte nämlich von demselben zehn Rupees entlehnt und dafür seinen Sohn als Knecht bei ihm einstellen müssen. Derselbe mußte vom Hahnenschrei bis tief in die Nacht hinein arbeiten und bekam dafür zu seinem Unterhalte Reis unter der Bedingung, daß er für jedes Maß nach der Ernte 1¼ Maß zurück zu bezahlen habe. Dafür solle dann aber auch ein Viertheil der ganzen Ernte ihm gehören. Hätte es nun ein gutes Jahr gegeben, so hätte der im Voraus erhaltene Reis sammt den zehn Rupees zurückerstattet werden können; da aber das Jahr ein Fehljahr zu werden drohte und Gefahr war, daß die ganze Schuld aufs nächste Jahr werde übertragen werden müssen, lief der Jüngling von seinem Herrn weg und kam zu Br. Stoll. Er mochte ihn nicht wegschicken, sondern machte ihn zum Grasschneider für Pferd und Kuh, und sein jüngerer Bruder mußte für ihn bei dem Bauer eintreten. Er hatte eine Frau gehabt, für die sein Vater 40 Rupees (16 Dollars) bezahlt hatte. Wie aber im Hause die Bissen schmal zu werden begannen, lief dieses Weib von ihm weg und ihr Vater gab sie für zehn Rupees einem andern (Sprüche 31, 29). Der junge Mensch aber wünschte, daß ihm Br. Stoll eine andere verschaffe.

Wie zu erwarten war, lauten aber nun bereits die Berichte über diese sogenannten Christen traurig genug, denn sie erwiesen sich fast sämmtlich als unlautere Menschen, die kein geistiges Bedürfniß, sondern blos irdischer Vortheil in die Verbindung mit der Mission gebracht hatte und die daher auch ihr heidnisches Wesen und Leben nicht ablegen wollten. Die meisten sind darum auch bereits wieder entlassen und muß nun eben mit Geduld und Treue versucht werden, auf soliderer Grundlage auf dieser neuen Station eine bessere Gemeinde zu erbauen. Seit Beginn der kühleren Zeit ist auch Br. Stoll mit seinem Katechisten auf Predigtreisen ausgezogen, so daß gegenwärtig auf unserem Missionsgebiete nach allen Seiten hin Gottes Wort reichlich erschallt, und unser Wunsch und Bitte ist, daß überall die Füße unserer Boten lieblich erscheinen möchten, wo sie Frieden verkündigen und Gutes predigen. Jes. 52, 7.

Joh. Huber, Vorsitzer.

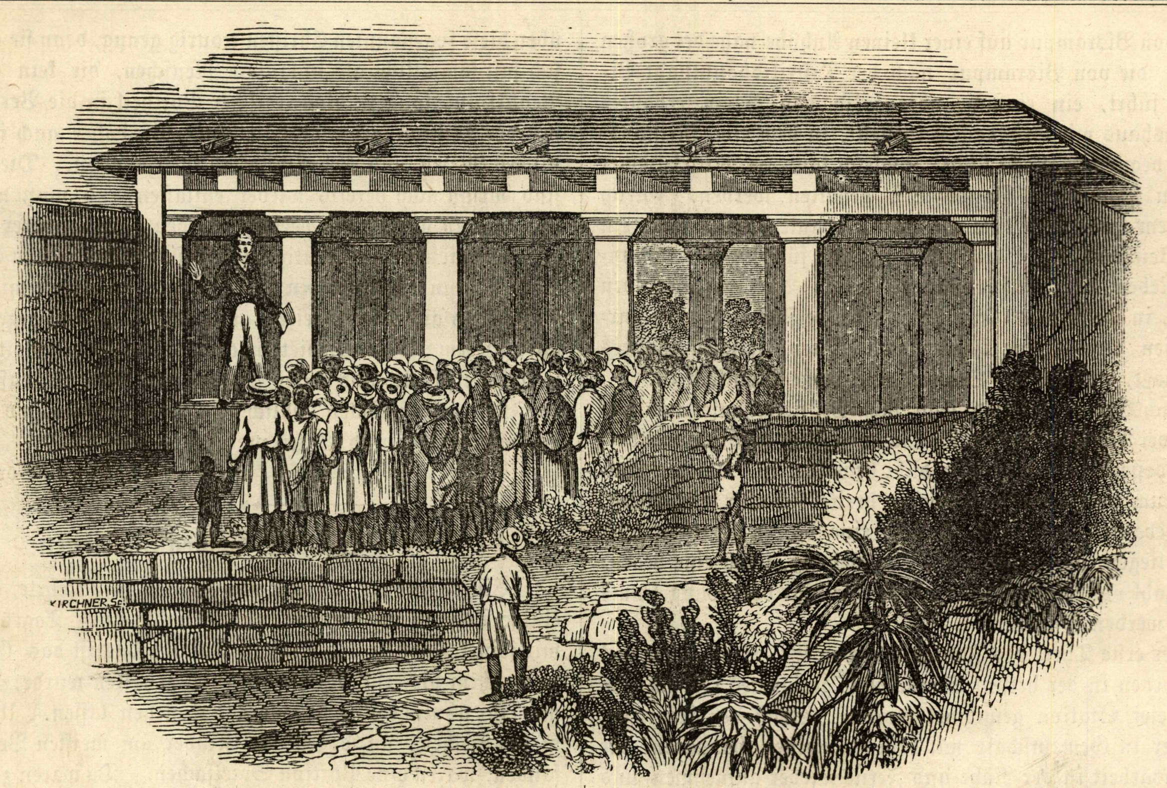
## Die Räder in Bewegung setzen.

Ein Missionar, welcher von Indien zurückkehrte, hielt sich einige Tage in London auf und besuchte eines Tages daselbst mit seiner Familie den Krystall-Palast; das ist das Gebäude, in welchem die erste Weltausstellung gehalten wurde, und das man für ähnliche Zwecke bisher hat stehen lassen. Unter den vielen Sachen, an denen die Kinder am meisten Vergnügen fanden, waren eine Portion Spielsachen. Da waren z. B. beisammen eine Reihe von Figuren, eine Waschfrau an ihrem Zuber; eine Windmühle, fertig zum Mahlen; ein Maurer mit seiner Kelle; ein großer Hahn mit erhobenen Flügeln, eben im Begriffe zu krähen u. dgl. mehr. „Würde das aber ein Vergnügen sein, alle diese Sachen sich bewegen zu sehen!" sagte eines der Kleinen. Nun, die Kinder hätten lange wartend da herumstehen können und wünschen, daß sich die Figuren bewegen möchten, es hätte nichts genützt. Als man aber einen Penny auf eine bestimmte Stelle des Schmuckkastens geworfen, da setzte sich die ganze Maschinerie in Bewegung: der Maurer fing an, mit seiner Kelle zu arbeiten, die Windmühle drehte sich, die alte Waschfrau wusch drauf los und der Hahn schlug mit den Flügeln und krähte. Das Geldstück hatte die ganze Bewegung hervorgerufen.

Der Missionar, welcher Obiges erzählte, fügte noch hinzu: „So ist's auch mit dem Missionswerk. Die Kirche hatte lange darum gebeten, daß der Herr möge seinem Evangelio die Thüren aufthun. Er öffnete sie auch darauf hin und zwar so weit, daß die Arbeiter nicht wußten, wo sie zuerst anfangen sollten; sie konnten nicht einmal den zehnten Theil des ganzen Gebietes in Beschlag nehmen. Das Gebiet allein thuts noch nicht, die Kirche muß auch Mittel und immer mehr Mittel herbeischaffen, wenn sie sehen will, daß Alles lustig zu arbeiten anfängt. Ist's nun nicht aber auch eine Freude, zu wissen, daß man nichts umsonst thut, daß auch die kleinen Gaben, die Gaben der Armen und Kinder, helfen die Räder des Missionswerkes in Bewegung zu setzen?"

Der fromme Chrisostomus hat einmal den Vorschlag gemacht, man solle in der Nähe des Ortes, da man zu beten pflege, eine Opferbüchse anbringen und jede Andacht, mit einer Gabe in die Büchse zu legen, beginnen. Sicherlich würden wir dann besser beten können und der Herr würde auch seinen Segen auf solche durch's Gebet geweihte Gaben legen.

G




## Pfingsten und Mission.

Auf dem Herde der ersten Pfingstfeier wurde einst das heilige Feuer der Mission angezündet. Solch ein Feuer des Geistes und der Kraft hatte die Welt bisher nicht gesehen. Nicht nur Einzelne, sondern Hunderte und Tausende wurden von demselben tief und mächtig ergriffen. Als die mit dem heiligen Geiste erfüllten Apostel an jenem Pfingstfeste zu predigen anfingen, da riefen die Gottesfürchtigen, welche aus allerlei Volk zusammengekommen waren, voll großer Verwunderung: Wir hören sie mit unseren Zungen die großen Thaten Gottes reden! Gewaltiger, eindringlicher und überzeugender ist niemals von Menschen zu Menschen geredet worden. Darum war auch der Erfolg ein sehr großer; er war so groß, daß an dem einen Tage drei tausend Seelen durch die heil. Taufe hinzugethan werden konnten. Dadurch nun, daß es den Aposteln von dem Geist des Herrn gegeben ward, in verschiedenen Sprachen zu reden, wurde jene große Pfingstversammlung zu einer eben so großen Missionsversammlung; und durch sie wurde das gepredigte Wort in alle Welt getragen. Die Grundsteinlegung der Kirche war also auch der Ausgangspunkt der Missionsthätigkeit. Offenbar trägt die erste Pfingstfeier in Bezug auf Mission einen prophetischen Charakter.

Was ist nun aus dem damals angezündeten Missionsfeuer geworden? Ist es wieder erloschen, wie so manches andere Feuer erloschen ist? Nein, dieses Feuer ist niemals erloschen; es hat von jener Stunde an weiter gebrannt. Zu besonders hohen und hellen Flammen loderte es zu der Zeit auf, als die Apostel unter Juden und Heiden wirkten und arbeiteten. Man denke hier nur an die große, einflußreiche Missionsarbeit des Apostels Paulus. Wo er immer nur seinen Fuß hinsetzte, wo er immer nur das Evangelium predigte, da entstand Leben und Bewegung, und dem Herrn wurden viele Seelen zugeführt. Manchmal hat zwar im Laufe der Zeit das Missionsfeuer nur schwach gebrannt, sehr schwach, daß es schien, als sei es dem Erlöschen nahe. Dann war es auch wieder durchsetzt mit anderem Feuer, daß es sich selber unähnlich wurde. Aber wie dasselbe immer wieder mit neuer Kraft aufbrannte, so ist es auch wieder und wieder von unheiligen Zuthaten gereinigt worden. Aber niemals, die Zeit der Apostel natürlich ausgenommen, hat das Feuer der Mission stärker gebrannt als in der gegenwärtigen Zeit. Das Interesse für die Mission ist so groß und so allgemein geworden, daß wir mit gutem Recht unsere Zeit eine Missionszeit nennen dürfen. An allen Orten und Enden treten die Christen zusammen, um das Werk der Heidenbekehrung aufzunehmen. Das ist von dem Herrn geschehen; Sein Geist ist es, der neues Leben geschafft hat. Und wir Alle sollen Gott danken, daß wir dieser Zeit angehören, und daß wir an dem neuen Wirken und Schaffen Theil nehmen dürfen.

Wie noth die Arbeit unter den armen Heiden thut, haben wir schon oft gesagt, und wir wollen nicht müde werden, immer wieder darauf hinzuweisen. Von der Quelle alles wahren Lebens ganz abgekommen, sind sie so sehr dem Fleischesleben verfallen, daß sie dem Thierischen näher stehen als dem Menschlichen. Der tiefe Verfall der Heidenwelt zeigt sich in allem, besonders aber tritt er zu Tage, wenn Feste gefeiert werden. Die großen Feste, welche von den Heiden gefeiert werden, erweisen sich in der Regel als wahre Ausgeburten der Hölle. Wie tief können doch die Menschen sinken, wenn sie den Zusammenhang mit dem ewigen, allmächtigen Gott verlieren! Wollen die Leser über den großen Wechsel, der in der Heidenwelt geschehen soll, noch weiter nachdenken, so mögen sie die beiden Bilder dieser Nummer näher ansehen. Gott sei Dank, daß derselbe schon an vielen Orten stattgefunden hat.

---

Ohne Ewigkeit verdirbt alle Zeit. Grau.



## Aus Raipur.

Missionar Tanner hat mit seinem Gehülfen Ramnath vor etlichen Monaten von Raipur aus weite Missionsreisen gemacht. Auf diesen Reisen sind sie so recht mit dem Heidenthum in Berührung gekommen, haben im Lande hin und her das Evangelium gepredigt und viele Schriften verbreitet. Es liegt uns über die ganze Thätigkeit ein interessanter Bericht vor, mit dessen Veröffentlichung wir voraussichtlich in nächster Nummer werden beginnen können. Hier wollen wir nur kurz mittheilen, welche Erfahrungen unsere Reiseprediger gemacht und welche Eindrücke sie empfangen haben. Br. Tanner schreibt im Blick auf das Ganze: Offene Feindschaft habe ich nirgends gefunden, vielmehr überall Zustimmung, welche aber mehr in höflichem Entgegenkommen, als in einem Verständniß der Heilswahrheiten ihren Grund hat. Chattisghar ist ein noch nicht viel bearbeitetes Land; in den meisten Dörfern hieß es: Noch nie ist ein Missionar hier gewesen, und nie haben wir von Jesu gehört. In Bezug auf etliche Walddörfer heißt es: Hier wurde die Predigt wirklich mit Freuden aufgenommen, und es that mir leid, daß ich nicht einen Katechisten dort lassen konnte. Ich glaube, daß ich ganze Dörfer hätte taufen können. Die Leute sind aber so sehr zurück, daß eine längere Belehrung durchaus nothwendig ist. Doch wir wollen dem eigentlichen Bericht durch Einzel-Mittheilungen nicht weiter vorgreifen. Br. Tanner richtet in seinem Begleitschreiben die Aufmerksamkeit der Verwaltungsbehörde auf verschiedene Punkte, von welchen wir hier wenigstens einen mittheilen wollen. Punkt 3 heißt: daß nur mit Aufwand vieler Mittel geeignete Vorkehrungen getroffen werden können, um Uebergetretenen Arbeit zu verschaffen. Wohl das geeignetste wäre in verschiedenen Theilen des Landes Dörfer zu kaufen und Colonien zu bilden, wie Bisrampur eine ist. Ein Dorf, das 4—5000 Rupees kostet, ist schon ziemlich groß und trägt das Anlage-Kapital drei bis vier Prozent Zinsen. Würden die Summen, welche zum Betrieb anderer Missionen von der Synode aufgebracht werden, mehr in unser Werk geleitet, so könnte wohl jedes Jahr ein Dorf gekauft und unsrer Mission Vorschub geleistet werden. Doch dort wie hier wird des Herrn Sache getrieben. Nur ist der Unterschied, daß unser Geld dort auch zur Vergrößerung des Eigenthums der Gesellschaften verwendet wird, während uns durch die Unausführbarkeit dessen, was als nothwendig anerkannt ist, die Hände gebunden werden. — Das ist ein Punkt in unserer Mission, dem viel Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Der zweite Theil des Jahresberichts wird zeigen, daß sich auch unsere Missions-Committee mit demselben beschäftigt. Im März hat Br. Tanner einen seiner Reisebegleiter taufen können. Sein Name war Ramswany; er hat aber in der Taufe den Namen Samuel angenommen. Missionar Tanner hat zur Erinnerung an seine Missionsreisen auch hübsche Zeichnungen angefertigt und einige derselben seinem Berichte beigefügt; ob wir aber auch diese unserem Blatte werden einverleiben können, ist des Kostenpreises wegen sehr fraglich, doch wollen wir es versuchen.

## Zur Predigt-Vertheilung.

Ueber dieses große, durch Hofprediger A. Stöcker in Berlin begonnene Werk konnte bei der letzten Jahresfeier, welche Ende letzten Jahres stattfand, Folgendes berichtet werden. Fünf Jahre sind gearbeitet, und aus dem Senfkorn hat auch hier der Herr einen großen Baum wachsen lassen. Wie groß und wichtig die Sache geworden ist beweisen Zahlen am besten. Mit 600 Exemplaren wurde die Vertheilung der Predigten begonnen. Am Ende des Jahres waren es bereits 10,000 Exemplare, die vertheilt wurden, am Ende des zweiten 20,000, im dritten stieg die Zahl auf 40,000, am Ende des vierten waren es 80,000, und am Tage des diesjährigen Festes erreichte die Auflage die Höhe von 117,000 Stück. Seither hat die Auflage bedeutend vermehrt werden müssen. Ueber Berlin, wo die Predigtvertheilung in überraschender Weise schnell sich

einbürgerte, selbst über die Grenzen Deutschlands, ist das Werk längst hinausgewachsen. In ganz Europa, in allen Erdtheilen, auf den Weltmeeren, ja überall fast, wo die deutsche Zunge klingt, haben die Predigtblätter Gönner, Freunde und dankbare Leser gefunden. Besonders aus Rußland und der französischen Schweiz waren ergreifend schöne Berichte über den Erfolg der Predigtverbreitung eingegangen. Von außerdeutschen Staaten sind im letzten Jahre wieder drei hinzugetreten, nämlich: Dänemark, Spanien und Serbien. Unter den 2079 Abnehmern und Vertheilern waren im letzten Jahre 827 Geistliche, 104 Lehrer, Kantoren und Küster, 85 Beamte, 89 Stadtmissionare, Diakonen und Diakonissinnen, 56 Fabrikbesitzer und Kaufleute, 92 Handwerker, 61 Grundbesitzer und Landwirthe, außer den vielen Militärs, Studenten, Kolporteuren ꝛc., ferner 35 Buchhandlungen und christliche Schriftenvereine, 30 Jünglingsvereine, 13 Anstalten und 519 Frauen, darunter mehr denn 200 aus den höheren und höchsten Ständen.

Und fragen nun die Leser, wohin die von so vielen Personen vertheilten Predigten gekommen sind, so antwortet der vor uns liegende Bericht: die Empfänger waren Sonntagslose, Kranke, jugendliche Gefangene und Andere. Auf den Straßen, in den Häusern, in öffentlichen Lokalen, in Fabriken, Bureaus, in Krankenhäusern und Lazarethen, in Kasernen, in Gefängnissen ꝛc. fanden die Predigten freudige Abnehmer.

Ueber die Sache selbst sei für Fernerstehende noch Folgendes bemerkt. Hofprediger Stöcker schreibt für diesen Zweck jede Woche eine Predigt, welche mit etlichen Liederversen ꝛc. nicht mehr als acht Druckseiten umfaßt. Jede Predigt wird für den ganz geringen Preis von einem Pfennig oder ¼ Cent abgesetzt. Ist der Druck einer solchen Predigt vollzogen, so geht es an die Verbreitung derselben, an der sich, wie wir gehört haben, Tausende von Freunden der Sache betheiligen. Es sind viele Missionsfreunde da, die den geringen Preis für die Predigten zahlen und sie dann unentgeltlich verbreiten. Diese Thätigkeit erweist sich so segensreich, daß man kaum versteht, warum sie nicht schon früher in Angriff genommen worden ist.

Im Uebrigen sollte der vorstehende Bericht auch unter uns, die wir in einem so großen Lande leben, allerlei Gedanken wachrufen. Ziehen wir unsere eigenen Verhältnisse in Betracht, so leuchtet es bald ein, daß wir uns auch für die mit so großem Erfolg geübte Predigtvertheilung interessiren sollten. In unseren großen Städten leben viele unserer deutschen Landsleute, die höchst selten oder auch wohl gar nicht die Kirche besuchen; für sie ist der Sonntag ein Tag leiblicher Ruhe und weltlicher Freude. Darf man sie unbeachtet in ihrem verkehrten Sinn dahin gehen lassen? Andere leben wieder in einsamer Gegend, so daß es ihnen kaum möglich wird, am Sonntag eine Predigt im Hause Gottes hören zu können, sie müssen darum viel entbehren. Sollte man nicht bei ihnen auf einen kleinen Ersatz bedacht sein? Die Beantwortung dieser Fragen dringt auf eine Thätigkeit, wie sie in der besprochenen Predigtverbreitung vorliegt. Wer von den Lesern will sich der wichtigen Sache in seinem Kreise annehmen? Wir sind gern erbötig in derselben hülfreiche Hand zu leisten.

---

Wer die Freude des Erntens genießen will, muß sich zuvor der Mühe des Säens unterziehen. Im Werk der Mission waltet dasselbe Gesetz. — Knechte, knechten; Freie, befreien.

## Jahresrechnung unserer Missionsstationen

### für das Jahr 1886.

(10 Dollars à 25 Rupees gerechnet.)

| | Rup. | As. | Pic. | Rup. | As. | Pic. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| **Einnahme.** Saldo in Bisrampur von 1885.... | | | | 734 | 8 | — |
| Vom Synodalschatzmeister, soweit sie bis zu Ende December in Rechnung gestellt sind...... | | | | 17,170 | 3 | — |
| Local-Einnahmen in Bisrampur: | | | | | | |
| Ertrag des Grases.......... | 2055 | — | — | | | |
| Pachtzins.................. | 110 | — | — | | | |
| Verkaufte Traktate.......... | 7 | — | — | | | |
| Governmentszuschuß zu den Schulen................ | 63 | 8 | — | | | |
| Rückbezahlte Vorschüsse...... | 137 | — | — | 2,372 | 8 | — |
| | | | | 20,277 | 3 | — |
| **Ausgabe.** | | | | | | |
| 1. **Bisrampur.** Besoldung der Missionare....... | | | | 3200 | — | — |
| Besoldung der Katechisten.................... | | | | 732 | — | — |
| Besoldung der Lehrer und Lehrerinnen. ........ | | | | 590 | — | — |
| Unterstützung von Armen und Waisenkindern.... | | | | 156 | — | — |
| Lehrmittel, Traktate......................... | | | | 72 | — | — |
| Missionsreisen .............................. | | | | 88 | — | — |
| Reparaturen: Der Kirche.......... | 436 | — | — | | | |
| Des Missionshauses.......... | 150 | — | — | | | |
| Der Schulen.............. | 95 | — | — | | | |
| Der Außengebäude ........... | 250 | — | — | | | |
| Zäune, Tänke .............. | 36 | — | — | 967 | — | — |
| Oeconomie: Waldwächter.......... | 330 | — | — | | | |
| Ständige Arbeiter ........... | 144 | — | — | | | |
| Grasschneiden ............ | 556 | — | — | | | |
| Regierungsabgabe........... | 34 | — | — | 1064 | — | — |
| Vorschüsse an Geld und Reis.................. | | | | 550 | — | — |
| Eine Copierpresse............................ | | | | 25 | — | — |
| Saldo in Hand ............................... | | | | 33 | — | — |
| | | | | 7477 | — | — |
| 2. **Raipur.** Besoldung des Missionars.. | 2900 | — | — | | | |
| Katechistenbesoldung.................. | 228 | — | — | | | |
| Sprachlehrer.......................... | 115 | — | — | | | |
| Reisen................................ | 97 | — | — | | | |
| Armenunterstützung ................... | 35 | 2 | — | | | |
| Rente des Predigtlokales.............. | 36 | — | — | | | |
| Taxe für den Compound ................ | 11 | 13 | — | | | |
| Neubau am Missionshaus u. Repar. | 1373 | 14 | — | | | |
| Matten im Missionshaus.......... | 66 | — | — | | | |
| Eine Copierpresse ................... | 22 | — | — | | | |
| Saldo in Hand......................... | 48 | — | — | 4932 | 13 | — |
| 3. **Chandkuri.** Besoldung d. Missionars | 2645 | — | — | | | |
| Pferdverwilligung...................... | 120 | — | — | | | |
| Bau des Missionshauses und Außengebäude.... ................. | 2600 | — | — | | | |
| Ankauf von 15 Acre Land........... | 367 | — | — | | | |
| Umzugskosten für Br. Stoll....... | 58 | 14 | — | | | |
| Umzugskosten für Katechet Gangaram | 21 | — | — | | | |
| Reisen................................ | 117 | — | — | | | |
| Landrente............................. | 25 | — | — | | | |
| Wegemachen, Hecken ꝛc.................. | 96 | 6 | — | | | |
| Eine Copierpresse ................... | 24 | — | — | | | |
| Deficit von 1885..................... | 100 | 13 | 9 | | | |
| Saldo in Hand......................... | 40 | — | — | 6215 | 1 | 9 |
| 4. **Allgemeine Ausgaben:** | | | | | | |
| Landankauf in Drug mit Reisen dahin | 249 | — | — | | | |
| Zinsen für geliehene Gelder........ | 39 | 1 | 3 | | | |
| Kosten für Geldsendungen ......... | 56 | 3 | — | | | |
| Kassenbücher in Raipur............. | 7 | — | — | | | |
| Reservefond ......................... | 1301 | — | — | 1652 | 4 | 3 |
| | | | | 20,277 | 3 | — |

Joh. Huber, P., Präs. d. V. B.

## Was ist Glaube?

Wollt ihr es wissen, liebe Leser, so laßt es euch von einem sterbenden Hindu in Indien sagen. Das war ein hochbetagter Mann, nahezu an 70 Jahre, der noch in seinem Alter die Thorheit des Götzendienstes erkannt hatte und an Jesum gläubig geworden war. Nun nahte sich sein Sterbestündlein. Auf die Frage des Missionars, ob er auch zum Sterben bereit sei, erwiderte er: „Ich stehe vor der Himmelsthür und warte. Mit dieser Welt bin ich fertig." „Aber hast du keine Furcht," fuhr der Missionar fort, „daß der Herr Jesus dich am Ende doch nicht annehmen möchte? Und was denn?" „Wie?" rief der Alte und richtete sich mit jugendlicher Kraft von seinem Lager auf, „mich nicht annehmen? Jesus sollte mich nicht annehmen? Ich werde Ihn mit diesen Händen festhalten und Ihn nicht fahren lassen. Wenn Er mich wegstoßen wollte, würde ich Seine Füße umklammern und vor Ihm liegen, aber fahren lasse ich Ihn nicht. Ich werde Ihm sagen: „Bist Du nicht in die Welt gekommen, mich zu suchen und selig zu machen? Auf wen sonst könnte ich mich denn verlassen, als auf Dich? Wo sollte ich mich sonst hinwenden? Bin ich nicht ein Sünder? Und bist Du nicht der Heiland der Sünder? Nein, lieber Heiland, ich lasse Dich nimmermehr fahren. Du mußt mich selig machen."

Erschöpft von dieser Aufregung sank er auf sein Lager zurück, kreuzte seine Arme über seine Brust und sagte noch einmal: „Nein, fahren lasse ich Ihn nicht." Das ist Glaube!

## Missions-Rundschau.

(Von P. J. A.)

**Amerika.** Am 22. November 1886 starb in St. Johns (Antigna) George Wall Westerby, Missionsbischof der Brüdergemeinde.

Die Bischöfliche Methodisten-Kirche hat wieder elf neue Missionare dem Bischof Taylor nach dem Obern Congo zur Verstärkung gesandt.

**Europa.** Am 4. Januar starb August v. Dewitz, Direktor der Missionsschule der Brüdergemeinde in Niesky.

Am 7. Februar starb Herr Dekan Theodor Weitbrecht in Heilbronn Der Verstorbene war ein langjähriger Freund der Baseler Mission. Von 1858—1860 war er in Basel als Lehrer der Missionszöglinge thätig. Von 1860—1867 war er Sekretär der Anstalt und von 1862 schrieb er im Auftrag des Inspektors den Heidenboten.

Ferner starb schon Anfangs Oktober 1886 in Königsberg, 81 Jahre alt, der Subinspektor und Organist Hoffmann, ein eifriger Missionsfreund. Obgleich er nie mehr als 750 Mark Jahresgehalt bezog und von Hause aus ganz mittellos war, hat er doch viel für die Mission gethan und dazu noch dem Evangelischen Vereinshaus in Königsberg nach und nach eine große Summe geschenkt.

**Asien. China.** Vor einiger Zeit ist in der Provinz Schantung das Haus, in welchem der Religionsstifter Konfuzius lebte, abgebrannt. Seine männlichen Nachkommen sollen in jenem Hause 2500 Jahre lang in ununterbrochener Reihenfolge gewohnt haben. Dort ruhen auch die Gebeine des Stifters seit etwa 600 vor Christo.

Die Zahl der protestantischen Missionare in China ist in 25 Jahren von 150 auf 500 gestiegen, die der Gemeinden von 50 auf 400. Vor einem Vierteljahrhundert waren keine theol. Anstalten noch Studenten da, jetzt sind's 20 Schulen mit 260 Studenten. Damals beschränkte sich die Missionsthätigkeit auf 4 der 80 Provinzen, jetzt ist der Missionar in allen Provinzen des Landes bekannt.

**Arabien.** In Dscheddah, dem Hafen von Mekka, wollten die türkischen Behörden nicht einmal gestatten, daß eine Sendung arabischer Bibeln ans Land gebracht wurde.

General Haig mußte in Suakin (am rothen Meer) unverrichteter Dinge abziehen, weil das Klima sehr ungesund und die Bevölkerung ganz besonders fanatisch ist. In Hodeidah an der arabischen Küste wird mit der Gründung einer Station ein Versuch gemacht. Haig selber ist ins Innere von Arabien vorgedrungen. — Nach den neuesten Nachrichten ist derselbe wohlbehalten von seiner Erforschungsreise zurück gekehrt. Auf dieser Reise wurde er von Juden, die im Innern des Landes wohnen, gefragt: Wie, ist unser Messias wirklich gekommen und wir haben nie davon gehört?

**Indien.** In Madura (Tamilland) ist in der Mädchenschule, welche der "American Board" dort unterhält, eine noch im Zunehmen begriffene Erweckung entstanden. Die Missionare bemühen sich, die Bewegung in den Schranken biblischer Nüchternheit zu erhalten, haben aber keinen Grund gefunden an der Aufrichtigkeit der Zöglinge zu zweifeln.

In Indien macht die Predigt des Evangeliums erfreuliche Fortschritte. So konnten in Goudon-Schah nahe von Sialkol im Penjab 150 Heiden getauft werden. Ferner taufte der Missionar Knowles weitere 48 Personen. Endlich taufte der schottische Missionar Yungson einen Guru (Lehrer), dessen Schüler in 500 Dörfer zerstreut sind. Auch konnte derselbe Missionar in Sialkol ein Predigerseminar eröffnen.

Im vorigen Jahre eröffneten amerikanische Methodisten in Calcutta eine große Mädchenschule. Das dreistöckige Gebäude ist 112 Fuß lang, 81 tief und 54½ hoch und hat 40,000 Dollars gekostet. Das Gebäude hat Raum genug, um neben 100 "boarding" Schüler noch 200 Tagschüler aufnehmen zu können. Jetzt brauchen die Eingebornen und Fremden, wenn sie ihren Töchtern eine höhere Schulbildung geben lassen wollen, ihre Zuflucht nicht mehr zu katholischen Schulen zu nehmen, und ist somit einem großen Uebel- und Nothstand abgeholfen. Selbstverständlich leistet die neue Schule auch der Mission werthvolle Dienste.

**Sumatra.** Ein Missionar der Rheinischen Missionsgesellschaft berichtet, daß so lange die Atchinesen (die muhamedanischen Rebellen im Norden der Insel) nicht bezwungen sind von der holländischen Regierung, keine Hoffnung sei große Erfolge zu erzielen.

**Japan.** Die russisch-griechische Mission in Japan zählt gegenwärtig 109 Arbeiter, 116 Kirchen und 65 Gemeinden. Im Jahre 1885 ist die Zahl der Anhänger dieser Kirche in Japan um 1118 gewachsen. Eine Gräfin Putjatin, Tochter des Diplomaten, der von 1853 bis 1855 den ersten Vertrag mit Japan zu Stande brachte, ist in den Dienst dieser Mission als Diakonissin getreten.

Ein reicher Japaner, der früher Konsul in unserem Lande war und hier die segensreichen Wirkungen des Christenthums kennen gelernt hatte, hat sich erboten, in der 50,000 Einwohner zählenden Stadt Sendai (ungefähr 90 englische Meilen nördlich von Tokio) eine Schule zu bauen, eingeborne Lehrer anzustellen und alle Kosten zu bestreiten, wenn der Bostoner Board für zehn Jahre Missionare als Lehrer anstelle. Der Mann ist übrigens noch nicht zum Christenthum übergetreten.

**Afrika.** König Ata von Kjebi, ein wüthender Feind der Christen und blutdürstiger Verfolger derselben, ist am 2. Februar gestorben. In Folge davon sind die dortigen Heiden so erbittert, daß sie in eine Christenverfolgung eingetreten sind. Da ihr verstorbener König das Christenthum haßte, so hassen sie es auch; wenn sie die Macht hätten, so würden sie die letzte Spur christlichen Glaubens und Lebens ausrotten. Die englische Regierung tritt aber diesen Wütherichen, so viel in ihren Kräften steht, entgegen. Dennoch ist es ihnen gelungen, die Baseler Missionsstation Kjebi, nebst einigen Außenstationen zu zerstören, wobei einige eingeborne Christen getödtet wurden, auch die Missionare standen in großer Gefahr. Nach den letzten Berichten konnten auf 25 Plätzen der Goldküste keine gottesdienstlichen Versammlungen wegen dieser Verfolgung gehalten werden. Angesichts dieser Gefahr sollen auch manche eingeborne Christen vom Glauben abgefallen sein.

Am 26. Februar starb die Gattin des im Dienst der Missionshandlung stehenden Ingenieurs, Herrn Roth in Ada, gerade als sie sich zur Heimreise nach Europa anschicken wollte.

**Ozeanien.** Missionar Lorenzo Lyons ging im Jahre 1832 als Missionar nach den Sandwich-Inseln und wirkte dort 54 Jahre lang, ohne sein Feld zu verlassen. Er starb am 6. Oktober 1886 im Alter von 80 Jahren.

## Neue Missionsschriften.

Im Verlage von C. Bertelsmann in Gütersloh erschien in zweiter Auflage:

**Die Mission in der Schule.** Ein Handbuch für Lehrer. Von Dr. Gustav Warneck. Preis 2 Mark.

Es macht uns große Freude, diese Schrift anzeigen zu können. Sie wird viel dazu beitragen, daß auch die Jugend mit der Mission bekannt werde. Wie sehr haben sich doch die Verhältnisse in Bezug auf Mission verändert; wenn ein solches Buch vor etwa fünfzig Jahren erschienen wäre, so würde es wenig Beachtung gefunden haben, heute aber greift man mit Freuden darnach. Daß dieses Buch einem wirklichen Bedürfniß entspricht, geht daraus hervor, daß schon nach wenigen Wochen eine zweite Auflage nöthig wurde. Wir wünschen dieser Schrift auch unter den deutschen Christen in unserm Lande eine weite Verbreitung; Hausvätern, Lehrern und Sonntagsschullehrern sei sie noch besonders warm empfohlen. In frischer Sprache kurz und bündig geschrieben, von Missionsgeschichten und Liedern durchflochten, eignet sie sich so recht, Jung und Alt mit dem heiligen Werk der Mission bekannt zu machen. Nur 183 Seiten umfassend ist der Inhalt folgender: 1. Einleitung; 2. Grundgedanken; 3. Die Mission in der biblischen Geschichte; 4. Ein Gang durch die Apostelgeschichte; 5. Kurzer Abriß der Missionsgeschichte; 6. Die Mission im Katechismusunterricht; 7. Die Mission im geographischen Unterricht; 8. Die deutschen Kolonien; 9. Was hat Deutschland bisher für die Mission gethan? Nimm, lies und studire!

**Deutsche Kolonial-Mission.** Ein Vortrag von Missionsinspector Karl H. Ch. Plath. Verlag der Goßnerschen Mission. Preis 50 Pf.

Wer sich mit der jetzt in Deutschland auf der Tagesordnung stehenden Frage der Kolonial-Mission bekannt machen will, der verschaffe sich dieses nur 34 Seiten umfassende Schriftchen. Wie der Verfasser auf die Geschichte dieser Frage eingeht, so befaßt er sich auch mit der rechten Lösung derselben. Warm und kräftig tritt er für den Satz ein: Deutsche Kolonien erfordern deutsche Missionsarbeiter. Das kleine Schriftchen wird der wichtigen Sache gute Dienste leisten.

P. S. Wenn wir Jemand zur Anschaffung von Missionsschriften behülflich sein können, so soll es gern geschehen.

## Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

**Unsere Heidenmission.** Von J. H. E. $5; dch. P. J C Seybold von Unbekannt $5; dch. P. Th. Leonhardt, Cleveland, von Miss.-Stunden $4.25; dch. P. G Dörnenburg, Addieville, von Frau J H Meier, Dankopfer $3.25; dch. P. C A König, Danville, von der Gemeinde $4.45; dch. P. G M Eyrich von H H Kattmann $1; dch. P. W Bühler von Frau C Müller $1; von Gottfr. Bandel 85c; dch. P. C Gosebruch, Buffalo, von der Matth.-Gem. $12; von Casp. Heinbuch 25c; dch. P. G Bleibtreu von Ph. Frankenfeld $2, J Metzger 25c; dch. P. C Schimmel von H Wiggermann $1; dch. P. Th. Müller von Frau Gurtler 50c; dch. P. J G Enßlin von Frau Bechberger $2.50; dch. P. W Wagner, Buffalo, Miss.-Koll. der Sonnt.-Schule $2.15; dch. P. J C Feil von Mutter Haas $1.25; dch. P. F Bolz von Frau Käßgr. 25c; dch. P. L E K Hagen, selbst $2, Koll. der Jakobigem., Casco $6; dch. P. Gust. Koch, Koll. der Joh.-Gem., Washington $2.70; dch. P. Förster, Osterkoll., Town Hanover $21.41; von Frau M Schulze $1; dch. P. A Kampmeier, Osterkoll., Fremont Tp. $7.20; dch. P. W Börner von G Kuhl $1; dch. P. J P Quinius, aus Miss.-Stunden $4.25, von Fred. Quicks 50c, P Phillippi 25c; dch. Louis B Schwarz, Boston, von Ungenannt für Bisrampur $2; dch. P. J J Bodmer, Henderson, von Jungfrau Anna Horskotte $5; dch. P. J Klick von Frau N. N. $2.50, N. N., Dankopfer $5, C Kopp $1; dch. P. C Betz, Kenton, aus der Sonnt.-Schul-Miss.-Kasse $8.40; dch. P. H Hübschmann von Frau Wehrmann $5; dch. P. E Nolting, Eleroy, ½ aus e. Miss.-Stunde $4.60; dch. P. P Förster, nachträgl. zur Osterkoll. 50c; dch. P. C Siebenpfeiffer von Frau N. N. $2, Herrn Keller $1, Frau Hartel, Dankopfer $5; dch. P. E Jung, von einer unbekannten Freundin (per Post) Dankopfer $2.50, von Frau K. $2, E. W. P. $20, Frau Kissinger 50c; dch. P. F Büßer, Mansfield, in Miss.-Stunden ges. $8.67, von der Sonnt.-Schule seiner Gem. $4.52; dch. P. W Th. Jungk, Wendelsville, Konf.-Koll., Paulsgem. $9.24, von den Konfirmanden $4.52, von Chr. Miller $1; dch. P. A Pistor von H Friedrich $1; dch. P. J G Enßlin von Frau K Gumbert 50c; dch. P. R Menk, Ontarioville, Osterkoll. $6.05; dch. P. L G Nollau von Wwe. Frey 50c, Wwe. Klopfer 25c, Frau Eilers 25c, aus dem Neger 90c; von Frau Minna Weickler $2.90. Zusammen $200.56. (Siehe Friedensbote No. 9.)

Durch P. E F Reller von H Brinkmann $1; dch. P. M Roes, Bloomingdale, Koll. bei e. Miss.-Predigt $3; dch. P. Fr. Pfeiffer von Miss.-Freund W. $5; dch. P. J J Lang, Steinaur, Konf.-Koll. $8.50; von Geo. Reusch $5; dch. P. J Schwarz von H Heiner $2.50; dch. P. J Bronnenkant, Primrose, aus e. Miss.-Stunde $6.25; dch. P. J Frank aus Miss.-Gottesdienst: Farmington $6.18, Waubeka $5, Silver Creek $4.27 und Fredonia $1.98; dch. P. P Göbel von N. N. $2; dch. P. B Slupianek von Frau Volkmar $1; von Frau P. Werning $5; dch. P. L Alpermann, Beitrag des Frauenmiss.-Vereins der German und Dutch Creek $5; dch. P. A Müller Koll. der Zionsgem., Millstadt $11; dch. P. F Wölfle $4.60; dch. P. G M Eyrich v. E Thelemann $3; von F B Mich $5; dch. P. P Scheliha von H. $2, Minfel 50c; dch. P. V Kern, Erie, von L Eichhorn $2.50, W. Br. 25c; dch. P. G Berner, Buffalo, aus Miss.-Kasse der Friedensgem. $10; dch. P. Alb. Schory, Christusgem., Louisville, vom Frauenverein $10, von Jac. Bartmann $2, aus der Sparbüchse von J Seubolds Kindern $5. Zusammen $117.53. (Siehe Friedensbote No. 10.)

**Barmer Missions-Gesellschaft.** Durch P. H Mohr, Concordia, von N. N. $5, aus e. Miss.-Gottesdienst $2.55; dch. P. F Schär, Holstein, von Miss.-Festkoll. bei der Distrikts-Konferenz $10. Zusammen $17.55.

**Baseler Missions-Gesellschaft.** Durch P. G Berner, Buffalo, aus Miss.-Kasse der Friedensgem. $9.18; dch P. F Schär, Holstein, von Miss.-Festkoll. bei der Distrikts-Konferenz $10. Zusammen $19.18.

**Beim Agenten** P. C. W. Locher, Elyria, O.: Durch P. W Koch, Monroe, von A Baumgartner $10, J Baumgartner $2, Frau Döhring $2, Frau G Ott 50c, Rike Ott 30c; P. F Störker, Ueberschuß 15c; von P. C Siebenpfeiffer, Rochester $40; von P. J Lindenmeyer, Port Washington $5; von P. H Buchmüller, Nashville $2.95; dch. P. J G Hildner, Detroit, von Frau von Gutekunst $8, Frl. Carrie Leithauser $7, Frl. Louise Katzenwedel $1.55, Frl. Carol. Kraft $5, Frl. Louise Kraft $2.50, Frau Elisab. Daniel $2, aus Miss.-Stunden $13.12; dch. P. F Büßer, Mansfield, von N. N., Dankopfer $10, von der Sonnt.-Schule der Joh.-Kirche $3.56, von S. 25c; dch. P. C Grauer, Mansfield, von P. T Leonhardt $1, P. Kocheisen $1, von altem Geld $1, P. Grauer $5; von P. O Rusch, Brooklyn $3.37; dch. P. A Langhorst, Liverpool, Epiph.-Koll. $5.27, von Hilges $1, von G Leinsieder $5, Stauch $1; von P. J Röck, Ebenezer, N. Y. $1.50, von Frau Fell $5. Zusammen $146.02.

**Kolhs-Mission.** Durch P. F Schär, Holstein, von der Miss.-Festkoll. bei der Distrikts-Konferenz $10.

**Mission in Spanien.** Durch P. E Jung von Frl. Maria Urff $1; dch. P. E Fuhrmann von Frau Sophie Krüger (für Blätter aus Spanien) 60c; Frau Mina Weicker $2.95; dch. P. V Kern, Erie, von L Eichhorn $2.50. Zusammen $7.05.

**Norddeutsche Mission.** Geo. Reusch (incl. für 1 Buch Miss. Wohlers) $1.36.

**Brussa.** Durch P. V Ziemer, Konf.-Koll. $5; von Frau P. Werning $3; dch. P. C Gebauer $1.25; von F. W. $3; dch. P. H Stäbler $1. Zusammen $13.25.

**Juden-Mission.** Durch P. F Schär, Holstein, von der Miss.-Festkoll. $3.

**Jerusalem.** 1. Schnellers Waisenhaus: dch. P. C Rüegg von P. K. $1. — 2. Talitha Kumi: dch. P. C G Haack von F Mayer $5; dch. P. Val. Ziemer von e. Schwester in Christo $5; von Frau P. Werning $2. — 3. Aussätzigen-Asyl: dch. P. J G Rausch, Kasson, in Miss.-Stdn. ges. $4. Zusammen $17.

## Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

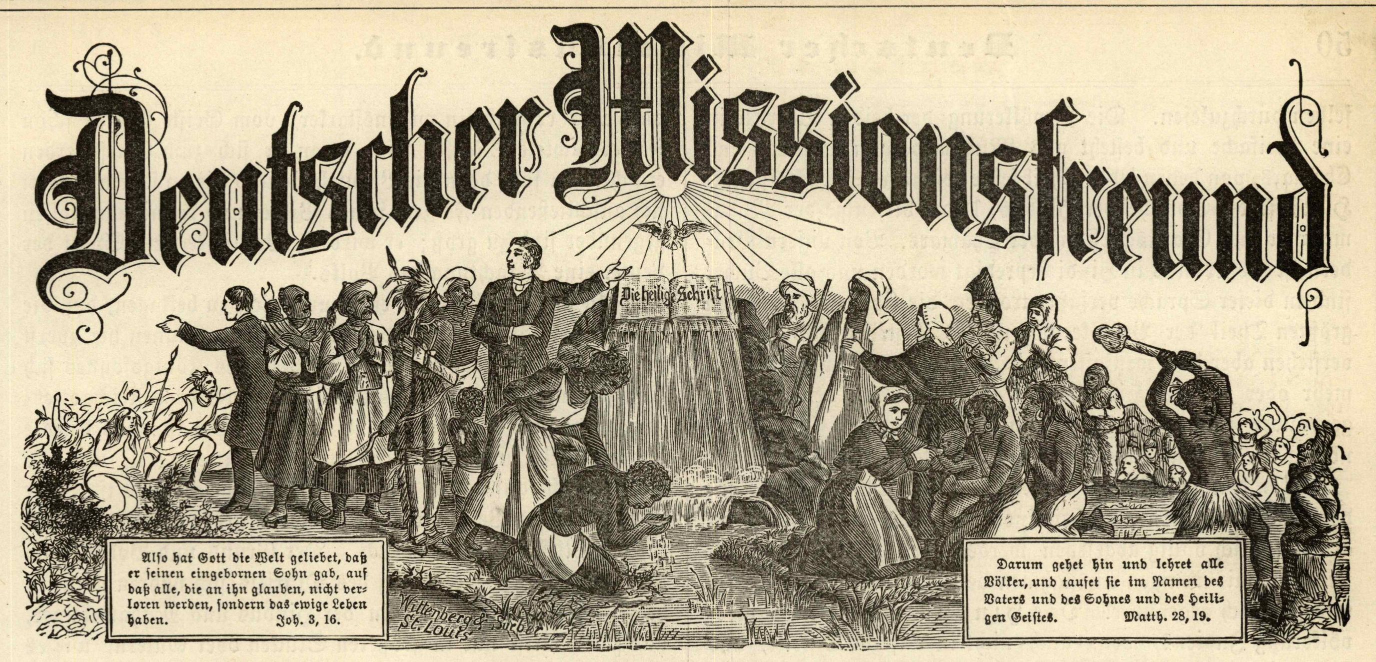
**1886** (und früher). Die Pastoren: Fr. Büßer $6.50, F Wölfle für A Nollmann, A Bonacker und F Dunnikan je 25c, P Grob für L Engel 25c, H Stählin $2.65, Val. Ziemer für John Bartelt ('85 u. '86) 50c, Alf. Meyer 25c, D Behrens $3.30, W Schild für Carl Meyer, Carl Schmehle, Chr. Huttenlocher, G Ramin, Con. Vogel, Joh. Schrank, Jul. Sonnenburg, Emil Taube und Anton Müller je 25c, G von Luternau $7.26; Herr Claus Michels 25 Cts.

**1887.** Die Pastoren: C Siebenpfeiffer $21.60, E Fuhrmann für Frau Sophie Krüger 25c, F Hohmann für Fr. Seidenspinner 25c, Fr. Büßer $4, F Schmale für Frau P. J Haack $2.20, J G Enßlin $9.02, Jul. Klopsteg $5.72, L G Nollau $12.10, L Rosenkranz für Hein. Külzer, Phil. Ullmann (Heinrichs Sohn), Heinr. Ullmann (Philipps Sohn), Heinr. Weppler, Heinr. Weppler (Johanns Sohn), Sebast. Hafner und Louis Gröschner je 25c, S Kruse für Rud. Heinzelmann 25c, O Papsdorf 50c, A Blankenagel 50c, W Hackmann 25c, für H Lang 75c und K Schumacher 25c, H Buchmüller $7.70, L H Bührig $3.52, J Th. Seybold $2.65, F Wölfle u. für Chr. Werner, H Böhling, W Delbrügge und A Nollmann je 25c, F W Schnathorst 25c, H Stäbler $3.30, S Egger $2.20, J J Niederecker $4.62, P Grob $1.75, für Ph. Fries u. L Engel je 25c, J L Dürr 25c, J G Hoch $41.40, S Holdgraf $2.2 , Val. Ziemer für John Bartelt 25c, J Huber $5, C A König für P. A Schmidt 25c, F Frankenfeld $2.42, Th. Munzert $2, S Fayn $5.28, W Börner $8.80, Alf. Meyer 25c, C Haaß $22.50, G Maul $4.40, F Baur $4.18, C H Bode $7.70, J Klick 25c, J Thal $3.08, C Bank für C Fink $9, Joh. Nollau 80c, C Lengtat $2.42, C Lengtat und für Quinius, Frest, Strauß und Grützen je 25c, C Moritz $5.28, F Werning $5.50, G von Luternau $7.04, Ph. Göbel $4.40, Val. Kern $19.20. — Die Herren: Hein. Heerdt $3.30, Phil. Renneisen $1, J Dornette für F Riebel $7, Fr. Sander $4.18, Geo. Bauer $8.80, M Flickinger $2.20, A Kruß $3.60, Petrikirche 70c, Geo. Reusch und für Heinr. Jänicke, Lorenz Fineisen u. Joh. Aufrecht je 25c, Ernst Schramm $6.16, Conr. Dönch $2.25, Claus Michels ('87, '88, '89) 75c, F Hagedorn 25c, F Heller $1.50, Mich. Tröger 50c; Frau Mina Weicker 75c und für Mr. Miller 25c. Zusammen $320.43.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c., adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.




Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang IV. St. Louis, Mo., Juli 1887. Nummer 7.

## Es ist noch Raum!

Diese Ueberschrift ist dem lehrreichen Gleichnisse vom großen Abendmahl entnommen. In demselben handelt es sich offenbar um den Stand und Gang des Reiches Gottes: daß es wirklich in die Welt gekommen ist, daß es fort und fort für das ganze Menschengeschlecht bereitet wird, daß die Einladungen zum Eintritt an die Einzelnen ergehen, daß zwar Viele aus verkehrtem Sinn von den Segnungen desselben nichts wissen wollen, daß sich aber Andere gern einladen lassen und dadurch gerettet werden. Heilig und groß erscheint die Gnade Gottes; muß sie auch zürnen über die Undankbaren, die das Beste verachten, so kann sie doch nicht umhin, auch den Fernsten sagen zu lassen: Kommt, denn es ist Alles bereit! Und der Knecht — ein Vertreter derer, die das Reich Gottes bauen — eilt immer wieder und weiter hinaus, macht sich immer wieder an die schwere Arbeit, um die Befehle seines Herrn auszurichten. „Es ist noch Raum!" Dieser Zustand der Dinge verträgt sich weder mit des Herrn Liebe, die Alle retten will, noch mit dem Eifer des Knechts, der sich seiner Pflicht bewußt ist. So geht die Arbeit fort — bis sie zu Ende geführt ist.

Ist nun auch dieses Gleichniß bereits viele Jahrhunderte alt, so ist doch kein Zug desselben veraltet. Warum? Weil noch immer gesagt werden muß: Es ist noch Raum! Wie darum Gottes Erbarmen noch immer auf die durch Christum erlösten Völker gerichtet ist, daß ihnen geholfen werde, so sollen auch die Einladungen zum Eintritt in Sein Reich durch seine Knechte fortgehen, bis Alle eingeladen worden sind. In dieser Arbeit des Einladens sollen auch wir gefunden werden, wenn wir anders evangelische Christen sein wollen. Des Heilandes Gleichniß vom großen Abendmahl geht auch auf unsere Zeit. Wohl uns, wenn wir in derselben unsre Pflicht erkennen und sie eben so eifrig und treu erfüllen, wie der Knecht des Herrn.

Es ist noch Raum, mein Haus ist noch nicht voll, mein Tisch ist noch zu leer.
Der Platz ist da, wo Jeder sitzen soll; o bringt doch Gäste her!
Geht, nöthigt sie auf allen Gassen, ich habe viel bereiten lassen.
Es ist noch Raum, es ist noch Raum!

## Bericht der Verwaltungsbehörde der Heidenmission für das Jahr 1886.

### II.

Unser Missionsgebiet im Raipur-Distrikte umfaßt eine Bevölkerung von etwa $1\frac{1}{2}$ Millionen Menschen. Die Mitte des Distrikts ist eine große, fruchtbare Ebene mit 4200 Dörfern, unter denen sich 26 große und 148 kleinere Marktplätze befinden. Dieser Theil des Distriktes ist unter unmittelbarer englischer Herrschaft. An den Seiten dieser Ebene liegen in mehr waldigen, fieberhafteren Gegenden noch 16 kleinere Fürstenthümer unter eingeborenen Herrschern, die aber für unsere Boten ebenso zugänglich sind, wie der übrige Theil des Distrikts.

Außer dem Raipur-Distrikt erstreckt sich unsere Missionsarbeit aber auch in den nördlich daran anstoßenden Bilaspur-Distrikt, der auch hauptsächlich aus einer ungemein fruchtbaren, schönen Ebene besteht, die mit Dörfern und Marktplätzen übersäet ist. Ein Unterschied zwischen den beiden Distrikten besteht aber darin, daß man im Raipur-Distrikt hauptsächlich Reis baut, er daher wasserreich, dadurch aber auch an vielen Orten fieberisch ist. Im Bilaspur-Distrikt hingegen wird vornehmlich Weizen gebaut und ist derselbe sehr gesund.

Wie bekannt, hat zwar in diesem letztern Distrikt im nördlichen Theile desselben sich vor drei Jahren eine amerikanische Baptistenmission festgesetzt; nichtsdestoweniger ist aber im vergangenen Jahre im Süden desselben unsere neue Station Chandkuri errichtet worden, theils um unser erstes Anrecht auch an diesen Distrikt, aus dem schon eine bedeutende Zahl von Christen sich in Bisrampur befindet, zu wahren, theils auch um wo möglich dem Vordringen der Baptisten in der Richtung unserer Stationen vorzubeugen.

Es möchte sich zum bessern Verständniß der Missionsarbeit auf unserm Gebiete vielleicht nützlich erweisen, wenn über die Verhältnisse, unter denen dieselbe von unsern Missionaren zu geschehen hat, hier einige Erklärungen beigefügt würden mit der Bitte, man möchte sich die Mühe nicht verdrießen lassen, die-

selben durchzulesen. Die Bevölkerung der beiden Distrikte ist eine dreifache und besteht aus Muhamedanern, Hindus und Chamars, von denen jeder Theil seine besondere Sprache spricht. Hindi ist die Sprache der Hindus, Urdu diejenige der Muhamedaner und Chattisgurh die der Chamars. Von unsern Brüdern ist bisher blos in Hindi gepredigt worden und alle Bücher sind in dieser Sprache verfaßt, trotzdem die Chamars wohl den größten Theil der Bevölkerung unsers Distrikts bilden. Es verstehen aber doch wenigstens die Männer unter ihnen meistens mehr oder weniger Hindi. Wo aber besonders den Weibern gegenüber im Unterricht, oder in der Predigt das Chattisgurh nöthig ist, müssen immer die Chamar-Katechisten eintreten.

Von den aus Persien eingewanderten, semitisch aussehenden Muhamedanern kann bei einer Beschreibung der Missionsarbeit füglich völlig abgesehen werden, denn, wie allerwärts, stehen sie mit wenigen Ausnahmen der christlichen Mission fern und feindlich gegenüber. Die Hindus bilden die Hauptbevölkerung Indiens, wenn auch nicht in unserm Distrikt, und sind, wie wir, kaukasischer Rasse. Zu ihnen gehört fast der ganze Handwerker- und Kaufmannsstand, auch liegt der sämmtliche Besitz größtentheils in ihrer Hand. Der Hindu ist von Natur ein geistig begabter Mensch und was von Civilisation, Bildung und guter Sitte sich in Indien findet, ist hauptsächlich bei ihnen zu suchen. Die Chamars, die, wie bereits gesagt, in unserm Missionsgebiet wohl die Hauptzahl der Bevölkerung bilden, sind in den Augen der Hindus sogenannte „Unreine," mit denen sie keinerlei Gemeinschaft haben wollen. Sie mögen ursprünglich theils der Urbevölkerung angehört haben, theils aus unbekannten Gründen auf die Stufe derselben herabgedrückt worden sein und waren einst sogenannte Lederarbeiter, die der Hindu überall verabscheut. Jetzt sind sie meist Landarbeiter. Weil sie aber seit Jahrhunderten entwürdigt, aus den Hindu-Dörfern ausgestoßen, in geistiger und leiblicher Verwahrlosung zu leben gezwungen waren, ist es nicht zu verwundern, daß sie jetzt so vielfach in geistiger Stumpfheit und größter sittlicher Verkommenheit dahinleben, denn der Mensch wird überall Fleisch, wo der Geist nicht des Fleisches Geschäfte tödtet.

Beim Beginn der Missionsarbeit in diesem Distrikte hätte sich menschliche Klugheit allerdings fragen können, an welchen Theil der Bevölkerung sie sich eigentlich wenden wolle. Beide Theile in Christo Eins zu machen, ist ja wohl das Ziel, aber es war vorauszusehen, daß es mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden sein werde, die Jahrhunderte lang festgewurzelten Vorurtheile und die dadurch erzeugte Verachtung auf der einen, und den Haß auf der andern Seite zu überwinden. Es handelte die Mission in diesem schwierigen Falle dann eben einfach nach dem Befehl des Herrn: „Prediget das Evangelium aller Creatur" und überließ die Folgen davon dem Herrn. Nun liegen nach 18jähriger Arbeit dieselben offen vor unsern Augen und sie bestehen darin, daß das Christenthum fast ausschließlich nur bei den verachteten Chamars Fuß gefaßt hat und für die Hindubevölkerung daher nichts Anzügliches hat, deßwegen aus ihrer Mitte auch nur wenige Männer, deren Zahl fast an den Fingern einer Hand gezählt werden könnte, sich über die große Kluft hinwegzusetzen und in die Gemeinschaft von Chamarchristen einzutreten wagten. Wie die Verhältnisse liegen, muß ein Angehöriger der Hindubevölkerung entweder einen tiefstehenden Charakter haben, der um des Bauches willen irgend etwas thut, oder aber er muß ein willensstarker, vom Geiste Gottes schon sehr erleuchteter Mensch sein, wenn er sich zum Christwerden entschließen soll, denn die Vorurtheile und die an seinen Schritt sich anschließenden Folgen seines Volks und Familiengenossen gegenüber sind zu groß; er wird in Wirklichkeit ein Spott der Leute, eine Verachtung des Volks.

An und für sich wäre es ja nun nicht zu beklagen, daß die Lahmen und Blinden von den Straßen und Zäunen her zuerst sich willig gezeigt haben, zu der Hochzeit des Königssohnes sich einzustellen, denn es wäre dieses ja nur nach dem Reichgottesgrundsatze, wie er 1 Cor. 1, 28 ausgesprochen ist: das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, auf daß er zu Nichte mache, was etwas ist; aber es birgt dieses Verhältniß auch wieder große Schwierigkeiten für die Missionsarbeit in sich. Der Grund und Boden, von dem die ganze Bevölkerung des Distrikts sich nähren muß, ist hauptsächlich in den Händen der Hindus und Muhamedaner, und zwar meist nur in größeren Stücken oder Gütern, wie es etwa in Irland oder den östlichen Theilen Deutschlands auch noch der Fall ist. Ein Mann ist gewöhnlich Eigenthümer eines ganzen Dorfes, und wie wir in Bisrampur ein Besitzthum von 2000 Acre haben, so haben andere ebensoviel und mehr. Ein Mann ist oft Besitzer von vielen Dörfern. Fast die sämmtliche Chamarbevölkerung steht entweder als Arbeiter im Dienst dieser Dorfbesitzer, oder auch als Pächter, und ist mehr oder weniger gänzlich abhängig von der Laune ihrer Herren, außer wenn Jemand bereits 12 Jahre auf einem Platze in Pacht gestanden hat, dann erlaubt es das Gesetz nicht mehr, daß ihm derselbe entzogen, oder der Pachtbetrag willkürlich erhöht werden darf. Um aber seiner Willkür auf solche Weise nicht Schranken ziehen zu lassen, erhöht der Pachtherr sehr häufig vor dem 12. Jahr den Pachtbetrag so sehr, daß der Pächter von freien Stücken von weiterer Uebernahme desselben absteht, da er den zuletzt bezahlten Pacht nun für immer bezahlen müßte. Es ist zwar Hoffnung vorhanden, daß die Regierung in diese Verhältnisse hinein nach und nach mehr Ordnung bringen werde.

Es ist aber auf diese Weise die Chamarbevölkerung zum großen Theil besitzlos, und wenn sie gegen den Willen ihrer muhamedanischen und Hinduherren handelt, auch arbeits- und brodlos; diesem Loose verfallen darum auch die Meisten, die aus dieser Bevölkerung mit dem Christwerden Ernst machen wollen. Es hat dieser Schritt zwar für einen Chamar sonst keine sehr großen Schwierigkeiten, wenn er sich nur entschließen kann, sein heidnisches Leben aufzugeben. Er braucht nicht herabzusteigen, und von Verfolgung ist bei ihm kaum im Ernste die Rede, außer daß er eben brodlos werden mag.

Was soll nun aber der Missionar diesen Leuten gegenüber thun? Unter gegenwärtigen Verhältnissen bleiben ihm kaum mehr als zwei Wege: Entweder er predigt eben einfach Gottes Wort und sucht auf das Christenthum vorzubereiten, verzichtet aber darauf, aus diesen Leuten Gemeinden zu bilden und in denselben sie zu einem christlichen Leben zu erziehen, bis die Verhältnisse des Landes sich einst vortheilhafter gestalten und die Leute dann irgendwie selbstständig sich ihr Brod zu erwerben vermögen, — oder aber er muß versuchen, selbst Weg und Mittel aufzufinden, um Taufbewerbern und übergetretenen Christen Arbeit und lohnenden Verdienst zu schaffen. Diesen Weg hat man in Bisrampur eingeschlagen. Dort kann man in längerer

Prüfung redlich erfundenen Leuten auf dem Missionsgute einige Acre Landes überweisen, von dem sie sich nähren und der Mission noch einen geringen Pachtzins zu entrichten vermögen. Etwa 40 Leute können daselbst ferner lohnend an der Presse beschäftigt werden. Dies ist auch der Grund, warum in Bisrampur eine Gemeindebildung mit Chamarchristen auf einer größeren Grundlage möglich war und warum dort von Jahr zu Jahr eine Anzahl neuer Uebertritte verzeichnet werden konnte. In Raipur und auf der neuen Station Chandkuri ist aber noch keinerlei Art von Vorkehrung getroffen, um durch die Verbindung mit der Mission brodlos werdenden Leuten Arbeit und Verdienst zu schaffen, und dies ist der Grund, warum dort die Gemeinden so klein geblieben sind und es voraussichtlich noch bleiben werden, bis entweder die Hindubevölkerung aus ihrer ablehnenden Stellung heraustreten wird, oder für die Chamarbevölkerung auch dort die Art des Missionsbetriebes oder die allgemeinen Landesverhältnisse sich ändern werden. Der Verwaltungsbehörde ist es noch nicht möglich gewesen, auch für Raipur und Chandkuri in ähnlicher Weise wie in Bisrampur einen Weg aufzufinden, um eine solche Aenderung herbeizuführen, auch hatten ihr bisher die Mittel dazu nicht zur Verfügung gestanden. Es liegt aber hierin offenbar unsere Aufgabe für die Zukunft.

Im Namen der Verwaltungsbehörde
Joh. Huber, Vorsitzer.

## Auf der Predigtreise.

(Von Miss. Th. Tanner.)

Nachdem der fieberbringende Monat October vorüber und mit November die kühle Jahreszeit eingetreten war, machte ich mich bereit, eine etwas ausgedehnte Missionsreise anzutreten. Bis zum 16. Nov. waren meine Zurüstungen zu Ende gediehen. Zwei Zelte waren angeschafft; ein Lastwagen zur Beförderung derselben, sowie zum Transport des Gepäckes, der Bücher (Bibeln und Traktate) 2c. stand bereit, während meine Tauga den Katechisten und mich sammt unsern persönlichen Effekten aufnehmen sollte. So konnte also die kleine Karawane, bestehend aus dem Missionar, einem Katechisten, einem Koch, einem Wasserträger und seiner Frau und zwei Fuhrleuten am genannten Tage in Gottes Namen aufbrechen und die Fahrt nach Westen beginnen. Von Raipur aus führen drei sehr gute und schöne Straßen, die eine in westlicher Richtung nach Nagpur, die andere nördlich nach Belaspur und die dritte nach Osten, über Sammalpur nach Jagatnath, einem Hauptwallfahrtsorte der Hindus. Auch nach Süden zu, nach Dhamtari, führt eine gerade Straße, welche aber, da sie keine Steinunterlage und keine Eisenkiesoberlage, wie die übrigen besitzt, nur sehr schwer fahrbar ist. Wir wählten also zur ersten Reise die Straße nach Westen und schlugen unser erstes Lager nach eingebrochener Dunkelheit jenseits des Flusses Kharu, nahe bei dem Dorfe Khumhari, unter einem einsam stehenden Babulbaume auf. Noch nicht recht bewandert mit dem Campleben, brauchten wir ziemlich viel Zeit, bis alles gehörig hergerichtet war, und wohl 10 Uhr Abends war es geworden, bis unser Koch uns ein sehr mißrathenes Abendbrot vorsetzen konnte. Zum erstenmal versammelten wir uns nun nach dem Essen im größeren der Zelte zur gemeinschaftlichen Abendandacht, der Katechist und ich, ein römisch-katholischer Koch, ein muhamedanischer und ein Hindu Fuhrmann und der Wasserträger, ein Satnami aus der Chamarkaste. Wir waren also eine recht gemischte Gesellschaft. Neben mir, dem Europäer, der Katechist, ein Brahmine, dann der katholische Koch, welcher als Beispiel davon, daß die römisch-katholischen Katechisten auch wie wir predigen, folgende Belehrung von Seiten eines katholischen Katechisten erzählte: Als der Herr aus dem Grabe auferstand, fuhr er gen Himmel. Seine Jünger aber wollten ihn nicht verlassen, ergriffen deßhalb seine Füße und fuhren mit ihm auf. Die Wächter am Grabe aber, aus lauter Angst, hängten sich an die Füße der Apostel, während Judas Ischarioth als letzter an den Füßen eines Wächters hing. Dieser aber, der Last müde, schüttelte bald den Judas ab, welcher nun in der Luft als Gespenst sich herumtreibt. Weiter oben ereilte die Wächter das gleiche Schicksal, während die Jünger erst im Himmel vom Herrn abgeschüttelt wurden. Nächst unserm in der Bibel so gut bewanderten Koch saß der Muhamedaner, ein Glied jener Religionsgenossenschaft, welche Alle hassen und verachten, die nicht einstimmen in den Ruf: Gott ist ein Gott und Muhamed sein Prophet. — Dann kam der Hindu, ein Verehrer des Ganesh und der übrigen zahllosen Götter, auferzogen im strengen Kastenwesen, und als letzter in der Versammlung der Wassermann, der Satnami. Diese letzteren sind so zu sagen religionslos. Sie dienen weder Gott noch den Götzen, kennen keine Tugend noch Sünde, und kümmern sich nicht um das kommende Leben nach dem Tode, sondern leben wie die Thiere in dieser Welt. Sie haben zwar einen Guru, dem sie Abgaben entrichten, dessen Fußwaschwasser sie trinken, doch wozu dies Alles dienen solle, das könnte wohl kein Einziger unter ihnen sagen. Das Dienstverhältniß dieser verschiedenen Leute zu mir brachte es nun mit sich, daß keiner sich weigerte zur Abendandacht zu kommen, und daß sie alle aufmerksam zuhörten und auch beim Gebet sich anständig benahmen. (In der Folgezeit kamen sie ungerufen und letzten Sonntag habe ich einen dieser Diener, der später erst zu unserer Gesellschaft kam, taufen können.)

In der ersten Nacht gab es nun einige heitere Vorkommnisse. Der Koch, wohl so recht erfüllt von seiner großen Verantwortlichkeit in Bezug auf vorhandene Lebensmittel, fing auf einmal im Traume zu schreien und zu stöhnen an. Nachdem er mit Mühe zu sich gekommen war, erzählte er, es habe ihm geträumt, ein Geier habe das Fleisch gepackt, um es mit sich in die Lüfte zu nehmen, und er habe ihn verscheuchen wollen. Kaum war Alles wieder in friedlichem Schlafe, als der eine Fuhrmann anfing Lärm zu machen, weil auch ihm träumte, seine Ochsen seien in Gefahr von wilden Thieren zerrissen zu werden. Nachdem gegen Morgen hin auch noch der Wasserträger und seine Frau, die aus Mangel an wärmeren Kleidern vor Kälte ganz steif geworden waren, durch allerlei geräuschvolle Exerzitien sich zu erwärmen versucht hatten, wurde es endlich lebendig im Lager, und in Begleitung meines Katechisten machte ich mich noch beim Mondschein auf, ein etwa drei Meilen von der Straße seitwärts gelegenes Dorf aufzusuchen.

Die indischen Dörfer hier in den Central-Provinzen bestehen aus einer größeren oder kleineren Anzahl von Erdhütten, welche sehr eng und unregelmäßig an einander gebaut sind. Für den Verkehr werden kleine, im Zickzack laufende Durchgänge offen gelassen. Während in manchen Dörfern eine holländische Reinlichkeit herrscht, so daß selbst die Gäßlein sorgfältig gekehrt

und rein gehalten werden, findet sich in andern Dörfern die größte Unsauberkeit, so daß es einem schwer wird, dem ekelerregenden Unrath, der überall in den Gassen liegt, auszuweichen. Außerhalb des Dorfes befindet sich ein Teich, manchmal auch mehrere, umgeben von prächtigen Tamarinden und Mangobäumen. Vom Morgen bis zum Abend sieht man um diese Teiche ein reges Leben: Männer, welche zu festgesetzten Stunden ihre Waschungen vornehmen, Weiber, welche in großen, irdenen Krügen und messingenen Gefäßen Wasser holen und sich und ihre Kleider waschen, welch letztere sie dann auf dem Körper trocknen lassen; Büffel, welche gemächlich im Wasser liegen oder den Grund aufwühlen; Schafe, Ziegen und Rinderheerden, welche zur Tränke kommen; Störche und andere langbeinige Vögel, welche in Konkurrenz mit nackten Kindern auf Fische und Frösche Jagd machen. Das Alles giebt ein lebendiges Bild, schön für das Auge des Zuschauers, aber doch nicht ganz angenehm für den Reisenden, der von diesem gelben, braunen, oft grünen und allezeit verunreinigten Wasser trinken muß. Gegrabene Brunnen sind eine Seltenheit. Der Eingeborene zieht jederzeit das stehende Wasser der Teiche dem frischen Brunnenwasser vor, selbst dann noch, wenn letzteres grün geworden und übel riecht. Da nun ganz Indien mit solch stehenden Gewässern übersäet ist und diese in einem Klima wie das hiesige wahre Geburtsstätten von allerlei Krankheiten sind, so darf niemand sich wundern, daß hier neben den Fiebern hauptsächlich die Cholera ihren ständigen Wohnort aufgeschlagen hat.



Im obenerwähnten Dorfe, Parsada, suchten wir zuerst den Dorfbesitzer, der mich von früher her kannte, auf. Er empfing uns sehr freundlich und ließ durch den Cotwal (Dorfdiener) sogleich die Leute zur Predigt zusammenrufen. Leider fand sich in diesem Dorfe kein geeigneter Platz, weßhalb wir in einer schmalen Gasse, die von einem Ende bis zum anderen mit Eingeborenen angefüllt war, predigen mußten. Ohne Störung ging es da nicht ab. Das Vieh des Dorfes kehrte gerade vom Felde heim, und da kein andrer Weg durchs Dorf führte, so drängte es sich eben durch die Menge. In meiner Nähe (ich saß auf einem vom Dorfbesitzer auf die Straße gestellten Bette, Stühle giebt es nicht) wurden noch obendrein die Büffel scheu und mußten mit Stockschlägen vorbeigetrieben werden.

Eine Versammlung solcher Heiden bietet nun einen gar seltsamen Anblick dar. Da sitzen sie, die braunen und schwarzen, mehr oder weniger bekleideten oder vielmehr unbekleideten Leute in allerhand Stellungen am Boden, während kleine Kinder, des Hörens und Sehens bald müde, im Straßenstaube spielen, Gärten und Teiche und Dörfer mit dem vorhandenen Staube errichten, oder gegenseitig sich mit demselben einreiben. In der Entfernung stehen die Frauen, neugierig um die Ecken der Häuser und über die Mauern der Höfe nach dem fremden, weißen Manne schauend. Nach und nach, herbeigelockt durch die freundlichen Worte der Predigt, hören sie eine Weile zu, verlieren aber oft so schnell alle Scheu, daß sie zum Stillschweigen aufgefordert werden müssen. Die Männer aber, um dem Missionar im Ruheschaffen zu helfen, machen mit Rufen und Schreien und Drohen die Sache noch ärger und man muß dann ruhig warten, bis der Tumult sich gelegt hat.



## Den beiden afrikanischen Bildern

wollen wir nur Weniges beifügen. Das eine derselben stellt den ehrwürdigen Negerbischof Dr. Samuel Crowther dar. Dieser Mann hat viel erlebt. Etwa um das Jahr 1810 in Westafrika geboren, kam er schon als 11jähriger Knabe auf ein für Amerika bestimmtes Sklavenschiff. Doch das Schiff wurde bei seiner Ueberfahrt von einem englischen Kriegsschiffe weggenommen und nach Sierra Leone gebracht, wo die armen Sklaven ihre Freiheit erhielten. Crowther besuchte dort eine christliche Schule und schon nach etlichen Jahren konnte er getauft werden. Da er sich später in jeder Beziehung als tüchtig und zuverlässig erwies, so wurde er im Jahre 1843 als evangelischer Prediger ordinirt. Nachdem er noch 21 Jahre mit gutem Erfolg unter seinen schwarzen Brüdern gearbeitet hatte, empfing er 1864 in England die Bischofsweihe. In jener Zeit erhielt er auch von der Universität zu Oxford den theologischen Doctortitel. Crowther ist alt geworden. Dennoch steht er nach wie vor im Dienst der Mission und baut des Herrn Reich unter seinen schwarzen Volksgenossen. Das thut aber auch noth; denn die afrikanische Bevölkerung ist ganz besonders hülfsbedürftig. An diese Hülfsbedürftigkeit erinnert unser zweites Bild. Welch ein Unterschied zwischen einem Crowther und dieser heidnischen Größe unter dem Zeltdach. An den Schwarzen in Afrika muß noch viel gearbeitet werden, wenn ihr Leben dem Leben der Christen entsprechen soll. Sehr erfreulich ist es, daß sich die neueren Missionsbestrebungen ganz besonders nach Afrika wenden. Es ist des Herrn Wille, daß auch der dunkelste Erdtheil der Finsterniß der Sünde entrissen werden soll.

---

Wenn dem Gewissen das rechte Licht fehlt, so kann es unmöglich der Wegweiser zum neuen Leben werden.

## Es ist ein Unterschied!

Ein Christ gewordener Chinese beschreibt den Unterschied zwischen den beiden Hauptreligionen in China, der Lehre des Confucius und des Buddha und der Lehre Christi — dem Christenthume — in einem Gleichnisse, welches auch noch auf den Unterschied zwischen der Lehre Mohammeds und dem Alten und Neuen Testamente angewendet werden kann.

Ein Mann war in eine finstere, tiefe Grube gefallen und lag nun in dem Schlamme derselben, ächzend und ganz außer Stande, sich zu bewegen. Confucius kam heran, näherte sich dem Rande der Grube und sprach: „Du armer Bursche, du thust mir sehr leid, aber warum warst du auch so dumm, da hineinzufallen? Laß mich dir eine gute Lehre geben: Wenn du jemals wieder herauskommst, dann siehe zu, daß du nicht zum zweiten Male hineinfällst!“— „Ich kann aber nicht herauskommen,“ stöhnte derselbe. — Das ist Confucianismus. —

Darnach kam ein Buddhistenpriester heran und sagte: „Du armer Bursche, es schmerzt mich tief, dich da liegen zu sehen. Ich glaube, wenn du etwa zwei Drittel oder auch nur halb herausklettern könntest, dann könnte ich dir die Hand reichen und dich vollends herausziehen.“ Aber der arme Mann in der Grube war eben hülflos und nicht im Stande, sich zu erheben. — Das ist Buddhismus. —

Darauf ging Mohammed vorüber und sprach, sich über der Grube Rand beugend: „Du armer Mann, du dauerst mich, aber fasse dich nur und wappne dich mit Gleichmuth, es ist dein Geschick, das dir von Allah bestimmt ist, in dieser Grube zu leiden und zu sterben.“ Aber der arme Mann konnte keinen Trost darin finden, daß ihm solch unabwendbares, trauriges Geschick bestimmt sei, und wurde sein Jammer über seinen gegewissen, elenden Tod nur noch stärker. — Das ist Mohammedanismus. —

Nach jenem kam auch Moses, der Mann des Gesetzes, dieselbe Straße und als er den armen Mann in der Grube klagen und heulen hörte, trat auch er hinzu und sprach: „O du Elender! wie gern wollte ich dir helfen, könnte ich's nur; und wäre wirklich mein Arm lang genug, so wäre meine Kraft doch zu schwach, dir heraus zu helfen. Nun aber ist weder mein Arm so lang, noch auch meine Kraft so stark, und ich kann dir nur die Tiefe und das Elend der Grube zeigen, darinnen du liegst, und mit dir jammern und weinen. Doch Eins kann ich noch thun: Ich weiß Einen, der dir helfen kann; willst du, so will ich ihn dir zusenden." Der arme Mann war's wohl zufrieden, und, war sein Herz auch noch bange, so zog doch der Hoffnungsschimmer der Hülfe wieder in dasselbe ein. — Das ist die Kraft des Gesetzes im Alten Testamente. —

Darauf kam eilends der Herr Jesus, und da er seinen Jammer sah und sein Geschrei und Flehen hörte, ging Er bis an den Rand der Grube, bückte sich tief in dieselbe hinab, faßte den armen Mann, zog ihn heraus und sagte: „Gehe hin, sündige hinfort nicht mehr!" — Das ist Christenthum. —

(Nach dem Baseler Miss.-Magazin erweitert von A. Th.)

## Offene Correspondenz.

Aus Illinois schreibt uns ein Correspondent, der ein warmes Herz für unser Missionswerk hat, unter Anderm: Dann glaube ich auch, daß es schön wäre, wenn die eine oder andere Gemeinde die Ausbildung eines dortigen Katechisten übernehmen, oder wenn eine Gemeinde für sich, d. h. auf ihre Rechnung, einen Katechisten anstellen und erhalten würde. Solches wollte schon z. B. die Gemeinde in N. thun. Es ist ja auch nicht viel, was ein Katechist draußen bekommt; 60 Dollars jährlich reichen hin, um ihn und seine Familie zu erhalten.

Wir geben diese Bemerkungen hiermit gerne weiter. Es würde gewiß schön sein, wenn sich Gemeinden fänden, welche sich in der vorgeschlagenen Weise unserer Katechisten in Indien annehmen würden; sie könnten dadurch unserem Werke gute Dienste leisten und sich dabei selbst noch mehr für dasselbe erwärmen. Solche Einrichtung würde aber selbstverständlich voraussetzen, daß sich die betreffenden Gemeinden keine Eingriffe in die Missionsverwaltung erlauben dürften. Wollte da eine Gemeinde zur Missionscommittee sprechen: Der Katechist gehört uns, wir wollen nicht, daß er versetzt, daß er so oder so zur Rechenschaft gezogen werde 2c., so könnte das nur üble Folgen haben. Sonst ist der obige Vorschlag gut und zeitgemäß, und es ist nur zu wünschen, daß er bei unseren Gemeinden, die ein Herz für die Mission haben, starken Anklang finden möge. Uebrigens ist mit dieser Sache bereits ein Anfang gemacht, indem schon seit längerer Zeit ein lieber Missionsfreund in New York für den Unterhalt eines Katechisten Sorge getragen hat. Der ehrw. Präses der Missionsbehörde würde gewiß auch in dieser Angelegenheit gerne Auskunft geben und mit Rath und That zur Hand gehen. —

Nun soll auch die in der Mai-Nummer versprochene kleine Missionsfestgeschichte mitgetheilt werden. Meine Eltern, so schreibt der Sohn, waren beide arm, als sie sich im Jahre 1849 heiratheten; besonders hatte der Vater viel mit Sorgen zu kämpfen, so daß er oft nicht wußte, woher er das Nöthigste nehmen sollte. Freilich hatte er ein Geschäft angefangen, was er auch gerne betrieb, aber die Kundschaft war klein, so war auch das Einkommen gering. Um der Mutter nicht zu zeigen, daß er keine Arbeit habe, machte er sich eines Tages auf den Weg nach Lemgo (L. D.), um dort einem Missionsfeste beizuwohnen. Es stellten sich ihm dabei einige nicht geringe Hindernisse in den Weg, so daß er schon sprach: ich gehe nicht! Er ging aber doch, und es war gut, daß er sich durch keine Widerwärtigkeiten zurückhalten ließ. So kommt er nicht wenig verstimmt nach Lemgo zum Missionsfest. Hier predigte unter Andern auch Pastor Mallet aus Bremen. Seiner Predigt hatte er einen Psalm zu Grunde gelegt, der mit einem Hallelujah anfängt und schließt. Er bezeugte in seiner Rede, daß Niemand in Wahrheit Hallelujah sagen könne, der nicht zuvor gesprochen habe: Herr, erbarme dich! Dieses sei aber für das Menschenherz furchtbar schwer; deßhalb erweiche es Gott oft, indem er äußere Noth und Trübsal schicke. Wenn dann bei dem Menschen alle Hülfe aus sei, dann käme man zu Gott und lerne um Hülfe rufen. Gott aber zeige dann dem Menschen, daß die Sünde die Ursache alles Elendes in der Welt sei, und so müsse diese Scheidewand erst weg, ehe er helfen könne; und so käme man zu dem: Herr, erbarme dich! und endlich auch zu dem Hallezujah! Das waren einfache Worte und Wahrheiten, aber unserem Zuhörer griffen sie so mächtig an das Herz, daß von dieser Missionsfeier her der Wendepunkt seines inneren Lebens datirte. Es sei gewesen, äußerte er später oft, als ob der sel. Mallet seinen Herzenszustand genau gekannt und darum auch so treffend dargestellt habe. Als er bald noch mehr Klarheit über die Wendung seines Lebens empfangen hatte, wurde er ein lebendiges Glied der Kirche und ein eifriger Mitarbeiter am Werk der Mission, was er auch bis an das Ende geblieben ist.

Das ist die kleine Geschichte; sie ist schön und lehrreich, sie zeugt aufs Neue, daß der Herr allerlei Mittel und Wege hat, eine Menschenseele zu finden und zu sich zu ziehen. Und da Missionsfeste schon oft in Gottes Hand die Mittel geworden sind, ein Menschenkind auf den rechten Weg zu bringen, so sollten wir schon deßwegen bemüht sein, solche Feste zu feiern. Wie wir es uns nicht nehmen lassen, durch besondere Feste die großen Thaten Gottes immer wieder aufs Neue zu preisen, so sollten wir es uns auch nicht nehmen lassen, für die große Gottesthat der Mission besondere Feste zu veranstalten.

## Treue Fürbitte.

Ende der vierziger Jahre wurde Missionar Hugo Hahn, der Begründer der Herero-Mission, auf einer Reise nach der Kapstadt, die er im Interesse der Mission zu machen beauftragt war, auf einer Station im Namaqualande tödtlich krank. Die dortigen Missionare, die sein Bett umstanden, erwarteten jede Stunde sein Ende. Das hörten die Namaquakinder, unter denen damals eine Art Erweckunng stattgefunden und die Hahn kannten und liebten. Da versammelten sie sich in einer Höhle und beteten, daß der Heiland ihren lieben Lehrer doch wieder gesund machen möchte. Und so fest glaubten sie an die Erhörung ihres Gebets, daß sie sich nach demselben nach der Missionarswohnung aufmachten und leise die Thür des Zimmers öffneten, in welchem der Kranke lag, gewiß überzeugt, er sei bereits aufgestanden. Tags darauf ritt Hahn gesund nach der Kapstadt.

## † P. Th. Dresel.

Am Sonntage Exaudi starb in Albany, N. Y., nach langem Leiden P. Th. Dresel im 66. Lebensjahre. Was der Entschlafene unserer Evangelischen Kirche war, wird an anderer Stelle gesagt werden, hier wollen wir nur daran erinnern, daß er auch ein treuer Freund der Mission gewesen ist. In der Missionsschule zu Basel ausgebildet, kam er in dieses Land, um unter den Indianern Missionsdienste zu thun. Er wurde aber von der so nöthigen Arbeit unter den eingewanderten deutschen Glaubensgenossen festgehalten, der er sich denn auch mit aller Treue und Hingabe gewidmet hat. Burlington, Ja., Mansfield, O., Louisville, Ky., Brooklyn und Albany, N. Y., sind die Plätze seiner langjährigen Wirksamkeit. Wenn er nun auch nicht in den unmittelbaren Missionsdienst trat, so bewahrte er der Mission doch stets ein warmes Herz. Als in unserer Synode die Missionsfeste noch seltener waren wie heute, feierte er doch mit den Gemeinden jährliche Missionsfeste und wußte dieselben auch sonst durch Gebet und Geben für den Bau des Reiches Gottes zu interessiren. Er hat aber auch die Missionsarbeit direkt mit angreifen helfen; das geschah im Jahre 1876, als er ein Committee-Mitglied der New Yorker Missionsgesellschaft wurde. Dieser Missionsgesellschaft hat er mit seinen Gaben fleißig gedient, auch zu der Zeit, da die „Wogen der Anfechtung und Verleumdung hoch gingen," wie er sich selber in einem uns vorliegenden Briefe ausdrückt. Daß seine „Matrosendienste" innerhalb der Committee Anerkennung fanden, bewies seine amtliche Stellung als Sekretär. Als dann vor etwa vier Jahren die genannte Missionsgesellschaft schlüssig geworden war, ihre Mission an unsere Synode abzugeben, erschien er in Gemeinschaft mit Herrn Pastor W. Geyer aus New York auf der General-Synode in St. Louis, um die geplante Uebergabe zur That werden zu lassen. Nachdem dann „das Schiff mit seiner ganzen Ladung in den Hafen unsrer Synode eingeführt" war, — Worte des Heimgegangenen — blieb er auch unter den neuen Verhältnissen in der Missionsverwaltung, bis er im letzten Jahr Krankheits halber entschuldigt wurde. Hat er sich durch das Alles in die Reihe treuer Missionsarbeiter gestellt, so legen wir dieses Blatt der Erinnerung mit Dank gegen den Herrn auf sein Grab nieder, in der gewissen Ueberzeugung, daß er vom Glauben zum seligen Schauen gelangt ist. Auch ihm wird das Wort gesagt worden sein: Du bist über Wenigem getreu gewesen, gehe ein zu deines Herrn Freude. Den Hinterbliebenen aber erflehen wir Trost und Segen vom Herrn.

## Aus Cleveland, O.

Lieber Missionsfreund! Vom 9. Juni an bis zum 13. tagte in unsrer Stadt und zwar in der Zions-Gemeinde, die erste Conferenz des Ohio-Distrikts unsrer lieben Synode. Wie du weißt, ist es in unserer Synode üblich, am Sonntag der Conferenz der Mission zu gedenken und also Missionsfest zu halten; so geschah es auch hier. Dein Redakteur bat mich nun, dir darüber etwas mitzutheilen, damit du es weiter erzählen könnest. Es geschieht das um so williger, als du daraus erfahren mögest, daß es auch in Cleveland Leute giebt, die ein Herz haben für die armen Leute, die vom Heiland noch nichts wissen und auch keine Gelegenheit haben von ihm zu hören.

Also am Sonntagnachmittag um 1 Uhr machten wir uns auf den Weg, um am Missionsfest der Gemeinde, in der die Conferenz tagte, theil zu nehmen. Als wir in die Kirche kamen, war sie voll; aber das waren nicht Erwachsene, die in den Bänken saßen, nein, es waren die Kinder der Gemeinde, etwa 700 bis 800 an der Zahl. Die sollten auch ihr Missionsfest feiern. Die Pastoren Betz und Enßlin erzählten den Kindern etliche Geschichtchen. Der Erstere erzählte von einem Büblein, das sich ein Negerbrüderchen kaufte, der Andere erzählte, wie man immer Mittel finden kann, um für die Mission eine Gabe zu haben. Nachdem die Kinder ihren Theil bekommen hatten, sollten die Erwachsenen auch an den reich gedeckten Tisch sich setzen, um Speise für die Seele zu empfangen. Pastor Merkle zeigte uns, daß wenn man erfolgreich Mission treiben wolle, so müsse man das Werk kennen, lieben und pflegen. Er empfahl auch dich, lieber Missionsfreund, weil du ja durch deine Berichte hilfst, das Werk der Mission kennen zu lernen. Nach ihm sprach Pastor Pfeiffer. Er wies nach, daß die Mission sei ein Glaubenswerk, ein Leidenswerk, aber auch eine Sache, die endlich siegen werde. Und wie man gern diesen zwei Brüdern zuhörte, so war es auch köstlich, die frischen Kinderstimmen zu vernehmen, wie sie mit Freuden Gottes Lob sangen. Ist es hier auf der Erde schon so schön im Kreis der Frommen, was wird es einst im Himmel werden? Am Abend sprach noch dein Redakteur, und zwar über den „letzten Willen" unsres Heilandes Jesu Christi, auf Grund von Matth. 28, 18—20. Ach, es war ein schöner Tag. Ich kann dir nicht alles wiedererzählen. Aber das will ich dir noch sagen: Wenn du zu unsern Brüdern kommst, die in Indien sind, so wie auch zu denen, die in unserm Lande unsern deutschen Landsleuten nachgehen, um ihnen vom Heiland zu sagen, so theile ihnen mit, daß wir auch von ihnen gesprochen, daß wir an sie gedacht und für sie gebetet haben, daß der liebe Herr sie immer mehr ausrüsten möge, seinen Gnadenwillen den Menschen bekannt zu machen. Der Herr wolle das, was wir in der schönen Zionskirche gehört haben, reichlich segnen, damit es viele Frucht bringe. Die Gesammt-Collekte für die Mission betrug $107.50.

Dir, lieber Missionsfreund, Gottes Segen für deine Botengänge und viele offene Häuser wünschend, verbleibe ich

Dein alter Freund Joh. Andres.

## Kurze Rundschau.

(Von P. J. A.)

**Amerika.** Der amerikanische Missionar Scudder in Arkot (Tamilland) kam auf eine ebenso merkwürdige wie schöne Weise in den Dienst der Mission. Er war Arzt in New York und hatte eine einträgliche Praxis. Eine Frau, die er im Jahre 1818 zu behandeln hatte, lieh ihm ein Büchlein mit dem Titel: 600 Millionen oder die Ansprüche der Heiden. Er las es und las es wieder, bis er spürte, daß er nicht mehr daheimbleiben dürfe. Er reiste nach Indien, wo er nach einer 36jährigen Wirksamkeit starb. Seine sieben Söhne wurden Missionare und bereits haben sich auch drei Enkel in den Dienst der Mission gestellt.

Frau M. S. Lewis, eine reiche Frau in Philadelphia, hat in ihrem Testament den Missionsgesellschaften der Episcopal-Kirche 223,000 Doll. vermacht.

**Europa.** Die Berliner afrikanische Missionsgesellschaft hat den Missionar Greiner von St. Chrischona gewonnen. Derselbe war früher in Abessinien. Am 2. März wurde er in Berlin abgeordnet.

In Stuttgart hat sich kürzlich ein Verein für evangelische Mission in Kamerun gebildet. Zweck desselben ist, die dortige Bevölkerung nunmehr auch unter deutsch-evangelischen Einfluß zu stellen.

Ende Februar feierte Herr Past. M. Zahn sein 25jähriges Amts-

jubiläum als Missions-Inspektor der Bremer Mission. Dem lieben Jubilar, wie auch der von ihm vertretenen Mission, wurden bei diesem Anlaß mancherlei Kundgebungen herzlicher Liebe zu Theil. Auch wir wünschen dem eifrigen Missionsarbeiter nachträglich noch Gottes reichsten Segen für den wichtigen Zeitabschnitt und für die fernere Thätigkeit unter den Schwarzen auf der Sklavenküste.

**Asien. Indien.** Wie die Basler Missionare über „die Aufklärer“ in Indien zu klagen haben, so hören wir auch von anderer Seite, daß es Reformer gebe, die alles aufbieten, um das Christenthum in Mißkredit zu bringen. Es sind dort neuerdings zwei Bücher erschienen, welche den christlichen Glauben zu untergraben suchen. Das eine hat den Titel Jsu Parikscha, d. h. Jesus geprüft. Das Titelblatt hat ein häßliches Bild von dem Gekreuzigten. Das andere ist die Uebersetzung eines amerikanischen Werkes und heißt: Widersprüche in der Bibel. Der Unglaube der Hindu holt also seine Waffen auch aus der Litteratur christlicher Völker.

Abraham Amirchanjanz, ehemaliger Zögling des Basler Missionshauses, dann eifriger Missionsarbeiter unter seinen armenischen Landsleuten, auch tüchtig als Bibelübersetzer, ist kürzlich von Tiflis aus auf vier Jahre ins Innere des russischen Reiches verbannt worden. Als Grund dieser Verbannung wird genannt: Der Genannte habe Manche aus der orthodoxen Kirche zum Protestantismus verleiten wollen, worüber er von den Geistlichen und Paters angeklagt worden sei. Dem Verbannten wurden nur vier Tage Zeit gegeben, um seine Angelegenheiten zu ordnen, — und um dann von Frau und Kindern und einer alten Mutter Abschied zu nehmen. Hoffentlich wird der treue Zeuge des Herrn bald wieder in Freiheit gesetzt. Er stand im Dienst der britischen Bibelgesellschaft.

**Hinterindien.** Als einen Beweis dafür, welche tiefe Wurzeln das Christenthum unter den Karenen geschlagen hat, erzählt das Blatt der amerikanischen Baptisten folgendes. Der Telegrapheninspektor war mit seinem Bruder auf der Reise. An einem Sonntag kamen sie in ein christliches Dorf. Es lag ihnen viel daran, über den Fluß zu kommen, aber die Bootsleute, an die sie sich wandten, weigerten sich sie hinüber zu bringen, weil es Sonntag sei. Die Fremden wollten nun wenigstens einen Elephanten oder ein Fuhrwerk haben. Vergeblich. Man sagte ihnen, die Thiere müssen am Sonntag auch Ruhe haben. So mußten sie bis zum folgenden Tag warten.

Am 9. Februar starb in Bangalur der Londoner Missionar B. Rice. Er hat seit Januar 1837, also volle 50 Jahre, in Indien gewirkt.

**China.** Der „Andover Review“ giebt einen Bericht über die Arbeit des Ehrw. Hunter Corbetts in Chefoo, China. Die Leute scheinen willig zu sein Vieles zu leiden um Christi willen. Vor zwölf Jahren kam eine Frau viele Meilen weit her zu Fuß, um getauft zu werden. Ihr Sohn und dessen Frau behandelten sie mit Rohheit, aber sie ertrug alles mit Geduld und betete unaufhörlich für sie. Endlich wurden ihr Mann und ihre Kinder bekehrt und nun entstand in ihrem Dorf eine Gemeinde von 50 Gliedern.

**Afrika.** Die Vereinigten Brüder haben in Sherboro (südöstlich von Sierra Leone) im letzten Jahr 1300 neue Kirchenglieder gewonnen. Die Gesammtzahl ihrer Bekehrten beträgt nun 3929.

Aus Kamerun lauten die Nachrichten erfreulich: Die Gemeinde in Bethel hat die Missionare sofort mit Vertrauen aufgenommen und der eingeborene Pastor hat ganz von selbst um die Taufe für seine Kinder. Diese Gemeinde wurde von Baptisten gegründet, die, als die Deutschen das Kamerungebiet einnahmen, ihre dortige Mission der Basler Missionsgesellschaft abtraten. Die Schularbeit haben die Missionare schon in Angriff genommen.

Die Hermannsburger, welche vor zehn Jahren eine Anzahl Stationen im Zululand durch den Krieg verloren hatten, haben dieselben im südlichen Theil wiederbekommen; die Arbeit soll dort demnächst wieder in Angriff genommen werden.

Seit die Insel Madagascar unter französischem Einfluß steht, hat der Sklavenhandel, den die Howa-Regierung abgeschafft hatte, wieder begonnen und Hunderte von Sklaven werden nach Reunion und andern französischen Häfen verschifft. Selbstverständlich treibt die französische Regierung selbst keinen Sklavenhandel, aber es ist traurig genug, daß sie ihn nicht verhindert.

**Neuguinea.** Missionar Flierl hat den Ort Simbang zur Missionsstation gemacht. Von einem Schwarzen wurde er angegriffen und leicht verwundet. Doch hofft man auf Erhaltung des Friedens.

## Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

**Unsere Heidenmission.** Durch P. C W Locher, Elyria, Koll. bei der Pastoral-Conf. $4.20; dch. P. A Langhorst, Liverpool, von A. R. $6.78; dch. P. J J Niederecker, Carmi, vom Centver. $4.40; dch. P. J Grunert von Frl. E Gode $1; von Frau A K Hild $3; dch. P. C Buckisch, Quincy $4; dch. P. E Huber vom Frauenver. der Matth.-Gem. $10, von Frau Laske $1, Wwe. E Müller $2; dch. P. C F Off von H Eichmeier $2, H Richtersmeier, Filial $2; dch. P. A Michel von Frau Hummel $5; dch. P. H Mohr, Concordia, vom Kindermiss.-Verein $3.40, N N $5; dch. P. G Feld, Auburn, von 7 Kleinen der S.-Sch. 35c; dch. P. J Huber, Attica, aus der Miss.-Box der Paulsgem. $6.18; dch. P. P Speidel, Seward, Theil der Miss.-Festkoll. $7; dch. P. F Frankenfeld von Dan. Bock $2, A Deutschle, Dankopfer $2.50, Frau D Bock u. Töchtern $2, aus der Gem. $1; dch. P. J P Welsch, Crete, Miss.-Koll. $6.70; dch. P. F Hempelmann von John Fluche $1, H Meyer $1.50; dch. P. H Reller, Columbia, Miss.-Koll. $5.07; dch. P. J J Hotz dch. Frau P. Hotz von Ungen. für Kirchenbänke in Bisrampur $5; dch. P. J G Rausch, Kasson, ges. in Miss.-Std. $4.40; von Jak. Rau $2, Wwe. Schaadt $1; dch. P. W Behrendt, Zanesville, von der Gem. $3.25, von der S.-Schule $2.05; dch. P. W Kampmeier, Tripoli, von der Petrigem. $5.61; dch. P. C Zimmermann, Koll. in Festgottesdiensten $4.46, Osterfestkoll. der S.-Sch. $2 05, von Frau Schweizer $1; dch. P. F Werning, Houston, von der S.-Sch. $10.30; von einer Freundin (Poststempel Freelandsville) $5; dch. P. M Mehl, Boonville, Miss.-Festkoll. der Joh.-Gem. $10; dch. P. J J Dietrich von M Döll $1; dch. P. J H Dorjahn von einem alten Mütterchen, Dankopfer $1; dch. P. Chr. Schenck, Cincinnati, von N N $5, aus Miss.-Kasse $3.75; dch. P. A Jung, Bippus, Hochzeitskoll. bei Fr. Burkart $4.01, von N N $1; dch. P. F Schär, Holstein, v. Miss.-Koll. bei der Distr.-Conf. $40; dch. P. V Kern von Frau Allstedt $1; dch. P. E F Reller von Frau N. N. $5, Chr. Hartmann $2; dch. P. Fr. Pfeiffer, Hoyleton, aus Miss.-Std. $15, Epiphan.-Koll. $8.27; dch. P. J M Kopf $20; dch. P. J Zimmermann, Burlington, von Dan. Fritz $1; dch. P. O W Schettler von Passions-Abendgottesdiensten $8. Zusammen $261.23. (Siehe Friedensbote No. 11.)

Durch P. F F Franz von W Zink 75c, aus e. Miss.-St. 40c; von Louis Meiselbach $3; dch. P. C Bechtold von O Ahmann 45c; dch. P. L Schümperlin, Latty, Miss.-Festkoll. der Zionsgem. $30; dch. P. O Papsdorf, Canal Dover, von Joh. Deiß sen. $5, Himmelfahrtskoll. $10; dch. P. C Roth, Kasson, von Miss.-Festkoll. und aus Miss.-Stdn. $20, aus d. Miss.-Neger der Sonnt.-Schule für die Heidenkinder in Bisrampur $3.75; dch. P. Ph. Schäfer von J Schneider $10; dch. P. W Haußmann, Miss.-Stundenkoll. $3.50; dch. P. F Möckli, Ada, vom Miss.-Fest $20; von Unbekannt aus Ohio $5; von Adam Lange, Frölich Station $15.86; dch. P. G Mayer von N. N. $5; dch. P. F Störker von D Röbejohanns $2; dch. C C Thon von der Ev. Prot. Gem. in Albany $9.67; dch. P. M Seiberth von F Stahlberg $2; dch. P. E Nolting von Sim. Klöpping $1.50. Zusammen $147.88. (Siehe Friedensbote No. 12.)

**Bei P. J. W. Geyer,** New York: Von John Lutz $10; von der Ev. Miss.-Kirche in der Houston Straße, New York $50.

**Barmer Missions-Gesellschaft.** Durch P. F Möckli, Ada, vom Miss.-Fest $10; dch. P. W Biesemeier, Forreston, von der Miss.-Festkoll. $8.25; dch. P. J Frick, Evansville, vom Miss.-Fest und Miss.-Stdn. $15, vom Frauenverein $12; dch. P. A Klein, Niles, vom Miss.-Fest $20; dch. P. H Buchmüller, Nashville, Theil der Miss.-Festkollekte $10. Zusammen $75.25.

**Baseler Missions-Gesellschaft.** Durch P. J Schäfer, Syracuse, vom Wohlthätigkeitsverein der Petrigem. $5; dch. P. F Möckli, Ada, vom Miss.-Fest $10; dch. P. V Ziemer, Holland, von der Miss.-Festkoll. $5; dch. P. J Frick, Evansville, vom Miss.-Fest und Miss.-Stdn. $15, vom Frauenverein $15. Zusammen $50.

**Mission in Spanien.** Durch P. C Roth, Kasson, vom Miss.-Fest und aus Miss.-Stdn. $5; dch. P. F Pfeiffer, aus Miss.-Stdn. $5; von P. H Stäbler $1; dch. P. J Frick, Evansville, vom Miss.-Fest und Miss.-Stdn. $10. Zusammen $21.

**Juden-Mission.** Durch P. C Roth von der Miss.-Festkoll. und aus Miss.-Stdn. $5; dch. P. F Möckli von der Miss.-Festkoll. $13.75; dch. P. J Frick aus Miss.-Stunden und vom Miss.-Fest $15. Zusammen $33.75.

**Kolhs-Mission.** Beim Agenten P. R. Krause, Perkinsville, N. Y.: Durch P. Buckisch, Quincy $5.

### Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

**1886** (und früher). Die Pastoren: J Fooken $4.25, J M Kopf $7.92, C F Sprunger für Dan. Stucky 25c. Die Herren: J C Drewes 25c, Dav. Bender für Theo. Bender 25c, F Langewisch $2.

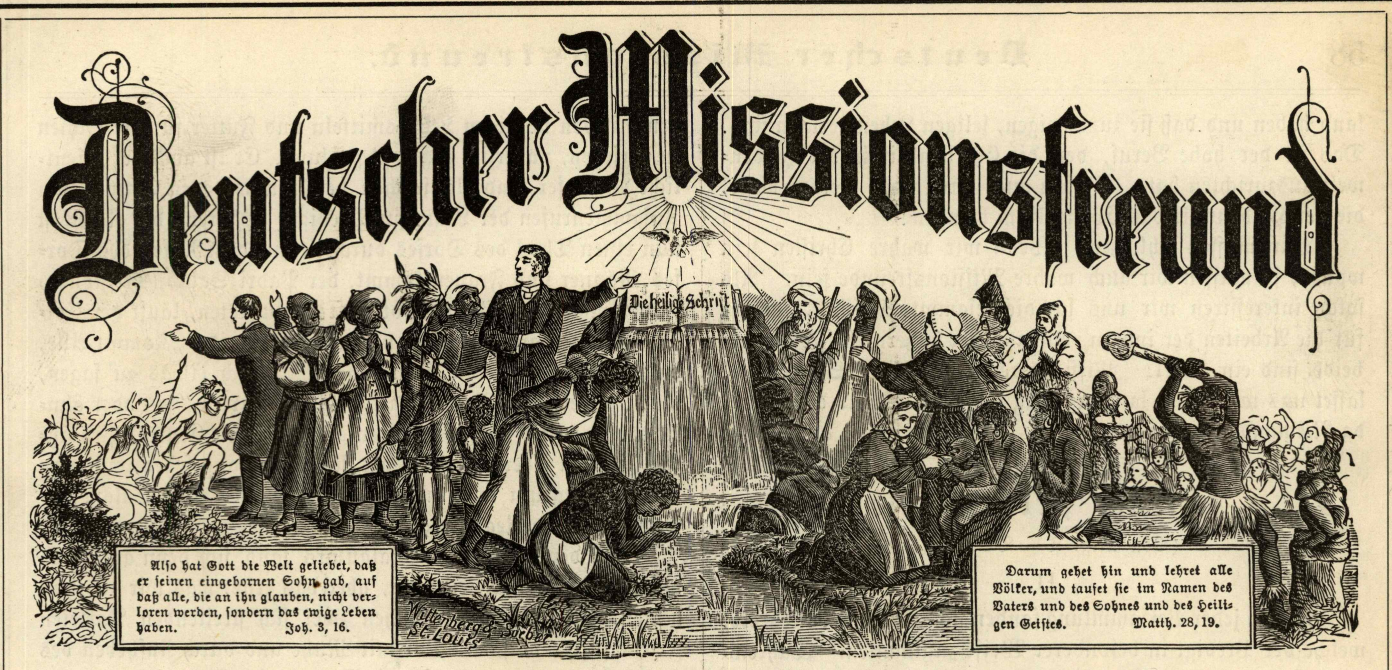
**1887.** Die Pastoren: G Göbel $7.70, L G Nollau $5.90, C Burghardt $4, C F Sprunger für Dan. Stucky 25c, O C Miner für J Schumacher 25c, W Stoffel $1.25, E Bourquin $6.82, K Müller 25c, Ph. Schäfer 25c, F Pfeiffer $14.20, G Wieser 1 Ex. nach der Schweiz 35c, H Jürgens und für F Blömker, R Maag und Frau Hußmann je 25c, F Mayer für A Schmidt $1.75, Ph. Albert $5.05, J Vontobel $2.64 und für L Müller 25c, C L Schild $18, F Weygold $8.36, H Ludwig 25c, H C Schmidt $3.30, Mohr $3.30. Die Herren: J C Drewes 25c und für arme Abonnenten 50c, Geo. Schmidt 50c, J J Schäublin 25c, Adam Lange $2.64, W Brand $1, Gottf. Seeberger und für Bina Müller je 25c, R Mage 25c, Frau B Heldberg 25c, F Langewisch $11.40.
Zusammen $117.58.

**Bei P. J. W. Geyer,** New York: Von P. Steinführer $10.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c., adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.




Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang IV. St. Louis, Mo., August 1887. Nummer 8.

## Ein Wort über innere und äußere Mission.

Beide Missionen stammen aus einer Wurzel, nämlich aus dem Glaubensleben der Kinder Gottes. Hat ein Mensch das ihm gepredigte Wort Gottes in sich aufgenommen, ist er mit klarem Selbstbewußtsein in das Reich Gottes eingetreten, kann er mit einem Wort sagen: das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden, so will er sich auch dankbar erweisen, so will er in den Fußstapfen Christi wandeln und ein Menschenfischer sein, so will er andern zu dem Frieden verhelfen, den er selber als Gottes Kind genießt. Solch ein Leben und Streben nennen wir Mission. Der Missionstrieb kommt also aus dem lebendigen Glauben an Jesum Christum. Ist dieser Glaube wirklich vorhanden, so wird es auch nicht an dem Triebe fehlen, der treu und eifrig für das Kommen des Reiches Gottes eintritt.

Obgleich nun beide Missionen, die innere und die äußere, einer Wurzel angehören, beide auch nur auf ein Ziel hinwirken, daß nämlich der einzelne Mensch gerettet werde, so ist zwischen ihnen doch ein Unterschied zu machen. Dieser Unterschied hat aber nichts mit dem Missionsinteresse zu thun. Ein wahrer Christ darf also nicht sprechen: Weil es noch viele Verlorne in der Christenheit gibt, so kümmere ich mich nicht um die Heiden; er darf aber auch nicht sagen: Weil so Viele in der Christenheit von dem christlichen Glauben und Leben nichts wissen wollen, so interessire ich mich nur noch für die Heidenbekehrung. Das wäre ein krankhafter Standpunkt im christlichen Leben. An ihm mochte jener reiche Mann leiden, der eine schwere Rolle Geldes an einen Arbeiter für innere Mission sandte, nachdem er soeben eine kräftige und anfassende Predigt über Heidenmission gehört hatte. Der Unterschied beider Missionen liegt also nicht im Interesse, denn beides sind Werke, die der Herr gethan haben will, er liegt vielmehr in der Arbeit, oder in den anders gearteten Verhältnissen. Die Getauften in der Christenheit, um es doch kurz anzudeuten, sind nicht als Heiden anzusehen, wenn sie auch zu denen gehören, die noch nicht gerettet sind. Bei ihnen bildet das, was in der heiligen Taufe mit ihnen geschah, den eigentlichen Anknüpfungspunkt. Ganz anders müssen die Heiden genommen werden. Weil es bei ihnen an jedweder Grundlage des neuen Lebens fehlt, so muß sie erst gesucht werden. Aber wie gesagt, dieser Unterschied hat nichts mit dem Missionsinteresse zu schaffen; deßwegen hat sich dasselbe auch beiden Missionen zuzuwenden.

Das Werk der innern Mission sollte von allen Christen eifrig getrieben werden. Vielfach nöthigt dazu schon die eigene Familie. Denn wo es in der Familie ein Glied gibt, das nicht im Glauben steht und lebt, da ist die Arbeit der helfenden Liebe nöthig geworden. Gerade im Höchsten und Besten sollen die Familienglieder für einander eintreten und sich gegenseitig helfen. Einen viel größern Wirkungskreis findet die Samariterliebe in der eigenen Gemeinde. In jeder Gemeinde gibt es Solche, die dem Herrn fern stehen. Soll man sich um diese nicht auch kümmern? Gewiß soll das geschehen. Die christlich gesinnten Gemeindeglieder haben hier eine große Aufgabe zu lösen. Hand in Hand mit dem Pastor haben sie darnach zu streben, daß die Gemeinde in all ihren einzelnen Gliedern im Glauben stehe. Ein schweres aber auch ein gutes Werk! Doch die Grenze der innern Missionsarbeit liegt weit über die Gemeinde hinaus, sie deckt sich erst mit der Grenze der Christenheit. So groß die Christenheit ist, so groß ist auch das Gebiet der innern Mission. Da gibt es überall viel zu thun; besonders in den großen Städten. Der Raum verbietet uns aber, auch hier noch auf Einzelnes einzugehen. Es kann ein anderes Mal geschehen.

Aeußere Mission ist Heidenmission. Das Gebiet derselben ist noch größer, als das der innern Mission, eben weil die Heidenwelt größer ist als die Christenheit. Und geben nun schon die Gebrechen der Christenheit so überaus viel zu thun, wie viel mehr Arbeit wird noch die Noth der Heiden erfordern. Ja, unter den Millionen von Heiden gibt es unendlich viel zu thun! Es ist aber eine Arbeit, die unter allen Umständen gethan werden muß. Die armen Heiden sollen nicht ohne Gott und Heil leben und sterben; sie sollen es auch wissen, daß sie einen Hei-

land haben und daß sie zum ewigen, seligen Leben berufen sind. Das ist der hohe Beruf, den die Christenheit in der Heidenwelt auszurichten hat. Stehen auch wir in den Reihen derer, die der Heidenwelt das Evangelium bringen!

Wir müssen schließen. Wenn wir wahre Christen sein wollen, so müssen wir auch wahre Missionsfreunde sein. Als solche interessiren wir uns für die gesammte Mission, sowohl für die Arbeiten der innern, wie auch der äußern Mission, denn beide sind ein Werk. Missionsfreunde, Brüder, Schwestern! lasset uns wirken, so lange es Tag ist, bald kommt die Nacht, da Niemand mehr wirken kann.

## Auf der Predigtreise.

(Von Miss. Th. Tanner.)

II.

Fast in jeder Versammlung fanden sich Einer oder Mehrere, welche der Predigt in besonderer Weise zustimmten. Während der Eine jedes letzte Wort eines Satzes nachspricht, ruft der Andere: das ist so — recht, recht, — wir sind ganz verdorben — das Vieh muß einen Hirten haben, — es giebt nur einen Gott, — außer Christo kein Helfer u. s. w. Ganz natürlich kommt dabei der Missionar auf den Gedanken, daß er vor sich einen sehr aufmerksamen Zuhörerkreis habe, und er freut sich von Herzen über den guten Eindruck seiner Predigt. Doch bald, gar bald kann er inne werden, daß er diesen Eindruck weit überschätzt hat. Wie erstaunt war ich, als eine kurze Examination nach der Predigt es klar erwies, daß unter allen Zuhörern auch nicht ein Einziger zu sagen wußte, was der Inhalt unserer Predigt gewesen war. Nicht einmal den Namen Jesus, auf den doch immer und immer hingewiesen worden als den Sohn des lebendigen Gottes und Heiland der Welt, der auch die Heiden liebt und selig machen will, nicht einmal diesen Namen hatten sie behalten. Wir hielten deßhalb gleich nach der Predigt eine Art Katechese, und ließen die Heilsthatsachen von den Leuten so lange repetiren, bis wir sicher waren, daß doch wenigstens Etwas in ihrem Gedächtnisse geblieben war. Das Wort hat die Verheißung, daß es nicht leer zurückkommt, aber wir dürfen nicht vergessen, daß es viererlei Ackerfeld gibt; das gute Ackerfeld bildet den kleinsten Theil und hier reift die Frucht sehr langsam. Deßhalb Geduld. Diese ist dem Missionar so nothwendig, wie der Missionsgemeinde. Das Wort Cäsars: „Ich kam, sah und siegte," hat der Herr Jesus auf sich nicht angewendet, und die Mission kann auch nur sagen: Ich kam und predige und hoffe.

Doch zurück zu unsrer Reise. Die Sonne stand schon hoch und brannte heiß, als wir den Rückweg zum Lager antraten, und müde und hungrig kamen wir um 10 Uhr dort an. Das Frühstück, bestehend aus Reis und Curry und Früchten, schmeckte darum um so besser, wie auch die Ruhe während der heißen Stunden des Tages. Lesen, Gespräche mit den Dienern füllten diese Zeit aus, bis wir uns wieder aufmachten, um in einem andern Orte den Samen des Wortes Gottes auszustreuen.

Eine vortreffliche Einrichtung, welche in jedem Dorfe von der Regierung getroffen ist, kommt dem Missionar sehr zu statten. In jedem Dorfe gibt es außer dem Malguzar, dem Dorfbesitzer, einen von der Regierung angestellten Cotwal, Dorfdiener, zu dessen übrigen Obliegenheiten es gehört, die Reisenden mit den nöthigen Lebensmitteln und Futter für die Ochsen zu versehen, natürlich gegen Bezahlung. Er ist auch der öffentliche Ausrufer und als solchen benützen wir den Cotwal zum Zusammenrufen der Leute zur Predigt. Während der Katechist nun einen Theil des Dorfes durcheilt mit dem Rufe: des Dorfes Männer und Frauen kommt, der Padri Sahib (Missionar) ist gekommen um Gottes Botschaft auszurichten, läuft der Cotwal auf der andern Seite herum und schreit: „Kommt Alle, das Sarkari, d. h. die Regierung, hat Euch etwas zu sagen, macht schnell, die Regierung kann nicht warten," — oder ähnliches. — (Hier in Indien, wenigstens in den Central-Provinzen, ist eben jeder Europäer als Regierung angesehen, wie man denn oft gegrüßt wird mit den Worten: Sarkari Salam! — Friede mit der Regierung.)

Vor dem Hause des Malguzars fand sich denn auch bald wieder eine Menge Leute ein, aber das erste, was wir zu thun hatten, war, daß wir zwischen zwei sich streitenden Parteien Friede stiften mußten. Nur mit Mühe und durch Aufheben des Stockes gelang es uns, soweit Ruhe zu schaffen, daß wir über Matth. 22, 35—40 zu der Versammlung reden konnten, von Gottesliebe und der Menschen Herzenshärtigkeit und Undank und Bosheit. In diesem Dorfe, in welchem höhere Kastenleute, auch Brahminen wohnen, fanden sich nun auch etliche, welche mit Verständniß zuhörten und hernach allerlei Fragen stellten über Gottes Wesen, Christi Heilswerk, über Waschungen, Wallfahrten, Welterschaffung u. s. w., und da in diesem Dorfe viele des Lesens kundig sind, so konnten wir auch eine Anzahl Traktate und Evangelien absetzen. Nachdem nun hier in Khumhari, so heißt das Dorf, der Tag mit Predigen, Antworten, Erklären und Schriftenverkauf vergangen war, begaben wir uns wieder ins Lager zurück, wo bald wieder Alles in ruhigem und diesmal ungestörtem Schlafe lag.

Der nächste Morgen fand uns wieder auf dem Wege nach einem etwa vier Meilen seitwärts gelegenen Dorfe. Unser Weg war aber ungewöhnlich beschwerlich, hauptsächlich deßwegen, weil er uns über unbebauten schwarzen Boden führte. Diese Erdart hat die Eigenthümlichkeit, daß man kaum ein zimmergroßes Stück ebenen Landes auf ihm findet. Durch den großen Wasserdruck während der Regenzeit (so erkläre ich mir die Sache) sind überall kleinere oder größere Stücke Landes eingesunken, gerade als ob der Boden keinen Untergrund hätte, sondern über einer Tiefe schwebt. Dabei ist diese Bodenart mit tiefen, ausgewaschenen Bächen durchzogen, über welche keine Brücken führen und weder zu Wagen, noch zu Pferd passirbar sind. Nach etwa zweistündigem Marsche erreichten wir endlich das Dorf, das vom Lager aus gesehen, ganz nahe zu liegen schien und predigten da vor einer nicht gar großen und sehr zerstreuten Versammlung. Die Bewohner, fast durchgängig zur Kaste der Gold- und Silberschmiede gehörig, bekundeten diese Thatsache durch das Tragen von allerlei Silber- und Goldschmuck. Obschon nur aufs Nothdürftigste bekleidet, trugen die Meisten Ohr- und Halsringe, Leibketten und Spangen um Arme und Beine, während die Frauen ihre Angesichter mit großen, über den Mund herabhängenden Nasenringen verschönert hatten. Unter den Anwesenden fiel mir besonders ein Mann, dem Aussehen nach ein Fakir, „Hinduheiliger" auf, denn er hörte aufmerksam zu und verlangte auch hernach Traktate und ein Evangelium. Zu Ramnath, dem Katechisten,

sagte ich deßhalb auf dem Heimwege: Dieser Mann scheint mir nicht weit vom Reiche Gottes zu sein, auf ihn hat das Wort gewiß einen Eindruck gemacht. Nach einigem Nachdenken erwiederte Ramnath: Ja das wäre zu wünschen; gegenwärtig sucht ihn die Polizei wegen Straßenraubes, ich kenne ihn als einen Schelm. — Ein Mann aus dem Dorfe fand sich bereit, uns für ein Geschenk auf einem gangbaren Weg zum Lager zurückzubringen. Doch war auch dieser Weg so schlecht, daß der Führer uns stellenweis über Sümpfe tragen mußte. Im eifrigen Zwiegespräch mit Ramnath, welcher ihm den Weg zum Himmelreich zu zeigen bemüht war, vertieft, hatte er schließlich noch den Weg zum Camp verloren und wir standen auf einmal am Ufer des Kharu, dessen Windungen folgend wir zuletzt doch, wenn auch sehr müde, die Zelte erreichten.

Dort harrten unserer einige Kranke, welche Heilmittel begehrten, und eine Anzahl Schulkinder, welche Traktate zu kaufen wünschten. Auch einige Weiber, welche Gras brachten, fanden sich herzu, und so war wieder eine Versammlung zu einer Predigt beisammen. Am Abend besuchten wir wieder ein Dorf, welches aber, weil an der Straße gelegen, zu Wagen besucht werden konnte. Eine große Anzahl Kinder fiel uns da auf. Auch baten die Leute, wir möchten ihnen doch einen Lehrer senden. Diese Leute sind sehr arm und werden von einem muhamedanischen Malguzar gedrückt. Lesen konnte nur ein einziger junger Mann, dem ich ein neues Testament zum Geschenke machte, aus welchem er den Dorfbewohnern vorzulesen versprach. Am nächsten Morgen wurde das Lager abgebrochen, um etwa zehn Meilen westlich wieder aufgeschlagen zu werden.

(Eingesandt.)

## Si Gumpar auf Sumatra.

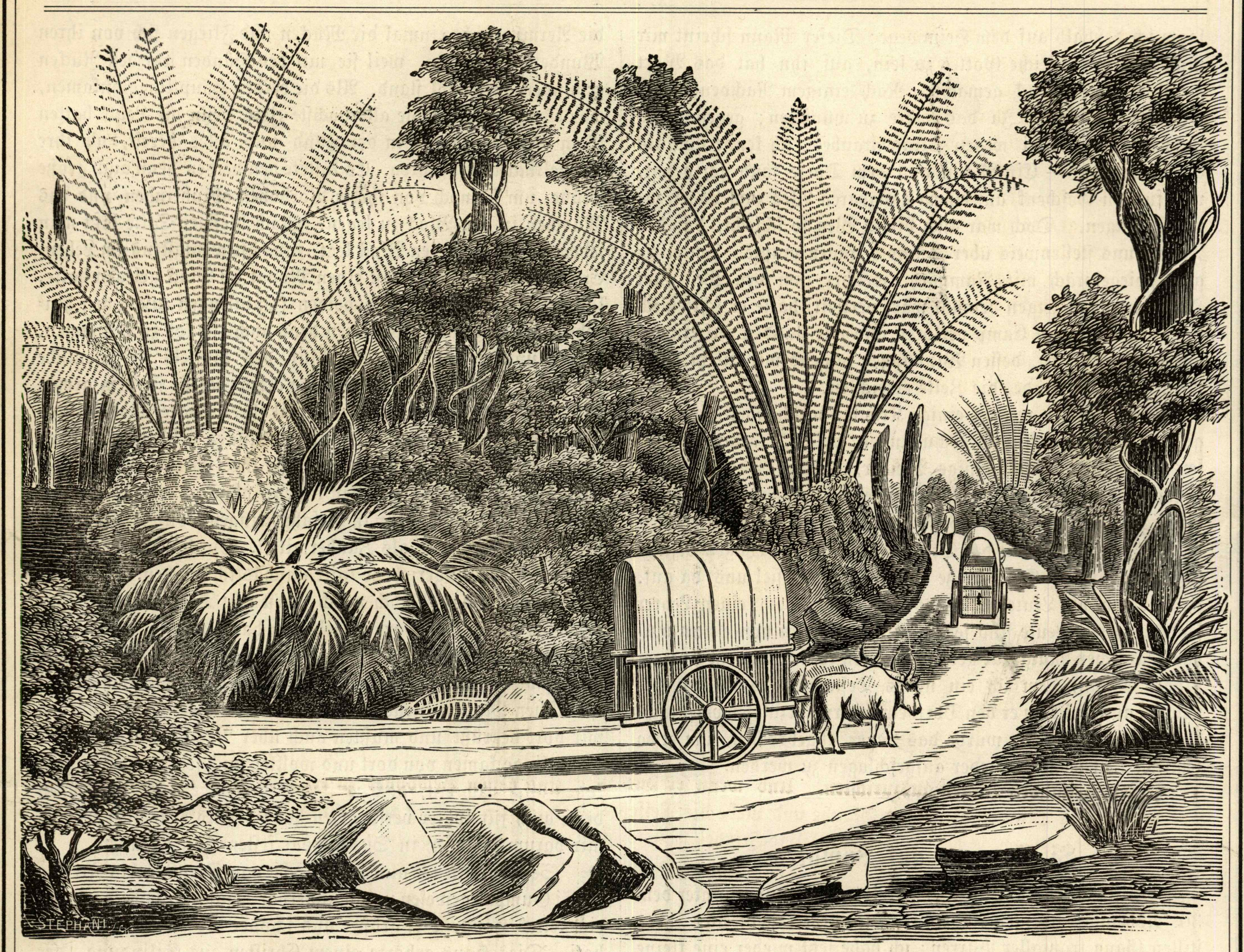
Missionar Nommensen*) schreibt aus Laguboti unter dem 30. November vorigen Jahres: „Die Arbeit geht hier ihren stillen Gang trotz aller Wirren; ich habe jetzt wieder eine kleine Schaar für die Taufe vorbereitet, will aber mit der Taufe selbst noch etwas warten, weil sich auf einmal die Thür nach Si Gumpar geöffnet hat und ich dort sofort eingreifen muß.

Es war vor fünf Wochen, daß ich mich wieder einmal nach Si Gumpar aufmachte und zwar aus folgender Veranlassung: Die Leute dort hatten ein 18—20jähriges Mädchen aus dem jenseits gelegenen Parsembilan gefangen genommen und an den Schandpfahl gebunden, um sie einige Tage später bei Gelegenheit eines Festes zu tödten. Das arme Mädchen hatte zwei Tage und eine Nacht draußen gestanden in des Tages Hitze und in Wind und Regen, als ich davon an einem Abend erfuhr. Gleich in der Nacht sandte ich nach Balige und ließ den Ompu Batu Tahan (ein christlicher Häuptling) holen, da dieser mit den Leuten in Si Gumpar verwandt ist und ich selbst an dem Abend nicht abkommen konnte. Er kam, und so schickte ich ihn sofort mit Si Polin von hier hin, um wo möglich den Mord noch zu verhindern. Das gelang ihnen denn auch, indem sie den Leuten einen Büffel als Ersatz für das Menschenfleisch gaben, und so wurde das Mädchen in den Block gelegt. Leider hatten die Unmenschen ihm schon beide Ohren abgeschnitten und ein Stück aus der Backe, so daß sie von Blut triefte, und dabei konnte die Aermste nicht einmal die Mücken und Fliegen sich von ihren Wunden fernhalten, weil sie mit den Händen auf den Rücken gebunden am Pfahl stand. Als die beiden Häuptlinge ankamen, war es in der That die allerhöchste Zeit, denn die Leute hatten schon den Feuerbrand in der Hand und alles bereit, um ihre Greuelthat auszuführen. Es kostete den beiden denn auch große Mühe, um sie noch von ihrem Vorhaben abzubringen und das Mädchen in den Block zu legen. Nach hiesiger Sitte läßt man jeden, den man in den Block legt, zunächst wenigstens am Leben. Erst nachdem sie schon fast einen Monat im Block gelegen hatte, konnte ich endlich mit den beiden Häuptlingen zusammen hingehen und es gelang uns dreien denn auch, sie los zu bekommen, kostete uns freilich mit Einschluß des Büffels 40 spanische Matten (= 160 Mark). Kurz vorher hatten sie dem armen Mädchen noch zweimal einen Theil ihrer Haare abgeschnitten und außerdem eine Art Gift auf den Rücken geschmiert. Dies letztere erfuhr ich erst von ihr, als sie in Sicherheit war. Sie hatte sich alles ruhig gefallen lassen, ohne zu klagen, weil sie ihr Leben nicht noch mehr in Gefahr bringen wollte. Die Haare gebrauchen die Leute als Zaubermittel. Durch passende Arznei konnte ich das eingeriebene Gift unschädlich machen.

Nachdem das Mädchen sich zuerst acht Tage bei ihren Verwandten in Si Gumpar aufgehalten hatte und so weit wieder gekräftigt war, daß sie gehen konnte, zogen wir mit ihr nach Parsembilan und übergaben sie ihren Eltern, die auch die 40 spanischen Matten zurückzahlten. Mit Freudenschüssen wurden wir dort begrüßt und mußten auch über Nacht bleiben. Viele Häuptlinge kamen von dort und wollten mich sehen und sprechen, luden mich auch ein, doch zu ihnen zu kommen, was ich ihnen denn auch für später versprochen habe. Fürs erste aber war es mir darum zu thun, in Si Gumpar festen Fuß zu fassen.

Seitdem bin ich nun jede Woche von Dienstag bis Freitag in Si Gumpar gewesen und wunderbar genug, ich habe dort jetzt ein nettes Haus, viel größer und schöner als das hier in Lagu boti. Dies Haus gehörte einem Christen aus Silindung, der hierher in seine alte Heimath mit seinen Genossen zurückgekehrt war. Er wurde aber in Krieg verwickelt und sah ein, daß er sich dort nicht werde halten können, es sei denn, daß bald die holländische Regierung oder ein Missionar dahin käme. In Folge dessen war er gern bereit, sein Haus zu verkaufen und es gelang mir, die Heiden zu bewegen, das Haus für mich zu kaufen und zwar zum Preise von 600 Mark, und es mir dann auf einen freien Platz zu tragen. Die Wände des Hauses sind von Sagenur-Holz (ein schönes gelbes Holz) und so schön und glatt gehobelt wie an keinem unserer Missionshäuser, dabei auch so dicht wie eine Kiste. Das Haus steht nun etwa vier Minuten weit vom Tobasee auf einem freien Platz, ca. 50 Fuß über dem Spiegel des Sees, der hier ein reines Ufer hat, d. h. ohne Sumpf, und also an einer gesunden Stelle. Rings herum liegen 80 Dörfer, die zu Si Gumpar gehören. Ich lasse nun noch auf meine Kosten an das Haus eine Galerie und zwei Galeriestuben anbauen und dann habe ich eine neue, nette Station mit sehr wenig Unkosten. Dort denke ich mich für immer niederzulassen, sobald ich nur einen geeigneten inländischen Gehülfen für Laguboti habe. Ich sitze dort in der Mitte unserer ganzen Arbeit am Tobasee. In einigen Stunden kann ich auf der einen Seite nach Westen, nach Balige kommen (Nommensen meint ohne Zweifel mit Hülfe seines Bootes) und ebenso nach Osten

*) Missionar N. steht im Dienst der Rheinischen oder Barmer Mission. D. R.




bis an den Ausfluß des Sees, und ebenso kann ich sehr bequem die Landschaft hinter mir erreichen oder auch in einer Stunde über den See nach den beiden großen jenseits liegenden Landschaften Si Gaol und Uluan fahren. —

Die neue Station liegt zwischen zwei feindlichen Parteien, auf ihrem früheren Schlachtfelde. Beide Parteien behaupten, dies Land gehöre ihnen, aber beide Parteien haben mir ihr Anrecht darauf geschenkt. So ging es hier, wie ich den Leuten sagte, nach ihrem Sprüchwort: „Wenn zwei große Hunde sich um einen Knochen beißen, kommt ein kleiner Hund und nimmt den Knochen für sich." Das machte ihnen nicht wenig Spaß und sie lachten tüchtig; sie sind des Streites müde. Zur Sicherheit mußte ich aber auch noch einen Brief aufsetzen und von der Partei, die mir das Haus geschenkt hat, unterschreiben lassen, daß niemand von ihnen sich in Zukunft noch unterstehen sollte zu sagen: Unser Haus — sondern es dürfe nur heißen Bagas ni tuani — das Haus des Missionars. Das thaten diese dann auch ganz gern, sind sie doch auch die kleinere Partei, zu der auch die Christen gehören. Die Gegenpartei hat dann auch ihrerseits noch ein anderes kleineres, aber ebenso nett gearbeitetes und gleichfalls einem Christen, namens David, gehöriges Haus für 340 Mark von der kleineren Partei gekauft und mitten in ihr Gebiet getragen, das auch der Mission dienen und gehören soll. Die Christen selbst haben mitgeholfen, es abzubrechen und wieder dort zusammen zu setzen. Aber natürlich mußte ich erst Waffenstillstand machen, bevor solches geschehen konnte. Am 18. November zog ich dann mit Sack und Pack in das neue Haus in Si Gumpar ein.

## Zur Reisepredigt.

Als der Herr Jesus zu seinen Jüngern sprach: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur, da hat er mit diesem Wort und Befehl auch zugleich die Reisepredigt eingesetzt und geheiligt. Die Jünger und Apostel sind diesem Befehl nachgekommen; sie sind mit der Predigt des Evangeliums so weit gezogen, als sie ziehen konnten. Leicht war diese Arbeit nicht; oft setzten sie sich den größten Gefahren aus, dennoch haben sie dieselbe gethan, und das ist überall zum Segen der Völker geschehen. Diese wichtige Arbeit ist bis auf unsere Zeit, bald mit mehr bald mit weniger Eifer, fortgesetzt worden, ja gegenwärtig wird sie eifriger denn je betrieben, nur die apostolische Zeit ausgenommen. Bald wird man fragen können: Wo ist ein Volk, das noch gar nichts von dem Evangelium gehört hat? Doch die Arbeit selbst ist damit noch lange nicht zu ihrem Abschluß gekommen. Ach nein, das will nur erst sagen, daß sie ernstlich in Angriff genommen worden ist.

Auch die Arbeit der Reisepredigt von heute ist nicht leicht

gethan; sie fordert von denen, welche sie ausführen wollen, viel Selbstverleugnung. Viele Beschwerden bringt schon das Herumziehen von Ort zu Ort. Die Reise geht nicht immer durch solche schöne Landschaften, wie eins der Bilder zeigt, es geht auch durch rauhe Gebiete und Wüsten hindurch, wo der reisende Missionar von großen Gefahren umgeben ist. Auch das Wetter, das heiße, das regnerische &c. kann dem Reiseprediger viel Schweres bereiten, wobei er oft Gesundheit und Leben einzusetzen hat. Dann erst kommt das Schwere der Arbeit selbst: bald hat er Zuhörer, bald auch keine, und müssen sie erst mit Mühe gesucht werden; bald hat er es mit empfänglichen und heilsverlangenden Menschen zu thun, bald aber auch mit solchen, — und deren Zahl ist groß, — die für alles Höhere unempfänglich und unzugänglich sind. Doch der rechte Missionar thut auch schwere Arbeit mit Muth und Freudigkeit, denn er weiß, der Herr sendet ihn. Das Wort: Geht hin! genügt ihm; er will und kann nichts anderes thun, als seines Heilandes Willen auszurichten. Und wenn er das in dem rechten Sinne thut, wenn Glaube und Liebe die Reisepredigt durchdringen, so darf er auch die selige Erfahrung machen, daß seine beschwerliche Arbeit nicht umsonst gethan wird. Wenn er, wie unser zweites Bild angibt, vor einer Schaar heidnischer Zuhörer steht, um ihnen das Wort des Lebens zu verkündigen, dann geht seine Seele über von Lob und Dank, daß der Herr ihm solche hohe Arbeit anvertraut hat.



Unsere Missionare in Indien haben sich ebenfalls der Reisepredigtarbeit zu unterziehen. Die Zahl derer, welche nach der Missionsstation kommen, um dort das Wort Gottes zu hören, ist verhältnißmäßig klein, sollen auch die andern Heiden mit der Predigt des Evangeliums erweicht werden, so kann es nur dadurch geschehen, daß die Missionare zu ihnen gehen. Das geschieht nun auch, wie die betreffenden Berichte anzeigen; ab und zu machen sie sich mit den Katechisten auf den Weg, um auch den entfernt wohnenden Heiden die frohe Botschaft von der Liebe und Gnade Gottes in Christo Jesu zu bringen. Es ist das eine eben so schöne wie schwere Arbeit, welche unsere Brüder als Reiseprediger zu thun haben. Der Herr mache sie auch für diesen besonderen Dienst allezeit willig und geschickt. Möchte der auf diese Weise ausgestreute Same des Wortes Gottes eine reiche Frucht bringen.

---

Wollen wir andern Völkern ein Licht sein und Lichtbringer zu ihnen senden, so müssen wir selber Licht geworden sein: Diese allerinnerste Mission an unserem eignen Herzen muß immer die Grundlage bilden, auf welcher allein das Werk der äußern Mission, das große Gnadenwerk der Heidenbekehrung gebaut werden kann. A. Stöber.

## Etwas für unsere jungen Missionsfreunde.

In einer angesehenen Familie Londons war vor Jahren ein Missionar aus Labrador zu Gast. Bei den Mahlzeiten pflegte der liebe Mann manches über seine Arbeit, sowie über das Land und dessen Bewohner zu erzählen, und die Kinder des Hauses lauschten begierig auf die interessanten Mittheilungen. Ein kleiner Knabe war ein besonders aufmerksamer Zuhörer, und als nach etlichen Tagen der Missionar sich von dem Familienkreis verabschiedete und sich im Blick auf seine bevorstehende Rückreise nach Labrador der Fürbitte seiner christlichen Freunde empfahl, beschloß auch der Knabe immer für ihn zu beten. Seinem kindlichen Gemüthe hatten sich besonders die Gefahren von Seiten der wilden Thiere eingeprägt, und als er am Abend mit der Mutter sein Gebetlein sprach, fügte er mit inniger Betonung hinzu: Herr Jesu, segne den lieben Missionar N. und mache, daß ihm kein Eisbär schaden darf.

Tag für Tag, ohne zu ermüden, brachte der Kleine seine Bitte dar, zur Freude und vielleicht auch zur Beschämung seiner Eltern. Nach Jahresfrist schrieb der Vater an den Missionar nach Labrador, erzählte ihm von des Kindes treuer Fürbitte und bat ihn um Nachrichten über sein Ergehen; er fragte auch, ob er wohl je mit einem Eisbären zusammen gekommen wäre. — Nach einigen Monaten kam Antwort. Der Missionar dankte für die Liebe und die treue Fürbitte, erzählte von seiner Arbeit und fügte hinzu, einem Eisbären sei er allerdings nicht begegnet, sein junger Freund möge aber doch fortfahren, ihn dem Schutz des Heilandes zu befehlen.

Nicht lange darnach bekam der Missionar den Auftrag, in einer entfernt liegenden Gegend einem kleinen Christenhäuflein das Wort des Lebens zu bringen. Er bestieg ein schmales Schiff, wie solche in jenem Lande gebräuchlich sind, und machte sich in Begleitung von zwei Eingeborenen, die ihn rudern sollten, auf den Weg. Plötzlich, als sie um eine Ecke bogen und eben durch einen engen Meeresarm schiffen wollten, gewahrten sie auf dem

steilen Uferabhang einen gewaltigen Eisbären, der auf sie zuzukommen schien. Meister, sagten die Ruderer, sollen wir nicht lieber umkehren? Hier ist das Meer so eng, daß der schreckliche Eisbär uns in kurzer Zeit erreichen, unser Boot umstoßen und uns in die äußerste Gefahr bringen kann! Einen Augenblick besann sich der Missionar, dann aber sagte er freudig: Nein, wir fahren weiter. In England betet schon seit Jahr und Tag ein Kind für mich, daß mich der Herr vor den Eisbären bewahren wolle. Der treue Gott wird es thun. In seinem Namen gehe ich ja, um den Hungrigen das Brod des Lebens zu bringen. Sie ruderten vorsichtig weiter, so fern von jenem gefährlichen Ufer wie möglich, aber der grimme Bär hatte sie sich zur Beute ersehen und mit einem mächtigen Satz sprang er ins Wasser und kam auf das Schifflein zugeschwommen. Schnell entschlossen feuerte einer der Männer seine Pistole auf den Feind ab. Die Kugel mußte ihn empfindlich getroffen haben, denn das Wasser wurde von seinem Blute röthlich gefärbt, und bald merkte man, daß die Bestie mit Mühe dem Ufer wieder zuschwamm. Eine zweite Kugel traf ebenfalls und nach wenigen Minuten lag der Eisbär todt am Strande. Nun, sprach der Missionar, gebt mir eine Axt, ich will dem Knaben, dessen Gebete heute erhört wurden, als Zeichen der Gefahr und der Errettung die Pfote des Thieres schicken, vor dessen Gewalt Gott uns heute so wunderbar bewahrt hat. Mit einigen Hieben wurde die gewaltige Pfote abgehauen und die kleine Gesellschaft fuhr nun fröhlich und getrost ihrem Ziele zu. Der Missionar ließ später die Bärenpfote gerben und ausstopfen und schickte sie dann, von einem köstlichen Brief begleitet, seinem jungen Freund nach London. In der Familie jenes Knaben ist die Bärenpfote heute noch zu sehen. Ihr großen und ihr kleinen Kinder, folgt diesem Knaben nach. M. Sch.

## Das letzte Geschenk.

Zu einem Prediger kam eine alte Frau und bat, ob er ihr nicht eine Bibel, aber eine recht kleine, geben könne.

„Liebes Mütterchen," sagte der Prediger, „wenn Sie eine Bibel haben wollen, so muß es doch wohl lieber eine große mit recht schönem, großem Druck sein, denn es kommt mir vor, als ob Ihre Augen schon etwas schwach wären."

„Nicht nur die Augen, Herr Prediger," entgegnete die Frau, „der ganze Körper ist schon recht schwach und wird wohl bald ins Grab gelegt werden; für mich aber brauche ich keine Bibel mehr zu kaufen, so lange ich lebe, hält meine alte noch aus. Nein, ich wollte sie gerne für meinen Ludwig haben, der ist in fremden Landen Soldat und hat seine Bibel nie in die Hand genommen; nun geht ein Kamerad gerade nach dem Ort, wo er steht, und der will ihm eine Bibel mitnehmen, aber es muß eine kleine sein, damit er sie im Tornister tragen kann."

„Wird er sie denn überhaupt nehmen und behalten?" fragte prüfend der Prediger.

„Wenn ich ihm sagen lasse, daß es das letzte Geschenk seiner alten Mutter ist, dann wird er sie schon behalten," meinte die Frau.

Sie bekam ein neues Testament und schickte es ihrem Sohne. Bald nachdem der Kamerad abgereist war, bettete man die Mutter in die kühle Erde; es war in Wahrheit ihr letztes Geschenk gewesen. —

„Ich bringe dir hier etwas von deiner Mutter," sagte der Soldat zu Ludwig.

„Zeig her!" rief dieser. „Ich hoffe, sie hat mir etwas Geld geschickt."

Als er die Bibel sah, war er enttäuscht. Der Kamerad sagte: „Ludwig, ihr letzter Wunsch war, daß du täglich einen Vers in dieser Bibel lesest. Ich denke, was die Mutter fast sterbend sagte, könntest du wohl thun."

„Nun ja," meinte der sorglose Sohn, „wollen einmal sehen, wenn's nicht zu langweilig ist. Was steht denn eigentlich drin?"

Er schlug das Buch auf, sein Auge fiel grade auf die Stelle: „K o m m e t h e r z u m i r A l l e, d i e i h r m ü h s e l i g u n d b e l a d e n s e i d, i c h w i l l e u c h e r q u i c k e n."

„Seltsam!" sagte er, „das ist der einzige Vers, den ich aus der Schule und dem Confirmandenunterricht behalten habe und der mir dann und wann noch einmal einfällt. Alle andern habe ich vergessen, diesen einen aber nicht."

Der fromme Freund erklärte den Vers, so gut er konnte; und der sonst so leichtfertige Ludwig war ganz still geworden.

Was weiter mit ihm und in ihm geschehen, weiß ich nicht. Aber nicht lange Zeit darauf stand er in mörderischer Schlacht und hielt sich tapfer. Am Abend fanden ihn die Krankenträger todt unter einer Eiche liegend, er hatte sich schwer verwundet noch zu dem Baum geschleppt. In den erstarrten Händen hielt er ein Neues Testament, — es war mit Blut bespritzt, aufgeschlagen war der unterstrichene Vers: „K o m m e t h e r z u m i r A l l e, d i e i h r m ü h s e l i g u n d b e l a d e n s e i d, i c h w i l l e u c h e r q u i c k e n."

War er gekommen?

Das war das letzte Geschenk, welches eine fromme Mutter ihrem Sohne gab.

## Eine Geschichte, die verdient beherzigt zu werden.

Ich dachte, so erzählt O. Funcke in seinem Buche, Freud, Leid und Arbeit, Seite 42 und 43, an jenen tapfern preußischen Grenadier, der die Kriege von 1864—71 mitgemacht und während der furchtbarsten Schlachten im Vordertreffen gestanden hat. Er hat das Pulver von drei feindlichen Völkern gerochen und manchen treuen Kameraden zur Rechten und zur Linken fallen sehen. Auch ihm selbst hat eine dänische Kugel übel mitgespielt und ein französischer Schwerthieb hat ihm sein Bein schwer verwundet. Dennoch ist er heil und gesund zur Heimath kommen, ja fröhlicher und frischer, denn er zuvor gewesen war. Wie er nun daheim mit seinen Freunden spazieren geht, sticht ihm eine böse Fliege an die Stelle der Hand, die er sich so eben beim Brombeerpflücken leicht geritzt hat. Er lacht seine Gesellen aus, als sie ihm rathen, er möge sich das ausbeizen oder ausbrennen lassen. Was war die Folge? Der Mann, der aus so viel schaurigen Todesgefahren glücklich errettet war, — der Mann, der auch den schwersten Wunden nicht erlegen war, er starb an einem Fliegenstich; eine Blutvergiftung machte seinem Leben ein plötzliches Ende. Die schweren Wunden hatte er freilich beachtet und um ihre Heilung ernstlich gesorgt, darum konnten sie geheilt werden; die kleine Wunde aber war ihm zu klein gewesen; er hatte nichts daraus gemacht noch gefürchtet und so wurde sie ihm furchtbar.

## Eine angstvolle Nacht.

Während der Zeit, in der ich noch in Westafrika (auf der Sklavenküste, Missionsstation Keta) war, brach der Krieg aus zwischen England und Aschanta. Meine Station lag nahe am Meer. Von dem damals neuerbauten Missionshause hatte man einen prächtigen Ueberblick über den Ocean, der kaum 200 Schritte von dem Missionsgehöfte die sandigen Ufer bespült. Als unser Angloerstamm von dem Ausbruch des Krieges hörte, machten sich die meisten Einwohner unseres Dorfes auf und davon, ebenso auch unsere Lehrer und Schulkinder. Mit einigen Wenigen war ich und Missionar Bender, der damals krank bei uns lag, in Keta allein. Da geschah es, daß fremde Eingeborene ins alte Missionshaus einbrachen, um zu stehlen. Wir vertrieben sie; aber einer von unsern Leuten war so unvorsichtig, mehrere Flintenkugeln ihnen nachzusenden. Kurzum, als diese Diebe in ihrem Dorfe anlangten, suchten sie die Einwohner ihres Ortes gegen uns aufzuhetzen und verschworen sich, uns in der nächsten Nacht zu überfallen und zu tödten. Ein Eingeborner in jener Gegend, der jedenfalls von uns schon Gutes empfangen hatte, meldete es uns. Wir waren in einer gefahrvollen Lage. Was thun? Der kranke Br. B. und ich beteten zu Dem, der den Seinen eine sichere Zuflucht und feste Burg sein will. Es wurde Nacht. Aber welche Angstnacht war das! Der Morgen brach an, es war Sonntag, da sattelte ich mein Pferd und ritt zum Häuptling in J. und bat ihn, er möchte uns Leute senden, um uns vor jener finsteren Rotte zu schützen. Wirklich rückten einige Stunden nachher etwa ein Dutzend Soldaten in unsern Missionshof ein. Aber was für Soldaten! Meistens alte, grauhaarige Leute. Der Eine hatte einen Prügel, der Andere eine alte, verrostete Schloßflinte, der Dritte eine Art Spieß, wieder ein Anderer einen alten Säbel 2c. Ich vertheilte sie an die verschiedenen Thore und siehe da — die verschworenen Feinde blieben aus. Was hätte es auch schließlich viel geholfen, wenn der Gott Jakobs nicht unser Schutz gewesen wäre? Wer solche und ähnliche Erfahrungen der Hülfe des Herrn gemacht hat, wie ich öfters machen durfte, dessen Zunge ist voll Dankens und sein Mund voll Rühmens. G. B. Schiek, P.

## Finsterniß des Heidenthums.

In Indien wurden von einer heidnischen Mutter Zwillinge geboren, ein Knabe und ein blindes Mädchen. Ein Missionar besuchte die Frau, welche unglücklich darüber war, daß der Gott ihr zürne, weil er ihr nicht zwei Knaben geschenkt. Einige Zeit kam er wieder, da lag nur noch das Mädchen in der Wiege. Auf seine Frage: „Wo ist der Knabe?" gab die Mutter zur Antwort: „Den habe ich in den Ganges geworfen, um den Gott zu versöhnen." Schaudernd hört es der Bote des Evangeliums und als er weiter fragte, warum sie denn den gesunden Knaben und nicht das blinde Mädchen geopfert, da erwiderte sie: „Wollte ich dem Gott nicht das Beste geben, so würde sein Zorn nur noch größer werden." Und dann zerraufte sie sich das Haar, zerschlug sich die Brust und jammerte einmal über das andere: „Mein süßer, mein holder Knabe!" — Wir lernen daraus: Es ist nicht immer Grausamkeit, wenn Heiden ihre Kinder opfern; aber es ist Grausamkeit von uns, wenn wir sie den Götzen dienen lassen, statt ihnen zu sagen, daß auch für sie der Gott der Liebe da ist, der in Christo war und die Welt mit ihm selber versöhnte.

(Die Mission in der Schule.)

## Der Mann im Syrerland.

Vielleicht haben auch die verehrlichen Leser einst ein Rückert'sches Gedicht von dem Mann aus Syrerland lernen müssen. Dem Schreiber dieses hat es seiner Zeit viel Gedanken gemacht. Der Inhalt aber ist dieser, daß ein Kameelführer, von seinem wild gewordenen Thiere verfolgt, in der Angst seines Herzens einen Brunnen zu seinem Zufluchtsort wählt. Er stürzt hinein, bleibt aber in der Mitte der Mauer an einem Brombeerstrauche hängen. Ueber sich sieht er das wuthschnaubende Thier der Wüste, unter sich sieht er, o welch ein Entsetzen! einen Drachen mit aufgesperrtem Rachen, der sich freut auf die sichere Beute. Jetzt hört er ein Rasseln, und siehe, an der Wurzel seines Strauches nagen behaglich zwei Mäuslein, und von Minute zu Minute wird sein unsicherer Zufluchtsort noch unsicherer. Schon fühlt er, wie der rettende Strauch loser und loser wird und mehr und mehr nachgiebt. Aber er sieht noch etwas; er sieht an dem Strauche süße Beeren, und der geängstete, dem Tode geweihte Mann fängt nicht nur an zu naschen, sondern er vergißt auch über dem süßen Geschmack all sein Elend und seine Gefahr. Er läßt das Kameel schnauben und läßt die Mäuse rascheln und nagen, er läßt den Drachen darunter nach Belieben sein Maul aufsperren: er nascht und nascht mit Wonne, so lange wie es dauern kann. —

Die Moral von der Geschichte ist nicht verborgen, und der leichtsinnige, heidnische Mann aus Syrerland läuft in Millionen von Exemplaren mitten in der lieben Christenheit herum.

O. Funcke.

## Kurze Rundschau.

(Von P. J. A.)

**Amerika.** Frau Kendall, eine junge Wittwe, die im Vasser-Institut studirt hat, wird dem Beispiel des Herrn Dr. Scudder und Frau folgen, denn sie geht auf eigene Kosten nach Japan, um dort in der Mission thätig zu sein. Mit ihr geht Fräulein Marie Poole, Tochter des wohlbekannten Bibliothekars von Chicago. Auch ihre Freunde werden für ihren Unterhalt sorgen.

Die Frauen der Südlichen Presbyterianer-Kirche gehen voran in ihrer Arbeit für die Heidenmission. Sie haben letztes Jahr 70 neue Vereine gegründet, was die Zahl der Vereine heute auf 373 bringt. Sie haben letztes Jahr 3000 Dollars für Missionszwecke gesammelt. Könnten nicht auch Frauen unsrer evang. Kirche solche Vereine gründen?

**Europa.** In London befindet sich gegenwärtig ein junger bekehrter Israelite aus Teheran, Persien, der im Seminar der Missionsgesellschaft unter Israel sich zum Predigtamt vorbereitet, um nach vollendetem Kursus in seine Heimath zurückzukehren und seinen in Persien wohnenden 16,000 Glaubensgenossen das Evangelium zu verkündigen. Als er Christ wurde, wollte ihn sein Vater tödten. Seine Mutter rettete ihm jedoch das Leben. Einmal empfing er um seines Glaubens willen 50 Ruthenschläge auf den Rücken und 200 auf die Fußsohle. Aber Mirza Norollah, so heißt der junge Mann, blieb seinem Heiland treu.

Die Kirchliche Missions-Gesellschaft von England, die zum größten Theil von der englischen Staatskirche unterhalten wird, hat im letzten Jahr die größte Einnahme gehabt, die sie je hatte. Sie nahm 1,170,000 Dollars ein.

Ein alter Missionar, Friedrich Bultmann, geb. 28. Februar 1812 in Horn bei Bremen, 1832 in's Baseler Missionshaus eingetreten, 1836 nach Sierra Leone im Dienst der englisch-kirchlichen Missions-Gesellschaft ausgezogen, 1860 nach Europa zurückgekehrt, ist gestorben. — „Mit jugendlichem Eifer, mit einem kindlich frohen Sinn und mit immer bereiter, sich selbst vergessender Dienstfertigkeit hat er nicht aufgehört, bis kurz vor seinem Ende, der Sache des Herrn zu dienen."

Am 25. Mai 1887 starb in Herisau, wohin sie sich zur Erholung begeben hatte, Fräulein Johanna Magirus von Kornthal. Seit vielen

Jahren eine eifrige und thätige Missionsfreundin, hat sie in den letzten zwölf Jahren ihres Lebens noch durch Verbreitung von Traktaten und Büchern durch ganz Württemberg in aufopferndster und uneigennützigster Weise der Mission gedient.

Die erhebliche Schuld der Berliner Mission ist noch im Februar d. J. um 73,000 Mark geringer geworden. Auch fand am 1. März zur Deckung des Fehlbetrags ein Wohlthätigkeitsverkauf statt, zu welchem der deutsche Kaiser sehr werthvolle Beiträge gegeben hat. Der Ertrag war 25,000 Mark. Zu decken sind jetzt noch etwa 90,000 Mark.

Die römisch-katholische Missionsanstalt in Reichenbach bei Regensburg hat nicht nur Priester, sondern auch Laienbrüder für den Missionsdienst herangebildet, und hat dabei auch Ackerbau, Viehzucht und Handwerke in den Lehrplan aufgenommen. Es sollen demnächst zwei oder drei Geistliche und zwölf Laienbrüder nach Deutsch-Ostafrika abgehen; alljährlich soll eine weitere Schaar nachfolgen. Auch die Erziehung der weiblichen Jugend durch Missionsschwestern, ebenso die Einrichtung von Schulen und Spitälern ist vorgesehen.

**Asien.** Syrien. Die Mädchenschule der Presbyterianer-Mission in Beirut feierte am 14. April d. J. ihr 25jähriges Jubiläum. Am Tag, da alles offenbar werden wird, wird auch kund werden, welche Segensquelle diese Schule für Syrien gewesen ist.

Aus Damaskus wird berichtet, daß das Missionswerk unter den dortigen Juden im erfreulichsten Wachsthum begriffen ist. Die Sonntagschule wird von 350 Kindern besucht, während die Wochenschule 130 Schüler hat, 405 Eingeborne nehmen an den Gottesdiensten theil und die Gemeinde zählt 131 Mitglieder. Ein Sohn des Dr. Crawford, der selber Missionar ist, wurde als Gehülfe dahin ausgesandt.

**Indien.** Auf der Baseler Missionsstation Muschtigeri wurden vom 6. Januar 1886 bis zum 27. Februar 1887 30 Personen getauft, nämlich 16 Erwachsene und 14 Kinder.

Die eingebornen Christen von Tinnevelly haben in einem Brief an die englisch-kirchliche Missionsgesellschaft ihre Theilnahme für die in Uganda verfolgten Christen ausgedrückt, und haben zugleich für dieselben die Summe von 400 Dollars gesandt.

**China.** Rong Choi Wong, der älteste eingeborne Geistliche auf dem chinesischen Arbeitsgebiet und Glied der protestantisch-bischöflichen Kirche von Amerika, ist nach 40jähriger Dienstzeit gestorben.

Ein gutes Zeugniß. Als ein christlicher Missionar ein neues Arbeitsfeld in China bezog, wurde er von dem dortigen Mandarinen auf's freundlichste empfangen. Der Beamte versprach ihm zu helfen so viel er könne. „Ich habe eure Lehre noch nicht gehört," sagte er, „aber ich habe sie gesehen. Ich habe einen Diener, der ein wahrer Teufel war, aber seit dem er eure Lehre angenommen hat, ist er ein anderer Mensch geworden, und ich kann ihm nunmehr trauen."

**Formosa.** Die Christen dieser Insel sind so eifrig, daß sie beschlossen haben, auf eigene Rechnung eine Mission auf den Fischer-Inseln, die längs der chinesischen Küste liegen, anzufangen. Auch sind die Einwohner jener Inseln ganz willig das Evangelium zu hören. Missionar Campbell, der sie besuchte, konnte in kurzer Zeit 2000 christliche Bücher verkaufen. Schon haben die verschiedenen christlichen Gemeinden auf Formosa eine namhafte Summe zu diesem Zweck gesammelt.

**Afrika.** Von der Goldküste kommt wieder die traurige Nachricht vom Ableben eines jungen Bruders, nämlich des in der Missionshandlung angestellten Bruders Joseph Hanner. Auch der Missionsarzt, Br. Dr. Fisch, soll ernstlich erkrankt sein.

Aus Kamerun traf blos die kurze Mittheilung in Basel ein: „Den 15. April. Br. Munz ist gestern mit Herrn Fuller nach Bakundu gegangen; die Brüder Bizer und Dilger hatten ziemlich stark Fieber, weßhalb keiner von beiden mitgehen konnte. Br. Dilger ist wieder auf, während Br. Bizer noch das Bett hütet; es geht ihm aber, Gott sei Dank, besser. Frau Munz, Freund Christaller und mir geht's gut. Ihr Josua Leuze."

Die Mission der amerikanischen Presbyterianer am Gabun ist ein Opfer der französischen Kolonialpolitik geworden. Die Missionare sind in Kenntniß gesetzt worden, daß ihre Schulen entweder geschlossen, oder unter französische Oberleitung gestellt werden müssen. Von dieser Maßregel werden die Stationen auf Lorisco, ferner Benita, Baraka und die Stationen am Ogowe betroffen. Verschont bleibt nur das auf deutschem Gebiet gelegene Batanga.

## Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

**Unsere Heidenmission.** Durch P. C Hoffmeister, Miss.-Stdn.-Koll. $10.10; dch. P. C L Schild von Pauls-S.-Schule, Buffalo $33.77; dch. P. H Friedemeier, Koll. am 2. Pfingsttage $12.50; von Frau Thomas Achelis $20; dch. P. F Weygold von Frau Almstedt $4; dch. P. P Irion von Ungen. $5; dch. P. J Neumann, Ann Arbor, Koll. aus e. Miss.-Stunde $15 56; dch. P. J Hausmann von A Eichmeier $3; dch. P. H Ludwig, Taylor Centre, Miss.-Stundenkoll., Paulsgem. $4.75; dch. P. M Schleiffer von Fr. Scheidler $2; dch. P. H Höfer, Higginsville, Miss.-Koll. am Konferenztage $12.50, von A., Opfer $2; dch. P. H Stäbler von Frau Jahn $1; dch. P. E Eilts, Breese, im letzten Miss.-Gottesdienst ges. $6.35; dch. P. M Otto von Fr. Kuhlmeier $2; dch. P. H Schmidt aus Miss.-Stdn. und Kindermiss.-Kasse $9.05, aus der Kasse des Gesangvereins $10; dch. P. H C Schmidt, Miss.-Festkoll., Zions-Gem., Hanover $15, von R Glade $1; dch. P. Paul Irion, Manchester, Vermächtniß von J G Zahn in Freedom $50; von David Bender $1; von einer Freundin in N. O. $1; dch. P. C Krafft, Lawrenceburg, von Frau Hillmann $2; von Frau Barb. Heldberg $5; dch. P. J Baltzer, St. Louis, von Zions-Gem. $15, von den S.-Schulkindern $3.70; dch. P. H Walz, Pacific, Koll. beim Miss.-Gottesdienst $5; dch. P. E Bleibtreu, Farina, Pfingstkoll. $2.70; dch. P. V Ziemer, Holland, Miss.-Festkoll. $5; dch. P. M Otto aus Miss.-Stdn. $15.55; dch. P. J Schwarz, Lowden, Miss.-Festkoll. $15; dch. P. J Maierle von Sallie Strehlow 25c; dch. P. W Biesemeier, Forreston, v. der Miss.-Festkoll. $50; dch. P. J Hausmann, Ebenezergem., aus Miss.-Stdn. $5; dch. P. E Klimpke, Sedalia, aus Miss.-Kasse $4.50; dch. P. J Frick, Evansville, vom Miss.-Fest und aus Miss.-Stdn. $30, vom Frauenverein $15, vom Jungfrauenverein $10, von S.-Schülern für Bisrampore $8.80; dch. P. A Klein, Niles, vom Miss.-Fest $12.50; dch. P. H Buchmüller, Nashville, Theil der Miss.-Festkoll. $30, von N. N. $5; dch. P. Chr. Schär, Wausau $15; dch. Lehrer Paul C Seybold vom Wohlthätigkeitsverein der Joh.-Gem., Freeport $5; dch. P. F Bolz von der S.-Schule $6; dch. P. Alf. Meyer von Mutter Pahde $5; dch. P. W Haußmann von der S.-Schule für d. Miss. F. im Süden $1.10; dch. P. H Rahmeier, Miss.-Koll. in Wheeling $10; dch. P. C Schaub, Kassirer des Nord-Ills.-Distr., ½ der Koll. der Imm.-Gem., Addison $10.59, von der Petrigem., Northfield $15, Paulsgem., Bloomingdale $1.90, Frau N. N., Princeton $1, L Finke, Bensenville $1. Zusammen $533.17. (Siehe Friedensbote No. 13.)

Durch P. G Feld von einigen Kleinen der S.-Schule 25c; dch P. F Rasche in Miss.-Stdn. ges. $4, Hochzeitskoll.: W Bogert und Louise Blaufuß $2.40, von Lang, Donnelson 50c, H Sanders 55c; dch. P. W Kammerer, Elmira, Koll. beim Miss.-Fest während der Distrikts-Konferenz und aus der iss.-Kasse $15; dch. P. A Mücke von Frau Heman $10; dch. P. J R Rausch, Miss.-Festkoll. der Joh.-Gem., Tell City $17; dch. P. Th. Leonhardt, Cleveland, von Miss.-Festkoll. $50; dch. P. P Scheliha, Williamsport $7.20, von Pier 50c; dch. P. J C Peters, Indianapolis, von der S.-Schule $28; dch. P. C Brunner, Bridgeport, von der S.-Schule $1.50, von den Frauen M Fritz, Linde und Dengel je 50c, selbst $1; dch. P. J Gubler von N. N. in Bolivar $1; dch. P. C F Off von Frau Wiards $1; dch. P. K E Clausen von Chr. Schenkel 50c; dch. P. H König von Paulsgem., Hermann, Miss.-Stunde $4.35, aus Daniel Königs Sparbüchse 65c. Zusammen $146.90. (Siehe Friedensbote No. 14.)

**Barmer Missions-Gesellschaft.** Durch P. C Hoffmeister aus der Miss.-Kasse $5, von F Henrichsmeier $1. Zusammen $6.

**Baseler Missions-Gesellschaft.** Durch P. J Holzapfel, Mosel $5; dch. P. Th. Leonhardt, Cleveland, von der Miss.-Festkoll. $20. Zusammen $25.

**Beim Agenten**, P. C. W. Locher, Elyria, O.: von P. J W Dürr, Ueberschuß 4c; dch. P. O W Schettler von Fr. M Fischer $2, O. W. S. $1; dch. P. C F Fleck von einer Freundin $5; von P. W Wittenwyler 9c; dch. P. A Langhorst, bei zwei Taufen $1.25, aus Miss.-Stdn. $10.25, von Frau L. 35c, vom Frauenverein $10; dch. P. C Zimmermann, Koll. fr. Gem. $7.40; dch. P. Koch, Monroe, Wisc., von J J Tschudy $3.50, Anna Lenz, ges. $4.50, N. N. 50c; von P. M Schleiffer, Ueberschuß 16c; von P. J Mall $1.20; von P. Chr. Fetzer, Ueberschuß 5c. Zusammen $47.29.

**Kohls-Mission. Beim Agenten** P. R. Krause, Perkinsville, N. Y.: von der St. Petri-Sonntagsschule in St. Louis $25 für das Waisenkind „Kripa".

**Mission in Spanien.** Von Wm. Albrink $4, für Blätter aus Spanien $1, von Karl Schmidt $2. Zusammen $7.

### Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

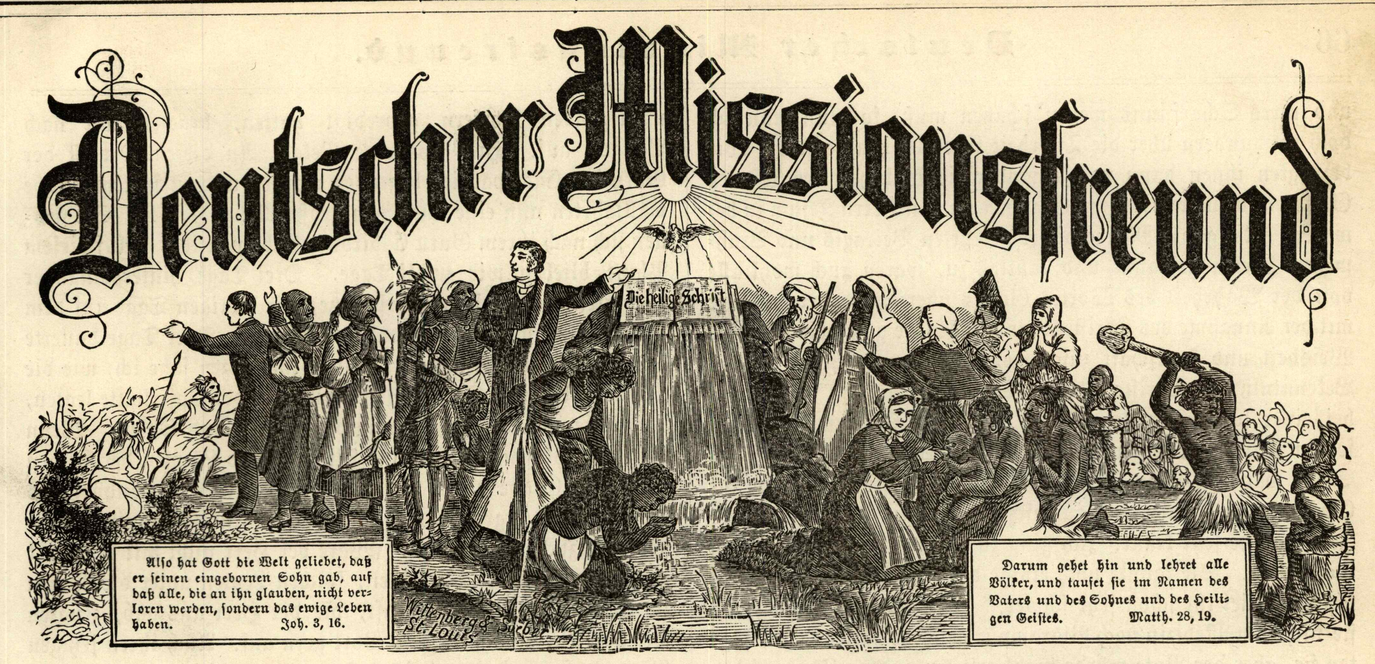
**1886** (und früher). Die Pastoren: A Mücke für W Peters 25c, J Kromer $1. Die Herren: Karl Tröbel und F Helmkamp je 25c.

**1887.** Die Pastoren: R Sulzer 25c, F Bolz $7.61, F Frankenfeld 25c, F Drees 25c, C Dalies 88c, C Schaub für W Uloth $8.10, G Endrulat $1 und für G Nieß 25c, J Bank 50c, J Holzapfel $10, Dan. Irion 25c, A Mücke für Wilh. Peters 25c, E Jung $46, J Irion $18, J C Seybold $10, H J P Kraus für H Busse 25c, C Brunner $3.30, A Reusch $4.25, C Schaub $2, O W Schettler für Frau Ernstine Rampes 25c, A Schönhuth $9, C Hoffmeister $9.68, P Grob 25c, K Ritzmann $2.20, J J Fink 25c. Die Herren: G Blankenhahn 25c, R Troschel für Frau Böttjer, Jos. Demes und H Nader je 25c, Karl Tröbel 25c, Ad. Friedrich $5.50, Anna Budelmann 15c, Chr. Trost $2.86, F Neu für Frau W Garber 25c, F Helmkamp 25c. Zusammen $147.03.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission rc., adressire man: **R. Wobus, P., St. Charles, Mo.** — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an **Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.**

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

**Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.**




Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang IV. St. Louis, Mo., September 1887. Nummer 9.

## Die Macht der Liebe.

Fahre fort, fahre fort,
Zion fahre fort im Licht!
Mache deinen Leuchter helle,
Laß die erste Liebe nicht.
Suche stets die Lebensquelle!
Zion, dringe durch die enge Pfort',
Fahre fort, fahre fort!

Dringe ein, dringe ein,
Dringe ein in Gott!
Stärke dich mit Geist und Leben,
Sei nicht wie die Andern todt,
Sei du gleich den grünen Reben!
Zion, in die Kraft für Heuchelschein,
Dringe ein, dringe ein!

Brich herfür, brich herfür,
Brich herfür in Kraft!
Weil die Bruderliebe brennet;
Zeige, was der in dir schafft,
Der als seine Braut dich kennet,
Zion, er hat aufgethan die Thür;
Brich herfür, brich herfür!

## Siehe, er betet!

Siehe, er betet! Das verkündigte einst der Mund des Herrn von dem größten aller Missionare, nämlich von dem Apostel Paulus. Solches Thun muß noch heute von jedem Missionsarbeiter gefordert werden. Ein Missionsarbeiter muß beten können, sonst geht es in seiner Arbeit nicht voran. Man kann wohl ohne Gebet leibliche Arbeiten verrichten, man kann ohne Gebet auch reich werden in dieser Welt, wer aber Seelen retten will, der muß beten können. Darum hat auch der sel. Vater Goßner seinen Missionaren in Indien sagen lassen: Wenn ein jeder Bruder eine Seele erbetet, welch ein Gewinn! Er konnte so sprechen, denn er betete treu. Die Missionsgemeinde in der Heimath will gern gute Berichte aus der Heidenwelt hören und es soll Alles recht schnell vorwärts gehen. Trägt sie aber auch das heilige Werk auf betendem Herzen?

Siehe, er betet! Das sollte auch ein Zeichen sein von dem neuen Leben des Apostels. Wollen wir das Werk des Herrn treiben, so müssen wir auch in diesem neuen Leben stehen. Dasselbe thut sich auch in der Fürbitte kund. Unsere Brüder in Indien stützen sich auf uns. Gewiß beten sie selbst, aber zuweilen wird es ihnen ergehen, wie es Moses erging, als Israel Amalek dämpfte — sie werden müde. Es ist leicht für uns, ihnen zuzurufen: Richtet wieder auf die müden Hände und die strauchelnden Kniee! Besser aber ist es, wenn wir ihnen fürbittend zur Seite stehen. Und wer diese Pflicht treu übt, soll erfahren: Das Gebet hat eine wunderbare Kraft. Wer anklopft, dem soll nach der Verheißung des Herrn aufgethan werden.

B.

## Aus der Arbeit unserer Missionare.

(Ein Bericht von Miss. Jost.)

Gerne wollte ich gleich wieder nach den Feiertagen des Weihnachtsfestes, schreibt Br. Jost an die M.-Behörde, mit den lieben Katechisten in die Heidendörfer auf eine längere Predigtreise ausziehen. Es kamen aber Regen und andere Hindernisse dazwischen, so daß ich erst am 17. Januar auszog. Acht Tage hielten wir uns auf dem ersten Zeltplatze in der Nähe von Cholhia auf, und da Bruder Lohr eine Reise nach Bombay machen wollte, so ließ ich einen Bruder zur Bewachung des Zeltes dort und wir andern gingen am Sonntag in aller Frühe nach Bisrampur, wo wir den Tag über blieben. Aber schon am Abend kehrten wir zu unserem Zelte zurück. Am nächsten Morgen zogen wir in aller Frühe nach einer andern Zeltstation, nach dem kleinen Dorfe Kesli. Dort blieben wir drei Tage und predigten in all den Dörfern ringsum. Am Donnerstag, den 27., brachen wir wieder auf, predigten unterwegs in den einzelnen Dörfern und kamen ungefähr um 3 Uhr Nachmittags in Kirmy an. Nachdem wir unser Zelt aufgerichtet hatten, gingen wir noch am Abend ins Dorf und predigten. Mein früherer Sprachlehrer Dalpat und ich gingen in das Hinduviertel des Dorfes, während die andern Brüder auf andern Plätzen predigten. Bei dem Dorfbesitzer im Hindupara sahen wir ein kleines, neues Götzenhaus. Da es Abend war, hatten sie dem Götzen Licht in sein Häuschen gestellt und in aller Einfalt sagte mir der Dorfbesitzer: Ja, dieser Götze kann auch essen, aber er ißt nur Süßigkeiten. Wenn man die Hindus um ihrer Gaben

und ihres Scharfsinns wegen schätzen muß, so muß man sich doch verwundern über die Thorheit ihres Götzendienstes. Wir bezeugten ihnen dann nach einander die Wahrheit des Wortes Gottes und suchten sie zum Glauben an den Herrn Jesum zu bewegen. Die ganze Menze dieser gelehrten Beiragis und Brahminen hörten gespannt und lautlos zu, waren auch wohl alle von der Wahrheit des Wortes Gottes überzeugt worden, aber mit der Annahme des Christenthums fällt ihre ganze eingebildete Weisheit und Herrschaft zusammen und darum scheuen sie das Bekenntniß zu Christo. Eine bessere Erfahrung machte ich bei einer schwer kranken Mutter unter den Satnamis in demselben Dorfe. Sie hatte schon öfter Gottes Wort gehört, ihr Sohn war auch schon Christ geworden, aber sie selbst hatte ihr Christwerden immer noch aufgeschoben bis auf diese letzte Zeit. Jetzt war sie sehr krank. Ich ging zu ihr und fand sie in großen Schmerzen. Sie kannte noch einige der Umstehenden, aber das Sprechen fiel ihr schon sehr schwer. Ich fragte die Kinder, ob sie nicht um Medizin nach Bisrampur geschickt hätten? Ja, sagten sie, aber der Bote würde wohl erst am andern Tage wieder zurückkommen. Wir konnten weiter nichts thun, als daß ich mit den Brüdern niederkniete und Joseph aufforderte, zu beten. Das war am Sonntag Abend. Am Montag kam der Sohn in aller Frühe aus Bisrampur an und fand die Mutter auf dem Wege der Besserung. Mit freudestrahlenden Augen kam er zu meinem Zelt und sagte: Saheb, von Gottes Barmherzigkeit ist meine Mutter besser geworden und sie will nun Christin werden. Sie wurde dann auch wirklich so weit hergestellt, daß sie sich nach Bisrampur tragen lassen konnte und bat Bruder Lohr dringend um die heilige Taufe, die ihr denn auch nach vorhergegangener Prüfung ertheilt wurde. Jetzt ruhet sie schon in ihrer stillen Kammer; am Dienstag den 8. März starb sie und wurde noch am selben Abend hier auf unserem Kirchhof begraben. Auch den Satnami Guru trafen wir in einem der umliegenden Dörfer. Er war auf dem Wege zu Bruder Lohr, um ins Hospital zu gehen, da er aber hörte, daß derselbe nach Bombay gereist sei, wandte er wieder um. Wir bezeugten ihm und der ganzen Schaar, die bei ihm war, die Wahrheit des Wortes Gottes. Als er uns aber nicht mehr sprechen lassen wollte, gingen wir fort. Wir hatten ihm seine Sünden aufgedeckt und darum war es ihm nicht lieb, noch mehr zu hören. Als wir dann in dieser Umgegend gepredigt hatten, zogen wir weiter nach Karora und blieben dort bis zum Freitag den 4. Februar. Wir predigten auf dem Markt und im Dorfe selbst, auch in all den umliegenden Dörfern. In Karora ist ein alter zerfallener Götzentempel, aber die steinernen Götzen werden in einem Häuschen, das über den Trümmern des Götzentempels erbaut ist, aufbewahrt. Eine große Menge Hindus und Satnamis hatte sich versammelt; obgleich sie getrennt von einander saßen, hörten sie doch aufmerksam zu. Es war heller Mondschein und wir konnten bis in den späten Abend hinein ihnen die seligmachende Botschaft verkündigen. Außerhalb des Dorfes liegt die alte unterirdische Gruft der alten früheren Ghonskönige. Vor dieser Gruft stehen zwei große steinerne Götzen. Dem einen Götzen soll um Mitternacht der Kopf abgeschlagen und ins Dorf geschleppt worden sein; wer es aber gethan hat, weiß Niemand. In einem der umliegenden Dörfer trafen wir an 300 Menschen zusammen, alle hörten aufmerksam und ohne Störung zu. Freitag den 4. Februar, nachdem wir in all den umliegenden Dörfern gepredigt hatten, brachen wir nach Bangoli auf. Hier war eine Mela. An diesem Ort ist der Guru der Cabirpanties begraben worden und zu seinem Grabe wallfahrten nun eine ungemein große Menge Heiden. Sie nennen sich nach ihrem Guru Cabirdas, Cabirpanties. Auf diesem Platze blieben wir zwölf Tage. Drei Tage hinter einander predigten wir auf dem Festplatze, die übrigen Tage auf dem Markte und in den umliegenden Dörfern. Drei Tage dauerte das eigentliche Fest und mit blutendem Herzen sahe ich, wie die Mütter selbst ihre Säuglinge an die Erde der Opferstätte legten, damit sie auch Theil hätten an diesem Fest und Opfer. Wenn man das Blasen, Trommeln, Klingeln und Lärmen der Heiden über dem Grabe eines verstorbenen Menschen mit anhört und ansieht, dann ergreift einen eine geheime Furcht und ein Schauder durchzuckt die Glieder. Wäre der Herr nicht mit uns, wir würden uns wirklich fürchten, solchen Leuten unter die Augen zu treten. Mit ganzer Kraft, die der Herr uns gab, zeugten wir und Viele nahmen das Wort gern auf. Auch ihren jetzigen Guru trafen wir am dritten Tage und er schien ein sehr verständiger Mann zu sein. Er fragte: Ob denn der Herr Jesus wirklich auf Erden gelebt habe? Ich sagte ihm, ja, drei und dreißig Jahre. Welche Gestalt er denn nach seiner Auferstehung gehabt habe? Ich sagte: dieselbe wie vorher, nur wäre sein Leib verwandelt worden. Nicht einen fleischlichen, sondern einen geistig verklärten Leib hätte er mit in den Himmel genommen. Seinen Jüngern hätte er seine Nagelmale und seine Seite gezeigt und sie hätten es sehen und fühlen können, daß er es sei. Dennoch wäre er bei verschlossenen Thüren eingetreten und ebenso auch plötzlich wieder verschwunden. Unsre lieben Katechisten halfen mir, daß wir ihm die Wahrheit bezeugen konnten. In einem der Dörfer um Bangoli herum wurde ein Hindufest gefeiert. Alle die verschiedenen Gestalten ihrer Götzen waren dort, in Papier und Pappe ausgeschnitzt, aufgestellt. Als Benjamin und ich dorthin kamen, kamen uns der Dorfbesitzer und einige andere entgegen und begrüßten uns. Der Dorfbesitzer holte gleich seine Uhr heraus und zeigte sie mir. Ich mußte ihm dann natürlich auch die meinige zeigen. Da sie aber nicht sonderlich fein war, so hatte er bald genug gesehen. Darauf fragte ein anderer, was wir denn wünschten? Ich sagte, wir hätten Gottes Wort gebracht und das wollten wir ihnen verkündigen. O, meinte er, das habe ich schon Tag und Nacht in Raipur gehört. So, sagte ich, und dabei sind Sie doch nicht zum Glauben gekommen? Sie lieben dann wohl die Sünde noch sehr, daß Sie noch nicht zum Glauben an Jesum Christum kommen konnten. Er sagte, der Herr Jesus ist ja in die Welt gekommen, daß er die Sünden tilge. Ja, sagte ich, aber nicht dazu, daß man mit solcher Wahrheit sein Spiel treibe. Dabei trat ich ihm ein wenig näher und sahe ihn eine Weile an. Der Mann stand verblüfft still, es hatte ihn doch getroffen, dann wandte er sich und ging fort. Die andern blieben sitzen und hörten aufmerksam zu. So ging er zwar weg, aber er störte uns auch nicht mehr mit seinen spöttischen Bemerkungen. Ein Beiragi, der bei einem Brahminendorfbesitzer war, sagte mir: Ihre Worte sind Lügenworte; ich sagte: am Sterbetage sehen wir es. Da er den Leuten befahl, wegzugehen und mich auch wegschickte, ging ich in das andere Viertel des Dorfes zu den Satnamis, die hörten mit Freuden zu. Eine große Freude für mich war es, daß drei junge Männer in Bangoli

fast täglich zu uns auf den Markt kamen und unserm Predigen zuhörten. Auch an beiden Sonntagen kamen sie zum Zelt und wohnten unserm Gottesdienste bei. Sie sagten uns, sie arbeiteten nicht mehr am Sonntage und wollten Christen werden. Es schienen aufrichtige Leute zu sein. Möge der Herr ihnen helfen, daß sie zum Durchbruch kommen. — Von Bangoli zogen wir nach Maland. Dort war eine alte Brahminin Dorfbesitzerin, die hörte mit Freuden zu, ebenso ihr Sohn, und sie baten uns, daß wir doch noch einmal wiederkommen möchten. Das thaten wir denn auch gern noch ehe wir unser Zelt abgebrochen hatten. Als wir in den umliegenden Dörfern gepredigt hatten, zogen wir am Montag den 21. Februar nach Pharsada. Drei Tage predigten wir in den umliegenden Dörfern und in Pharsada selbst und am Donnerstag den 24. Februar kamen wir nach Batshera, nahe bei Chandery, und kehrten am Sonnabend den 26. Februar wieder nach Bisrampur zurück.

Sechs Wochen waren wir somit auf Reisen gewesen und hatten in 140 Dörfern und zehn Mal auf den verschiedenen Märkten gepredigt. Dabei waren wir 12 Tage auf der Mela in Bangoli gewesen. Mit mir waren zuerst sechs Katechisten und sechs andere Brüder; am 13. Februar mußte David wegen Krankheit zurückkehren, aber wir andern blieben bei der Arbeit bis zum Sonnabend den 26. Februar. — In Bisrampur angekommen, durfte ich durch Gottes Gnade meine alte Arbeit wieder aufnehmen.

## Ueber die Missionsarbeit in dem deutschen Colonial-Gebiet.

Das deutsche Colonialgebiet hat nach und nach eine große Ausdehnung gewonnen; der ostafrikanische Theil allein soll gegen 20,000 Quadratmeilen betragen. Erfreulich ist nun, daß diese großen Ländergebiete auch von der Mission ins Auge gefaßt werden. Auch die deutschen Missionsfreunde sind eifrig bemüht, den heidnischen Bewohnern in Afrika und auf Neu-Guinea das Eine zu bringen, was noth thut. Wir berichten darüber nach deutschen Missionsschriften in Kürze wie folgt:

In Kaiser-Wilhelms-Land auf Neu-Guinea hat nun auch die evangelische Mission festen Fuß gefaßt, und zwar sind die beiden Neuendettelsauer Missionare Flierl I. und Tremel die Pioniere, welche dem Evangelium den Weg bereiten. Flierl war bereits im Sommer v. J. in Finschhafen, der Hauptniederlassung der Neu-Guinea-Kompanie, gelandet und hatte beim Landhauptmann Freiherrn von Schleinitz, sowie bei den übrigen Beamten bisher freundliches Entgegenkommen gefunden. Die ersten drei Monate verwandte Flierl auf Wanderungen längs der Küste, auf welchen er 25 Ortschaften mit etwa 12—1500 Einwohnern besuchte. Daneben hielt er in Finschhafen sonntäglich deutschen Gottesdienst. Als dann im Oktober v. J. Miss. Tremel eingetroffen war, beschlossen die beiden, das Küstendörfchen Simbang zum Ausgangspunkt ihrer Thätigkeit zu machen. Dieser Ort liegt 1½ Stunden von Finschhafen und ist auf dem Land- und Seewege schnell und leicht zu erreichen. Ringsherum ist das Land mit dunklen, mäßig hohen Waldbergen bedeckt. Simbang selbst zählt zwar nur wenige Häuser; dafür befinden sich aber in unmittelbarer Nähe eine Anzahl kleiner Ortschaften. Bei den Bau- und Feldarbeiten haben die Eingebornen gegen billige Entschädigung willig mit Hand angelegt.

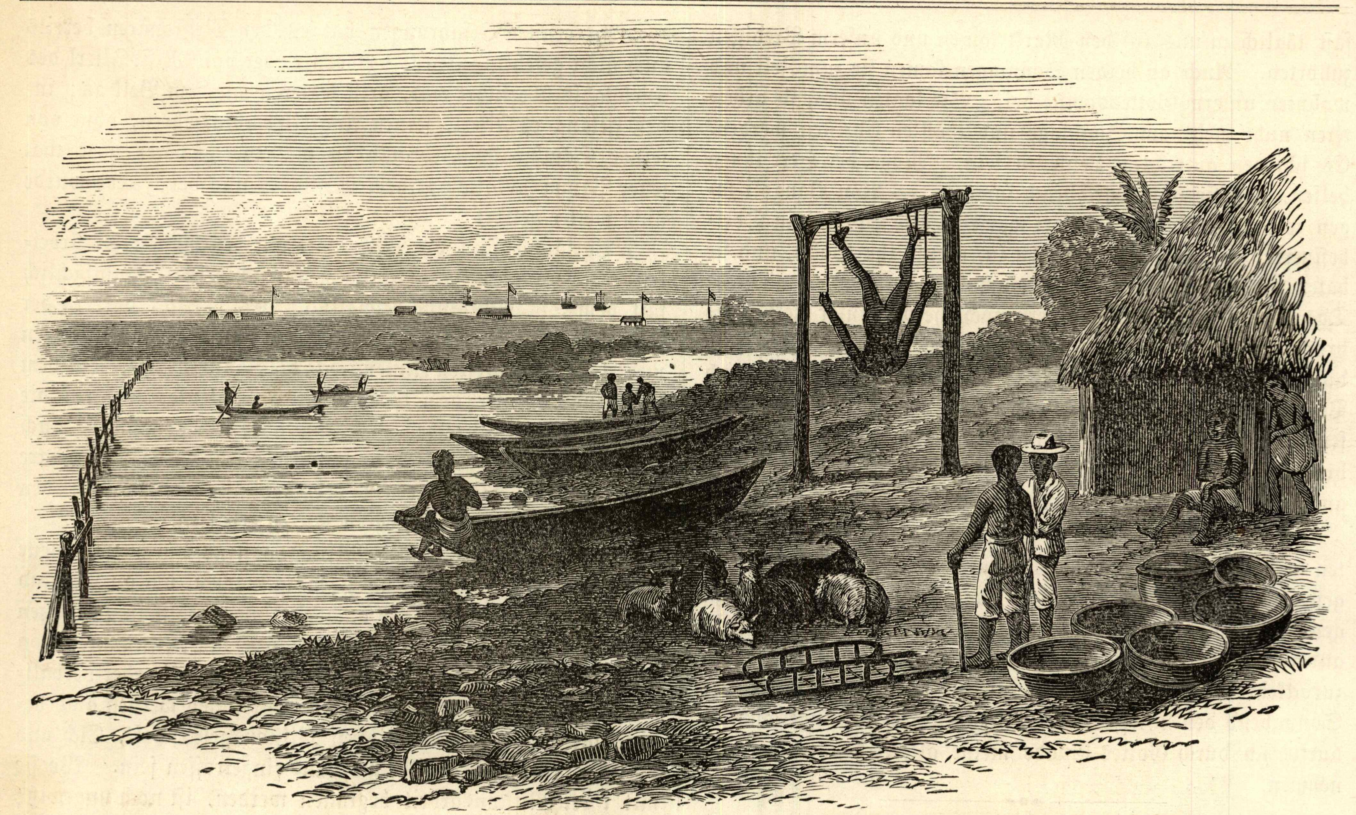
An ernsten Erfahrungen hat es den Missionaren bereits auch nicht gefehlt. Ein Eingeborner, der von Miss. Flierl des Diebstahls überführt war, griff letzteren mit dem Beil an; indeß gelang es Flierl, seinen Angreifer abzuwehren, ohne von seiner Schußwaffe Gebrauch zu machen. Später aber that jener Papua Abbitte vor dem Missionar und der Friede wurde nicht weiter gestört.

Vorläufig sind die Missionare mit den mancherlei Arbeiten, welche die Stationsgründung mit sich bringt, hauptsächlich mit dem Sprachstudium beschäftigt. Es herrscht dort in der Umgebung von Finschhafen auf einer etwa 20 Stunden langen und 1 Stunde breiten Küstenstrecke die Jabimsprache. In dem Berglande, hinter dem Gebiet der Jabimleute, wohnen die Saling, deren Sprache — Saling oder Kai genannt — auch von den Küstenbewohnern verstanden wird. Die Missionare hoffen, durch das Erlernen der Jabimsprache zugleich den Schlüssel zu dem bedeutenderen Kai zu erhalten.

Eine Verstärkung des Missionspostens durch zwei neue Sendboten wird sich bald nothwendig machen, um an Ort und Stelle arbeiten und zugleich auch die Umgegend fleißig besuchen zu können. Von Fieberanfällen haben die Missionare schon öfter zu leiden gehabt; bisher sind diese Anfälle aber verhältnißmäßig leicht vorübergegangen. Inzwischen werden auch bereits die Boten der Rheinischen Missionsgesellschaft, Eich und Thomas, in Kaiser-Wilhelms-Land eingetroffen sein. Wo sie mit ihrer Missionsarbeit beginnen werden, ist noch ungewiß; vielleicht eignet sich das Thal des neuentdeckten stattlichen Augustaflusses zur Anlage von Missionsposten. Durch direkte Nachrichten von Barmen aus in den Stand gesetzt, können wir noch beifügen, daß der erstgenannte rheinische Sendbote am 17. Februar d. J. in Finschhafen wohlbehalten eingetroffen ist. Wahrscheinlich werden noch in diesem Jahre zwei weitere Arbeiter nachfolgen. Vielleicht können wir schon in nächster Nummer noch näher auf den Antheil eingehen, den die Barmer Gesellschaft an dieser Mission hat.

Im Bismarckarchipel, der westlich von Kaiser-Wilhelms-Land zu suchen ist, herrscht in den jungen Christengemeinden große Freude über die zur Vertheilung gelangten Matthäus- und Markus-Evangelien, sowie über die neuen Schulbücher. Gegenwärtig wird in Sidney auch die Apostelgeschichte, ein Leben Jesu, Stücke aus dem alten Testament, ein Katechismus und ein Gesangbuch in der Volkssprache gedruckt. Sehr zu statten kommt übrigens der Wesleyanischen Mission im Bismarckarchipel ein Vermächtniß von 300,000 Mark, welches ein Fräulein Black in Kiama, Neusüdwales, ausgesetzt hatte. Im vorigen Jahre sind auch das erste Mal auf einzelnen Stationen im Bismarckarchipel Missionsfeste gefeiert worden, bei denen die Eingeborenen ungefähr 1000 Mark zum Besten der Mission opferten. Trotz der häufigen Krankheiten in den drei Missionsfamilien und unter den eingeborenen Katechisten geht die Missionsarbeit entschieden vorwärts.

Selbstverständlich nimmt die deutsche Regierung zu jener Mission eine freundliche Stellung ein. Darüber hat sich nun ein Herr Danks in einem in Sidney abgehaltenen Vortrag sehr anerkennend ausgesprochen, wie das aus nachfolgenden Sätzen zu ersehen ist. „Sie — die Wesleyaner — wären der deutschen Nation für den ihrer jungen Mission gewährten Schutz zu Dank verpflichtet. Wenn Frankreich von Neubritannien Besitz er-



griffen hätte, so würde man heute ein ganz anderes Lied zu singen haben. Sobald die Inselgruppe von Deutschland annektirt war, habe der kaiserlich deutsche Kommissär sogleich einen Bericht über ihre dortige Missionsarbeit nach Hause geschickt und den Fürsten Bismarck ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die evangelischen Wesleyaner dort in gesegneter Arbeit stünden. Zugleich habe er dringlich darauf hingewiesen, daß das Eintreten einer andern Missionsgesellschaft, sei es einer evangelischen oder katholischen, dort nicht wünschenswerth sei. Der Fürst habe umgehend geantwortet, daß es keiner andern Missionsgesellschaft gestattet werde, störend in die Arbeit der Wesleyanischen Missionare einzugreifen.

Das deutsche Kamerun-Gebiet in West-Afrika ist von der evang. Missionsgesellschaft in Basel kräftig in Angriff genommen worden. Auf zwei Missionsstationen arbeiten fünf Missionsgeschwister. Einer der Sendboten ist leider schon bei seiner Ankunft um Weihnachten letzten Jahres in die Ewigkeit abgerufen worden. Die Kamerun-Mission hatte eine Einnahme von Fr. 39,948.10 und eine Ausgabe von Fr. 65,238.75, (worunter Fr. 50,740 für die Uebernahme der Stationsgebäude). Die Mehrausgabe soll aber durch die inzwischen reichlich geflossenen Beiträge gedeckt sein.

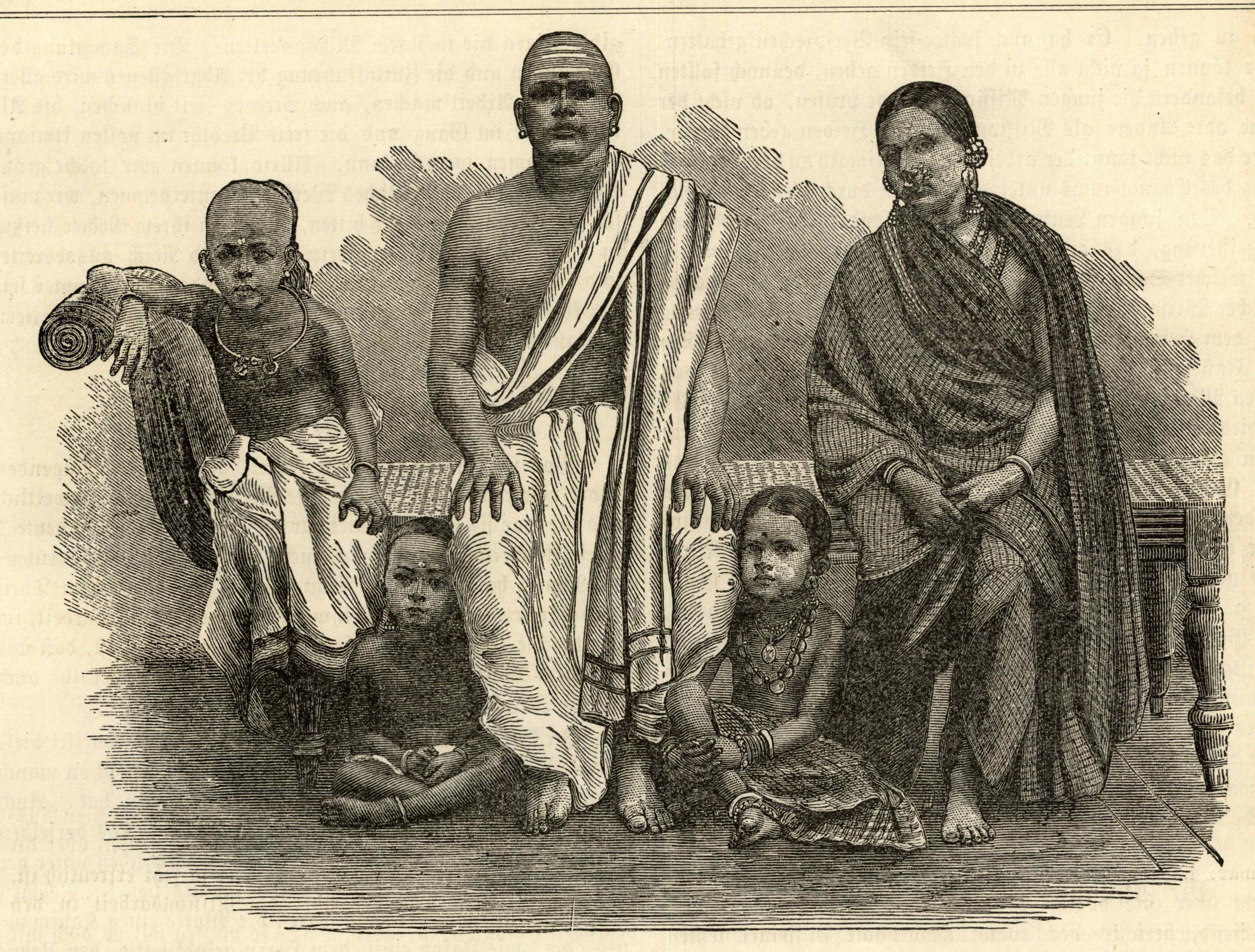
Was endlich das große deutsche Gebiet in Ostafrika betrifft, so ist zu berichten, daß es von drei Missionsgesellschaften in Angriff genommen worden ist. 1. Die bayerische Missionsgesellschaft unter Leitung von Pastor J. Hameier. 2. Die Berliner Mission, geleitet von dem Inspektor Pastor Büttner. 3. Die Missionsanstalt zu Neukirchen, die von dem Inspektor Stursberg geleitet wird. Im Ganzen beträgt die Zahl der in Ostafrika arbeitenden Missionsarbeiter und Arbeiterinnen 10 Personen. Die Zahl ist noch klein, aber sie wird wachsen und zunehmen, und zwar schon in kurzer Zeit. Die Vorsteher der drei genannten Missionsgesellschaften traten bei der letzten Aussendung in Hamburg zusammen, um ihre Gedanken über die Aufgaben in Ostafrika auszutauschen, was ja sehr erfreulich ist.

Obwohl noch Manches über die Missionsarbeit in den deutschen Colonien zu sagen wäre, so müssen wir es doch mit dem Gesagten für diesmal bewenden lassen. Der Herr schenke dieser Arbeit kräftiges Wachsthum und Gedeihen. An seinem Segen ist Alles gelegen.

## Zu den Bildern.

Ob das erste Bild mit dem verstümmelten Leichnam auf eine Lynchjustiz an irgend einem Uebelthäter, oder auf ein Verstümmeln an einem im Kriege gefangenen, feindlichen Soldaten hinweist und der nun zur Schau und allen zum Schrecken dahängt — können wir nicht fest hinstellen. Doch das ist sicher, daß selbst bei den heidnischen Häuptlingen eine Art Gericht und Gerichtsvollstreckung ist. Der Uebelthäter wird gefangen, Hände und Füße in Block gelegt, dann wird Rath gehalten, was mit ihm werden soll. Wird der Gefangene als Mörder überführt, so wird nach dem Grundsatz gehandelt: sein Blut soll wieder vergossen werden und zwar sind es meist die Blutsverwandten vom Gemordeten, denen das Recht der Blutrache ertheilt wird.

Das Kopf-, Hände- und Füße-Abhauen kommt auch oft vor bei den gräulichen Königen vom Ashantereich. Und daß die Sieger an den Besiegten oft gräuliche Rache nehmen, kennen wir aus der Geschichte des engl. Missionars R. Moffat, der in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts in Südafrika unter dem Wangketsi-Volke wirkte. „Ich habe Tausende erschlagen," rief einmal der König obigen Volksstammes vor Moffat aus, als dieser ihm von der Auferstehung der Todten predigte.



Jedenfalls versetzt uns das Bild an die Meeresküste, das zeigen die Factoreien im Hintergrund. Engländer, Portugiesen, Spanier, Franzosen treiben fast an der ganzen Gold-, Elfenbein- und Sklavenküste Handel. Die Eingebornen bringen ihre Landesprodukte: Palmöl, Affen, Webereien, Elfenbein, Vögel 2c. und vertauschen sie gegen Rum, Kleidungsstücke, Schmuckwaaren, Geld 2c.

Die Missionsfactoreien üben einen nicht geringen Einfluß auf die Eingebornen aus. Denn sie treiben ehrlichen Handel und haben neben demselben auch die Mission ins Auge gefaßt.

Das zweite Bild stellt eine heidenchristliche Familie dar. Dem Einfluß des Christenthums ist es zu verdanken, daß die Ehe bei den Heidenchristen geregelt wird. Bei den Hindus sowohl als auch bei den Negern ist das Weib als etwas Geringes angesehen, es ist oft nur der Spielball der Laune und Sünde; wo das Christenthum aber festen Fuß gefaßt hat, wandelt es die Unsitte in Sitte und das Heidnische ins Christliche um. Wie nöthig also, lieber Leser und Leserin, ist die Bitte: Dein Reich komme!

G. B. Schiek.

Ein Schiff ohne Tiefgang kann dem Wellenschlag des aufgeregten Meeres unmöglich rechten Widerstand leisten. Das gilt wie vom Leben so auch vom Werk des Menschen.

Das Reinwerden = Sollen von der Sünde kommt dem Natursinn des Menschen wenig gelegen. Hier machen es Viele wie die kleinen Kinder, die sich nicht waschen lassen wollen.

## In Seinem Dienst.

(Von M. T.)

Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt. Dieses Wort sollen wir uns ganz besonders gesagt sein lassen, wenn wir Missionsfreunde sein wollen. Wenn wir gefragt würden: Habt ihr den Heiland lieb? so denke ich, ist Keiner unter den Lesern, der nicht mit einem freudigen Ja antwortete. Aber es ist ein eigen Ding mit dieser Liebe, sie muß bewiesen werden. Unser Heiland hat seine Liebe zu uns mit seinem Tode besiegelt, darum sollen wir ihm auch die unsrige mit der That beweisen. Und wo könnten wir das besser thun, als auf dem großen Felde der Heidenmission. Das Missionswerk ist so recht eine Arbeit für Alt und Jung, Arm und Reich. Keiner ist zu jung zum Beten, Niemand zu arm zum Geben. Wenn es auch nur ein Wittwenscherflein wäre, etwas kann ein Jeder thun, und die Liebe macht auch hier erfinderisch. Auf einem Missionsfest in Deutschland wurde wie immer um Gaben gebeten. Da war auf dem Collectenteller vielerlei zu sehen, Gold, Silber, Kupfer, aber auch Ringe und Schmucksachen, welche die jungen Leute willig dem Herrn opferten. Ganz zuletzt kam ein kleiner Junge, er hatte Nichts zu geben, hatte aber doch den Herrn Jesum sehr lieb. Da sagte er zu dem Prediger: „Ich bin ganz arm und was ich dem Heiland für die armen Heiden geben möchte, geht nicht auf den Teller.“ Auf die Frage seines Pastors was es denn wäre, erwiederte er, er hätte während des Festes dem Heiland versprochen, als Missionar zu den Hei-

den zu gehen. Er hat auch später sein Versprechen gehalten. Wir können ja nicht alle zu den Heiden gehen, dennoch sollten sich besonders die jungen Missionsfreunde prüfen, ob nicht der Eine oder Andere als Missionar zu den Heiden gehen könnte. Wer das nicht kann, der arbeite in der Heimath an der Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden durch Gebet und Gaben. Den jungen Leuten gilt das besonders. Jugend und Begeisterung, das gehört zusammen. Es kommt nur darauf an, welcher Sache die Begeisterung gilt; man kann sich auch in falscher Weise begeistern. Laßt uns in heiliger Begeisterung mit dem Herrn ziehen und den Krieg führen gegen den Fürsten der Finsterniß, der die Herrschaft über die Heiden führt, aus dessen Macht und Gewalt sie aber befreit werden sollen. Es ist dies keine hoffnungslose Arbeit, der Sieg ist unseres Gottes, denn alle Lande müssen seiner Ehre voll werden. Und was das Geben für Mission betrifft, müssen wir uns vor vielen Heidenchristen schämen. Auf der Insel Ceylon hatten Missionare eine kleine christliche Gemeinde gesammelt. Eine Kirche war nun ihr stetes Verlangen, doch fehlte das nöthige Geld. Da gab ein junges, verwaistes Mädchen alles, was sie hatte, ein Grundstück, zum Bau eines Gotteshauses. Heiden und Christen waren erstaunt und letztere wollten dieses nicht annehmen, doch sie erklärte: „Ich habe mein Eigenthum dem Herrn gegeben, denn Er hat mich zuerst geliebt.“ — Die Jugend sieht der Herr besonders gern in seinem Dienst, darum laßt die Herzen immer wärmer schlagen für den Heiland und für die, welche ihn noch nicht kennen.

## Die Zustände in Akem (Goldküste)

betreffend, berichtet der Evang. Heidenbote in seiner letzten Nummer wie folgt: Unsere vertriebenen Christen*) wußten nach den neuesten Nachrichten (5. Juni) noch nicht, ob sie wieder nach Hause zurückkehren dürfen, ob sie ihre Plantagen wieder erhalten und vollends nicht, ob sie einen Ersatz für das Geraubte und Zerstörte hoffen dürfen. Sie sollen eben auf Schadenersatz klagen, wurde ihnen als Trost gesagt. Aber wie können sie das, da das Meiste erst geraubt und zerstört wurde, als sie verjagt waren, sie also gar nicht wissen können, wer die Thäter sind! — „Was die Abgefallenen betrifft,“ schreibt Miss. Mohr, „so habe ich bei Vielen nachgeforscht, in welcher Weise sie zum Abfall gezwungen wurden. In manchen Dörfern verlangte man weiter nichts, als daß sie zu ihren heidnischen Verwandten zogen; andere mußten schwören, daß sie sich nicht wieder auf Missionsland ansiedeln wollen, oder daß sie nichts mehr von den „Schulleuten“ wollen. Ich konnte bis jetzt nicht erfahren, daß irgendwo der Name Jesu Gegenstand des Hasses und daher seine Verfluchung Inhalt des Schwures war. Hingegen wurde an einigen Orten von solchen Abgefallenen verlangt, daß sie „den Fetisch rufen“ sollen und da sind die Leute leider theilweise bereit zu sagen: Warum soll ich, um mein Leben zu retten, den wüthenden Leuten nicht den Gefallen thun und sagen: ich will des Fetischs Namen rufen? Ich glaube ja nicht an den Fetisch und Jesus weiß, daß ich an ihn glaube und ihn auch liebe. Daß sie „bekennen“ sollten, will unseren leichtlebigen Schwarzen nicht einleuchten. Daß es Ausnahmen gibt, zeigen die in Kyebi Mißhandelten. Die Sammlung der Gemeinden und die Zurückführung der Abgefallenen wird allerdings viel Arbeit machen, auch wird es Zeit brauchen, bis Alles wieder im Gang und die freie Predigt im vollen Umfang aufgenommen werden kann. Allein können wir solche große Arbeit und verantwortliches Werk nicht unternehmen, wir müssen die Heimathgemeinde bitten, Akems in ihrem Gebete fleißig zu gedenken, damit des Herrn Name und Reich ausgebreitet und verherrlicht werde und unsere Gemeinden wieder unter seines Geistes Zucht und Ordnung kommen.“ Ueber den weitern Verlauf der Dinge berichten wir so bald als möglich.

*) Vgl. auch unsere Missions-Rundschau in der Juni-Nummer pag. 47, II. Spalte unter Afrika.

## Offene Correspondenz.

Vor mir liegt ein kleiner Zettel, auf dem steht folgendes Wort geschrieben: „Nie war die Welt im Ganzen so weltlich und nie war sie so vorbereitet für das Evangelium wie heute.“ Diese Aeußerung kommt von einem Manne, der einen berühmten Namen hat. Er mag Recht haben. In dem ersten Theil seines Wortes liegt die Nothwendigkeit der Missionsarbeit, im zweiten die Aussicht auf Erfolg. Hauptsache aber ist, daß wir Alle dem Worte des Herrn treu nachkommen: Gehet ihr auch in den Weinberg!

In St. Louis, Mo., hat unser Blatt ohne Zweifel viele warme Freunde; unter diesen ist aber einer, der schon manch schönes und beherzigenswerthes Wort eingesandt hat. Auch kürzlich traf wieder eine gute Sendung ein. Aus derselben wollen wir den Lesern sofort ein kleines Geschichtchen unter der Ueberschrift „Geloben und Halten“ mittheilen. „Nehmen Sie's schnell, schnell!“ das waren die Worte eines Kaufmannes, der, wie Jakob einst, dem Herrn gelobt hatte, den Zehnten von Allem zu geben. Als es aber zum Abrechnen kam und er sah, daß der Zehnte eine große Summe ausmachte, da sagte er: „Ich kann so viel nicht geben.“ Er bestimmte darum eine kleinere Summe. Doch bald schlug ihm das Gewissen, daß er sich über sich selbst besann. „Wie konnte ich so gemein sein,“ sprach er zu sich selbst. „Indem Gott mich so reichlich gesegnet hat, will ich ihn seines Antheils berauben!“ Und einen nochmaligen Kampf fürchtend, in welchem er nicht bestehen möchte, nahm er das dem Herrn Bestimmte und brachte es mit dem obigen Ausruf: „Nehmen Sie's schnell!“ seinem Pastor. Der Sieg war errungen und der große Hang zum Irdischen unter die Füße getreten. Es sei dieser Geschichte nur beigefügt: Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Ps. 50, 40.

An einer anderen Stelle finden die Leser ein kurzes Wort, daß sich besonders an die jungen Missionsfreunde richtet. Die Schreiberin des Artikels fordert darin auf mit rechter Begeisterung der Mission zu dienen. Daß sie selbst es ernstlich versucht hat und noch versucht, das Werk des Herrn zu fördern, geht auch aus dem Brief hervor, mit welchem sie den genannten Artikel einsandte. Da hier kein Name genannt wird, so erlauben wir uns, eine Stelle desselben mitzutheilen. „Mein erstes Interesse,“ heißt es da, „galt neben der Sonntagsschule, die ich vom dritten Jahre an besuchte, der Mission. Die Kindermissionsstunden werden mir unvergeßlich sein; ich lebte so von klein an in zwei Welttheilen. Und mit welcher Freude sparten wir das zweite Frühstück und den Zucker, damit wir aus eigenen Mitteln etwas geben konnten; sahen wir ja auch unsre El-

tern sich manchen Genuß versagen dem Herrn zuliebe. Wenn ich hier nicht immer so viel geben kann als ich wohl möchte, so liegt es daran, daß ich trotz meinem jahrelangen Fernsein von B. doch noch die alten Verpflichtungen habe und manche neue Liebesthätigkeit, die daselbst in Angriff genommen wird, auch mein Interesse erregt. Bitte einliegendes für die Mission ungenannt zu quittiren." — Wer selber so für die Mission eintritt und seine Pflicht nach verschiedenen Seiten hin zu thun bemüht ist, der darf wohl Andere ermahnen, das Werk auch anzugreifen. Wir wünschen darum dem Wort der Mahnung gute Aufnahme, namentlich unter den jungen Lesern.

Einem werthen Leser in Missouri theilen wir auf diesem Wege mit, daß wir jetzt im Stande sind, über das Leben und Treiben der Derwische durch Wort und Bild näheren Aufschluß zu geben. Bild und Artikel werden wahrscheinlich schon in der nächsten Nummer erscheinen. —

Der reformirte „Missionsbote" sagt von unserer „offenen Correspondenz", daß sie ein guter Plan sei. Nachdem derselbe den Zweck dieser Correspondenz mitgetheilt hat, bemerkt er noch: „Obigen Plan möchte auch der Editor des „Missionsboten" gern einführen, vorausgesetzt, daß unsere Leser damit einverstanden sind und denselben ausführen helfen. Es hat uns wirklich schon oft gewundert, aus was für Ursachen unsere Leser so wenig durch schriftlichen Verkehr mit dem Editor des Missionsboten in „Fühlung" stehen und selbst unsere Missionare so selten durch ihr eigentliches Organ sich hören lassen."

Indem wir unsere werthen Leser von dieser freundlichen Anerkennung in Kenntniß setzen, möchten wir aufs neue um passende Correspondenzen bitten. Die Missionssache ist keine kalte, sondern eine recht warme Sache: darum lasset uns auch für dieselbe stets ein herzliches Wort übrig haben.

## Ein lieblicher Heimgang.

Eine besondere Freude, schreibt ein Missionar von Sumatra, machte mir auch der Heimgang einer alten Greisin, Namens Rahel. Sie war nur kurze Zeit krank. Als sie merkte, daß sie wohl nicht mehr lange leben werde, ließ sie mich rufen. Zu ihr gekommen, ergriff sie meine beiden Hände und sagte: „Ich werde nun nicht mehr lange leben, sondern bald aus dieser Welt zum Herrn gehen." Ich fragte sie, ob sie denn auch dem Herrn alle ihre Sünden bekannt habe und an die Vergebung derselben durch das Blut Christi glaube? Da gab sie mir zur Antwort: „Ich habe sie ihm alle gebracht und kann ihm nichts anderes bringen als meine Sünden. Ich bitte ihn um Gnade, daß sein Blut sie tilge und daß er mich aufnimmt in sein Reich." Um die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung zu prüfen, fragte ich sie noch weiter: „Aber wie steht es denn mit deinem Sohne? Hast du ihm alles vergeben und dich mit ihm ausgesöhnt? Denn wenn wir unsern Mitmenschen ihre Sünden nicht vergeben, so wird der Herr uns auch nicht vergeben." Sie erwiederte: „Ich habe ihm Alles vergeben." Nachdem ich noch weiter einiges mit ihr gesprochen und auch mit ihr gebetet hatte, nahm ich Abschied von ihr. Die Verwandten haben dann noch den einzigen Sohn, welcher seiner Mutter viel Herzeleid bereitet hatte, aus der Ferne herbei geholt und er hat sich noch mit seiner alten Mutter ausgesöhnt. Bald darauf ist sie im Frieden heimgegangen.

## Ein Retter.

Vor einigen Jahren verbrannte in der Nähe, ich weiß nicht welcher Küste, der große englische Dampfer „Golden Gate". Dieses Schiff kam von Australien; Hunderte von Goldgräbern, die in kurzer Zeit reich geworden, waren mit ihren Schätzen auf dem Wege in die alte Heimath, nur wenige haben sie erreicht, die meisten, die nicht verbrannten, sind ertrunken. Einer der Passagiere war so glücklich, einen trefflichen Schwimmgürtel zu besitzen; er hatte bereits schwimmend eine große Strecke zurückgelegt und schon winkte in größter Nähe der rettende Strand, da sieht er ganz dicht bei sich, auf einer Kiste liegend, ein noch lebendes Kind. Was thun? Während er mit der einen Hand ruderte, hielt er in der andern einen schweren Beutel mit Gold, den er glücklich gerettet hatte. Ein furchtbarer Kampf entstand in seiner Seele: „Soll ich das Geld, oder soll ich das Kind versinken lassen." Ob Gold, ob Menschenseele? lautete die große Frage. Gott Lob, der Mann entschied sich für die Menschenseele; bald lag das Gold auf der Tiefe des Meeres. Das Kind aber wurde sammt dem Manne gerettet. Der hat offenbar mitten auf dem Meere besseres Gold gegraben als in Australien.

## Ein Zeugniß für die christliche Wahrheit.

Als einst Napoleon I. auf St. Helena saß und über die Vergänglichkeit des Irdischen nachdachte, fragte man ihn, ob er die Offenbarung für Wahrheit halte. „Wie," sagte er, „ich sollte nicht daran glauben, wenn ich bedenke, welche Mittel ich hatte, mein Reich zu gründen und zu erhalten, und dagegen diejenigen betrachte, welche Christus besaß, der nur einige Fischer und Handwerker zur Aufrichtung seines Reiches hatte? Mein Reich ist in Trümmer gegangen, und das Reich Christi steht seit 1800 Jahren und breitet sich immer weiter aus."

## Kurze Rundschau.

(Von P. J. A.)

**Amerika.** Die evangelische Mission hat jetzt etwa 230 Missions-Aerzte auf den verschiedenen Missionsgebieten. 70 derselben befinden sich in China, ungefähr eben so viele in Indien.

Die amerikanische Bibelgesellschaft hat in dem letzten Arbeitsjahr über 1½ Mill. Exemplare der Heiligen Schrift verlegt und seit Gründung der Gesellschaft (1816) beträgt die Zahl über 48 Mill. Bei der Verbreitung der Bibel im eigenen Lande hat es sich herausgestellt, daß jede achte Familie ohne die Heil. Schrift war. Von den besuchten Familien nahmen 400,000 die Bibel an, von mehr als 150,000 wurde sie aber zurückgewiesen.

Am 1. Januar 1884 hatte die amerikanische methodist. Missionsgesellschaft eine Schuld von 205,080 Dollars, am Schluß des Jahres 1885 einen Ueberschuß von 50,839 Dollars. Es wird aber zugegeben, daß zur Erreichung dieses Resultats „schrecklich viel Aufforderung und Zudringlichkeit" nöthig gewesen sei.

**Europa.** Die Goßnersche Mission hat im Jahr 1886 eingenommen 158,526 Mark, ausgegeben 169,726 Mark. Somit beläuft sich der Fehlbetrag auf über 11,000 Mark.

Die Nachricht, daß mit Rektor Pater Amrhein bereits ein Vertrag wegen Eröffnung einer katholischen Mission in Deutsch-Ostafrika abgeschlossen worden sei, war verfrüht.

**Asien.** Indien. Die Arbeitsschule der Leipziger Mission in Erukadu betreibt Zimmer-, Tischler- und Drechslerarbeit, Schmiede- und Schlosserarbeit, auch etwas Weberei. Die Zahl der lernenden Knaben beträgt 20, der Werth der in diesem Jahr angefertigten Arbeit betrug über 5000 Mark.

Die Brecklumer Mission hat nun, da ihr Bastar verschlossen ist, beschlossen, Jeyzur zu besetzen.

Die Christen in Indien nehmen nicht nur in Beziehung auf Schulbildung den ersten Rang unter ihren Volksgenossen ein, sondern auch den

niedrigsten in der Kriminalstatistik. Es kommt je ein Verbrecher auf: 447 Hindu, 728 Muhammedaner, 2506 Christen; da reden Zahlen auch!

Zur englisch-kirchlichen Mission in Ceylon gehören 6378 Getaufte und zwar 2861 Singalesen und 3517 Tamulen. Im Jahr 1886 wurden 126 Singalesen und 81 Tamulen getauft; die Zahl der Taufbewerber beträgt 273. Einheimische ordinirte Geistliche giebt es 12, Gehilfen 187. In 192 Schulen werden 9735 Schüler unterrichtet.

Am 21. Mai d. J. wurde Probst Mylius, langjähriger Leiter der Hermansburger Mission in Indien, nach ganz kurzer Krankheit in die Ewigkeit abgerufen. In ihm verliert Hermannsburg einen treuen und gewissenhaften Arbeiter.

Missionar Handmann, der bisher in Madras stationirt war, kehrt in die Heimath zurück, um die Redaction des Leipziger Missionsblattes zu übernehmen.

**China.** Der Handelsvertrag zwischen Frankreich und China bestimmt, daß weder von Fremden noch von Eingebornen Opium über die Grenzen Tonkins und dreier anstoßender chinesischer Provinzen gebracht werden darf. Bei einer von der englischen Gesellschaft zur Unterdrückung des Opiumhandels gehaltenen Versammlung erklärte ein Herr Donald Mathison, der früher als Kaufmann in China gelebt hatte: „Wer, wie ich, China durch längeren Aufenthalt kennen gelernt hat, kann auf Grund persönlicher Beobachtung sagen, daß die Opfer des Opiumrauchens weit schlimmer daran sind, als die Trinker in England.“ Wann wird die englische Regierung, die den Sklavenhandel so nachdrücklich verfolgt, aufhören, eine weit schlimmere Sklaverei zu befördern?

Die Inland-Mission hat in der Provinz Schansi (im Norden von China) in letzter Zeit durch zahlreiche Taufen erfreulichen Zuwachs gewonnen. In derselben Provinz, wie in der östlich daran grenzenden Provinz Schantung haben auch die englischen Baptisten im Verlauf weniger Jahre sich so ausgebreitet, daß sie nun 19 Missionare dort stehen haben, zu denen bald drei weitere hinzukommen werden.

Es arbeiten zur Zeit in China 37 evangelische Missionsgesellschaften, die kleineren der Evangelisation dienenden Versuche eingerechnet. Im Ganzen stehen im Dienst dieser Gesellschaften 431 Missionare und ungefähr ebensoviele verheirathete oder einzelstehende Frauen. Eingeborne ordinirte Gehilfen sind es 134, unordinirte 1154. Die Gesammtzahl der Kommunikanten beträgt 28,119, die der Schüler 9864.

**Japan.** Eine japanesische Zeitung brachte kürzlich zwei Artikel über das Christenthum; u. a. forderte sie darin alle jungen Leute auf, sich taufen zu lassen und sich einer christlichen Gemeinde anzuschließen. Man brauche, bemerkte sie ganz offen, darum nicht wirklich zu glauben; es sei genug, wenn man dem Namen nach ein Christ werde. Eine solche Verschlagenheit und Heuchelei wird hoffentlich keinen Beifall finden.

Erfreulich ist, daß die Gemeinde in Niigata (im nördlichen Japan) nicht nur angefangen hat in einigen benachbarten Städten Mission zu treiben, sondern trotz den dadurch entstandenen vermehrten Ausgaben auf jede Unterstützung von Seiten des Bostoner Boards zu verzichten beschlossen hat.

Seit Anfang d. J. sind von den Studenten in Tokyo, die Missionar Spinners Unterricht besuchen, etliche 20 getauft worden; 18 andere stehen im Taufunterricht.

Vor der Eröffnung der Häfen Japans waren in diesem Lande nur elf Getränke bekannt. Jetzt sind es ihrer über 200, und manche Laster der „hochcivilisirten“ Nationen werden im Lande allgemein, wozu der stark entwickelte Nachahmungstrieb des Volkes viel beiträgt. So begegnen sich Mission und Antimission auch in dem fernen Japan.

**Afrika.** Die Kölnische Zeitung berichtet, daß die französische katholische Mission von Lyon, welche jetzt hart an der Ostküste des Togolandes thätig war, an zwei Orten, die zum deutschen Theil des Togogebietes gehören, Adangbe und Alakgama, Stationen errichtet habe.

Ueber die Nigermission schreibt Bischof Crowther: Hätten wir Leute genug, so hätten wir anstatt acht nicht weniger als 26 Stationen besetzen können. So willig sind die Eingebornen eine Mission aufzunehmen.

In vierzehn Jahren sind auf der Insel Madagascar 700 protestantische Kirchen und Kapellen erbaut worden; die Gesammtzahl solcher Gebäude beläuft sich auf etwa 1200. Die Gemeinden sind selbstständig.

Die Hermannsburger haben im Jahr 1886 auf ihren 23 Bassuto-Stationen 1251 Personen getauft. Die Schülerzahl beträgt 1678, die Gesammtzahl der Gemeindeglieder 10,273.

In Bailundu (Benguela), wo die Missionare des amerikanischen Board vor einigen Jahren vertrieben wurden, hören die Leute mit großem Eifer die Predigt. Die Kapelle ist immer gedrängt voll und die Jugend lernt fleißig in den Schulen.

Der Neukirchner Missionar Würz ist in Lamu angekommen. Außer ihm wollen auch die aus Abessinien vertriebenen schwedischen Missionare im Wituland (südlich vom Somaliland und nördlich vom Tanafluß) Mission treiben. Die langgestreckte Somaliküste ist noch ohne Mission.

**Oceanien.** Die englisch-kirchliche Mission hat auf der Nordinsel von Neuseeland jetzt 18,240 Getaufte und 27 eingeborne Pfarrer. Die Gemeinden haben im letzten Jahr für kirchliche Zwecke 29,400 Mark aufgebracht.

### Alle diejenigen Gemeinden,

welche in nächster Zeit beabsichtigen, Missions-Feste zu feiern, und in solchen Gemeinden der Missions-Freund noch nicht eingeführt ist, können Probe-Exemplare dieses Blattes umsonst zur Vertheilung an den Festen erhalten.

## Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

**Unsere Heidenmission.** Durch P. K J Zimmermann, Louisville $53.75; dch. P. J Kröhnke von Miss.-Festkoll., Paulsgem., Maxfield $26.25; dch. P. O W Schettler, ½ des Abendg.-Opfers am 27. Juni $10; dch. P. C Siebenpfeiffer von N. N. $10; dch. P. S F Sprunger, Berne 50c, von C M Stauffer $7, v. P H Görz, Marion, Dak. $7.50; dch. P. A Michel von Frau Tiegel $5; dch. P. W Behrendt, Zanesville, von der Gem. $3, S.-Schule $2; dch. P. W Koch von Frau Schober $3, J J Tschudy $3, M Kolb, ges. $2, Frl. Marti $1; dch. P. A Schächter, Dillsboro, von Fr. Lücking $3; dch. P. W Haußmann aus 1 Miss.-Stunde $3.40; dch. P. J Grunert von einer Ungenannten $5; dch. P. A Baltzer von Frau M Zimmer und John Hoffmann je 50c; von Anna Budelmann $1.85; dch. P. B Forster, vom Frauenverein der Imm.-Gem., Bridesburg $3; dch. P. F G Reinicke, Wausau, Koll. der Gem. $13.60; dch. P. Ph. Frohne, Freelandsville $50; dch. P. G A Niedergesäß, Miss.-Festkoll. der Joh.- und Imm.-Gem. zu Eitzen $13.25; dch. P. E Schrader, Eyota $15; dch. P. J A Steinhart von der Pauls- und Friedensgem. in Neustadt und Carrick, Missions-Fest $8. Zusammen $251.10. (Siehe Friedensbote No. 15.)

Durch P. H Mohr, Concordia, aus der Kinder-Miss.-Kasse $2.15; dch. P. E F Neller, Cumberland, aus Miss.-Stdn. $23, von K Lübking $1; dch. P. F Furrer von der Joh.-Gem. bei Ackerville $15; dch. P. G Berner von Frau S. S. 75c; dch. P. E Nabholz, Sulphur Springs, Koll. der Lukasgem. $2.25; dch. P. J A Steinhart von Ungen. $1; dch. P. G Schöttle von Frau Ahrens $2; dch. P. M Schleiffer von Frau M Herrmann $1; dch. P. A Schory von Frau Voltz $5; dch. P. J Neumann von J. Sch. $1, J Stäbler 50c; dch. J Bamberger, Dankopfer von M Bretz $3; dch. P. G B Schiek aus der Miss.-Büchse $1; J Langenbach $1.35. Zus. $60. (Siehe Friedensb. No. 16.)

**Barmer Missions-Gesellschaft.** Durch P. E Schrader, Eyota $10; dch. P. C Hoffmeister, aus Miss.-Stunden-Kasse $6, von H Althof $2. Zusammen $18.

**Baseler Missions-Gesellschaft.** Durch P. J G Enßlin von Frau Chr. Spathelf $2; dch. P. O Papsdorf, Miss.-Festkoll., Canal Dover $20. Zusammen $22.

**Kohls-Mission.** Durch P. Max Habecker, Minnesota Lake, Miss.-Festkoll. $20.

**Mission in Spanien.** Durch Hrn. Leopold Gast von P. Chr. Mößner $1; dch. P. E Nolting von H Biesemeier $5. Zusammen $6.

**Juden-Mission.** Durch P. E F Neller von N. N. $3; dch. P. F Schär von J Hackmann $2.50; dch. P. M Habecker von Miss.-Festkoll. $9. Zusammen $14.50.

**Jerusalem.** Schnellers Waisenhaus: dch. P. J Neumann von Ungenannt $1.50; dch. P. C Kißling von F Petri $1; dch. P. Frohne von W Koch $1; dch. P. J Furrer von Paulsgem. in Ackerville $6.27, von N. aus N. $1. Zus. $10.77.

### Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

**1886** (und früher). Die Pastoren: A Thiele für H Voigt und Frau Bliß 25c; H J P Kraus für Chr. Bingele 25 Cts.

**1887.** Die Pastoren: H Walz $2, H Mohr $7.70, A Winterick 75c, E Hunger $2.75, E Nabholz 25c, E Aßmann $1.50, Chr. Haas $2, C Kißling $9.90, A Schmidt $1, Chr. Fetzer $5.75, Chr. Fischer $6.60, L Kehle und für Chr. Freier, Fr. Falkowsky, Chr Falkowsky, J Bauer und J Schindeldecker je 25c, O C Miner 45c, W Schlinkmann $5.50, Ph. Klein $8.80, S Kruse für W Claus 25c, J Conzett 25c, H J P Kraus für E Lienieke 25c, V Ziemer $7.48, P Dippel $2, J G Kottler $5.72, Th. Dresel $5.20, S Lang $3.08, F M Häfele $3.74 und für H Deibel 25c. Die Herren: Geo. Kirchhoff $15, John Langenbach $2.65, Fr. Wollschläger 25c, L Heberlein $2, J L Zesiger $3.52. Zusammen $108.84.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c., adressire man: **R. Wobus, P., St. Charles, Mo.** — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an **Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.**

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

**Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.**

# Deutscher Missionsfreund






Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang IV. St. Louis, Mo., October 1887. Nummer 10.


## Im Werke des Herrn.

Kirche Christi, breite, breite,
Deine Grenzen weit hinaus!
Söhne, Töchter dir zur Seite
Wallen still in deinem Haus.
Preis sei ewig deinen Thoren!
Kinder werden dir geboren
Wie der Morgenröthe Thau,
Träufelnd auf die Frühlingsau'.

Sieh, schon eilt die Schaar der Boten,
Die du ausgesendet hast,
Zu den Sündern, geistlich Todten,
Abzunehmen Schuld und Last!
Selig, die du schon erledigt!
Kirche Christi, ja man predigt,
Großes, Herrliches in dir!
Wachse, wachse für und für!

## Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln.

So lautet des Propheten große Verheißung. Sie ist je und je in Erfüllung gegangen. Schon zu des Heilandes Zeiten fingen einige Heiden an in Gottes Licht zu wandeln. Man denke nur an die Weisen aus dem Morgenlande. Als diese mit großer Freude nach Bethlehem kamen, dort anbeteten und ihre Schätze aufthaten, da wurden sie von dem rechten Lichte angeschienen. Obgleich wieder in ihr Land zurückgekehrt, werden sie doch auch fort und fort in demselben gewandelt haben. Hierher gehört das cananitische Weib, zu welcher der Herr sprechen konnte: O Weib, dein Glaube ist groß! Durch das kurze Verweilen bei dem Heilande war ihr ein heller Schein in das Herz gegeben. Im Lichte wandelte auch jener heidnische Hauptmann, welcher unter dem Kreuze ausrief: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!

Nach Pfingsten erfüllte sich die prophetische Weissagung in einem weit größeren Maßstabe. Die Apostel durften schon in den ersten Tagen ihrer Thätigkeit Tausende von solchen aufnehmen, die mit dem Licht der Wahrheit erfüllt waren. Ganz besonders war es dem Apostel Paulus gegeben, der Finsterniß des Heidenthums großen Abbruch zu thun. In der Kraft des Herrn sich vor keinem Feinde fürchtend, trug er das Licht des Evangeliums in die entferntesten heidnischen Gebiete. Und als das Zeugniß der Apostel nach und nach verstummte, traten ihre Schüler in die leer gewordenen Stellen. So ging das Werk des Herrn fort, von Jahrhundert zu Jahrhundert, und immer mehr erfüllte sich das Wort: Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln. In dem Jahrhundert, in welchem wir leben, ist die Missionsarbeit mit besonderem Ernst aufgenommen worden; die Zahl treuer Arbeiter unter den Heiden zählt bereits nach Tausenden. Mit diesen Gottes-Knechten zieht auch das Licht wahrer Erkenntniß in die Heidenwelt. Und so findet das Wort: „Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln," gegenwärtig auf Millionen von Menschen Anwendung. — Wandelst auch du, der du diese Zeilen jetzt liest, in diesem Lichte, und trägst du auch Sorge, daß es der Heidenwelt gebracht werde?

## Aus der Arbeit unserer Missionare.

(Ein Bericht von Miss. Jost.)

II.

Ehrw. Missionscommittee! Da seit meinem letzten Schreiben wieder zwei Monate verflossen sind, so beeile ich mich, meiner Verpflichtung nachzukommen und Ihnen diese Zeilen über mein Arbeiten und Ergehen zuzusenden. Seit dem 26. Februar weile ich wieder in Bisrampur und habe durch des Herrn Gnade fast täglich am Vormittag in die umliegenden Heidendörfer ausgehen können. Bruder Lohr hatte mir die Katechisten mitgegeben. Dieselben sind in zwei Gruppen getheilt, daß ich mit der einen Gruppe eine Woche, mit der andern die nächste Woche ausgehen konnte. David ist seit mehreren Wochen beim Hospital geblieben und hat dort gepredigt. Er ist schon ziemlich alt und war auf der letzten Reise recht krank geworden. Er wurde dann besser und kam wieder in die umliegenden Dörfer mit. Da aber Bruder Lohr wünschte, daß jemand beim Hospital bleiben und dort predigen möchte, so war's für David am geeignetsten dort zu bleiben, und ich denke, er wirkt auch dort nach Kräften und im Segen. An zwei Tagen war ich mit der einen Gruppe der Katechisten auf den Fluß mit einem Kahn gegangen und haben wir dort in den Dörfern am Fluß gepredigt. Da wir den ganzen Tag ausblieben und nur wenig Brot mitgenommen hatten, wurden wir ziemlich matt, und ich bekam nach ein paar Tagen

ziemlich starkes Nasenbluten; doch konnten wir in den umliegenden Dörfern täglich unsre Arbeit fortsetzen. Wenn ich vor dem Essen, das ungefähr um ½11 Uhr stattfindet, nach Hause komme, gehe ich gewöhnlich noch bis zur Essenszeit zu den Kleinen in die Schule und helfe ihnen in ihrem ABC-Lernen, oder erzähle ihnen auch eine biblische Geschichte. Nach dem Essen bereite ich mich zur Schule vor und gebe dann von 2—3 Uhr Gesang- und von 3—4 Uhr den größeren Knaben biblische Geschichtsstunde. In der Passionszeit bin ich an drei Abenden in der Woche nach Ganehspur gegangen und habe dort Bibelstunde gehalten und an zwei Abenden auf die beiden in der Nähe liegenden Märkte. Auch habe ich seit einiger Zeit am Sonntag Nachmittag in Ganehspur gepredigt, während Bruder Lohr gewöhnlich am Vormittag in Bisrampur gepredigt hat. So weit hat der Herr geholfen, Lob und Preis und Dank sei ihm dafür!

Von den mancherlei Erfahrungen, die ich auf meinen täglichen Rundreisen mache, nur Einiges. Als wir eines Tages in ein Dorf kamen, in welchem ich noch nicht gewesen war, setzten mir die Leute eine Bettstelle hin, daß ich mich darauf setzen sollte. Ich dankte ihnen und setzte mich. Bald kam der Dorfbesitzer, der ein Brahmine war und fing mit mir an zu disputiren. Auf den Hund, der neben mir lag, zeigte er und sagte: Sieh, der Hund hat doch eben solch Leben wie wir. Ich sagte ihm: Ein Hund hat Leben, aber er hat keine vernünftige Seele. Ein Hund kann Gott nicht erkennen, denn er kann Gottes Wort nicht verstehen, wir Menschen aber können Gottes Wort hören, wir können mit einander über Gottes Wort sprechen und können also Gott in seinem Wort erkennen. Inzwischen waren eine Menge Leute zusammen gekommen und ich stand mit den Katechisten auf, sagte: Wir wollen euch Gottes Wort verkündigen, zuerst aber wollen wir beten, falteten dann unsre Hände und ich sprach ein lautes Gebet. Darauf fing ich an zu predigen, zeigte ihnen, daß Gott ewig lebe, daß unser Leben nicht in unsrer Hand sei, kein Mensch sich selber Leben geben könne und auch ein Mensch dem andern nicht Leben geben könne, wenn er ihn gleich noch so sehr liebe. Zeigte ihnen ferner, daß kein Mensch auch Regen geben könne und nur Gott allein dies thue und thun könne. Als ich ihnen darin die Größe Gottes vor Augen gestellt hatte, führte ich ihnen seine Gebote vor und versuchte zu zeigen, wie kein Mensch diese Gebote des Allerhöchsten gehalten hätte und wir alle der ewigen Höllenstrafen würdig und schuldig seien. Gott aber hätte uns sehr lieb, er wolle nicht, daß wir sollten zur Hölle stürzen. Weil aber kein Helfer unter den Menschen zu finden sei, so habe Gott seinen eingebornen Sohn gesandt und auf ihn unsrer Sünden Schuld und Strafe gelegt. Und der Sohn Gottes wäre gekommen und wäre ein Mensch geworden, hätte sein Blut und Leben für uns gegeben; wer nun an ihn glaube, könne in seinem Blute Vergebung aller seiner Sünden finden und selig werden. So lange wie ich sprach, verhielt er sich ziemlich ruhig, als aber Joseph weiter über den Herrn Jesum sprach, sagte er: warum denn Ram nicht ebenso Mensch gewordener Gottessohn sein könne, wie der Herr Jesus? Joseph sagte ihm: Ram sei nur ein Mensch gewesen und ein ebenso großer Sünder wie wir; der Herr Jesus aber habe keine Sünde gethan und habe durch seine Worte und Thaten bewiesen, daß er Gottes Sohn sei. Er habe sich als einen allmächtigen und allwissenden Heiland erwiesen. Ja, Ram sei auch allwissend, sagte der Brahmine. Als Joseph ihm sagte, daß er nicht gewußt habe, wo seine Frau sei, wie könne er da allwissend sein, da wurde der Mann so böse, daß er Joseph verbot weiter zu sprechen. Als ich dazwischen trat und fragte, warum er denn so böse geworden sei, sagte er, ja, Joseph habe Ram gelästert. Was er denn gesagt habe? Ja, Ram sei nicht allwissend. Ich sagte: Sie sind doch ein verständiger Mann, urtheilen Sie doch selbst, wenn Ram nicht wußte, wo seine Frau war, konnte er dann allwissend sein? Ja, sagte er mit vollem Trotz, er ist allwissend. Da trat ich ihm unter die Augen, legte ihm die Hand auf die Brust und sagte: Was sagt Ihnen Ihr Herz hier inwendig? Es sagt Ihnen, daß Sie nicht recht geurtheilt haben. Hier in Ihrem Herzen ist ein wahres Zeugniß, aber in Ihrem Munde ist die Lüge. Er wurde ganz verlegen und zog sich rückwärts aus der Menge zurück und ging dann fort. Viele aber von denen, die zugehört hatten, sagten mir nachher: Ja Saheb, du hast die Wahrheit gesagt, wir haben die Wahrheit erkannt.

In einem andern Dorfe hörte der Dorfbesitzer lange Zeit aufmerksam zu und als wir fertig waren, sagte er: Warum mußte der Herr Jesus denn von einer Jungfrau geboren werden? Wenn es Gott gleich ist aus Steinen Kinder zu erwecken, warum konnte denn der Herr Jesus nicht ebenso wie Ram oder Krischna von Vater und Mutter geboren werden? Ich sagte, Ram und Krischna seien mit der Erbsünde geboren und wären daher eben solche Sünder wie wir gewesen. Und als ich dann die Sünden dieser Götzen nannte, da hielt der Mann sich die Ohren zu. An dem Herrn Jesus aber war keine Sünde zu finden. Da sagte ich ihm dann: Ich sehe wohl ein, daß Sie ganz gut die Wahrheit erkennen, aber weil Sie die Sünde noch lieben, können Sie an Jesum nicht glauben und zu ihm kommen. Unsre lieben Katechisten halfen mir nach Kräften. O, es sind Viele, die ganz genau von der Wahrheit überzeugt sind, aber entweder lieben sie die Sünde noch zu sehr, oder sie fürchten ihre Verwandten und Freunde, und daß sie aus ihrer Kaste gestoßen werden möchten.

In der vergangenen Woche bin ich auf Bruder Lohrs Wunsch vier Tage bei dem lieben Bruder Stoll gewesen. Auch da bin ich mit Bruder Stoll in den Dörfern zum Predigen gewesen und ich glaube, daß die Leute gern Gottes Wort angenommen und gehört haben. Für mich war es eine Freude, ein paar Tage dort zu sein.

Mit viel herzlichen Grüßen bleibe ich in dankbarer Liebe

Ihr geringer Br. Joh. Jost.

Bisrampur, den 3. Mai 1887.

## Abschied von Omaruru.

(Correspondenz von Miss. G. Viehe.)

Am 2. März (1887) mußte ich von meiner Gemeinde zu Omaruru Abschied nehmen. Wie leicht sind diese wenigen Worte ausgesprochen und wie vielsagend sind sie für mich! Schon seit Jahren hatte ich die Erlaubniß unserer Gesellschaft, eine Erholungsreise nach Deutschland und Amerika zu machen. Einen Augenblick hatte mein Herz aufgejauchzt bei dem Gedanken, das trockene, heiße, äußerlich so trostlose Hereroland für einige Zeit verlassen zu dürfen, um in der schönen Heimath unter gleichfühlenden Christenmenschen mich leiblich wie geistlich zu erquicken und zu stärken. Einen Augenblick, aber auch nur für einen Augenblick. Dann hatte ich zu meiner Frau gesagt:

Es geht nicht; ich kann meine theure Gemeinde nicht verlassen, wenigstens jetzt nicht, wo dieselbe so vielfach bedroht ist. Jetzt aber waren diese Gefahren zumeist beseitigt und dazu hatte unsere Missionsconferenz beschlossen, daß ich gehen solle, weil meine und meiner Frau Gesundheit eine solche Reise durchaus erfordere, und weil unsere und andere Kinder nach Deutschland gebracht werden müßten.

Siebzehn Jahre hatte ich auf Omaruru gearbeitet. Als ich im Jahr 1870 den Platz bezog, wohnten erst ein paar Familien auf demselben in kleinen, bienenstockförmigen Hütten, wie die Herero eben zu bauen pflegen. Damals war noch kein einziger Christ am Ort, Niemand, der zu dem wahren, lebendigen Gott betete, jetzt standen hier etwa zwanzig nach europäischer Art aus Ziegelsteinen aufgeführte Häuser und über 100 Hütten. Aus etwa der Hälfte dieser Häuser und Hütten erschollen Morgens und Abends geistliche, liebliche Lieder und kindliche Herzensgebete zum Vaterherzen Gottes, und das Wort Gottes, inzwischen in die Sprache des Volkes übersetzt, wurde dabei im Kreise der Familie gelesen. Vier hundert und achtzehn Personen aus den Heiden hatte ich zu Omaruru im Lauf der Jahre in den Tod des Herrn taufen dürfen. Sie alle hatte ich zwei bis drei Jahre vor der Taufe in den Heilswahrheiten unterrichtet; viele Schwachheiten und Sünden waren mir aufs Herz gefallen, viele Gebete für die Einzelnen und mit den Einzelnen waren vor den Thron der Gnade gebracht worden. Das alles ging an meinem Geiste vorüber, als wir zum Abschied uns mit der Gemeinde durch den Genuß des heiligen Abendmahls stärkten. Als ich die zum Abschiedsgottesdienst versammelte Gemeinde überblickte, vermißte ich Einige, welche sich einst mit uns versammelten, gar schmerzlich. Ich meine zunächst nicht diejenigen, welche nicht mehr auf Erden wandelten, die, wie ich durch Gottes Gnade hoffen darf, als Garben eingeheimst waren in die himmlischen Scheuern. Dahin gehörte ein Timotheus Kamuna, welcher nach mehrjährigem, untadelhaftem Christenwandel 1881 im Kriege gefallen war; ein Aaron Kamucze und ein Elias Hans, welche unlängst im Glauben an ihren Heiland entschlafen waren. Viel schmerzlicher vermißte ich einige Andere, welche durch die Tücke ihres Herzens, sowie die List und Macht des Satans vom Wege der Wahrheit abgekommen waren. Ach, daß wir auch auf dem Gebiete der Mission, wo wir es doch nur mit solchen zu thun haben, welche aus freiem Entschluß dem Teufel entsagt und sich Christo ergeben haben, solche Erfahrungen machen müssen! Es ist das das Schwerste des vielen Schweren im Missionsberuf. Trotzdem aber ruhte mein Blick mit dankbarer Freude auf den Versammelten, welche einst im finstern Heidenthum geboren, nun aber durch Gottes Wort und Geist erleuchtet waren, und mein Herz richtete Lob- und Dankgebete zu dem Herrn empor, dessen Gnade wir allen Segen zu verdanken haben.

Drei Tage nach diesem Gottesdienst, am 2. März, sollte die Heimreise angetreten werden. Der große Ochsenwagen, unser Wüstenschiff, stand zur Abfahrt bereit. Die Kisten und Kasten, welche in die Heimath mitgenommen werden mußten, waren hineingestellt. Die nöthigen Betten und Kleider, Kochtöpfe und Tischgeräthe, sowie Eßwaaren und vor allem die Fässer, in denen das unentbehrliche Wasser auf der Wüstenreise mitgeführt wird, kurz alles, was zur Leibes Nothdurft und Nahrung für die nächsten Wochen erforderlich zu sein schien, auch ein Testament, Gesangbuch und Losungsbüchlein, hatte im Wagen seinen Platz gefunden. Als alles zur Abreise bereit war, ergriff der Wagentreiber, ein stämmiger Mann aus der Gemeinde, die 25 Fuß lange Peitsche und ließ sie einigemal derart knallen, daß es mehr als eine Meile weit gehört werden konnte. Der Ochsenverstand reichte völlig hin, dies Zeichen zu verstehen; im Nu standen alle Thiere (vierzehn an der Zahl) marschbereit. Indessen traten wir aus dem Hause, welches ich einst mit eignen Händen erbaut, in welchem wir so viel Leid und Freud erfahren, wo wir im engen Familienkreis jetzt noch einmal zum Schluß unsere Knie gebeugt hatten. Auf dem Hofe hatte sich nochmals ein großer Theil der Gemeinde versammelt, an ihrer Spitze mein Schulmeister Traugott Kauapirurua, ein liebenswürdiger, tüchtiger Herero, dem ich für die nächste Zeit auch die Gemeinde übergeben hatte. Nun stimmten sie vierstimmige Lieder in der Hererosprache an, zuerst den Choral „Mein Leben ist ein Pilgrimsstand" und dann ein sehr schönes Abschiedslied, welches Traugott Kauapirurua nach einem deutschen Texte besonders für diese Gelegenheit bearbeitet hatte. Sonst singen unsere Gemeindeglieder schön, fest und kräftig, heute mußten wir die Schönheit mehr mit dem Herzen fühlen als mit den Ohren hören, denn die Harmonie wurde wiederholt durch Schluchzen gestört. Als der Gesang verklungen war, ließen wir noch einmal unsere Bitten mit Danksagung gemeinsam vor Gott kund werden. Dann drückten wir Allen die Hand; einzelne jedoch konnten sich nicht enthalten, die unsrige zu küssen. Inzwischen war es spät geworden; der Tag neigte sich und wir mußten eilen. Durch ein paar nachdrückliche Zeichen mit der Peitsche setzte der Treiber den schweren Wagen in Bewegung. Ein Theil der Anwesenden begleitete uns noch ein Stück Wegs. Unter diesen war auch Missionar Dannert und Frau. Sie hatten auch Abschied zu nehmen und zwar nicht blos von uns, sondern besonders von ihrem geliebten achtjährigen Töchterlein Elisabeth, welches sie uns nach Omaruru gebracht hatten, denn wir sollten es mit nach Deutschland nehmen. Ein großes Opfer, welches die Mission in Afrika von dem Missionar und seiner Frau fordert, besteht nämlich darin, daß sie ihre Kinder im Alter von 7—11 Jahren von sich geben müssen, damit sie in der Heimath erzogen werden. So schwer nun solche Trennung für Eltern und Kinder auch sein mag, so ist sie doch unvermeidlich, denn kein Missionar würde die schwere Verantwortung auf sich nehmen, seine Kinder in einem Lande bei sich zu behalten, wo es nicht blos an den entsprechenden Schulen und dem geselligen Umgang für die Kinder fehlt, sondern wo auch der verpestende Gifthauch des Heidenthums nur zu verderblich auf die empfänglichen jungen Gemüther einwirkt. Die Kinder verschmerzen den Abschied bald. Elisabeth kannte uns ohnehin längst und war in Kurzem so vergnügt wie bei Vater und Mutter. Diese aber haben das geliebte Kind gewiß noch lange in allen Räumen vermißt, wo sie bislang so vergnügt mit ihren Geschwistern zu spielen pflegte und wo Vater und Mutter sie frühzeitig gelehrt hatten, zu dem Freund der Kinder zu beten.

Inzwischen sind wir nun in der deutschen Heimath angelangt, wo wir in der grünen Natur, in christlicher Gemeinschaft, in den zahlreichen Kreisen lebensfrischer Missionsfreunde uns täglich mehr erquicken und stärken. Ehe wir aber in das heiße und trockne Hereroland zurückkehren, hoffen wir auch unsern Verwandten und Freunden und noch anderen Missionskreisen in unserm Adoptiv-Vaterlande Amerika einen Besuch zu machen.



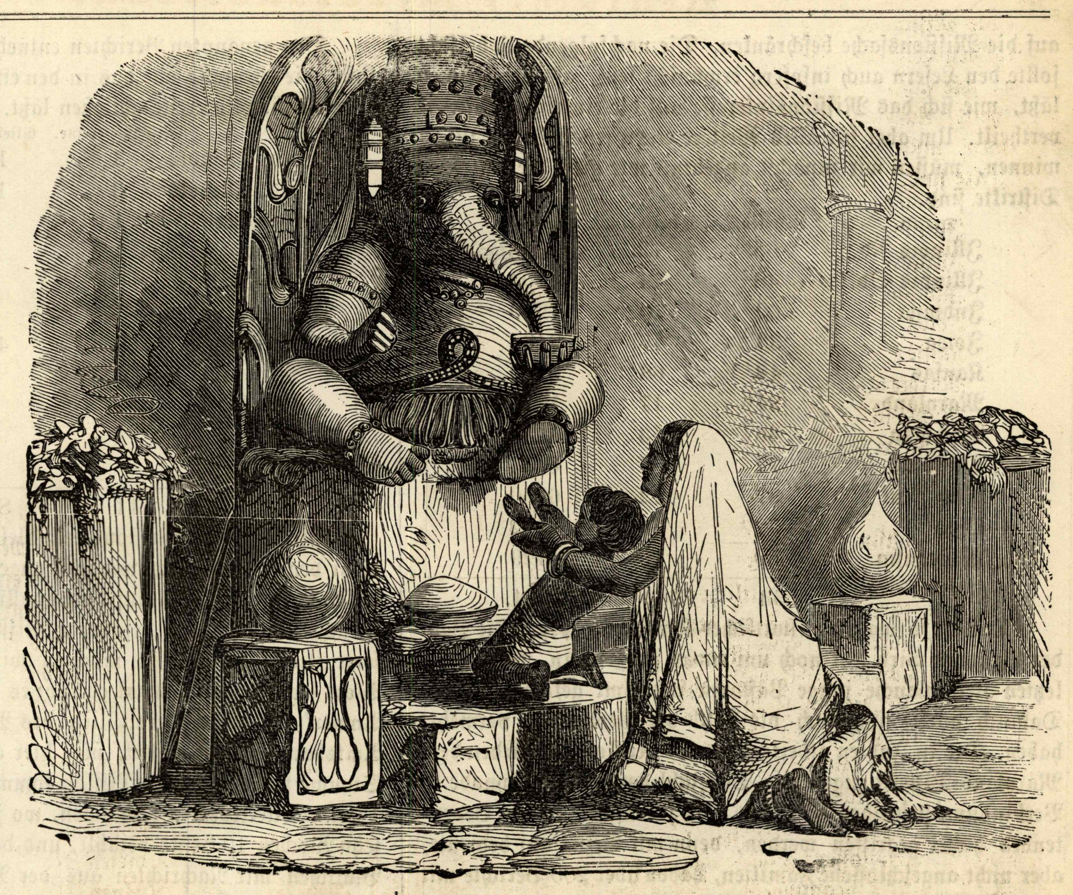
zen unterscheidet, das er stets mit seinen religiösen Uebungen verbindet. Wir dürfen uns aber dabei kein Tanzen vorstellen, wie das bei uns getrieben wird. Das weibliche Geschlecht ist von vornherein davon ausgeschlossen. Eine Gruppe dieser Mönche setzt sich im Kreis um ein Kissen, auf dem der Koran liegt. Eine Stunde lang sitzen sie mit geschlossenen Augen da. Auf ein Zeichen des Vorsitzers wird dann das erste Kapitel aus dem Koran gesungen, Gebete werden im Chor recitirt, worauf dann alle unter Begleitung der Flöte anfangen zu tanzen, d. h. einer um den andern geht langsam unter allerlei Verbeugungen auf den Anführer zu und führt dann im Takt gewisse genau vorgeschriebene Körperbewegungen aus. Der Tanz wird unter den beständigen Rufen: „la, ila, ha illa-lla! (Es gibt nur einen Gott) wild und immer wilder, bis schließlich einer, wie dies nicht selten geschieht, unter krampfhaften Zuckungen auf den Boden stürzt.

Sehr interessant ist, was Pastor Rink in seinem Reisewerk: „Auf biblischen Pfaden," über das Treiben der Derwische berichtet. In einer Moschee traf er 30 bis 40 Derwische in voller Thätigkeit. Sie umgaben ihren Vorgesetzten im Halbkreis und beugten sich mit einer so ungeheuren Schnelligkeit, daß die langen, wild aufgelösten Haare, mit denen etliche versehen waren, bald vorn, bald hinten auf die Erde schlugen. Gleichzeitig stießen sie jedesmal ein furchtbares Geheul aus, das hundert mal „Allah" (Gott), dann wieder manch hundert Mal „Huh" (Er — d. h. er allein ist Gott) lautete, und in das sie die ganze Wucht ihres Stimmorgans legten. Einer der Unsern hat genau gezählt und gefunden, daß sie in einem Zuge 560 Mal sich vor- und rückwärts stürzten, 560 Mal dazu heulten. Dabei erschallte Gesang und Musik. Je lauter und schneller diese sich erging, desto lauter wurde das Geschrei und Gebrüll der Derwische. Der Blick wurde immer stierer, der Mund schäumend; zuletzt wurde einer wie rasend, stürzte aus dem Halbkreis heraus, rannte wie ein Wahnsinniger mit dem Kopf

## Zu dem Derwisch-Bilde.

Was in der christlichen Kirche, namentlich des Mittelalters, das Mönchthum gewesen ist, das ist im Muhamedanismus das Derwischthum. Diese muhamedanischen Mönche führen durch Beten, Fasten und Kasteiungen ein Leben, das mit dem der christlichen Mönche viel Aehnlichkeit hat. Sie leben meist in reichen Klöstern, haben aber auch wie weiland die Bettelmönche die Befugniß zum Betteln, wobei sie für Geld gelegentlich allerlei Gauklerstücklein aufführen.

Das Derwischthum zerfällt in eine ganze Reihe von Orden, die alle ihre besonderen Merkmale haben, an denen man sie von einander unterscheiden kann. Die Gruppe auf unserem Bild mit dem Flötenspieler scheint dem strengen Orden der Mevlevies anzugehören, der sich von den andern durch das Tan-



gegen die Mauer und schlug wiederholt so heftig dagegen, daß es weithin dröhnte und man meinte der Kopf müsse ihm bersten. Drei seiner Genossen sprangen dazwischen, sie konnten ihn aber kaum bändigen. Das alles ging etwa eine Stunde lang so fort, ohne daß eine Ermüdung an ihnen wahrgenommen werden konnte. Man wurde taumelig vom bloßen Ansehen, und es konnte einem da recht unheimlich werden, zumal auch an den Wänden die grüne Fahne des Propheten und eine Menge von Waffen und Siegestrophäen hing, die sie an die ruhmvolle Vergangenheit ihres Ordens erinnerte. Jeden Augenblick, mußte man sich sagen, wären diese fanatischen Menschen fähig, ihr Schwert gegen die „Ungläubigen" zu zücken. Man kann sich kaum denken, wie solcher Wahnsinn noch Gottesverehrung sein will. Früher hatte ihr Treiben wohl mehr Gehalt und Werth, jetzt ist's fast zum Schauspiel herabgesunken, und so luden uns diese wunderlichen Heiligen, nachdem sie ein Almosen eingezogen hatten, ganz heiter zu einer Tasse Mokka ein, den sie vor ihrem Kloster gemüthlich tranken.

Wohl uns, daß wir sprechen können: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Möge dieses Licht mehr und mehr auch in das Leben der muhamedanischen „Heiligen" hineinscheinen. G. B.

## Beim Götzen.

Welch eine armselige Pflicht erfüllt doch diese Mutter, indem sie ihr Kind zu dem Götzen bringt! Wir wundern uns nicht, daß sich das arme Wesen vor solchem Ungethüm fürchtet. Und doch soll es auf dasselbe sein Vertrauen setzen, soll von ihm viel Gutes, Weisheit und Reichthum ꝛc. erwarten, soll also mit ihm verbunden sein, ihm angehören. Wie entsetzlich und grauenhaft ist doch solcher Götzendienst!

Wie heißt denn nun dieser Götze? Man nennt ihn Ganes oder Ganesch, und ist nach indischer Götterlehre ein Sohn von Mahadeo, auch Schiva genannt. Weil er der Gott des Reichthums und der Weisheit ist, so findet man ihn bei allen Banquiers und Kaufleuten in einer besonderen Nische des Geschäftslocals aufgestellt. Er hat, wie das Bild zeigt, einen Elephantenkopf, vier Arme und einen starken Leib. Die Hindus erzählen von seinem Elephantenkopf folgende Geschichte. Einst machte Mahadeo eine große Reise und kehrte eines Tages betrunken zurück. Es war gerade in der Zeit, wo sein Weib ein Bad nahm. Ihr Sohn, Ganesch, hatte Befehl keinen Fremden ins Haus zu lassen. Ganesch verweigerte darum seinem Vater den Eintritt. Er hatte ihn übrigens auch gar nicht erkannt. Darüber wurde Mahadeo so entrüstet, daß er sein Schwert zog und seinem Sohne, den er ebenfalls nicht kannte, den Kopf abschlug. Als er darauf in das Haus trat, erfuhr er von seinem Weibe, daß der Mann, dem er den Kopf abgeschlagen, sein eigener Sohn sei. Darüber wurde er untröstlich und erzählte, was er gethan, in der Versammlung der Götter. Diese ertheilten ihm den Rath, nach dem Walde zu gehen und dem ersten Wesen, dem er begegne, den Kopf abzuhauen und denselben auf den Rumpf seines Sohnes zu setzen. Mahadeo gefiel dieser Rath, er begab sich auf den Weg, traf einen Elephanten an, dem er sogleich mit seinem Schwerte den Kopf abschlug und diesen auf den Rumpf seines Sohnes setzte.

Ist's nicht überaus traurig, daß solch elendes Götzenwesen noch immer existirt und daß so viele Millionen von Menschen darin die höchste Befriedigung suchen — suchen müssen!?

## Ueber das Missionsinteresse in den einzelnen Distrikten unsrer Synode.

Vor uns liegen elf lehrreiche Schriftstücke; es sind das die Protokolle der diesjährigen Distriktsconferenzen. Durch sie gewinnt man einen Einblick in die Arbeiten, welche im letzten Jahre von der Synode, resp. von den einzelnen Distrikten gethan worden sind. Da diese Berichte bei weitem nicht allen Lesern zu Gesicht kommen, so wollen wir hier für sie einige Angaben zusammenstellen; selbstverständlich müssen wir uns dabei

auf die Missionssache beschränken. Die nachfolgende Uebersicht sollte den Lesern auch insofern erwünscht sein, als sie erkennen läßt, wie sich das Missionsinteresse auf die einzelnen Distrikte vertheilt. Um aber für alles Weitere einen festen Boden zu gewinnen, müssen wir zunächst angeben, wie groß die einzelnen Distrikte sind.

| Distrikt. | Pastoren. | Gemeinden. | Familien. |
|---|---|---|---|
| Illinois Nd. | 65 | 73 | 7768 |
| Illinois Sd. | 48 | 74 | 4703 |
| Indiana | 62 | 70 | 7219 |
| Iowa | 33 | 46 | 2405 |
| Kansas | 42 | 68 | 2279 |
| Maryland | 21 | 17 | 1851 |
| Michigan | 46 | 53 | 4214 |
| Missouri | 77 | 87 | 6434 |
| New York | 37 | 42 | 6050 |
| Ohio | 52 | 75 | 6522 |
| Wisconsin | 50 | 75 | 4429 |
| | 533 | 680 | 53,894. |

Das ist fürwahr ein stattlicher Kirchen-Körper. Die Zahl der Pastoren wird jetzt noch um etwas größer sein, weil in der letzten Zeit manche junge Pastoren ins Amt gekommen sind. Dadurch dürfte sich auch die Zahl der Gemeinden vermehrt haben. Die in Indien arbeitenden vier Missionare wurden dem Maryland-Distrikt zugezählt. Die Zahl der mit der Synode in Verbindung stehenden Familien muß jedenfalls um ein Bedeutendes höher gegriffen werden, denn mit Bezug auf bediente, aber nicht angeschlossene Familien, haben über 200 Berichte mit einem — oder ? geantwortet. Es stehen daher wenigstens 55,000 Familien mit der Synode in Verbindung.

Wird nun die Frage aufgeworfen, wieviel hat dieser große Kirchenkörper im letzten Jahre durch seine Distrikte für Mission aufgebracht, so antworten wir mit den folgenden Angaben:

| | Innere Mission. | Unsre Heidenmission. | And. Missionen. |
|---|---|---|---|
| Nd. Ills. Distr. | $1391.92 | 458.55 | 178.55 |
| Sd. Ills. „ | 529.01 | 578.35 | 163.75 |
| Indiana „ | 653.65 | 875.74 | 426.54 |
| Iowa „ | 304.40 | 325.69 | 191.25 |
| Kansas „ | 434.36 | 220.80 | 27.15 |
| Maryland „ | kein Summarium angegeben. | | |
| Michigan „ | 312.48 | 415.38 | 784.09 |
| Missouri „ | 1186.10 | 1335.32 | 373.52 |
| New York „ | 391.85 | 416.17 | 111.97 |
| Ohio „ | 428.13 | 485.44 | 256.22 |
| Wisconsin „ | 358.89 | 275.79 | 258.16 |
| | $5980.79 | 5387.23 | 2771.20. |

Das giebt eine Gesammtsumme für Missionszwecke von $14,149.22. Auch hier sind die Angaben nicht ganz correct, d. h. sie sind nicht vollständig. In Wirklichkeit kommt die Summe bedeutend höher. So kommt z. B. nach dem Synodalbericht die Einnahme für unsre Heidenmission auf über 6000 Dollars. Aus dieser Tabelle kann man nun auch deutlich ersehen, wie sich die einzelnen Distrikte für die verschiedenen Zweige der Mission interessiren. Während die einen Distrikte ganz besonders die innere Mission ins Auge fassen, treten die andern mehr für unsre Heidenmission oder andere Missionen ein. Doch die Leser mögen die hier naheliegenden Vergleiche selbst anstellen.

Den genannten Berichten entnehmen wir noch eine andere Liste, die ebenfalls auf das in den einzelnen Distrikten vorhandene Missionsinteresse schließen läßt.

| | Missionsvereine. | Gliederzahl. | Missionsfreundleser. |
|---|---|---|---|
| Nd. Illinois | 3 | 101 | 1248 |
| Sd. Illinois | 3 | 160 | 1703 |
| Indiana | 1 | 73 | 1014 |
| Iowa | 1 | 20 | 566 |
| Kansas | — | — | 529 |
| Maryland | — | — | 341 |
| Michigan | 1 | 400 | 1041 |
| Missouri | 1 | 28 | 1687 |
| New York | — | — | 1176 |
| Ohio | 1 | 34 | 1101 |
| Wisconsin | — | — | 808 |
| | 11 | 816 | 11,214. |

Die Zahl der Missionsfreundleser war in Wirklichkeit um mehr denn 2000 höher, als hier angegeben ist. Auch dieser Unterschied ist zum Theil auf die unvollständigen Parochialberichte zurückzuführen. Was besondere Missionsvereine innerhalb unserer Kirche betrifft, so möchten wir darüber noch gern ein Wort sagen, doch diesmal erlaubt es der Raum nicht. Nur eine Anmerkung, welche ein Glied des Michigan-Distrikts seinem Amtsbericht gegeben hat, mag hier eine Stelle finden. „Die Summe für die Basler Mission kommt größtentheils durch den 1 Cent-Collecteverein zusammen, wo jedes Glied (ca. 400) alle zehn Wochen 10 Cents bezahlt, und dafür alle zehn Wochen ein Blättchen mit Nachrichten aus der Mission gratis empfängt. Es wäre gut, wenn auch für unsere Synodal-Mission in vielen Gemeinden Aehnliches geschehen würde. Fällt Niemand schwer und bringt Missionsleben und Interesse in die Gemeinden, und würde jährlich eine schöne Summe in die Missionskasse bringen."

Mehr noch als aus diesen Zahlenangaben ersieht man das Missionsinteresse der einzelnen Distrikte aus den Verhandlungen und Beschlüssen. In Bezug auf das Werk der inneren Mission findet sich in allen Distrikten große Regsamkeit. Die meisten Protokolle enthalten über diese synodalen Arbeiten ganze Seiten. Wir wollen nicht unterlassen, hier einige Beschlüsse wieder zu geben, die von einzelnen Distrikten gefaßt wurden.

Indiana-Distrikt: Indem der Distrikt auf die Entstehung neuer Gemeinden in Chicago und Cincinnati hinweist, möchte er den Brüdern in den größern Städten, wie Evansville, Indianapolis, Louisville &c. eine Nachahmung darin dringend empfehlen.

Der Distrikt beantragt, daß unsere jungen Lehrer ebenso wie unsre jungen Pastoren zu Pionier- und Missionsdiensten in der Synode verwerthet und, wenn nöthig, aus der Kasse für innere Mission unterstützt werden.

Süd-Illinois-Distrikt: Der Distrikt beauftragt seinen Missions-Board, einen geeigneten Reiseprediger in denjenigen Theilen seines Gebietes anzustellen, in welchem unsre Synode noch unbekannt ist.

Iowa-Distrikt: Er erkennt es als seine heilige Pflicht, das Werk der inneren Mission innerhalb seines weit ausgedehnten Gebietes mit erneutem Eifer zu treiben.

Ohio-Distrikt: Der Distrikt wolle das Missionscomite anweisen, sein besonderes Augenmerk auf die größeren Städte zu richten.

Maryland-Distrikt: Mit besonderer Genugthuung blicken wir auf den erfolgreichen Anfang einer Hafenmission in Baltimore, Md. Der Distrikt identificirt sich mit der Sache der Hafenmission 2c.

Nord-Illinois-Distrikt: Der Distrikt ermuntert seine Pastoren und Gemeinden, in ihren Kreisen Mission zu treiben, und erinnert an den Beschluß der General-Synode, welcher zum Besten der inneren Mission eine jährliche Collecte am Erntedankfeste anordnet.

Um das Werk der inneren Mission kräftig weiter führen zu können, wurden in den einzelnen Distrikten ansehnliche Summen verausgabt. So kam im Kansas-Distrikt die Ausgabe auf 2525 Dollars, im Michigan-Distrikt auf $747.56 2c. Die Ansprüche von Seiten der Distrikte an die Generalkasse waren so groß, daß sie nicht alle nach Wunsch befriedigt werden konnten.

Die Protokolle lassen ersehen, daß die meisten Distrikte auch über unsre synodale Heidenmission verhandelten. Auch aus diesen Verhandlungen mögen einige Beschlüsse wieder gegeben werden.

So beschloß der New York-Distrikt: Der Distrikt empfiehlt allen seinen Pastoren und Gemeinden dringend, zur Weckung und Förderung des Missionssinnes die allgemeine Einführung monatlicher Missionsstunden und jährlicher Missionsfeste.

Missouri-Distrikt: Der Distrikt giebt den auf dem Missionsfelde in heißer Arbeit stehenden Brüdern die Versicherung seiner warmen Theilnahme und herzlichen Fürbitte und ermuntert seine Gemeinden zu fernerer thatkräftiger Unterstützung des heil. Werkes der Heidenmission.

Der Jowa-Distrikt beschloß: Da der Erwerb von Grundeigenthum in unserer Heidenmission zur festen Basis derselben und zur segensreichen Arbeit der Missionare unerläßlich ist, so sollte die Synode Mittel und Wege finden, um diese Praxis ausüben zu können.

Wir wollen es aber jetzt mit dem Berichten genug sein lassen. Wer das Mitgetheilte aufmerksam prüft, der wird finden, daß in allen unsern Distrikten warmes Missionsinteresse vorhanden ist. Natürlich könnte und sollte es überall noch größer sein: noch stehen Viele am Markt müssig. Doch dieses Interesse, das hoffen wir zuversichtlich, wird wachsen und zunehmen, und so muß von uns mit jedem Jahre mehr im Werk des Herrn geleistet werden.

## Ein chinesisches Seitenstück zu Salomos Weisheit.

Zwei Frauen traten vor einen Mandarinen in China und jede behauptete, sie sei die Mutter eines kleinen Kindes, das sie mit sich gebracht hatten. Sie waren so eifrig und so bestimmt in ihren Behauptungen, daß der Mandarin nicht wenig verlegen wurde. Er zog sich zurück, um sich mit seiner Frau zu berathen, die klug und weise war und deren Meinung in der Nachbarschaft sehr hoch gehalten wurde. Sie bat um fünf Minuten Bedenkzeit. Am Ende derselben sprach sie:

„Die Diener sollen mir einen großen Fisch aus dem Flusse fangen und lebend hierherbringen." — Das geschah.

„Bringt mir jetzt das Kind," sprach sie, „aber laßt die Frauen in dem äußern Zimmer."

Auch das geschah. Darauf ließ sie das Kind ausziehen und die Kleider dem Fisch anlegen.

„Schafft ihn jetzt hinaus und werft ihn im Angesichte der beiden Frauen in den Fluß."

Die Diener gehorchten und schleuderten den Fisch ins Wasser, wo er um sich schlug und zappelte. Im Augenblick stürzte sich eine der Frauen mit einem lauten Schrei ins Wasser. Sie mußte ihr ertrinkendes Kind retten.

„Zweifellos ist das die wahre Mutter," erklärte die Frau des Mandarinen. Und sie ließ sie aus dem Wasser ziehen und ihr das Kind geben. Unterdessen schlich die falsche Mutter von dannen; ihre Betrügerei war entdeckt.

Wo Weisheit und Liebe sich paaren, da findet man den Weg zum Ziele leicht.

## Kurze Rundschau.

(Von P. J. A.)

**Amerika.** Zwei Söhne indischer Missionare, welche vor etlicher Zeit in unserem Lande weilten, haben unter den jungen Leuten unserer höheren Lehranstalten großes Interesse für Mission gefunden. Aus 162 dieser Anstalten sollen sich nicht weniger denn 2106 beiderlei Geschlechts zum Missionsdienst bereit erklärt haben. Solchen Erscheinungen gegenüber darf man in Bezug auf Mission mit froher Hoffnung in die Zukunft blicken.

Die unirten Presbyterianer von Schottland haben auf Jamaika 46 Gemeinden, 30 Missionare, darunter 11 Eingeborne, 8796 Kommunikanten, 5967 Schüler. Die Gemeinden haben im letzten Jahr 120,400 Mark aufgebracht. Auf Trinidad zählt dieselbe Mission 4 Gemeinden, 4 Missionare, 359 Gemeindeglieder, welche nicht weniger als 28,520 Mark an Missionsbeiträgen bezahlt haben.

**Europa.** Mehrere der englischen Missionsgesellschaften erzielten im letzten Jahr hohe Einnahmen. So hat die englisch-kirchliche Mission 4,692,780 Mark, die englisch-wesleyanische 1,968,320 Mark, die Londoner 2,107,640 Mk., die Ausbreitungsgesellschaft 2,074,220 Mk. eingenommen.

Die englische Baptistenmission hatte vor zehn Jahren in China 2 Missionare, jetzt 22; damals hatte sie noch keine Mission in Japan, jetzt treibt sie dort ein gesegnetes Werk. Vor zehn Jahren dachte man noch nicht an eine Kongomission, jetzt stehen auch auf diesem Arbeitsfeld 22 Missionare und die Zeit der Ernte ist schon nahe.

Ein Ungenannter hat der englisch-kirchlichen Mission für das Werk in Uganda 40,000 Mark übergeben. Ferner haben sich dieser Mission innerhalb Jahresfrist 18 akademisch gebildete und graduirte junge Männer zur Verfügung gestellt.

Die Pariser Mission befindet sich in einer besonders günstigen Lage. Das Defizit von 62,800 Fr. ist auf weniger als 12,000 Fr. herabgesunken. Die Einnahmen der Gesellschaft haben sich aber darum nicht vermindert, sondern vermehrt. Die Kosten des kürzlich eingeweihten neuen Missionshauses sind nahezu gedeckt und für die neue Kongomission sind schon ungefähr 20,000 Fr. eingegangen. Dieser Erfolg ist ein deutlicher Beweis dafür, daß die neuen Missionsunternehmungen, denen sich die Gesellschaft nicht entziehen kann, unter dem Segen Gottes stehen.

**Asien. Indien.** Die englisch-kirchliche Mission in Pendschab und Sindh zählt 1802 Gemeindeglieder, darunter 616 Kommunikanten. Ueber 5000 Kinder besuchen die Schulen und im letzten Jahr wurden 115 Erwachsene getauft. — Im Telegulande hat diese Mission jetzt 5707 Getaufte. Der Zuwachs im letzten Jahr betrug 330 und die Zahl der Christen hat sich in sieben Jahren verdoppelt.

Am 23. Mai d. J. starb ein alter Londoner Missionar, Namens Colin Campbell. Dieser Mann hat 40 Jahre in Indien gearbeitet und war während dieser langer Zeit nur einmal zum Besuch in der Heimath. Es ist erfreulich, daß es auch in unserer Zeit noch solche Kreise giebt, in welchen die Treue und Ausdauer Großes leisten.

In Radschputana (östlich vom Indus) stehen auf zehn Stationen der unirten schottischen Presbyterianer 17 ordinirte Missionare, darunter drei Mediziner. Die Zahl der Kommunikanten beträgt 445, die der Schüler 5029. Von der Station Dschaipur aus wird berichtet: Bei der Reisepredigt war uns zu Muth, wie wenn wir in einem ausgehungerten Lande wären. Die Leute riefen aus: „Gebt uns das Brot des Lebens." „Bleibt länger da." „Kommt bald wieder." „Schicket uns Prediger." „Gebt uns Bibeln."

Am St. Johns College in Agra hat ein Katechist, Nanak Chand,

eine Reihe von Vorträgen gehalten, um die vom Arja-Samadsch, einer reformerischen Hindusekte, verbreiteten christenfeindlichen Flugblätter zu widerlegen. Hunderte von gebildeten Hindu wohnten den Vorträgen bei und betheiligten sich an den darauffolgenden Besprechungen.

In Tinnevelli hat die (hochkirchliche) Ausbreitungsgesellschaft an einem Tag 16 eingeborne Prediger ordinirt. Dies ist die höchste Zahl von gleichzeitig ordinirten Geistlichen, die je in einer indischen Mission vorgekommen ist.

Ein Baptistenmissionar im Telegulande schreibt: Die Leute brauchen mehr Aufsicht. Wenn eine Gemeinde 3000 Seelen zählt und dazu Tausenden von Heiden das Wort gepredigt werden muß, so ist ein Missionar, obwohl er seine eingebornen Gehilfen hat, zu wenig. Mein entferntester Predigtplatz im Norden ist ungefähr 60 Meilen weit weg, im Süden 50, im Osten 20 und im Westen 25. Anstatt die Leute wöchentlich einmal oder doch alle vierzehn Tage besuchen zu können, muß der Missionar froh sein, wenn er des Jahres dreimal bei allen herumkommt.

Am 15. Juli d. J. starb nach kurzem Krankenlager in Tirupati Frau Anna Petersen, geb. Hansen, Gattin von dem Hermannsburger Missionar Paul Petersen. Als sie 1877 ihrem Verlobten nach Indien folgte, geschah es mit dem festen Entschluß, dem Herrn mit ganzer Hingabe unter den Heiden zu dienen. Sie ist diesem Vorsatze mit seltener Treue und Opferwilligkeit nachgekommen. Im lebendigen Glauben gelebt und gearbeitet, ist sie, erst 36 Jahre alt, zu ihres Herrn Freude eingegangen.

**China.** In der Provinz Schingking (im Nordosten, an Korea grenzend) arbeiten Presbyterianer aus Schottland und Irland. Die Schotten haben vier Stationen, drei ordinirte Missionare, zwei Missions-Aerzte, 499 Kommunikanten.

Die Rheinische Mission hat außer ihrer Station Fukweng noch zwei weitere Stationen gründen können, Tungkun und Thongthauha. Eine Anzahl katholischer Christen hat gebeten, sich der Rheinischen Mission anschließen zu dürfen. In Tungkun soll ein Versuch mit einem kleinen Hospital gemacht werden.

In Sam Kong (Provinz Kwangtung, wo die amerikanischen Presbyterianer arbeiten, ist es am 16. März d. J. zu einem Ausbruch der Volkswuth gegen die Christen gekommen. Der Gottesdienst wurde durch einen Pöbelhaufen unterbrochen und die beiden eingebornen Prediger wurden auf die Straße geschleppt. Einer wurde, nachdem er stark mißhandelt worden war, durch seine Freunde gerettet. Den andern nahm der Pöbel mit und man weiß nicht, was aus ihm geworden ist. Die Anführer des Haufens waren Soldaten aus einem in der Nähe sich befindlichen Feldlager. Die Ortsobrigkeit verweigerte ihre Hülfe.

Aus Persien wird berichtet, daß die Christen gegenwärtig sich der Ruhe vor Verfolgung erfreuen. Ein eingeborner Christ macht Vergleiche zwischen einst und jetzt und kann Gott nicht genug danken für die Ruhe, Achtung und Sicherheit, die die Christen von Seiten der Muhamedaner genießen.

**Afrika.** In Liberia haben amerikanische Presbyterianer auf sieben Stationen 284 Gemeindeglieder, von denen 39 im letzten Jahr aufgenommen wurden. In fünf Schulen werden 157 Schüler unterrichtet. Es soll auch eine Station unter den Vey, einem Stamme im Inneren des Landes, gegründet werden.

Die Basler Mission schickt demnächst einen zweiten Missionsarzt, Dr. Eckhardt, nach der Goldküste ab.

In Altkalabar haben die schottischen Presbyterianer jetzt sechs Gemeinden mit 21 Außenstationen. Unter neun ordinirten Missionaren sind vier Schwarze. Die Zahl der Kommunikanten beträgt 269, die der Schüler 517.



## Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

**Unsere Heidenmission.** Durch P. J Zimmermann, Burlington, von der S.-Schule der Zionsgem. $10, von Adam Müller $10; dch. P. C Haas von N. N. $10, N. N. 50c; dch. P. J Bronnenkant von H Hentzel 75c; dch. P. J P Welsch, Crete $5.20; dch. P. Paul Irion von Jac. Layn $10, von Auguste, Erlös aus einem Missionsschaf $2.60; dch. P. F Schär, Holstein, von Wwe. M Hackmann $1; dch. P. E Nolting von H Biesemeier $2.50; dch. P. W Schlinkmann von Miss.-Festkoll. $4.60, von Mutter Ochs $1, Frau R Hoffmann $1, Wwe. M. 25c; dch. P. R Grunewald, Fort Atkinson $9.23; dch. P. J F Mernitz aus der Sparkasse fr. Kinder $1.50; dch. P. J G Enßlin von Frau J Kunze $1; dch. P. J Burkart, Baltimore, von der S.-Schule $2, aus der Miss.-Kasse $3.50, von Frau Kraft $1.50, Frau D. $1; dch. P. A Schröder, New Haven, von Miss.-Festkoll. $15; dch. P. S Kruse von W Claus $1; dch. P. H Mühlenbrock von einer ungen. Schwester $3; dch. J Dornette jr. von Frau Diehl $5; dch. P. O Papsdorf, Miss.-Festkoll., Canal Dover $20; dch. P. M Habecker, Minn. Lake, Miss.-Festkoll. $15; dch. P. F Walter von Joh. Freidinger $1; dch. P. H Niewöhner, Haubstadt, aus Miss.-Stdn. $10, von B Buck $5; dch. P. P Scheliha von Frau Grau 75c, Wilh. u. A Tietbohl je 50c, H Kaufeld $5; dch. P. Chr. Hauck, Kahoka, Miss.-Festkollekte $15; dch. P. J G Hoch von Hrn. Alb. Müller $5. Zusammen $180.88. (Siehe Friedensbote No. 17.)

Durch P. F M Häfele von Miss.-Festkollekte der Petrigem. $10; dch. P. H Wulfmann, monatl. Miss.-Koll. $18, von A H. u. Ph. G. je $10, N N $1; ven P. L G Nollau $5; dch. P. M Otto von A Wendt, Newton, Ja., $5; dch. P. F Hempelmann von Miss.-Festkoll. $50; dch. P. G Maul von Miss.-Festkoll. $8; von J H Berger $1; dch. P. J Koletschke, Jackson, Erntefest- u. Miss.-Festkoll. $57; von e. Freundin in New Orleans $1; dch. P. G Tönnies von Miss.-Festkoll. d. Petrgem. $32.10; dch. P. E Eilts, Breese, aus Miss.-Gottesdiensten $4.55; dch. P. P Scheliha von H Ertel $5; dch. P. W A Walter von Miss.-Festkoll. $20; dch. P. J D Berges, von Miss.-Festkoll. $50; dch. P. H König von Frau Hilker 50c; dch. P. A Schönhuth von Miss.F-estkoll. $25.10; dch. P. P Scheliha, Williamsport, Koll. $7.25; dch. P. J C Peters, Indianapolis $38.35; dch. P. A Stange, Elliston, von Miss.-Festkoll. $20, von A Krüger $1.53, Frau H Schuster $1, W M. 50c; dch. P. F A Umbeck von Miss.-Festkoll. der Salemsgem. $16.30; dch. P. Ph. Göbel von Miss.-Festkoll. der Friedensgem. $14.65; dch. P. H Hübschmann, Horn, von Miss.-Festkoll. $31.10; dch. P. J Stilli, Leslie, von Erntefest- und Miss.-Festkoll. $33.50; dch. P. J Neubauer, Emerald, Miss.-Festkoll. $50; dch. P. O W Schettler, Opfer von Mich. Zinsmeister bei der Taufe seines Enkels $3; dch. P. C Kurz, Elgin, vom gem. Miss.-Fest $30; dch. P. G Schöttle, Manchester, Miss.-Festkoll. $25; dch. P. C Bechtold von Miss.-Festkollekte $30; dch. P. H Mohr, Concordia, von Miss.-Festkollekte $14.25; von M. K., Alb., Ind., 25c. Zusammen $629.93. (Siehe Friedensbote No. 18.) Zusammen $820.81.

**Barmer Missions-Gesellschaft.** Durch P. F Hempelmann, Bay, von der Miss.-Festkoll. $25; dch. P. H Mohr, Concordia, von Miss.-Festkoll. $14.25; dch. P. J C Seybold, Osage, v. Miss.-Festopfer $5; von Geo. Mayer, Ackerville $2. Zus. $46.25.

**Baseler Missions-Gesellschaft.** Durch P. J Stilli, Leslie, von Ernte- und Miss.-Festkoll. $15; dch. P. J R Müller, Gallaudet, aus Miss.-Stunden $2; von Geo. Mayer $2. Zusammen $19.

**Beim Agenten,** P. C. W. Locher, Elyria, O.: Durch P. Chr. Fischer, Laporte, aus Passionsgottesd. $2.80; dch. P. J Röck von Fr. Bohlinger $5; von E Neucome, Ueberschuß 47c; dch. P. O Papsdorf, Canal Dover, vom Frauen- und Jungfrauenverein $25; von P. J J Lang, Steinaur, Neb. $5. Zusammen $38.27.

**Kohls-Mission.** Durch P. C Bechtold, Marthasville, von Miss.-Festkoll. $5; von Geo. Mayer $2. Zusammen $7.

**Mission in Spanien.** Durch P. C Bechtold, Marthasville, v. Miss.-Festkoll. $5; dch. P. J R Müller, aus dem Neger des Pfarrhauses $3.50; von Geo. Mayer $2. Zusammen $10.50.

**Bethlehem im Lande Juda.** Durch P. J Neumann von Ungen. $1.50; dch. P. A Schönhuth von Frau A Wolff $1; dch. P. M Schleiffer von Fr. G., Coshocton $2; dch. P. K J Zimmermann von Frau Schuter $5. Zusammen $9.50.

**Brussa.** Von Louis Meiselbach $2; von P. C Bek, Rulo $7; dch. P. G Feld von Ungenannt $5; von P. H Wölfle $5.05; dch. P. G Eisen, Arcola, von der Sonnt.-Schule $4.26. Zusammen $23.31.

**St. Chrischona.** Durch P. Chr. Schär, Wausau, $10.

**Juden-Mission.** Durch P. E F Reller, Cumberland, von N. N. $3; dch. P. F Schär von J Hackmann $2.50; dch. P. M Habecker, Minn. Lake, v. Miss.-Festkoll. $9; dch. P. R Wobus von F. B. $5; dch. P. J Silbermann von Gem. in Eudora $10; dch. P. C Kurz, Elgin, vom gemeins. Miss.-Fest $15; dch. P. C Bechtold von Miss.-Festkoll. $5; von M. K., Al., Ind. 50c; dch. P. J Schlundt, Ashersville, von Miss.-Festkoll. $5; dch. P. J C Seybold, Osage, von Miss.-Festkoll. $33.80. Zusammen $88.80.

### Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

**1887** (und früher). Die Pastoren: P Scheliha ('86) $4.75; C Wiegmann für Th. Rosenbaum 25c, Jul. Frank $12, C A Starck $2.80, M Habecker $1.50, E Hugo für P Roth 25c, M Mehl $7.04, A Michel $9.02 und für M Haller 25c, G Schlutius für Bornhold, Sieb, Schmutzer u. Pommerenske je 25c, V Ziemer 1 Ex. nach Dtschld. ('86 u. '87) 70c, C Gebauer $6.60, E Fuhrmann $1. Die Herren: Chr. Giese $1, Hy. Fliehmann 25c, J D Strauß $3.30, Chas. Paul 25c, Geo. Kuhn 25c, H Kern $4.10, C H Höke 25c. Zusammen $56.56.


Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission &c., adressire man: **R. Wobus, P., St. Charles, Mo.** — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an **Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.**

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

**Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.**




Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang IV. St. Louis, Mo., November 1887. Nummer 11.

## Mich jammert des Volks!

Marc. 8, 2; Vgl. Matth. 9, 36.

Durch das Alte Testament geht die erschütternde Klage und Frage: Ist denn keine Salbe in Gilead? Oder ist kein Arzt nicht da? Warum ist denn die Tochter meines Volkes nicht geheilet? Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volke! Welch ein ergreifendes Klagelied ist das! Die Töne desselben mußten jedem Mitfühlenden durch Mark und Bein dringen. Das Schlimmste aber war das, daß in der großen Volksnoth Niemand helfen konnte. Auch die Propheten konnten die Schäden, an welchen das Volk litt, nicht heilen; sie konnten diese Schäden nur aufdecken und sie immer wieder dem Volk zum Bewußtsein bringen. Selbst ein Elias, der mit besonderen Gaben und Kräften ausgerüstet war, brach unter der schweren Arbeitslast zusammen. Wir hören ihn zu Gott sprechen: Die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen, und deine Altäre zerbrochen, und deine Propheten mit dem Schwert erwürget, und ich bin allein übergeblieben. Wir hören ihn klagen: Es ist genug, so nimm nun Herr, meine Seele, ich bin nicht besser, denn meine Väter. Doch noch Eins konnten die Propheten des alten Bundes thun, sie konnten dem Volke, sie konnten besonders den Frommen mit heller Stimme verkündigen, daß die Hülfe seiner Zeit kommen werde. Mußten sie auch ausrufen: Finsterniß bedecket das Erdreich! so konnten sie doch die Verheißung hinzufügen: Dein Licht kommt!

Die große Verheißung ist in Erfüllung gegangen: Das Licht der Welt ist erschienen. Jesus Christus, unser Heiland, ist dieses Licht der Welt. Er ist die helfende, erlösende und errettende Antwort auf die schmerzliche Frage der Propheten und aller Kinder Gottes: Ist denn keine Salbe in Gilead? Als er unter sein Volk trat und die tiefen Schäden erblickte, worüber schon alle wahren Propheten Klage geführt hatten, da zog ein unaussprechliches Weh durch sein Herz, daß Er ausrief: Mich jammert des Volks! Dieser unvergleichlich schöne Ausspruch läßt uns einen tiefen Blick in das Herz des Heilandes thun. Hab' Dank, hab' Dank, lieber Heiland, spricht anbetend und lobpreisend unsere Seele, daß dir unser und aller Menschen Jammer so sehr zu Herzen gegangen ist! Es ist Ihm aber sehr schwer geworden, den großen Weltjammer zu stillen. Wessen Seele erbebt nicht bei den gewaltigen Worten des Ebräerbriefes: Er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen. Ebr. 5, 7. Daß diese merkwürdigen Worte genommen werden sollen, wie sie lauten, das geht aus der evangelischen Geschichte hervor, das lehrt uns namentlich ein Blick auf Gethsemane und Golgatha. In Gethsemane rang Er mit dem Tode und schwitzte Blut, und auf Golgatha ging das inhaltsschwere Wort über seine Lippen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Aber gerade dadurch, daß Er den Kelch der Leiden bis auf den letzten Tropfen leerte, hat Er allen Jammer der Sünde gestillt.

Wie unendlich viel können und sollen wir aus dem Allen für unsere Zeit, für unser Leben und für unser Thun entnehmen! Das große, Gott und Menschen, Erd' und Himmel umfassende Wort: Mich jammert des Volks! ist eins der herrlichsten Missionsworte, um welches sich alle, welche Mission treiben wollen, — Mission treiben wollen nach Christi Sinn und Willen, schaaren sollen. Wir können aber jetzt auf das, was Alles in diesem Ausspruch für uns und unser Wirken liegt, nicht näher eingehen. In der Liebe zu dem Herrn und Seinem Werk haben wir versucht, den Vorsatz einer weltüberwindenden Wahrheit nieder zu schreiben, mögen die vielen Leser nah und fern in derselben Liebe den entsprechenden Nachsatz für sich selbst und für Andere hinzufügen. Die Welt, welche um der Sünde willen im Argen liegt, wäre rettungslos verloren, wenn es nicht hieße: Mich jammert des Volks! Willst du, Leser, ein rechter Arbeiter im Weinberge des Herrn werden, so laß dieses Wort die treibende Kraft deines Wirkens sein.

## Aus der Arbeit unserer Missionare.

(Von Miss. Th. Tanner.)

III.

In später Abendstunde hatten wir unser Lager unter den hohen Schattenbäumen im Compound des Dakbaugalows in Bhilai aufgeschlagen. Wir hatten den Tag über in verschiedenen rechts und links vom Wege gelegenen Dörfern gepredigt und waren dabei recht müde geworden. Da man hier zu Lande beim Bau von Landstraßen gar keine Rücksicht auf die Dörfer nimmt, sondern die Hauptverkehrsstraßen, so weit es das Terrain erlaubt, in schnurgerader Richtung anlegt, so muß man oft meilenweit von den Straßen abbiegen und über Reisfelder oder unangebaute Strecken Landes wandern ehe man in ein Dorf kommt. Das war an diesem Tage auch der Fall gewesen, so daß wir recht froh waren, als wir uns in unserm Lager zur Ruhe niederlegen konnten. Unter dem Schutze des Allmächtigen fühlten wir uns sicher, wie Kinder, hatte Er doch selbst für ein Schlaflied gesorgt, denn uns gegenüber lagerte um ein mächtiges Feuer herum eine Abtheilung Soldaten des Königs von Raj Nandgaun, deren melancholischer Gesang noch lange zu uns herübertönte. Als wir bei Tagesanbruch aufwachten, waren sie aber schon abgezogen, und das Dakbaugalow lag so einsam da, wie es bei diesen Häusern die größte Zeit des Jahres der Fall ist.

Die Dakbaugalows sind von der Regierung, in der Entfernung von etwa 12 Meilen von einander, an den Hauptverkehrsstraßen errichtete Reisehäuser, in welchen die reisenden Europäer für etliche Stunden des Tages, oder für eine Nacht Obdach finden können. Gewöhnlich finden sich in solch einem Absteigequartier zwei Schlafzimmer, welche durch ein größeres Speisezimmer oder Aufenthaltszimmer getrennt sind und ein Badezimmer auf jeder Seite des Hauses. Ein oder zwei Betten in jedem Schlafzimmer und im Mittelraum ein Tisch, etliche Arm- und Lehnsessel, von welch letzteren die Seitenarme nach vorne 2—3 Fuß verlängert sind, damit der Inhaber gemüthlich seine Beine drauf legen kann, bilden das ganze Hausgeräth eines solchen Dakbaugalows. An den Wänden hängt noch eine „Verordnung," in der es heißt, daß die Zuerstangekommenen den Nachzüglern Platz machen müssen, wenn sonst kein Raum mehr vorhanden ist, und eine Speisekarte, welche dem Reisenden angibt, wie viel der Chansama, d. h. der Verwalter und Koch des Hauses für jeden Artikel verlangen darf. Sollte aber der eine oder der andre Missionsfreund uns hier einmal besuchen wollen, so rathe ich ihm, seine Dollars in Eßwaaren umzuwandeln, weil in vielen Dackbaugalows gewöhnlich nichts Eßbares sich vorfindet.

Bhilai ist ein großes Dorf, an der Straße zwischen Raj Naudgaun und Raipur gelegen und ist von Hindus und Chamars bewohnt, freilich haben die Letzteren, welche als unrein angesehen werden, ihren eigenen Dorftheil. So ist es überall wo Chamars mit Hindus höherer Kasten in einem Dorfe wohnen. Die Chamars haben ihren eigenen abgesonderten Theil und zwischen ihnen und den übrigen Dorfleuten findet keinerlei Verkehr statt. Jahrhunderte, ja Jahrtausende hindurch sind diese Chamars ein verachtetes, verfolgtes und unterdrücktes Volk gewesen und sind in Folge eigener Schuld und in Folge äußerer Verhältnisse wirklich sehr tief gesunken. Roh und ungebildet mit scheußlichen und ekelhaften Sitten und Gebräuchen geben sie alle Ursache zur Verachtung. Umsonst hat die Regierung sich bemüht, sie auf einen höheren Standpunkt zu heben; sie hat es nicht vermocht, denn nur eine gänzliche Umgestaltung von innen heraus durch den allmächtigen Geist Gottes vermag das Volk umzugestalten. Man muß diese Leute kennen, um ermessen zu können, wie viel das Evangelium z. B. in Bisrampur zu Stande gebracht hat.

In Bhilai fanden wir, als wir nach Tagesanbruch zur Predigt auszogen, den Malguzar schon mit etlichen Leuten in eifriger, und wie es schien in geschäftlicher Berathung vor seinem Hause am Boden sitzen. Als wir sagten, daß wir gekommen seien das Evangelium zu verkündigen, wurden sogleich die Papiere und Schriftstücke auf die Seite gethan und mit großer Bereitwilligkeit ließ der Dorfbesitzer die Leute zur Predigt zusammenrufen. Weil unser Lager ganz nahe am Dorfe war, so hatten wir keine Traktate und Bücher mit uns genommen, sondern wir luden die Leute ein, zu uns zu kommen, um Bücher zu kaufen. So geschah es, daß fort und fort Leute zu den Zelten kamen, besonders Kinder und es war eine Lust zuzusehen, wie Ramnath, der den Volksdialekt gut spricht, unter diesen nackten, braunen Knaben saß und ihnen vorlas. — Es ist ein großer Segen für unsere Mission, daß wir hier eine große Anzahl von verschiedenen Traktaten neben dem Worte Gottes in der Hindi- und Urdasprache besitzen. Leider wird diesem Zweige der Missionsthätigkeit, der Colportage, nicht die Aufmerksamkeit geschenkt, die er verdient. Ich stehe aber unter dem Eindruck, daß eine Summe in der Höhe eines Katechistengehaltes, auf die freie Vertheilung von christlichen Schriften verwendet, wenigstens so viel Wirkung hätte, als die Arbeit des tüchtigsten Missionars. Die Zahl derjenigen Heiden (besonders höherer Kasten), welche durch das Lesen von christlichen Schriften erweckt und zum Glauben gekommen sind, ist verhältnißmäßig sehr groß. Die Schriften sind nun freilich alle sehr billig, aber trotzdem muß ein Coolie schon zwei volle Tage arbeiten, um sich nur ein Evangelium Markus kaufen zu können. Unter diesen Umständen, besonders auch in Hinsicht auf die, in Folge letztjähriger Trockenheit entstandene Theuerung, wurden von uns denn auch viele Schriften verschenkt, und wir hatten dafür die Genugthuung, daß die Zelte den ganzen Tag von Besuchern nicht leer wurden. Auf diese Weise kommt das Wort Gottes bleibend unter die Leute.

Von einer Predigt in Bhilai war ein alter Mann recht ergriffen. Er stand auf und sagte: Ja das war ein gutes, wahres Wort. Jetzt gehe ich heim und esse und nachher will ich baden gehen, damit ich auch in den Himmel komme. Das Wort, welches gewöhnlich für Taufe (snan) gebraucht wird, heißt eben auch Bad. Als wir ihm nun verständlich machten, daß er anstatt „essen" zuerst „Buße thun" und anstatt im Fluß zu baden, im Glauben an das versöhnende Leiden und Sterben Jesu die Taufe empfangen müsse, da hatte er es nicht mehr so eilig. Wir aber nahmen uns vor, das Wort snan nicht mehr zu gebrauchen, weil eben die Hindus so wie so den Waschungen religiöse Bedeutung beilegen, dafür aber babtisma zu sagen und dieses Wort und seine Bedeutung zu erklären. — Von Bhilai aus wurden nun täglich Ausflüge in die umliegenden Dörfer gemacht und ohne Ausnahme wurden wir überall freundlich empfangen; auch wurde der Predigt des Evangeliums

ruhig und aufmerksam zugehört, aber das war auch alles. Für den Missionar ist es manchmal schwer zu glauben, daß das Wort nicht leer wieder zurückkehrt; jedenfalls gibt es mehr zertretenen Weg und steiniges und mit Dornen überwuchertes Land, als guten Boden. Das wird auch jener Missionar erfahren haben, der bei seiner Aussendung sagte: Ich werde den Gangesfluß hinauffahren und Tausende werden sich bekehren.

Wenn man mit den Heiden redet von der Nichtigkeit des Götzendienstes und von der großen Sünde, die diejenigen begehen, welche den lebendigen Gott verlassen und Holz und Stein anbeten, so wird unter 20 Heiden kaum einer zu finden sein, der dem Götzendienst das Wort redete. Sie alle bekennen, daß Holz und Stein weder unsre Bitten hören, noch uns irgendwie helfen können. Dennoch geben sie diesen Dienst nicht auf, auch wenn der Eine oder der Andere verspricht, von nun an Gott allein dienen und allein durch Christum selig werden zu wollen.

Um so wohlthuender ist es, wenn man einen Menschen trifft, der wirklich nach Wahrheit fragt. In einem Dorfe Namens Penrie hörte ein Hirte der Verkündigung des Evangeliums aufmerksam zu. Er verhielt sich ganz still, nicht wie z. B. ein anwesender Hindufakir, der vom Kopf bis zu den Füßen mit Asche beschmiert, mit Federn in den Haaren und gemaltem Gesicht gleich einer Teufelsfratze dasaß und die Predigt fort und fort unterbrach mit Worten, wie: ja das ist recht — wahr, wahr — Niemand wird selig ohne Christum 2c. und sich später betrank. Dieser Hirte kam hernach zu uns und blieb bis spät in die Nacht mit noch zwei Kameraden. Er forschte und frug, und beim Weggehen sagte er: Ihr habt mein Herz erfreut, Jesus hat meine Seele eingenommen, wenn ich nach Raipur komme suche ich das Missionshaus auf und will noch mehr vom Seligmacher sündiger Menschen hören. Die Hirten hielten Wort. Bald nachher besuchten sie uns in Raipur und blieben drei Tage lang; der Eine, ein großer schöner Mann von etwa 32 Jahren, frug mich, ob es besser für ihn sei, sich gleich taufen zu lassen, oder vorher noch mehr zu lernen und seine Frau und Kinder von seinem Glauben zu unterrichten. Ich rieth zum letzeren, denn wenn der Geist Gottes, wie ich hoffe, ihn treibt, so wird er durchdringen. Der Herr aber kennt die Seinen und weiß sie zu erlösen.

## Aus der Rheinischen Mission auf Sumatra.

Zu dem diesjährigen Missionsfest der Rheinischen Missionsgesellschaft, welches im August in Barmen gefeiert wurde, war auch der holländische Graf von Limburg-Stirum gekommen. Da derselbe jahrelang sich auf vielen Missionsfeldern, namentlich in Niederländisch-Indien umgesehen hatte, so war es den Anwesenden sehr lieb etwas über die von ihm gemachten Erfahrungen zu hören. Das Eine oder Andere aus seiner Ansprache dürfte auch unsere Leser interessiren. Nach einer kurzen Einleitung sagte der Graf:

Es liegt mir auf dem Herzen, Ihnen zu erzählen von dem Segen, den das Evangelium gebracht hat, durch welchen die Worte des Psalmisten: „Es seien fröhlich die Inseln, so viel ihrer ist" in Erfüllung begriffen sind. Heute habe ich jedoch nur zu sprechen von den Stationen der Rheinischen Mission, welche ich in den Batta-Ländern besucht habe.

Es ist Ihnen bekannt, daß Silindung der Name eines ausgedehnten Thales ist, welches ringsumher von einem Hochlande eingefaßt ist. Von Siboga aus nach diesem Thale zu kommen, ist nicht bequem. Ich hatte eine sehr unangenehme Nacht zugebracht in Paggeran-Pisang, wo ein Brettergebäude steht als Herberge für durchziehende Reisende. Es gibt dort buchstäblich nichts; alles, was man für Nahrung und Lagerstelle bedarf, muß mitgeführt werden. Von dort ging es stundenlang über einen Bergpfad, anfangs den Bergen entlang sich schlängelnd, nachher über Bergrücken und Hochebenen führend. Die Tropensonne brannte stark: kein Baum, selbst kein Gesträuch, um Schatten zu geben; nichts als eine kahle, oder doch nur spärlich bewachsene Ebene.

Plötzlich, bei einer Wendung des Weges, lag das Thal von Silindung zu meinen Füßen. Dr. Junghuhn hat ganz recht, wenn er behauptet, daß der Reisende, der zum erstenmale in dieses Thal hinabblickt, sich vor Verwunderung fast an die Stelle gebannt fühlt. Was aber Junghuhn nicht gesehen hatte, das bietet sich dem heutigen Besucher dar: die spitzigen Kirchthürme, hervorragend aus dem Grünen. — Was macht Ihre deutschen Thäler so lieblich? Eben diese Kirchthürme, welche gen Himmel weisen. Nun, meine Freunde, Sie können es sich kaum vorstellen, welche Dankbarkeit mein Herz durchzitterte, als ich die Kirchlein dort im Thale von Silindung liegen sah!

Von Silindung ging die Reise über Bahal-Batu und Lobu-Siregar nach dem Tobasee. In Lobu-Siregar genoß ich die Gastfreundschaft der Missionsgeschwister Püse. Die dortigen Missionare nennen das Plateau von Toba, worauf Bahal-Batu und Lobu-Siregar liegen „die Steppe." Oede und leer ist diese Gegend. Auf das freundliche Thal von Silindung folgt während einer ganzen Tagereise nichts als eine schattenlose Ebene, hier und dort von einer Schlucht unterbrochen. Wie Oasen in der Wüste liegen dort die Dörfer, welche ebengenannte Missionsstation bilden, beisammen. In Bahal-Batu umgeben Kaffeesträucher mit ihrem glänzenden Laub die Wohnung des Missionars. In Lobu-Siregar, wo Missionar Püse damals wohnte, erinnerte mich alles an Ihr deutsches Vaterland. Die Familienbilder in aus Holz geschnittenen Rahmen, die gehäkelte Decke auf dem Tisch, die gestickten Bibelsprüche an der Wand, der aus der dampfenden Kaffeekanne emporsteigende Geruch, kurz alles führte mich in Gedanken nach Deutschland zurück. Und als des Abends das Fenster geschlossen und die Petroleumlampe angezündet war und Missionar Püse den Gesang anstimmte, den er mit dem Harmonium begleitete, da konnte ich mir kaum vorstellen, daß ich mich in den kannibalischen Battaländern befand. —

Am fünften Tage nach meiner Abreise von Siboga kam ich in Balige, bei Missionar Pilgram, an dem Ufer des Tobasees an. Meine Feder ist zu schwach, Ihnen den eindruckmachenden Anblick dieses Sees, der zu den schönsten Punkten gehört, welche ich in Indien sah, zu schildern. Gleichwie in Silindung wird auch hier das Ueberraschende des Panoramas dadurch erhöht, daß man zuvor einen langen Ritt über die Hochebene zurückgelegt hat.

Dem blauen Wasser entlang strecken sich die Reisfelder aus, mit zahlreichen Dörfchen besät. Dort auf einem Hügel hebt ein Gotteshaus seinen Thurm in die blaue Luft empor; das ist Balige, das Ziel meiner Reise. Als ich mich näherte,



traf Kirchengesang mein Ohr, Missionar Pilgram hatte die Zuvorkommenheit gehabt, seine Schuljugend vor der Kirche zu versammeln, und ließ sie zu meiner Begrüßung ein Lied anstimmen. Mir fehlen die Worte, um die Empfindungen, die mir in jenem Augenblick durch die Seele gingen, zu schildern. In dem Lande der Kannibalen von einer singenden Schuljugend empfangen zu werden — wie zeugt dies für die Friede bringende Kraft des Evangeliums!

Einmal stand ich an einem Nachmittage am Ufer des Sees. Ich hatte eben ein Bad genommen und dadurch den zahlreich herbeigeströmten Batta's die Gelegenheit gegeben, nicht nur die Weiße meines Körpers zu bewundern, sondern auch zu staunen über die Thorheit eines Europäers, der es nöthig fand, seinen Körper reinlich zu halten. In jenem Augenblick war ich ganz allein inmitten der Batta's. Von dem Fleck, wo ich stand, konnte ich weder die Kirche noch das Missionshaus sehen, sodaß ich mir einbilden konnte, ich stände ganz verlassen zwischen den Kannibalen. Da nähert sich ein großes Ruderboot, sanft über dem spiegelglatten Wasser hingleitend. Ein weißer Mann steht auf dem Vordertheil, sein treuherziges Antlitz ist von der Sonne gebräunt. Noch ehe er an's Ufer getreten ist, haben wir schon einen freundlichen Gruß gewechselt, als wären wir alte Bekannte. Wir wußten freilich von einander wer wir waren, wenigstens ich wußte, daß der Fremdling im Boot Ephorus Nommensen sei. Noch ein Ruderschlag, und der Fremdling tritt an's Ufer. Mit Wärme drücken wir einander die Hand, als ob wir längst gute Freunde gewesen wären. Solche Augenblicke sind unvergeßlich.

Mit dem Boote, in welchem ich Missionar Nommensen gesehen hatte, sind wir nach Müava, dem damaligen Wohnort von Missionar Bonn, gefahren. Außer Missionar Nommensen fuhren auch Geschwister Pilgram mit. Unser Boot ward geschleppt durch ein Batta'sches Fahrzeug, dessen Ruderer dann und wann einen eintönigen Laut hervorbrachten, den sie Gesang zu nennen beliebten. Da ertönt ein Lied, ein deutsches christliches Lied. Es war nicht schön, nach den Regeln der Kunst, aber man sah es den Sängern im Boot auf dem Tobasee an, daß sie nicht bloß sangen, um die Zeit zu vertreiben: sie glaubten an das, was sie sangen. Solches Singen ist herzergreifend.

## Tempelbauten im Heidenlande.

Der werthe Leser wird nicht irre gehen, wenn er unter obigen palastähnlichen Bauten Pagoden vermuthet. Pagoden hießen die Göttertempel der Hindus und anderer heidnischen Völker in Südasien. Im Innern solcher Tempel gewahren wir eine ungeheure Pracht, so zu Tscheggerath, Benares, Siam, Pogu u. a. m.; außerdem noch die Statuen der Götter, die von gebrannter Erde oft ganz unförmlich, ohne allen Ausdruck, entweder nackt, oder bekleidet, nicht selten riesig groß dastehen. Um die Wallfahrer zu erfrischen, werden allerhand Früchte zum Verkaufe dargeboten, wie wir es auf unserem Bilde bemerken. Auch die Zeit wird kommen, wo diese Götzentempel fallen, wann? das steht dem Herrn der Ernte anheim. Inzwischen wollen wir, lieber Leser, beten: Sende Knechte aus zum hl. Kreuzzug, stärke sie im Kampf gegen die Bollwerke der Finsterniß, daß Dein heiliger Name in aller Welt anerkannt, geglaubt und gepriesen werde! G. B. Sch.

Die beste Dankbarkeit für empfangene Gnade ist die treue Arbeit im Weinberge des Herrn.



## Indischer Götzendienst.

Dieses Bild mit dem großen Götzen versetzt uns nach Indien. Wie die Griechen Hauptgötter, Halb- und Untergötter hatten und sie verehrten, so verehren die Hindus drei Hauptgottheiten und eine große Anzahl Untergötter. Dahin gehören die acht Welthüter, Dämonen, heilige Weisen und Helden. Die äußere Verehrung dieser Götter besteht in mannigfaltigen Opfern, Gebeten, Abwaschungen, Bußübungen, Wallfahrten zu heiligen Orten. Die Zahl und Mannigfaltigkeit der Götzen ist in einem Lande wie Indien viel größer, als z. B. in Afrika, wo wir die unterste Stufe der Religion finden, den Fetischismus. Wir sehen auf unserem Bild, wie die Hindus vor dem unförmlichen Götzenklotz anbeten. Es fällt uns hierbei eine Strophe von dem sel. Dr. Barth ein: ..... Wo Satans finstre Herrschaft noch besteht, der blinde Heide zu den Götzen fleht.

Der weiße Mann links, der von seinem Katecheten begleitet in den Götzentempel eintritt, wird wohl als Friedensbote nicht schweigen können. Wie weiland St. Paulus wird er den blinden Götzenverehrern von dem unbekannten Gott predigen.

G. B. Sch.

## Offene Correspondenz.

Wenn ich von meiner Stelle aus ins Freie blicke, so nehme ich schon überall die Spuren des eingetretenen Herbstes wahr. Nicht lange wirds mehr dauern und der kalte Winter hält wieder seinen Einzug. Aber während da draußen alles erstarrt und in den Todesschlaf sinkt, solls drinnen, nämlich im Herzen, warm bleiben, und die Werke der Liebe sollen ihre treue Pflege finden. Betend und gebend wollen wir auch im starren Winter der Mission gedenken. Eine Aufmunterung zu diesem Wirken im Werk des Herrn soll auch diese Correspondenz bringen. —

„Ihre Bitte im letzten Missionsfreund um Material für die offene Correspondenz," schreibt ein freundlicher Leser aus Missouri, „veranlaßt mich einmal wieder zur Feder zu greifen. Wenn meine Gedanken, die ich hier niederschreibe, auch nicht recht geordnet sein sollten, so meine ich doch, daß der Gegenstand wichtig genug sei, um einmal gründlich besprochen zu werden: es ist nämlich die Hausandacht. Nun mag mancher denken, was hat denn die mit der Mission zu thun? Ich behaupte, sie hat sehr viel damit zu thun. Wo in einer Familie Hausandacht gehalten wird, da wird auch Mission getrieben, und wo keine Hausandacht ist, da ist auch kein Missionssinn."

So weit unser werther Correspondent. Der Raum verbietet es uns, von seinen ausführlichen Bemerkungen weiteren Gebrauch zu machen. Ist auch nicht nöthig, indem derselbe auf unsern Rath bereits an anderer Stelle, nämlich in unserem lieben „Friedensboten," wenn wir nicht sehr irren, zum Wort gekommen ist. Wir aber wollen im Anschluß an das Gesagte unsere werthen Leser dringend bitten: Wenn ihr als Familienglieder um den Tisch versammelt seid, um leiblich und geistlich gespeiset zu werden, so gedenket doch in eurer Fürbitte auch der Mission! Wenns recht unter uns steht, so darf die christliche Familie im engeren Sinne nie die große Gottesfamilie, wie sie geworden ist und noch werden soll, aus dem Sinne und Herzen lassen. So angeschaut gehören Mission und Hausandacht auf das innigste zusammen. Doch ich muß eilen, um noch einen andern wichtigen Punkt zur Sprache zu bringen.

Aus dem Staate New York schreibt uns eine treue und fleißige Correspondentin Folgendes: „Wenn uns von Maria gesagt wird: „Sie behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen," so muß ich sagen, es ist mir auch so gegangen, nämlich mit einem Satz des August-Missionsfreundes: Könnten nicht auch Frauen unserer evang. Kirche solche Vereine gründen?" d. h. Missionsvereine, wie sie u. A. auch in der Presbyterianer-Kirche bestehen? Wie oft hat sich in mir schon dieser Wunsch geregt, daß so etwas zu Stande käme! Muß denn das immer ein Wunsch bleiben, sollte es nicht zur Wirklichkeit wer-

den können? Ich bin gewiß, viele Frauen unserer Synode wären gern bereit, solchem Vereine ihr Interesse zu widmen, der nicht nur in der Gemeinde, sondern in Gesammtheit die Frauen zu gemeinsamer Arbeit aufruft. Wenn nur erst ein Anfang gemacht wäre. Ich weiß von den Baptisten und Presbyterianern, wie viel Frauenarbeit in der Mission ausrichten kann und welch ein Segen für die Glieder darin liegt. Wie verbindet gemeinschaftliche Arbeit und Gebet auch die Herzen der einander Unbekannten." —

Was sagen die Leser unseres Blattes, was sagen die Frauen unserer theuren evang. Kirche zu diesem Vorschlag? Wir unsererseits müssen und wollen die in Anregung gebrachte wichtige Sache abermals warm befürworten. (Vgl. Missionsfr. 1886, pag. 82, 94 u. 95; — auch '87, pag. 38.) Alle diejenigen, welche mit unserem Missionswerke hier und draußen in Indien nur einigermaßen vertraut sind, sprechen: Wir müssen mehr thun! Denkt an unsere Missionsaufgabe in Indien. So viel wir von unseren dortigen Missionaren wissen, so wünschen sie, daß der ganze Raipur-Distrikt ihnen als Arbeitsfeld verbleibe. Und das scheint auch uns ein ganz natürlicher Wunsch zu sein. In diesem Distrikt leben aber ca. 1½ Mill. Heiden. Welche Anforderungen stellt dieses große Volk an die Missionsthätigkeit unserer Synode! Jetzt haben wir dort vier Missionare und seit zwei Jahren hat keine neue Aussendung stattgefunden. Greifen wir daher die Arbeit nicht kräftiger an, so müssen noch viele Geschlechter auf unserem Missionsgebiete hinsterben, ehe ihnen Hülfe wird. Unsere Verantwortung diesem Nothstande gegenüber ist groß. Unmöglich können wir bei dem lässigen Betrieb unseres Werkes ein gutes Gewissen haben. Wir müssen also mehr für unsere Heiden thun.

Es muß aber auch an unsere Missionsaufgabe hier in der Heimath erinnert werden. Noch immer kommen jährlich Tausende und aber Tausende von deutschen Glaubensgenossen in unser Land. Sie alle sollen doch kirchlich versorgt, sie alle sollen mit dem Worte des Lebens versehen werden. Da ist es Recht und Pflicht, wenn sich unsere Synode ihren Arbeitsantheil sichert. Das hat sie auch von Anfang an gethan, aber doch lange nicht in dem Maße, als es hätte geschehen sollen. Bis zu diesem Tage kommen wir in der kirchlichen Versorgung unserer Volks- und Glaubensgenossen zu kurz. Auch hier heißt es: Wir müssen mehr thun.

Woran fehlt es uns nun in diesem großen doppelten Missionswerk? Es fehlt uns an zweierlei: es fehlt uns an Arbeitern und an Mitteln. Ohne Arbeiter nützen uns die Mittel nichts, und ohne Mittel nützen uns die Arbeiter nichts. Wir müssen beides in größerer Zahl und in reicherem Maße haben, wenn wir unser Werk ausdehnen wollen. Wie fangen wir es nun an, in dem einen oder andern Punkt größere Fortschritte zu machen? Die vorhin mitgetheilte Correspondenz ist eine Antwort darauf. Bei wem finden die herzlichen Worte derselben ein Echo? Wir bitten alle Leser recht herzlich, bei dieser ganzen Correspondenz mit ihren Gedanken verweilen zu wollen, ganz besonders richten wir diese Bitte an die vielen Frauen unserer evang. Kirche. Wenn die Frauen in andern Kirchen so viel für Zwecke der Mission thun können, so ist nicht einzusehen, warum die Frauen unserer Kirche zurückstehen sollten.

Wir müssen aber für diesmal in unserer Correspondenz abbrechen. Was uns zunächst noth thut, das ist eine Organisirung des in unserer Kirche vorhandenen Missionsinteresses, wovon erst kleine Anfänge hier und da vorhanden sind. Da diese Organisirung in der verschiedensten Weise vor sich gehen kann, so liegt es nahe, daß wir uns zuvor darüber verständigen. Wir sind gern bereit darauf bezügliche Ansichten und Vorschläge zu veröffentlichen. Wer in dieser Angelegenheit bereits Erfahrungen gemacht hat, soll uns besonders willkommen sein. In allem aber heiße es: Die Liebe Christi dringet uns also.

## † Pastor Philipp Göbel.

Zum zweiten Mal haben wir in wenigen Monaten die schmerzliche Pflicht, einem dahingeschiedenen warmen Missionsfreunde ein kurzes Wort der Erinnerung zu schreiben. Am 29. September d. J. entschlief nach kurzer Krankheit Pastor Philipp Göbel. Indem wir diesen vielsagenden Satz niederschreiben, ziehen uns wehmüthige Gedanken durch die Seele. Erst 55 Jahre alt, hätte der Entschlafene nach menschlichem Ermessen noch viel wirken können. Aber der Herr des Weinberges hatte es anders beschlossen; er schenkte seinem treuen Arbeiter einen früheren Feierabend. Wie wohl wird ihm sein, da er vom Glauben zum Schauen gelangt ist. Was der Heimgegangene als Vater seiner Familie, als Pastor seiner Gemeinde und als Beamter seiner Synode gewesen, daran ist schon an anderer Stelle erinnert worden. Hier sei nur noch hervorgehoben, daß er auch als Gastgeber durch sein herzliches Entgegenkommen viel Gutes gethan hat. Als einst der Schreiber dieses vor vielen Jahren das stille Pfarrhaus bei St. Charles als Fremdling betrat, da ist ihm durch die brüderliche Aufnahme von Seiten des Entschlafenen ein Eindruck geworden, der sich nicht wieder hat verwischen lassen. Mit ihm danken gewiß noch viele Andere dem theuren Bruder, daß er sie für das Werk des Herrn in der neuen Heimath so kräftig ermuntert und gestärkt hat.

Unserem gesammten Missionswerk stand der Heimgegangene sehr nahe. Zunächst schon dadurch, daß er die Kassen für die innere und äußere Mission verwaltete. Auch diesen Theil seiner amtlichen Arbeiten hat er mit ganzer Treue versehen. Er nahm aber auch regen Antheil an den Missionsarbeiten selbst. Wie warm sein Herz für die verschiedenen Zweige und Zwecke des Reiches Gottes schlug, das hat er oftmals durch Wort und Schrift kund gethan. Für die Aufgaben der inneren Mission trat er besonders gern und kräftig ein. Als der Schreiber dieser Zeilen vor etlichen Jahren einen wichtigen Punkt hinsichtlich der inneren Mission öffentlich zur Sprache brachte, da ging sofort ein herzliches Zustimmungsschreiben von dem Entschlafenen ein. Sie haben da, so ungefähr äußerte er sich, eine Sache von großer Wichtigkeit in Anregung gebracht, doch was kommt darnach. So etwas wird wohl gelesen, aber dann nur zu schnell bei Seite gelegt. Lassen Sie uns die wichtige Angelegenheit in ernste Erwägung ziehen, damit in derselben etwas geschieht. Das ist gewiß nur ein Beispiel von vielen andern. Wer von den Lesern der letzten General-Conferenz in Buffalo beigewohnt hat, dem wird noch in frischer Erinnerung sein, wie kräftig und mannhaft der sel. Pastor Göbel für die Missionsaufgabe unsrer evang. Synode eintrat. Wer hätte damals gedacht, daß sein Mund so bald stumm werden würde!

Haben wir nun in dem Entschlafenen viel, sehr viel ver-

loren, so sprechen wir doch: Es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt. Er sei der Trost der Gattin, der Kinder, der hochbetagten Mutter, der Geschwister, namentlich der beiden gleichfalls im geistlichen Amte stehenden Brüder.

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt' Gott, ich wär' in dir! —

## Missionsfeste.

Weil Du nicht persönlich am 18. September an unserm ersten Missionsfest theilnehmen konntest,*) schreibt uns P. Schleiffer, so will ich Dir Einiges darüber berichten. Wer hätte vor einigen Jahren daran gedacht, daß in Newark, O., jemals ein deutsches Missionsfest gefeiert werden würde. Und doch ist es nun geschehen und ich kann der Gemeinde das Zeugniß geben: Sie hat sich recht zahlreich, sowohl Morgens als Abends, an dem Fest betheiligt und unsre Missionskasse um 30 Dollars bereichert. Wir hoffen, daß auch viel geistlicher Segen in die Herzen der Zuhörer geflossen ist, denn andächtig lauschten sie am Morgen der Missionspredigt von P. O. Papsdorf und am Abend der Predigt von P. J. Lindenmeier. Es waren schöne Stunden, die wir im Gotteshause zubrachten, wo wirs wieder aufs neue empfunden haben: Welch Glück es ist ein Christ zu sein! Nur zu bald war der Augenblick gekommen, da die ganze Gemeinde in den Abschied einstimmte:

Lebt wohl, ihr theuren Gäste!
Ihr wollt nach Hause gehn.
Gott segne euch aufs Beste!
Lebt wohl auf Wiedersehn!

Lebt wohl, wir müssen scheiden;
So wirds nicht immer gehn.
Einst werden wir mit Freuden
Uns ewig wiedersehn.

Lebt wohl, bis wir im Frieden
Zum Vater droben gehn!
Er führe uns hienieden!
Lebt wohl auf Wiedersehn!

Mit herzlichem Gruß Dein M. Schleiffer.

---

Am Sonntag, den 25. Sept., feierte die evang. St. Johannes-Gemeinde zu Creston, Ja., ihr diesjähriges Missionsfest. Es war ein herrliches Fest, bei dieser Jahreszeit begünstigt durch einen heitern Himmel.— Dreimal des Tages füllte sich das Gotteshaus mit Zuhörern, um zu vernehmen, wie wir nicht vergeblich bitten: „Dein Reich komme!“ — Von eingeladenen Pastoren waren anwesend: H. Mühlenbrock aus Council Bluff, F. Buschmann aus Noble und Theo. Bode aus Burlington, Ja. — Die Collecte betrug $39.34. — Gewiß wird der Herr die fröhlichen Geber gesegnet haben mit geistlichen und himmlischen Gütern durch Christum, daß auch dieses Fest lange eine Rückwirkung habe in vielen Herzen. F. C. Krüger, P.

Am 17. Sonntag nach Trin. feierten die beiden Gemeinden von Staunton und Alhambra ihr gemeinsames Missionsfest in Staunton. In zwei Gottesdiensten redeten die Pastoren C. Kunzmann, F. Schmale, Chr. Mohr. — Collekte $46. Der Herr segne sein Werk!

H. Pfundt, P.

Auch in Zanesville, O., wurde von der evang. Friedens-Gemeinde ein liebliches Missionsfest gefeiert und zwar am Sonntag, den 9. Oktbr. In drei gut besuchten Versammlungen wurde von den Pastoren F. M. Häfele aus Baltic und M. Schleiffer aus Newark, O., Gottes Wort mit Wärme verkündigt und kräftig zur Arbeit im Weinberge des Herrn aufgefordert. Lehrer der Sonntagschule und sonstige Glieder der Gemeinde hatten dafür Sorge getragen, daß Altar und Kanzel mit Blumen und Blattpflanzen aufs beste geschmückt worden waren. Außer dem frischen Gesang der Gemeinde ertönten noch verschiedene Lieder, von kleinen und großen Sängern (Chor) gesungen. Schönes Wetter war für diese Jahreszeit noch eine besonders erfreuliche Zugabe zum Fest. Dem Herrn sei Dank für alle seine Gaben und Segnungen. — Die Collekte betrug $38.20. B.

*) Hat uns sehr leid gethan, daß wir wegen eines Begräbnisses diesem Feste nicht beiwohnen konnten. D. R.

## Kurze Rundschau.

(Von P. J. A.)

**Amerika.** Der Sekretär der Presbyterianischen Verlagsbehörde berichtet, daß die Schuld, die noch auf diesem Zweig kirchlicher Wirksamkeit lag, fast ganz getilgt wurde durch die Colletten, welche die Kinder der Sonntagschulen an einem Sonntag veranstaltet hatten. Die Collekte betrug 15,400 Dollars. Könnten nicht auch die Kinder in unsrer Kirche mehr und mehr zur Mitarbeit herangezogen werden?

Recht Erfreuliches wird über die Missionsthätigkeit der Frauen in der amerikanischen Presbyterianer-Kirche berichtet. In einem Zeitraum von 17 Jahren sammelten sie für die Heidenmission über 2 Mill. Dollars. Welch ein Sporn zur Nacheiferung liegt in dieser kurzen Notiz für die Frauen der evang. Kirche! —

**Europa.** Die Berliner Mission I. hat ihr ursprünglich 200,000 Mark betragendes Defizit nun auf 84,000 Mark vermindert; man hofft, im Laufe dieses Jahres das Uebrige noch aufzubringen. An Legaten hat diese Mission im abgelaufenen Verwaltungsjahr 22,456 Mk. eingenommen.

Der Rheinisch-westphälische Jünglingsbund feierte während der „Wupperthaler Festwoche“ sein Jahresfest in Barmen. Der „Bund“ zählt bereits 230 angeschlossene Vereine mit 13,910 Gliedern. Von diesen Gliedern arbeiten 591 in Sonntagschulen und 860 gehören zu den immer mehr in Aufnahme kommenden Posaunenchören. Aus diesem Jünglingsbund sind auch 875 Missionsarbeiter hervorgegangen.

Ein reicher Engländer hat dem Evangelisten Moody 25,000 Dollars geschickt, mit der Bitte, eine Predigtreise durch Indien zu machen und von dem Gelde die Reisekosten zu bestreiten.

In Stuttgart, Württemberg, hat sich kürzlich ein Missionsverein für Kamerun gebildet. Er veranschlagt seine jährlichen Ausgaben auf 40,000 Mark. Von dem deutschen Kaiser erhielt dieser Verein einen Beitrag von 3000 Mark.

Die Basler Mission hatte im Jahr 1886 eine Einnahme von Fr. 994,738, eine Ausgabe von Fr. 997,537.

Die Hermannsburger Mission hat kürzlich zwei tüchtige Missionsarbeiter durch den Tod verloren. Probst Mylius in Indien und Probst Fröhlich in Afrika. Missionsdirektor Egmont Harms wird in nächster Zeit der afrikanischen Mission einen Besuch abstatten.

**Asien.** Syrien. Nicht weit von der Straße, genannt „Die Richtige,“ in der Stadt Damaskus, in einer sehr centralen Lage, befindet sich die Mission des Schottländers Dr. Mackinnon. Seit anderthalb Jahren hat er das Haus zum Spital gebraucht und von hier aus wurden den Armen Arzneien ausgetheilt. Die Kranken sind Muhamedaner, Juden und Christen. Sie kommen lange vor Sonnenaufgang und warten geduldig bis sie zugelassen werden. Viele müssen am Abend wieder unverrichteter Sache heimkehren, da es nicht möglich ist mehr als 60 Kranken an einem Tage aufzuwarten. Zuerst wollten die Türken nicht kommen, aber die Liebenswürdigkeit des Missionars vertrieb bald alle ihre Vorurtheile. Es ist eigen, daß nicht weit von da, wo der große Missionar Paulus drei Tage lang blind lag, jetzt eine ärztliche Missionsstation errichtet worden ist.

Auf Sumatra sind nach den neuesten Nachrichten mehrere Rheinische Missionsstationen durch Feuer zerstört worden. Offenbar das Werk böser Menschen.

Im Syrischen Protestantischen Seminar befinden sich gegenwärtig elf Professoren und Lehrer und einhundert und fünfundachtzig Zöglinge.

**Indien.** Im Juni d. J. ist in Trankebar der Leipziger Missionar Schwarz heimgegangen. Die Ausdauer seiner missionarischen Wirksamkeit erkennt man auch daran, daß er 44 Jahre in der Arbeit stand, ohne eine Erholungsreise in die Heimath zu machen.

Missionsinspektor Plath aus Berlin weilt in Indien, um die einzelnen Stationen der Kohlsmission zu inspiziren.

**Japan.** Die Presbyterianer berichten: „Unsere Missionare in Japan rufen ernstlich und laut um mehr Gehülfen. Alles mahnt ernstlich zum Vorwärtsgehen. Wir müssen mehr Leute haben, um das Evangelium zu predigen, mehr Frauen, um in den Schulen zu unterrichten.“

Dr. McKain, ein Missionar der Episkopal-Kirche, der vor kurzem aus Japan zurückgekehrt ist, meint, daß Japan Gefahr laufe ein gottloses Land zu werden. Abendländische Bildung schreite schneller voran

als die Religion. Er sagt: „Neun Zehntel der Studenten seien Atheisten. Alle Formen ihrer alten Religion zerbröckeln und verlieren mit Riesenschritten ihre Macht über dem Volk und die christliche Religion kann nicht schnell genug den Platz einnehmen. Er meint, daß das Volk mit Begierde alles, was die Religion Christi angehe, lernen möchte, aber es fehlt an Lehrern."

Ein Banquier in Sendai, der noch kein Christ ist, hat 10,000 Doll. gegeben, um eine christliche Schule in seiner Stadt zu gründen.

**Oceanien.** Die Südsee-Insulaner haben bei ihrem letzten Missionsfest 1531 Dollars zusammengeschossen, um ein neues Schiff zu bauen, das zur Verbreitung des Evangeliums auf Neuguinea verwendet werden soll. Diese Leute überbieten in ihrer Dankbarkeit und Freigebigkeit die Christen Europas und Amerikas.

Am 17. September d. J. starb nach schwerem Leiden ein Mann in Hamburg, der viel für die Sache des Reiches Gottes gethan hat. Es ist der auch in amerikanischen Kreisen wohlbekannte Pastor C. Rink. Durch die Herausgabe des wöchentlich erscheinenden christlichen Volksblattes „Der Nachbar", welches eine Auflage von ca. 90,000 Exemplaren hatte, und des „Kinderfreundes" und anderer Schriften, wie „Auf biblischen Pfaden" 2c., ist seine einflußreiche Wirksamkeit weit über die Grenzen Hamburgs hinausgegangen. Der Entschlafene stand erst im 54 Lebensjahr.

## Unser evangelischer Kalender für das Jahr 1888.

Der von unserer Synode herausgegebene Kalender hat mit jedem Jahre mehr Anerkennung gefunden; der für 1887 ist in mehr denn 25000 Exemplaren abgesetzt worden. Gewiß ein großer Erfolg. Der neue Kalender wird hoffentlich noch eine größere Verbreitung finden, ist er doch in jeder Beziehung gut ausgestattet worden. Aus dem unterhaltenden und belehrenden Theil desselben mögen folgende Stücke noch besonders namhaft gemacht werden: Zum neuen Jahr. — Der Schmuck. — Aus dem Leben Christian Heinrich Zellers. — Johann Albrecht Bengel. — Das elfte Gebot. — Die Lebenssonne. — Das Mütterchen. — Die Wache an Freddies Wiege. — Wunderbare Rettung. — Die Orgel. — Gottes Werke im Reiche der Natur. — Von Verlobungen. — Drei Wünsche für Eheleute. — Fürst Bismarck als Christ. — Wie heißen wir auf deutsch? — Mit Ehren alt geworden. — Synodales. — Solche Stücke, die einen kürzer, die andern länger gehalten, enthält unser Kalender mehr den fünfzig. Sehr zu beachten sind auch die Angaben, welche der kirchliche Theil des Kalenders enthält. Aus demselben ersehen wir, daß gegenwärtig 587 Pastoren und etwa 70 Lehrer im Dienst der Synode stehen, während die Zahl der Gemeinden bereits auf 736 gekommen ist. — Nun rathen wir allen unsern Lesern sich ein Exemplar dieses inhaltsreichen Jahrbuches kommen zu lassen. Man bestellt bei Herrn Pastor *R. Wobus St. Charles, Mo.* Der Preis beträgt 15 Cents, Porto 3 Cents. — Der Kalender kann auch durch alle Synodalpastoren bezogen werden.

## Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

**Unsere Heidenmission.** (Laut Friedensbote No. 19—20.) Von Theo. Beyer $1; von einer Manna-Leserin $5; dch. P. J R Müller aus Miss.-Stdn. $2; dch. P. E Nabholz, Sulphur Springs $5.65; dch. P. J Schlundt, Ashersville, Miss.-Festkoll. $20.10; dch. den Kinderzeitungsonkel von seiner Nichte Elis. Lüer $1; dch. P. Val. Kern von Miss.-Festkoll. $46; dch. P. H Ehlers von Miss.-Festkoll. $15; dch. P. J C Seybold vom Miss.-Festopfer, Paulsgem., Osage $147.60; dch. P. Ph. Wagner, South Bend, vom Miss.-Verein $11.25; dch. P. J Schlundt, nachträgl. $1, von Ungenannt $1; dch. P. E Jung von N. N. $1; von Chas. Paul 37c; von Geo. Mayer $5; dch. P. Chr. Irion, Des Peres, von Miss.-Festkoll. $38; dch. P. G Niedergesäß von A Deters $3; dch. P. A Dobler, Lexington, aus der 1. Miss.-Stunde $7.95; dch. P. J Daiß von Miss.-Festkoll. $6; dch. P. J F Buschmann, Griswold $30; dch. P. J Grunert von Miss.-Festkoll. $24; dch. P. Sternberg, ½ der Miss.-Festkoll., Progreß $8.50; von C. M. $2; dch. P. R Rami von Miss.-Festkoll. $15; von einer Mutter in Louisville, zum Gedächtniß der l. Heimgegangenen $3; dch. Dr. Pape von Miss.-Festkoll. $15.25; dch. P. O Rusch aus Miss.-Büchse der Gem. $2.88; dch. P. G Eisen, Arcola $10; dch. P. J R Müller von Miss.-Festkoll. $21.05; dch. P. C Kirschmann von etl. Kindern $1; dch. P. K Müller von Miss.-Festkoll. $20; dch. P. C Kißling von Miss.-Festkoll. und Miss.-Stdn. $10; dch. P. C Burghardt von Miss.-Festkoll. $15, aus Miss.-Büchse der Pfarrfrau $2.60; von L Meiselbach, Dankopfer $5; von Mutter Nollau $1; dch. P. L G Nollau von A Rösch $5; dch. P. H Wulfmann von Miss.-Festkoll. $25; dch. P. J Gubler von Miss.-Festkoll. $20, von J Baad $2; dch. P. D Kurz von Miss.-Festkoll. $15; dch. P. A Jung von Miss.-Festkollekte $14; dch. P. M Schleiffer, Newark $15; dch. P. G Zimmermann von Frau B Apel $1; dch. P. F Grabau von Miss.-Festkoll. $11.40; dch. P. H Höfer von A Opfer $2, von Frau M. St. $2; dch. P. G M Eyrich von N. N. $5.25; dch. P. R Beyer von Miss.-Festkoll. $12; dch. Inspektor L Häberle aus der Sem.-Miss.-Kasse $30; dch. Ernst Schramm, von der Gem. in Edwardsville, Miss.-Festkoll. $20; dch. P. Chr. Bek, gesammelt aus Miss.-Stdn. $9; dch. P. W Behrendt von M. T. $1; dch. P. Chr. Schenck von Frau N. N. $5; dch. P. C Schaub von Jubiläumskoll. Johannesgem., Mokena, $7.50; dch. P. Paul Irion von Bethlehemsgem., Freedom, $34; dch. P. W Karbach, New Orleans, vom Miss.-Verein $15; dch. P. F C Krüger, Miss.-Festkoll. von Johannesgem. in Creston $28.24; dch. P. F Büsser, Mansfield, ⅓ der Koll. beim Abendgottesdienst bei Past.-Conf. $6.67; dch. P. J H Fleer von Frau P. J H Fleer $5, vom Gemeindegl. H Meiers $5; dch. P. F A Umbeck von H Bünte $2.50, von Fr. Großmann $2; dch. P. J Schwarz von Frau Baumann $1, von Lüdemann 25c; dch. P. P Otto, Minier, von Miss.-Festkoll. $20; dch. P. C F Off, Ackley, von Miss.-Festkollekte $35; dch. P. Chr. Buckisch, Quincy $5; dch. P. A Zeller, Rochester, Miss.-Festopfer der Paulskirche $18; dch. P. L Alpermann, Miss.-Festkoll., Dutch Creek, $15; dch. P. F Reller von Frau Fr. Brockschmidt $2; dch. P. W Haußmann, Lynnville, Matthäusgem., Miss.-Festkollekte $10; dch. P. J Bronnenkant von Frau Hoyer $2; dch. P. A Gehrke von Paulsgem., Keokuk $30; dch. P. A Jennrich, Kewanee, von Miss-Fest $10; dch. P. F Daries von F Hippe $2, aus Miss.-Stdn. $18.09; dch. P. Joh. Koletschke von Frau Tobler 25c; dch. P. C Krafft, Lawrenceburg, Festkoll. $23.75, Ertrag des S.-S.-Miss.-Festes $6.25; von Jac. Schuler 50c; dch. P. Th. Munzert, Erntefest- und Miss.-Festkoll., Millersport $10.69; dch. P. M Seiberth, St. Philip, von Miss.-Festkoll. $15, aus Miss.-Stdn. $16; dch. P. J Huber vom Miss.-Fest in Attica $17, in Orangeville $18.50. Zusammen $1081.04.

**Barmer Missions-Gesellschaft.** Durch P. C Ruegg, Rockfield, Miss.-Festkoll. $15; dch P. C G Haack, Theil der Miss.-Festkoll. $6.41. Zusammen $21.41.

**Baseler Missions-Gesellschaft.** Durch P. J Gubler, Bolivar, Miss.-Festkollekte $11.30; dch. P H Waldmann, Louisville, aus Miss.-Kasse der Petrigem. $25, von S.-Sch. für Kamerun $9.30; dch. P. C F Off, Ackley, von Miss.-Festkollekte $10; dch. P. W Hausmann, Lynnville, Miss.-Festkollekte der Matth.-Gem. $8; dch. P. M Seiberth, St. Philip, aus Miss.-Std. $15.25; dch. P. Chr. Spathelf von N Aspenleiter $5, M Heerlein $1; dch. P. Chr. Fetzer, Winesburgh, von Ungen. $5, L Bürky 50c, K W Nydegger $1.50; dch. P. G Eyrich, Le Sueur, v. Th. Knoll $5. Zus. $96.85.

**Beim Agenten,** P. C. W. Locher, Elyria, O.: Von P. H Hildebrand, Woodland $10.82; von P. G D Wobus, Centralia $1.70; von G Brückbauer, Elkhart $1.40; dch. P. J G Hildner, Detroit, von Frl. M Gutekunsts S.-Sch.-Klasse $9.50, Frl. B Gutekunsts S.-Sch.-Klasse $5, vom Kinder-Miss.-Fest der Paulsgem. $12.18, vom Miss.-Fest der Paulsgem. $53.62; von P. J Kucher, Ft. Wayne $25; von P. J C Feil, Ueberschuß für Kinderhaus 10c; von P. J G Rausch, Ueberschuß 10c; dch. P. F Büßer, Mansfield, ⅓ der Abendkollekte bei der Past.-Conf. $6.67; von P. C Ruegg, Rockfield $1.20; dch. P. O Papsdorf, Canal Dover, vom Frauen- und Jungfrauen-Verein $19; dch. P. A Schönhuth vom 5 Cts. Koll.-Verein der Paulsgem. in Minonk, ges. von Frau P. Schönhuth $35.15, ges. von Frl. A Schnell $2; von J H Leutholdt, Jola $8.80; dch. P. A Langhorst, Liverpool, vom Missions-Fest der Emanuels-Gem. $32.75. Zusammen $224.99.

**Mission in Spanien.** Von Louis Meiselbach, Dankopfer $2; dch. Insp. L Häberle aus der Seminar-Miss.-Kasse $8.50; dch. P. W Karbach, New Orleans, vom Miss.-Verein $4.30; von P. J Schwarz selbst $2.50; dch. P. Chr. Fetzer, Winesburg, von Ungenannt $5. Zusammen $22.30.

**Brussa.** Durch P. J Schwarz selbst und von Frau Kopf je $1, von Geschwister Schwarz $1.35, von Fr. Richmann 25c; dch. P. Chr. Fetzer von Ungen. $5. Zus. $8.60.

**Jerusalem.** 1. Aussätzigen-Asyl. Durch P. R Wobus, aus e. Miss.-Std. $10; dch. Insp. L Häberle a. der Seminar-Miss.-Kasse $8.50. 2. Schnellers Waisenhaus. Dch. P. M Seiberth, St. Philip, Miss-.Festkoll. $5; dch. P. M Schleiffer von Frauen Schleeh und Gerwig je $1; dch. P. R Lehmann, Jerseyville, von Miss.-Festkoll. $1; dch. P. Chr. Fetzer von Ungen. $5. Zusammen $31.50.

**Juden-Mission.** Durch P. K Müller von Miss.-Festkoll. $5; dch. P. D Kurz von Erntefestkoll. $5; dch. P. Paul Irion, Miss.-Festkoll. der Bethlehemsgem. $10.13; dch. P. M Seiberth, St. Philip, von Miss.-Festkoll. $10; dch. P. C F Reller, Cumberland $5. Zusammen $35.13.

**Kohls-Mission.** **Beim Agenten** P. R Krause, Perkinsville, N. Y.: Von der Perkinsviller Gemeinde $4.

### Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

**1886.** Pastor J C Peters $13. Herr Fr. Rechenberg 25c.

**1887.** Die Pastoren: O Rusch $2.64 und 1 Ex. nach Dtschld. 35c, P L Menzel $3.75, J Hoffmeister 25c, J C Peters $13.20, F A Umbeck $3.08 u. für H C Finke $5.72, E Berger $7.26, C F Off 25c, Fr. Reller $3.08, G Dörnenburg $6.60, W Behrendt für Frau Schumacher 40c, O Niethammer $1.50, Aug. Pistor $5.28, J A Steinhart 54c, C Kurz $7.70, Chr. H Kniker $1.50, M Dammann 75c, H Strehlow 25c, J Stilli $3.75 und für P Klein 75c, L Wolferz $1.75, P Grob selbst und für Herrn Heny je 25c, C W Starck $1.50. Die Herren: G M Mark $2, Fr. Rechenberg 25c, Henry Schmale $1.50, Henry Saul $1.

**1888.** Die Pastoren: J Lange für W Blomker, Aug. Richter, W Pätzel je 25c, A Thiele für A Kranichfeld 25c. Zusammen $91.35.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c., adressire man: **R. Wobus, P., St. Charles, Mo.** — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an **Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.**

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

**Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.**




Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang IV. St. Louis, Mo., December 1887. Nummer 12.

## Advents- und Weihnachtsklänge.

Hosianna! Davids Sohn
Kommt in Zion eingezogen,
Ach, bereitet ihm den Thron,
Setzt ihm tausend Ehrenbogen,
Streuet Palmen, machet Bahn,
Daß er Einzug halten kann.

Hosianna! Friedensfürst,
Ehrenkönig, Held im Streite!
Alles, was du schaffen wirst,
Das ist unsre Siegesbeute;
Deine Rechte bleibt erhöht,
Und dein Reich allein besteht.

Hosianna! Lieber Gast,
Wir sind deine Reichsgenossen,
Die du dir erwählet hast;
Ach, so laß uns unverdrossen
Deinem Scepter dienstbar sein,
Herrsche du in uns allein.

## Große Freude.

Es war ein wonnesames Evangelium — eine gar fröhliche Botschaft — welches der Engel des Herrn zum ersten Weihnachtsfeste auf die Erde brachte! Als die Hirten auf Bethlehems Felde wegen der himmlischen Erscheinung in Angst und Schrecken geriethen, da sprach der Bote Gottes eben so freundlich wie feierlich und ernst: „Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids." Das ist das Lied im höhern, ja im höchsten Chor! Der Dreiklang desselben — fürchtet euch nicht — große Freude für Alle — euch ist heute der Heiland geboren, ergriff die Herzen der frommen Hirten mächtiglich und trieb sie zu tiefster Beugung und Anbetung. Gott sei Dank, daß der Ton dieses herrlichen Weihnachtsliedes noch nicht in der Welt verklungen ist. Er dringt auch an unser Ohr und Herz, besonders in dieser Zeit. Der Herr schenke uns Allen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit.

Wir wollen aber nicht vergessen, daß das erste große Weihnachtslied auch zugleich ein schönes Missionslied ist; denn die in demselben verkündigte Freude ist ja eine solche, die allem Volke widerfahren soll. Diese Verheißung muß auch auf die Heiden nah und fern gehen. Erst dadurch, daß wir unsere Weihnachtsfreude auf alle Völker beziehen, wird sie zu einer wahrhaft großen. So ist es auch wirklich gemeint, denn Joh. 3, 16 heißt es ausdrücklich: „Also hat Gott d i e W e l t geliebet, — daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Leider ist die große Freude über das Kommen des Heilandes noch nicht zu allen Völkern hindurch gedrungen. Viele Millionen von Menschen haben noch nicht einmal von dieser Freude gehört. Der Ruf: „Euch ist heute der Heiland geboren!" ist niemals von ihnen vernommen worden. Wer trägt die Schuld daran? Offenbar diejenigen, welche die empfangene Freudenbotschaft nicht weiter gegeben haben. Es hat der Christenheit nur zu sehr und zu viel an der missionirenden Thätigkeit gefehlt, eben deßwegen wandeln noch so Viele in der Finsterniß. In dieser Zeit werden viele Weihnachtslieder gesungen und das ist schön. Doch wenn es recht um uns stehen soll, so müssen die Weihnachtslieder zu Missionsliedern werden.

## Aus unserer Mission.

(Von Miss. J. Jost.)

Ehrwürdige Missions-Committee!

Da der Herr mir auch in der letzten Zeit Gesundheit und Kraft verlieh, so konnte ich bis zum 10. Juli fast täglich mit unsern lieben Katechisten in die umliegenden Dörfer hinausziehen. Schon seit Juni war die Regenzeit eingetreten, aber es ging doch noch immer so, daß wir, ohne allzusehr dem Regen ausgesetzt zu sein, durchkamen. Einmal mußten wir vor dem Regen in einen Kuhstall flüchten, der aber mit der guten Stube nur durch eine Wand getrennt war, über welche man ganz gut hinübersteigen konnte. Da einige Männer an unserer Seite und die Frauen an der andern Seite der Wand saßen, so freuten wir uns herzlich, ihnen das Wort Gottes auch hier verkündigen zu können. Seit dem 10. Juli mußte ich meine Ar-

beit in etwas ändern. Es war Bruder Lohrs Wunsch, daß ich den Katechisten Unterricht geben solle und zwar eine Stunde Exegese (Bibelerklärung) und eine Stunde Kirchengeschichte. Ich sagte mit Freuden zu. In der Exegese nehmen wir den Hebräerbrief durch und in der Kirchengeschichte die Reformation und was in der Zeit nach der Reformation geschah. Die Aufmerksamkeit der lieben Brüder und ihre Liebe und Geduld bei aller meiner Mangelhaftigkeit ermuthigen mich in dieser Arbeit. Nach den Unterrichtsstunden gehe ich dann gewöhnlich zu den Kleinen in die Schule, lese und lerne mit ihnen das A-B-C oder erzähle ihnen eine kleine Geschichte vom Jüngling zu Nain, von Jairus Töchterlein, von Simson oder von Moses Geburt oder was sie sonst interessiren und zum Lernen freudig machen kann. Am Nachmittag gebe ich nach wie vor von 2—3 Gesang und von 3—4 biblische Geschichte. In beiden Stunden machen die lieben schwarzbraunen Kinder mir Freude. Am Abend, in der Dämmerung gehe ich zur Postoffice oder zum Hospital, oder wo ich sonst Leute finde und sage ihnen etwas von der Liebe des Herrn. Am Donnerstag und Freitag gehe ich, wenn es nicht allzusehr regnet, auf den Markt, um auch da, wenn die Schule vorbei ist, den Marktleuten das Wort Gottes zu bringen. Viele haben es freilich schon oft gehört, aber dennoch kommen Einige, die wieder und immer wieder hören, oft auch mit sichtlicher Freude. Man darf sagen, daß Viele zur Erkenntniß der Wahrheit durchgedrungen sind, aber sie können sich nur langsam für den Herrn Jesum entscheiden. Kürzlich hatten wir eine Conferenz in Raipur. Da Bruder Tanner sehr schwach und krank war, konnten wir mit unsern Berathungen an einem Tag nicht fertig werden, mußten also zwei Tage da bleiben.

Wir können jetzt nur sehr langsam mit unsern Ochsenwagen reisen, da die Wege weich und die Flüsse voll Wasser geworden sind. Als wir, Bruder Stoll und ich, von der Conferenz zurückkehrten, mußten wir uns in Kähnen übersetzen lassen, so hoch waren die Flüsse angeschwollen. Sehr leid that es uns um Bruder Tanner, er sowohl, wie seine ganze Familie ist krank. Wir hoffen und bitten, daß der Herr sie alle bald wieder gesund machen möchte. Auch unser lieber Bruder Stoll ist sehr heimgesucht worden. Sein liebes jüngstes Söhnlein hat ihm der Herr vor 14 Tagen genommen. Er weilt, da seine Frau auch nicht ganz wohl ist, noch in Bisrampur. Auch ihn wolle der Herr freundlich trösten!

Da dies Jahr der Regen ziemlich reichlich gekommen ist, so steht der Reis in den Feldern sehr gut. Nur sehr Schade ist es, daß es Vielen an Aussaat gefehlt hat, hoffentlich können sie noch Weizen säen. Da eine gute Ernte in Aussicht steht, so ist der Reis schon billiger geworden. Mir geht es gut. Ich bin noch immer gesund gewesen und habe viel Freude aus der Hand des Heilandes empfangen dürfen.

Nachschrift: Vorstehendes Schreiben von Miss. Jost wurde am 2. September verabfaßt. Ueber die Krankheiten und Leiden, von welchen unsere Missionsgeschwister in Indien nach diesem Berichte in jüngster Zeit heimgesucht waren, erfahren wir durch den ehrw. Vorsitzer der Missions-Committe noch Folgendes: Missionar Tanners ganze Familie lag längere Zeit an der Ruhr darnieder und nachher stellte sich bei ihm noch Fieber ein. Auch Bruder Lohr sen. lag ernstlich krank darnieder. Missionar Stoll hat an der Diphtheria am 21. August sein jüngstes Kind, schon das dritte in Indien, verloren. — Das sind keine erfreulichen Nachrichten, doch wir nehmen sie hin, wie sie der Herr uns schickt. Die Leiden unserer Missionsarbeiter legen es der Missionsgemeinde daheim besonders an's Herz ihrer fürbittend zu gedenken. D. R.

## Tirupati, ein alter und berühmter Göttersitz in Indien.

Wer Gelegenheit hat Indien kennen zu lernen, der versäumt gewöhnlich nicht nach Tirupati zu gehen, denn dort ist ein alter und berühmter Göttersitz, und nach dorthin werden Wallfahrten über Wallfahrten gemacht. Tirupati ist jetzt eine Stadt von etwa 20—30,000 Einwohnern und kann von Madras aus vermittelst der Eisenbahn in wenigen Stunden erreicht werden. Dort hat schon im vorigen Jahrhundert, um das beiläufig zu bemerken, der berühmte Missionar Ziegenbalg eine merkwürdige Erfahrung gemacht. Nachdem nämlich der Genannte im Jahr 1711 von Trankebar aus nach Madras gekommen war, zog es ihn auch mächtig nach Tirupati. Da er genöthigt war die weite Strecke zu Fuß zurückzulegen, so kam er erst nach fünftägiger Wanderung todtmüde dort an. Wie that ihm da die Ruhe so noth. Aber schon in der ersten Nacht sollte er nach dem Plan von böswilligen Brahminen, die ohne Zweifel von ihm und seinem Wirken gehört hatten, ermordet werden. Sie standen schon im Begriff, ihre Hände mit dem Blute eines so frommen Mannes zu besudeln, als ein junger Bursche, der Ziegenbalg begleitete, erwachte, wodurch der Mordplan vereitelt wurde. So weiß der Herr die Seinen oft wunderbar vor den bösen Anschlägen der Menschen zu behüten.

Indem wir nun über den alten Göttersitz in Tirupati selbst berichten, folgen wir dabei einem Artikel, welcher vor etlicher Zeit aus der Feder des Missionar Timm im Brecklumer Missionsblatt erschien. Derselbe schreibt: Es verlohnt sich der Mühe, einmal diese Burg des Heidenthums zu besuchen. Noch nie hatten wir so großartig gebaute Götzentempel und so viele Götzenbilder an einem Orte gesehen. Noch nie war uns die Anstrengung der Heiden, ihre Götzen zu versöhnen, so klar vor Augen getreten, als hier. Schon von weitem sieht man Abends hoch auf einem der Hügel, welche Tirupati umgeben, Licht, das die ganze Nacht da oben in dem Götzentempel brennt. Der Eingang in der Stadt ist durch große steinerne Götzenfiguren bezeichnet. Tirupati heißt so viel als der „heilige Herr." Damit ist der Götze Wishnu gemeint, dem hier ca. 13,000 Menschen dienen. Das Zeichen dieses Götzen, eine dreizackige Forke, haben sie an ihre Stirnen geschmiert. Die vielen großen und kleinen Tempel der Stadt sind meistens von einer hohen Mauer umgeben. Das Innere dieser Heiligthümer darf kein Europäer betreten. Einen Tempel jedoch, der jetzt außer Gebrauch ist, durften wir auch von Innen ohne Hinderniß in Augenschein nehmen. Das hohe, mit vielen Figuren verzierte Thor am Eingang zeugte von mühevoller Arbeit. Als wir es durchschritten hatten, war wieder der blaue Himmel unsere Decke. Die großen rechteckigen Felsensteine, aus denen die lange, wenigstens zwölf Fuß hohe Mauer, die den Platz einschloß, aufgeführt war, zeigten uns wieder, daß den Hindus kein Felsblock zu schwer und keine Zeit zu kostbar gewesen ist, um ihre Götzen zu befriedigen. In der Mitte des Platzes stand ein verhältnißmäßig niedriges Gebäude. „So weit man sehen konnte, nahm

man nur Säulen wahr, jede aus einem Felsensteine gehauen, die das Dach trugen. Hinter den Säulen war es dunkel. Wir mußten Streichhölzer anzünden, um das heilige Loch, eine einfache Nische in der äußeren Felswand, zu sehen. Das war ein rechtes Abbild der ganzen Leere des Heidenthums, die man noch mit der Laterne aufsuchen muß.

Ein anderes Heiligthum, den sogenannten „Tiertam," zeigte uns Bruder Petersen. *) Ein heiliger Teich, dicht am Fuße hoher Felsen ausgemauert, empfängt von einem Wasserfall das Wasser. Ich mußte unwillkürlich an den Teich Bethesda denken, der fünf Hallen hatte. Dieser viereckige Teich war auch mit langen Säulenhallen umgeben, von denen steinerne Stufen ins Wasser führten. Nur waren es nicht leiblich, sondern geistlich Kranke, die dies Wasser aufsuchten. Sie warteten auch nicht, bis ein Engel das Wasser bewegte, sondern bis ein Götzenpriester jedem einige Formeln vormurmelte. Darauf baden sie im Teiche, in dem Selbstbetruge, daß dadurch ihre Sünden abgethan werden. Freilich, ganz sicher fühlen sie sich darin noch nicht; denn sie pilgern von hier aus auf einen hohen heiligen Berg, um noch mehr zu thun. Beim Eintritt in den Tempel dort oben versetzt ihnen ein Priester mit einem heiligen Schuh einen Schlag auf den Kopf, wodurch sie von dem letzten Rest ihrer Sünde befreit werden sollen. Diesen Berg besteigen täglich 100—200 arme Heiden. Wir gingen auch ein Stündchen hinauf, um die Hallen und Thore am Fuße des Berges zu besehen, so weit es uns nicht verwehrt wurde. — Es ist begreiflich, daß dieser großartige Götzendienst die Stadt reich macht. Die ganze Brahminen-Kaste lebt vom Götzendienst. Wie heidnisch die ganze Stadt ist, konnte man bei einem Umgang durch die Straßen wahrnehmen. Im Bazar z. B. sah man Laden an Laden fast nichts als Götzenbilder aus Holz oder Messing zu theuren und billigeren Preisen zum Verkauf stehen.

Doch auch jener finstere Götzensitz ist nicht ohne das Licht des Evangeliums geblieben. Hell und klar leuchtet es dort in Wort und Schrift, und auch die aus weiter Ferne kommenden heidnischen Schaaren werden von diesem Lichte angeschienen. In dem uns vorliegenden Berichte heißt es in dieser Beziehung weiter: Vor zwölf Jahren hat Missionar Petersen dort mit der Station die Kirche erbaut und seitdem hat der Kampf zwischen Christenthum und Heidenthum begonnen. Schon von der Eisenbahn, die man in ca. zwei Stunden von Tirupati aus erreicht, sieht man den Berg mit dem Götzentempel und daneben am Fuße des Berges den weißen Kirchthurm und das weiße Schulgebäude schimmern. Allen Pilgern ist die Station, an der sie vorüber gehen müssen, eine stumme Predigerin. Am Abend des Sonntags, den wir dort verlebten, war es mir auch, als ob Christenthum und Heidenthum mit einander kämpften. Ein aus Christen gebildeter Posaunenchor spielte unter Br. Harms (ein anderer Hermannsburger Missionar) Leitung unsere bekannten deutschen Weisen: „Ach bleib mit deiner Gnade, bei uns, Herr Jesu Christ. — Wo findet die Seele die Heimath der Ruh rc." Dazwischen hörte man andere, heidnische Musik, unter welcher eine Leiche — nicht zum Grabe, sondern zum Verbrennungsplatze getragen wurde. Mehr jedoch als Gebäude und Musik redete das verkündigte Wort von Jesu. Wir konnten manchmal mit Missionar Petersen ausgehen und dabei auf Schritt und Tritt sehen, wie er Gelegenheit suchte, mit den Leuten zu sprechen. Er fing bei dem Regenwetter und den nächstliegenden Dingen an, wie er sagte, denn selbst verstehen konnten wir die fremde Sprache nicht. Nur der schönste und liebste Laut, der Name Jesus, war uns verständlich. Oft, wenn die Brüder zur Heidenpredigt ausgehen, nehmen sie eine Handharmonika oder den Posaunenchor mit sich, wodurch sie mehr Zuhörer heranlocken. Ist jedoch das Gedränge und der Lärm auf den Straßen zu groß, wie bei großen Götzenfesten, so werden nur möglichst viele Schriften verbreitet. Die kleine Gemeinde von etwa 120 Seelen, die wir am Sonntag zwei Mal in der Kirche versammelt sahen, bezeugt, daß die Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich gewesen ist. Das ist gute Botschaft.

Wie bereits an so vielen Stellen in der Heidenwelt, so begegnen sich auch hier in dem götzendienerischen Tirupati die größten Gegensätze, Licht und Finsterniß, Wahrheit und Lüge, Götterlehre und Evangelium, und beide sich gegenüberstehenden Mächte führen einen Kampf auf Leben und Tod. Wir wissen schon im Voraus, welche Macht den Sieg davontragen wird. Keine andere als die Macht des Evangeliums. Es mag noch lange dauern, bis auf den Höhen jener Stadt nicht mehr Wishnu, sondern der ewige, allmächtige Gott im Geist und in der Wahrheit angebetet wird; doch wenn die angefangene Arbeit immer eifriger betrieben wird, so geschieht das letztere gewiß.

*) Missionar Petersen, unser Schwager, verlor vor Kurzem seine treue Gattin und Lebensgefährtin. Wir grüßen ihn auf diesem Wege auf das Herzlichste. D. R.

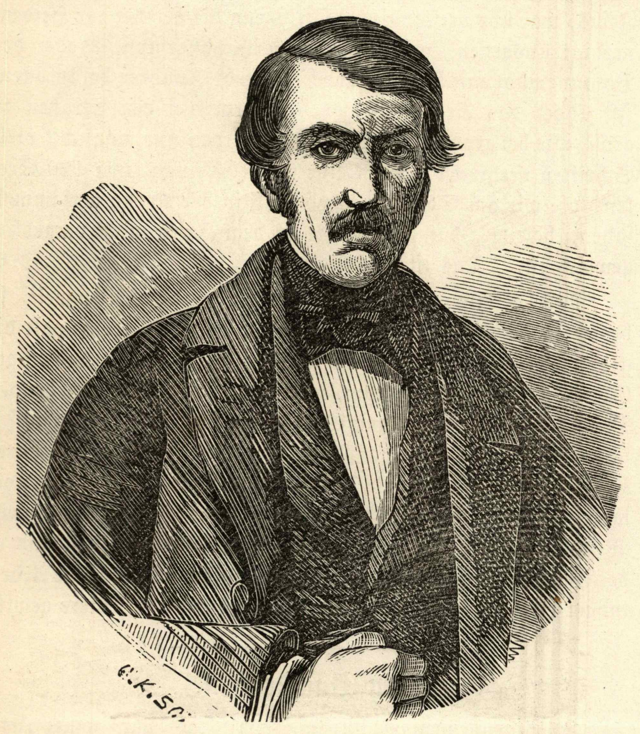
## Zum Nachdenken.

In irgend welcher Missionsschrift las man seiner Zeit, daß europäische Christen einer Versammlung schwarzer Männer am Gangesstrom von Jesu erzählt und dargestellt hätten, wie sein ganzes Denken, Reden, Thun, Leiden und Sterben auf nichts anderes gerichtet gewesen sei, als uns aus unserem Jammer herauszureißen, zeitlich und ewiglich. Aufmerksam lauschten die Heiden den wonnesamen Mittheilungen der Fremdlinge und konnten sich nicht satt hören. Endlich fuhr einer der Zuhörer, welcher besonders nachdenklich gewesen war, auf und rief erregt: „Nein, es ist nicht wahr! Es ist nicht wahr! Es ist unmöglich wahr!" Warum sollte es nicht wahr sein? entgegnete einer der weißen Männer. „Wenn es so wäre," lautete die Antwort, „so müßte man es an eurem Leben, Reden und Thun ganz anders merken," und er blieb dabei: „Es ist nicht wahr!"

Diese kleine Geschichte, bemerkt Funcke, giebt uns viel zu denken, und es wäre kein Schade, wenn unser Etliche dächten, es sei an der Zeit, ein wenig in den Staub zu sehen. O, wie oft bleiben unsere Werke, wie oft bleibt unser Wandel und Leben so unendlich weit zurück hinter unseren Erkenntnissen, hinter dem, was unser Mund bekennt, und dem, was man auch wirklich glaubt! Wie oft sagen daher die, welche noch nicht zum Glauben an Jesum gekommen sind, entweder still für sich, oder auch laut heraus: „Nein, es ist nicht wahr, was diese Christen bekennen! Es kann nicht wahr sein, sonst müßten sie anders sein und anders handeln." — Wort und Leben, Bekenntniß und Wandel in Einklang zu bringen, ist für den, der ein wahrer Christ sein will, eine schwere Aufgabe, doch wer sich um die Lösung derselben rechtschaffen bemüht, wird mit jedem Tage weiter kommen. Dem Aufrichtigen und wacker Kämpfenden verhilft Gott zu der schönsten aller Harmonien.

## Ein Bahnbrecher.

Zu den vielen Menschen, die Gutes und Großes auf Erden gewirkt haben, gehört auch der Mann, dessen Bild wir den Lesern hiermit vorlegen. Wir brauchen wohl kaum zu sagen,



wen dasselbe darstellt. Es ist ein Bild von dem berühmten Dr. David Livingstone. Dieser Mann war in der That ein Bahnbrecher. Durch seine Reisen in Afrika und die darüber veröffentlichten Berichte, hat er jenen dunkeln und unbekannten Erdtheil in den Gesichtskreis aller civilisirten Völker gestellt. Zeigt sich gegenwärtig aller Orten großes Interesse für Afrika und seine Bewohner, so ist das eine Frucht der mühevollen und gefährlichen Erforschungsreisen, welche Livingstone seiner Zeit unternommen hat. Der Mann war offenbar von Gott zu diesem bahnbrechenden Werk berufen, darum auch der große Erfolg. Wie einst ein Columbus nach Gottes Rath und Willen Amerika entdecken mußte, so hatte ein Livingstone nach Afrika zu ziehen, damit jene dunkele Welt mehr und mehr in das Licht göttlichen Erbarmens treten möchte. Wie noth das gethan hat und noch immer thut, darüber haben wir abermals an anderer Stelle einige Bemerkungen niedergeschrieben. Der Herr vergißt die einzelnen Völker der Erde nicht; ist Seine Zeit gekommen, so schickt er denen Hülfe und Errettung, die in Noth sind. Ihm sei Dank, daß Er auch der afrikanischen Heidenwelt die Lebenssonne immer mehr aufgehen läßt.

## Aus großer Gefahr errettet.

(Selbsterlebtes von P. G. B. Schiek.)

Es war im Spätherbst 1875 als ich von der Sklavenküste in Westafrika Abschied nahm. Freudigen Muthes war ich seiner Zeit nach diesem großen Kirchhofe der Missionare gezogen, wo schon so Viele dem Gifthauch des Fiebers erlegen sind und dort, fern von ihrer Heimath, ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Einige Jahre war es mir gestattet dort zu wirken und dann mußte ich mich wieder heimwärts wenden. Ich bezahlte auf einem englischen Dampfer mein Fährgeld nach Liverpool und nur wenige Passagiere waren meine Mitreisende. Das Schiff fuhr unweit der Küste entlang, hatte da und dort einen kleinen Aufenthalt um Landesprodukte, wie Palmnüsse, Palmöl, Elfenbein 2c. einzunehmen. Wir kamen nach einem kleinen Handelsplatz (Monrovia). Der Anker fiel, der Capitän wollte die Nacht hier liegen bleiben und dann in aller Frühe weiterdampfen. Ein mir vertrauter Offizier des Dampfers lud mich und einen jungen, englischen Kaufmann ein, mit ihm an's Land zu gehen. Ein Boot wurde klar gemacht und mit fünf Eingebornen, die auf dem Schiffe Matrosendienste thaten, ruderten wir auf's Gerathewohl der Küste entgegen, die etwa eine halbe Meile vom Dampfer entfernt in dunklen Umrissen vor uns lag. Es ist immer, namentlich bei unruhiger See und vollends zur Nachtzeit, eine sehr gewagte Sache über die Strömung an der Küste hinüberzukommen, denn eine Woge drängt die andere und je nachdem die Beschaffenheit des Ufers ist, höher oder niederer, jäh abfallend oder felsig, wird auch der Wogenschlag sein. Unser Boot näherte sich der Brandung. Das kleine Fahrzeug hob sich und schoß wieder pfeilschnell in die Tiefe. Von hinten war ein Rauschen und Brausen hörbar, wie das Geräusch eines Expreßzuges, — es war das Heranbrausen einer mächtigen Wasserwoge. Da sah es für uns schlimm aus, um so schlimmer, als die Wasserwellen, die vom Ufer rückwärts strömten, uns nicht vorwärts kommen ließen. Plötzlich wurden wir von einer uns nahenden mächtigen Wasserwoge erfaßt und förmlich begraben. Welch entsetzliche Lage! Vom Boot weggeschwemmt, tauchte der Eine hier der Andere dort wieder auf; jeder wollte schwimmend das Boot erreichen, was mir und ein paar Schwarzen gelang, den andern aber nicht, sie waren auf einmal verschwunden. Ich hielt mich mit aller Kraft am Ring des Bootes, da es sich aber wie ein Faß rollte, mußte ich es auch immer wieder los lassen, um mir nicht den Arm zu verrenken. Dazu dicke Finsterniß, kein Sternlein war am Himmel zu sehen. Weiter nach Osten zu war felsiges Ufer. Ach, wenn wir dorthin geschleudert werden, so werden wir an dem Felsen zerschmettert. Dort schwimmt ein schwarzer Gegenstand. Was ist das? Es ist mein Rock, den ich vorhin schon im Boot ausgezogen, um im Nothfall mir das Schwimmen zu erleichtern. Und dort schwimmt mein Hut. Wenn wir nur die Küste erreichen könnten! Statt dessen wurden wir in die See weiter zurückgetrieben. Die Gewalt der Wellen schlugen dem Boot fast ganz den Boden aus und so konnten wir uns nur an den Seiten festhalten. In solcher Lage schrieen wir nach Hülfe, bis unsere Stimmen heiser klangen. Ich empfahl meine Seele Gott und müde und abgemattet, schickte ich mich an zum Sterben. Ich bat den Herrn, er möge in der Heimath meine liebe Mutter trösten, wenn die erführe, wie ihr jüngstes Kind im tiefen Meere sein nasses Grab gefunden habe. Siehe da, dort blinkt ein Stern aus der grauen Wolkenschichte! Ist es vielleicht ein Hoffnungsstern?! Zwei Stunden waren vielleicht verflossen in diesem meinem Kampf mit der wilden Macht des Elementes — da etwa Nachts 10 Uhr naht sich uns etwas, was mag das wohl sein? Es sieht aus, wie wenn es ein schwimmender Baumstamm wäre. Und in der That, es ist ein ausgehöhlter Baumstamm, ein Canoe, wie es die Eingebornen in jenen Gegenden zum Fahren gebrauchen, und zwei Männer, ebenso

schwarz wie die Nacht, ruderten es. Das war Hülfe im rechten Augenblick; denn länger hätten wir es nicht mehr aushalten können. Diese nehmen uns auf in ihr Boot; allein es war mit Mühe und Gefahr verbunden, vom Wasser in dieses Fahrzeug zu steigen. Doch es gelang uns. Freilich wegen der Last von fünf Personen drohte es jeden Augenblick umzuschlagen, lief auch nur eine Hand breit über dem Wasser. Endlich gelangten wir zu unserm Dampfer zurück. Aber wo waren die andern? Der Offizier kam am andern Morgen wieder, durch Schwimmen hatte er sich an die Küste gerettet; dagegen drei Schwarze und der englische Kaufmann erschienen nicht mehr, sie waren ein Raub der Wellen geworden. Daß ich meine Retter reichlich belohnte, versteht sich von selbst.

Ich dankte meinem Gott für diese Errettung, und thue es immer wieder, so oft ich mich an jene schreckliche Nacht zurückversetze; denn nach solchen göttlichen Durchhilfen, wie ich sie noch auf andere Weise erfahren, ist der Mund voll Dankens und die Zunge voll Rühmens.

## Die Macht des Evangeliums.

Die Bewohner von Tierra del Fuego (Feuerland) sollen die auf der niedrigsten Stufe der Cultur stehenden Menschen sein. Ihre Sprache hat kein Wort für eine Zahl über drei hinaus; sie können nicht eine Farbe von der andern unterscheiden; haben keine Religion, keine Leichenfeierlichkeiten, weder Häuptlinge noch Sklaven. Ihre einzigen Waffen sind Speere, deren Spitzen aus scharfen Knochen gemacht sind. Sie leben einzig und allein von Fleischkost und ziehen kein Getreide, kein Obst und kein Gemüse.

Darwin, der bekannte Naturforscher, befand sich einmal, mit noch anderen gelehrten Herren, an Bord eines Schiffes, das zu Entdeckungsreisen benützt wurde. Die Herren auf dem Schiffe besuchten verschiedene Gegenden und Länder, um botanische, zoologische und ethnologische Studien zu machen. Als nun einmal die Rede auf die Bewohner Tierra del Fuego (den Feuerländern) kam, äußerte sich Darwin dahin: „daß die Feuerländer als Menschen so tief gesunken wären, daß keine Möglichkeit vorhanden sei sie auf eine höhere Stufe der Cultur zu bringen." Einige Zeit darauf aber schrieb er: „Der Erfolg der Mission daselbst (in Tierra del Fuego) beweist jetzt doch, daß ich damals eine sehr verkehrte und irrige Ansicht hatte über das Wesen und die Fähigkeiten der Feuerländer," und diese seine jetzige Meinung von dem Segen der Mission bestätigte er mit einer Note von £5 (5 Pfund Sterling) für die Süd-Amerikanische Missionsgesellschaft. W.

## In großer Noth.

Ich bitte die Leser, besonders die Leserinnen, mit mir ein wenig bei diesem Bilde verweilen zu wollen. Es ist ein Bild aus dem heidnischen Leben in Afrika. Die Beiden auf dem Boden kauernden Wesen sind Mutter und Kind. Ihr Elend ist groß. Das arme heidnische Weib hat wahrscheinlich auch etwas von dem, was man Mutterherz nennt, darum möchte sie auch auf's Beste für ihr Kind sorgen, aber sie kann nicht. Vom Morgen bis zum Abend mit harter Arbeit geplagt, kann sie dem Kinde wenig frohe Stunden bereiten. Sehr zu bemitleiden ist auch solch ein armes Kind; da fällt eben wenig Sonnenschein der Freude in's kindliche Gemüth. Solch ein Leben, wie es uns die beiden auf dem Bilde darstellen, verdient kaum noch Leben genannt zu werden. Ach, und in Afrika sind es Millionen und aber Millionen, die in solcher Lage sich befin-



den. Wenn in einem Lande viel geseufzt und geklagt wird, so ist es Afrika mit seiner schwarzen Bevölkerung.

Es giebt aber noch eine andere Noth unter der afrikanischen Bevölkerung, die ist noch drückender als die genannte. Das ist die geistliche Noth. In religiöser Beziehung sind die Schwarzen in Afrika noch ärmer als sie es in Bezug auf's Irdische sind. Ihr ganzer Cultus zeigt, daß sie tief gefallen und weit, sehr weit vom rechten Wege abgekommen sind. Man denke nur an das Entsetzliche des Fetischdienstes, wo jedweder Gegenstand, auch der abgeschmackteste, zu einem Ding göttlicher Verehrung erhoben wird. So weit kann es mit dem Menschen kommen, wenn ihm das Licht von oben fehlt. Ohne Gott und sein Wort ist der Mensch im vollen Sinne des Wortes verloren. Von dieser Wahrheit giebt die schwarze Bevölkerung in Afrika ein handgreifliches Zeugniß. Aus diesem äußern und innern Nothstand, aus dieser Lage der leiblichen und geistlichen Armuth errettet nur eins, und das ist die Macht des Evangeliums. Wo diese mit ihrem Einfluß bereits eingesetzt hat, da ist auch neues Leben entstanden, ein Beweis dafür, daß unsere Behauptung richtig ist. Giebt es demnach auch für die afrikanische Welt eine Salbe, die alle Schäden heilt, so richte deinen Blick nochmals auf die Jammergestalten unsers Bildes. Vielleicht erweckt dich dieser Anblick noch kräftiger zur Theilnahme an der Missionsarbeit.

**Eine Heimath.** Ein Negersclave war weit weg verkauft von seiner Heimath und seine Seele brannte in dem Wunsche nach Rückkehr in das sonnige Afrika. Da fand er Christum. „Nun möchte ich nicht nach Hause zurück," sagte er, „hier, wo Christus wohnt, nicht da, wo Er nicht wohnt, ist mein Vaterland.

## Das Waisenhaus zu Brussa.

(Eingesandt.)

Die Freunde der evangelischen Waisenanstalt zu Brussa werden sich gewiß freuen, etwas über eine Visitation, welche vor etlicher Zeit von England aus in genannter Anstalt stattgefunden hatte, zu hören. Rev. T. W. Brown, Sekretär der Hülfsgesellschaft der türkischen Missionen in London, und Andere berichten, wie folgt:

Als wir die Anstalt am 30. März erreichten, wurden wir von etwa 100 Kindern auf's herzlichste begrüßt. Sie standen in einer Reihe beim Eingang, alle nett und reinlich in ihrer Kleidung und Person mit fröhlichem und zufriedenem Aussehen. Zuerst versammelten sie sich in der Kapelle, wo nach einem Lobgesang Rev. T. W. Brown von dem einzigen türkischen Zögling, Sohn eines Beamten, im Namen der ganzen Schule in türkischer Sprache herzlich bewillkommt wurde. Sodann wurden von den Kindern beiderlei Geschlechts verschiedene Aufsätze in armenischer, türkischer, griechischer und englischer Sprache vorgetragen, unterbrochen von Liedern in verschiedenen Sprachen. Rev. M. Brown und Dr. Thomson hielten dann Ansprachen und prüften die Kinder in der Bibellehre auf Englisch, welche alle, die einige Zeit in der Anstalt zugebracht hatten, vollständig zu verstehen schienen.

Die Anstaltsräume wurden dann untersucht: Zwei große Schulzimmer, Speisesaal, Küche, Badezimmer 2c. im Erdgeschoß, und zwei getrennte, geräumige Schlafsäle für Knaben und Mädchen oben, eine große Verbesserung seit vier Jahren, als Dr. Thomson damals die Schlafsäle auf dem Erdgeschoß fand.

Die Zöglinge wurden dann in einem der Schulzimmer versammelt und Dr. Thomson und Mr. Brown prüften sie in der deutschen Sprache, physischen und politischen Geographie und andern Realien zu ihrer vollkommenen Zufriedenheit. Endlich wurden die Zeichnungen und Handarbeiten untersucht, und Herr Baghdasarian gab Mr. Brown eine schriftliche Zusammenstellung, enthaltend die tägliche Arbeit, Namensverzeichniß aller Kinder mit deren Alter, Nationalität, Eintrittszeit, sowohl der Waisen, als auch der Pensionäre und Tagesschüler und Zahlungen der letzteren.

Es gereicht uns zur großen Freude, zu bezeugen, von der vollkommenen Ordnung der Schulen, von der unverhohlenen Zufriedenheit und Fröhlichkeit der Zöglinge, von der Niedlichkeit und Reinlichkeit sowohl der Kinder als auch aller Theile der Anstalt, von der Gesundheit, die alle zu genießen schienen und von der vollkommenen geistigen Erziehung, sowohl in allgemeiner Wissenschaft als auch in der göttlichen Wahrheit, welche die Kinder augenscheinlich erhalten. Herrn und Frau Baghdasarian scheint es wirklich in nicht geringer Ausdehnung gelungen zu sein, ihr hohes Ideal, das Waisenhaus zu einem reinen und glücklichen, christlichen Heim zu machen, erreicht zu haben. Deßhalb empfehlen wir dieses Werk herzlich der Unterstützung seiner schon zahlreichen Freunde in England, Deutschland, der Schweiz und andern Ländern, wie auch den eingebornen protestantischen Kirchen dieses Landes.

P. S. Die Anstalt bedarf zur Zeit tüchtiger Unterstützung, und der Vorstand bittet um freundliche Beiträge, welche durch die Redaktionen christlicher Blätter und durch die Missionsverwaltung zu Basel zugesandt werden können.

## Etwas vom Missionar Hebich.

Wer hat nicht von dem merkwürdigen Missionar Hebich gehört? Er war ein rechtes Original von Missionar. Ihm war eine besondere Gabe verliehen, Leute aus dem Schlafe natürlicher Sicherheit zu wecken. Seine Worte, kurz und knapp bemessen, schossen oft wie scharfe Pfeile in das Centrum des menschlichen Herzens. Und bei diesen „Eroberungen" machte er sich nicht nur an die Schwachen, sondern auch an die Starken, ja an die Stärksten. Einmal begegnete ihm ein bekannter Offizier hoch zu Pferde. Da Hebich wußte, daß es um das Seelenheil des Kriegers noch schlecht bestellt war, rief er ihm ein energisches Halt zu. Um dem Mann kräftig in's Gewissen reden zu können, griff er selbst nach den Zügeln des Pferdes, und nun hieß es: Du mußt dich bekehren, gib dem allmächtigen Gott dein Herz 2c. Selbstverständlich war der Kriegsmann nicht wenig über diese Begegnung erstaunt. Doch sie war für ihn die Wendung seines innern Lebens; er wurde bald ein anderer Mensch, und er hat hernach dem alten Missionar Hebich herzlich gedankt, daß er ihm auf offener Straße so kräftig entgegengetreten war.

So könnten noch viele derartige Begebenheiten aus Hebichs Leben mitgetheilt werden. Hier nur noch ein Vorfall von etwas anderer Art. Als Hebich auf einem Missionsfest in Basel schon verschiedenen Leuten die ernste Frage vorgehalten hatte: „Hast du dein Herz dem Heiland gegeben?" da traf er auch Jemand, der ihm ein kurzes Nein zur Antwort gab. Hebich wurde ob dieser Antwort erregt und sah den Gefragten fast erzürnt an. Doch dieser fügte hinzu: „Er hat mir's genommen." Der alte Hebich lächelte; er war offenbar mit dieser Antwort zufrieden.

## Kurze Rundschau.

(Von P. J. A.)

**Amerika.** Es wurden vor einiger Zeit in Boston 58 Missionare, theils Männer, theils Frauen, im Congregationalisten-Haus für ihre verschiedenen Felder verabschiedet. Neunzehn von diesen Personen gehen nach China, dreizehn nach der Türkei, neun nach Indien und Ceylon, sechszehn nach Japan und einer nach Spanien. 30 von diesen 58 Personen gehen zum ersten Mal aus.

Dr. Arthur Mitchell antwortet auf das Verlangen: „Die Indianer zu amerikanisiren": „Daß es nichts besseres giebt die Indianer zu amerikanisiren, als sie die zehn Gebote lernen zu lassen. Indem er von den Erfolgen unter den Sioux spricht, sagt er: „Ein Mann, der ein guter Presbyterianer geworden ist, eine Farm eingezäunt hat, mit seiner Familie von deren Ertrag lebt, den Säugling zur Kirche trägt, anstatt daß er diese Arbeit seine Frau thun läßt 2c., ist wohl schon ein guter Amerikaner." Und das kann man von den 4000 Sioux sagen, die unter dem Einfluß der christlichen Religion stehen.

**Europa.** Der Sultan der Türkei hat ein Verbot gegen den Besuch fremder Schulen von muhammedanischen Kindern erlassen. Den Vätern, Pflegern 2c. wird im Fall der Uebertretung dieser Vorschrift mit Strafen gedroht, und bereits ist ein Vater, der sein Kind in eine Schule der englisch-kirchlichen Mission in Palästina geschickt hatte, ins Gefängniß geworfen worden. Damit wäre die Mission unter den Moslemim geradezu unmöglich gemacht.

Der landeskirchliche Missions-Verein von Lüneburg in Hannover hat am 6. Oktober beschlossen, der Hermannsburger Mission wieder wie früher zwei Fünftel der Missionsgaben zuzusenden, weil Hermannsburg die Forderungen des Konsistoriums erfüllt habe. Es werden auch die zurückbehaltenen zinslich angelegten Missionsgelder flüssig gemacht.

Nach dem letzten Jahresbericht zählt die Basler Missionsgesellschaft auf ihren vier Missionsgebieten: China, Indien, Goldküste und Kamerun, 45 Stationen, 111 Missionare, 80 Frauen und 3 Jungfrauen. Die

ganze Missionsgemeinde besteht aus 19,187 Seelen, ohne die Seelenzahl in Kamerun. Sämmtliche Schulen wurden im vergangenen Jahre von 7486 Kindern besucht. Die Einnahmen kamen auf Fr. 994,738 und die Ausgaben auf Fr. 997,537. Der kleine Ausfall ist aber durch anderweitige Gaben gedeckt worden. Im Uebrigen läßt der Bericht erkennen, daß in der Basler Mission ein reges Leben vorhanden ist.

In Eßlingen hat man eine Sammlung veranstaltet, um dem schwäbischen Lehrer Christaller in Kamerun (Afrika) eine große Schulglocke gießen zu lassen. Derselbe ist dort Lehrer der deutschen schwarzen Reichsbürger. Die Glocke hat einen Durchmesser von 53 Centimeter und die Inschrift: „Beim Glockenschall kommt All! Lernt mit Fleiß zu Gottes Preis und Deutschlands Ruhm in Kamerun. Eßlingen im Sept. 1887."

**Asien.** Am 6. Juni starb in Ottakamand (Tamilland) der Baptisten-Missionar G. Pearce. Er war nicht bloß der Senior seiner eigenen Missionsgesellschaft, sondern zugleich wohl der aller indischen Gesellschaften. Er landete im Jahr 1826 in Kalkutta und arbeitete nahezu ein halbes Jahrhundert in Bengalen.

**China.** Auf Hongkong ist vor etlicher Zeit von der Londoner Missionsgesellschaft ein großes, dreistöckiges Krankenhaus eröffnet worden. In jedem der Säle stehen 20 Betten; die Bettstellen sind außer dem Rahmen von Eisen. Zu ebener Erde sind zwei Räume für Kranke, die zu bestimmten Stunden kommen dürfen und frei behandelt werden. Oben ist die Kapelle, in welcher die Gottesdienste für Christen gehalten werden. Unten soll der Raum getheilt werden; die eine Abtheilung ist für eine Knabenschule, die andere für die Heidenpredigt bestimmt. Eine geräumige Apotheke ist ebenfalls vorhanden. So stellt sich auch die Krankenpflege immer mehr in den Dienst der Mission.

Dr. Chamberlain, Missionsarzt bei den Telugus in Indien, hat einen Blick hinter den Vorhang, der noch dieses finstere Land einhüllt, thun dürfen. Ein Brahminen-Priester kam neulich einmal des Nachts zu ihm und bekannte, daß er innerlich überzeugt sei, daß das Christenthum wahr sei. „Aber," sagte er, „wir Priester sind entschlossen unsere gut beschenkten und reichen Tempel festzuhalten. Es würde uns Brahminen zu viel kosten, euch siegen zu lassen. Wir müssen euch bekämpfen." Das Ueberzeugtsein von der christlichen Wahrheit scheint demnach noch nicht tief gegangen zu sein.

**China.** Der Spirit of Missions von der Protestantischen Episkopal-Kirche vom Oktober sagt: „Der chinesische Gouverneur der großen Insel Formosa habe eine Schule gegründet. Um diese einzuweihen und zu organisiren, hat er einen Missionar berufen.

**Afrika.** Die Zauberei ist die Plage Afrikas. „Unsre Kaffern," schreibt ein Missionar aus Natal, „sind eingefleischte Zauberer. Niemand stirbt eines natürlichen Todes, glauben sie, sondern alle Todten sind entweder verhezt oder vergiftet. Nichts geschieht ohne Zauberei, es sei Krankheit, Unglück oder eine Liebschaft."

Denizoalu, der Sohn und Nachfolger Ketschewayos, hat sich an die amerikanischen Missionare in Natal gewandt, um einen fähigen Missionar für sein Volk zu gewinnen.

Die abergläubische Meinung, daß die Geburt von Zwillingen ein Ungkück sei und daß man daher solche Kinder alsbald tödten müsse, herrschte früher auch in Boany (östlich von der Nigermündung). Seit aber dort das Evangelium verkündigt wird (1865), sind nicht weniger als 20 Zwillingspaare am Leben geblieben, darunter auch Kinder von Häuptlingen.

Herr Tharia Zopun, ein indischer Kaufmann in Zanzibar, hat sich erboten, daselbst ein Spital zu bauen und auszurichten. Er hat zu diesem Zweck 230,000 Rupees gegeben. Die britische Regierung hat das Geschenk angenommen und wird 150,000 Rupees als Stiftungsfond zurückbehalten.

Im Oranje-Freistaat befindet sich die Berliner Mission in der günstigen Lage, daß die Einnahmen und Ausgaben der sechs Stationen sich decken, so daß die Gemeinden sich selbst erhalten. Dieser erfreuliche Stand kommt zum guten Theil davon her, daß bedeutende Schenkungen an Grundbesitz gemacht worden sind. So hat ein Häuptling in Bethanien der Mission 21,000 holländische Morgen Land geschenkt.

Ueber die Verhandlungen der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft mit katholischen Missionaren erfährt der Westfäl. Merkur von zuverlässiger Seite, daß die katholischen Missionare ein Gebiet von 3000—4000 Quadratkilometer für sich allein, mit Ausschluß protestantischer Missionen, überwiesen erhalten haben.

## Eine Bitte.

Wie die werthen Leser sehen, geht das alte Jahr schnell zu Ende. Da möchten wir uns nun folgende Bitte erlauben: Ist Euch unser „Missionsfreund" lieb geworden, und glaubt Ihr, daß er ein gutes Werk thut, so versucht es doch, ihm jetzt neue Thüren zu öffnen. Wer darin mithelfen will, der findet noch viel Raum in den einzelnen Gemeinden hin und her. Bei der gegenwärtigen Leserzahl kommt unser Blatt erst in die vierte oder gar erst in die fünfte Familie; wer es also unter solchen Verhältnissen verbreiten will, hat dazu überall Gelegenheit. Hat Jemand einen Verwandten oder Freund irgendwo in diesem weiten Land, und er wünscht, daß er von unserem „Missionsfreund" erreicht werden möchte, so braucht er nur 25 Cts. einzusenden, und das Blatt wird pünktlich an die betreffende Adresse geschickt. Und will Jemand den „Missionsfreund" nach Deutschland in die alte Heimath gesandt haben, oder nach einem andern Lande des Weltpostverbandes, so kann auch das leicht geschehen; für 37 Cts. wird jede Bestellung pünktlich ausgeführt. Wenn dann die monatliche Sendung in der alten Heimath eintrifft, so ist's allemal auch eine Erinnerung an den fernen Verwandten in Amerika. Für diejenigen, welche sich für unser Blatt besonders interessiren, sei noch bemerkt, daß es vor etlichen Wochen 13,622 Unterschreiber hatte. Das ist eine schöne Zahl und wir sind dankbar dafür, doch entspricht sie den Verhältnissen noch lange nicht. Das Sprüchwort sagt: Ein gutes Wort findet einen guten Ort. Möchte denn auch diese Bitte eine gute Aufnahme finden. Wer nun unsern „Missionsfreund" verbreiten oder Bestellungen auf denselben machen will, der wende sich gefälligst an Herrn Past. R. Wobus, St. Charles, Mo.

## Für Weihnacht.

Unsere Leser werden wahrscheinlich darauf bedacht sein, auf den bald zu deckenden Weihnachtstisch auch Dinge von bleibendem Werth zu legen. Dazu gehören vor allem gute Bücher. Da wollen wir es denn nicht unterlassen, auf die schönen, in unserem eignen Verlag erschienenen Bücher aufmerksam zu machen, als da sind: Weihnachtsfreude, Weihnachtsfriede, Weihnachtssegen, Weihnachtsgabe, Weihnachtsglocken, Weihnachtsgrüße I—III, Neue Herzen, das Leben unseres Heilandes in Wort und Bild, die Patriarchen, Luther der Bibelleser und Luthers Leben und Wirken 2c. Auch ist für Sonntagsschulen eine Reihe von Weihnachtsprogrammen zu haben, nach welchem sich das Weihnachtsfest mit den Kindern sehr gut feiern läßt. — Wer nun die hier genannten Bücher, welche nicht bloß gut, sondern auch billig sind, zu haben wünscht, der wende sich an Herrn Past. R. Wobus, St. Charles, Mo. Durch denselben ist auch der neue „Evangelische Kalender" für 1888 zu beziehen. Wir wollen auch dieses Jahrbuch nochmals warm empfehlen.

## Neue Litteratur.

Im Verlage von Geo. Brumder, Milwaukee, Wisc., ist erschienen: **Germania-Kalender** für das Jahr 1888. Preis 35 Cts.

Von diesem Kalender, der jetzt in seinem achten Jahrgang steht, wurden jährlich Tausende und aber Tausende verbreitet. Er verdient auch dies Mal solche Anerkennung; denn die Ausstattung ist gut, das Kalendarium reichhaltig, die Geschichten sind gut gewählt und die sonstigen Artikel belehrend. Wer neben dem Kalender seiner Kirche noch ein größeres Jahrbuch zu haben wünscht, der greife nach dem Germania-Kalender, er wird in demselben viel Unterhaltung und Belehrung finden.

**Lehrgang für den Selbstunterricht** in der englischen Geschäfts- und Umgangssprache für Deutsche in Amerika. Bearbeitet von Mich. Jonathan. Preis gut gebunden $1. — Dieses Werk, welches 311 Seiten umfaßt und verhältnißmäßig billig ist, wird großen Anklang finden, denn es führt sofort auf eine leichtfaßliche Weise in den vollen Gebrauch der englischen Sprache hinein. Es kann neuen deutschen Ankömmlingen bestens empfohlen werden.

Ferner nennen wir: **Musikalische Cent-Collektion.** Herausgegeben von Past. J. R. Lauritzen, Knoxville, Tenn. Sie erscheint monatlich im Interesse des deutschen Chorgesangs. Preis 50 Cts. per Jahr. Hierher gehört auch eine neue Composition des 23. Psalm, betitelt: **Der Herr ist mein Hirte.** Von C. Wonnberger componirt und von der Pilgerbuchhandlung in Reading, Pa., verlegt. Preis 50 Cts.

Chor-Dirigenten und Musikfreunden ist zu rathen, sich mit diesen neuen Erscheinungen bekannt zu machen.

In Oehmigkes Buchhandlung (M. L. Matthies) in Berlin erschien kürzlich:

**Ein Streifzug durch die Litteratur des praktischen Christenthums.**

Das evangelische Schriftenwesen der letzten Jahrzehnte bietet namentlich den sittlichen, religiösen und socialen Nothständen gegenüber eine solche Fülle praktischen Inhalts, daß es nicht genug beachtet werden kann. Der vorliegende kleine Führer will hier orientirend und anregend mitwirken. Er nennt Schriften bleibenden Werthes, die aus dem Geist und der Liebe von Oben stammen. Er sei Allen, die sich mit den Schriften des praktischen Christenthums bekannt zu machen haben, bestens empfohlen.

---

Aus dem Verlage der Pilgerbuchhandlung, Reading, Pa.

**Die Geschichte von der Geburt unseres Herrn Jesu Christi.** In 33 hübschen Bildern dargestellt. Zweite Auflage. Preis $1.25, in Partien billiger.

Ein prachtvolles Werk. An dem Buch ist nichts gespart worden, um es für ein etwaiges Weihnachtsgeschenk passend herzustellen. Wenn man die schönen Bilder mit der hübschen Ausstattung in Betracht zieht, so muß man sich fast wundern, daß es für einen solch billigen Preis beschafft werden konnte. Das Buch sollte in keinem deutschen Christenhause fehlen.

**Tannenreiser.** Geschichtchen, Verse und Bilder für die lieben Kleinen. Preis 10 Cts; im Hundert 6 Cts.

Das Büchlein ist sehr hübsch. Wo immer es in die Hände der Kinder kommt, da wird es auch viel Freude bereiten. Es sei für den Weihnachtstisch bestens empfohlen.

In dieser Buchhandlung ist auch ein hübsch illustrirter Weihnachts-Katalog nebst Weihnachts-Programm erschienen, letzteres im Preise von 5 Cts. das Stück.

---

## Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

**Unsere Heidenmission.** (Laut Friedensbote No. 21—22.) Durch P. W Hackmann, Houston, aus Miss.-Stdn. $2.20, von S.-Schule $8; dch. P. C Siebenpfeiffer, Rochester, von Frau N. N. $5, von Jak. Seiler $5; dch. P. Chr. Spathelf, von Frau L Geier $25; dch. P. F Klemme, Miss.-Festkoll., Dreieinigkeitsgem., Brookfield $5; dch. P. E Hugo, Billings $12; dch. P. H Krusekopf, Roseville, Erntefestkoll., Petrigem. $15.50; dch. P. H Strehlow, Champaign, von Petrigem. $8; dch. P. A Hüser, von Miss.-Festkoll., Johannesgem. bei Laurel $6.68; dch. P. F G Reinicke $5; dch. Mr. Repke von Frau Biermann, Princeton $1; dch. P. H Drees von Matthäusgem. $7, von der St. Louis Past.-Konf. $30.50; dch. P. S Fayn, Central, Kollekte von Miss.-Gottesdienst, Paulsgem. $9.50; dch. P. E Bleibtreu, Miss.-Festkoll. der beiden Gem. in und bei Farina $5.29; von F. K. $5; dch. P. G Zimmermann von Herrn W. W. $2; dch. P. P Scheliha, Williamsport $7.90; dch. P. E F Reller, Cumberland $58; dch. P. Joh. Nollau, Waterloo, aus Miss.-Stdn. und Miss.-Fest $20, von Sonntagschul-Kindern $4.20; dch. P. J Gubler von N. N. 30c; dch. P. C Ruegg, Rockfield, von Miss.-Festkoll. $30; dch. P. C G Haack, Theil der Miss.-Festkoll. $6.40; dch. P. G Dietz, New Albany, von Miss.-Kasse, Evang.-Gem. $17.84; dch. P. R Krause, von der Gemeinde zu Perkinsville $6; dch. P. G Wullschläger, Miss.-Festkoll., Newburgh $12; dch. P. W Jungk, Miss.- und Erntefest, Paulsgemeinde, Wendelsville $18.02, von den Kindern der S.-Schule durch ihre Lehrerinnen: Frl. Carrie Miller $2, Diny Kramer 76c, Katie Bayer 85c, Maggie Schölles $1.15, Katie Schölles 85c, von Nic. Humann $3; dch. P. J Hausmann, Loran, gesammelt in Miss.-Stdn. $7; dch. P. H Pfundt, Staunton, Theil der Miss.-Festkoll. $15; dch. P. Chr. Fetzer, Winesburg, aus Miss.-Stdn. $2.50; dch. P. G M Eyrich, Le Sueur, Miss.-Festkoll. $25.28; dch. P. A Thiele von A Kramchfeld 75c; dch. P. Aug. Langhorst $20; dch. P. J G Enßlin, von der Im.-Gem. Sandusky $8, Johgem., Oxford $3; dch. P. W Wahl von Miss.-Festkoll. in Andrews $20; dch. P. M Otto, Freepart $30; dch. P. C Baumann von Frau Gürtler $1; dch. P. A Schuh, Miss.-Kollekte am Kirchweihfest der Paulsgem. in Town Russel $13; dch. P. H Uhlmann von der Gem. in Delano $4; dch. P. Joh. Jans, ges. von Martha Döhring $3.75; dch. P. A Schönhuth, Minonk, 5-Cents-Koll. von Frl. A Schnell $5.05; dch. P. L Schmidt, Buffaloville, Miss.-Festkoll. $15; dch. P. A Winterick, Ernte- und Miss.-Festkoll. der Paulsgem. in Woodsfield $4; dch. P. J Neumann, Ann Arbor, Miss.-Festkoll. der Bethlehemsgem. $30. — Durch P. Th. Müller, Miss.-Festkoll., Concordiagem. bei Millstadt $12; dch. P. E Pinckert, Freistatt, Miss.-Festkoll. $14; dch. P. C Kautz, Pilot Grove, von Miss.-Festkoll., Pauls-Gem. $20, von N. N. $1, Dan. Back $2.50; dch. P. G Ditel von Vater Klockmann $5; dch. P. F Daries von C Wüllner $2; dch. P. Th. Bode, Burlington $23.35; dch. P. E Drewitz, Paulsgem., Calumet Harbor $5; dch. P. H C Gräper, Westphalia, aus der Miss.-Kasse der Gemeinde $15; dch. P. E Huber, aus Miss.-Stdn., Matthäusgem. $12.12, von Theresa Müller $1; dch. P. C Dörnenburg, Okawville, von Miss.-Festkoll. $10; dch. P. A Reusch von Miss.-Festkoll. $13; dch. P. J Jahn, Lewiston, vom Miss.-Fest $7.75; dch. P. G Mayer, Summerfield, von Miss.-Fest $9; dch. P. F Schelle, Buffalo, von Frau Dor. Gehbauer 50c; dch. P. A Leutwein von Miss.-Festkoll. $14; dch. P. W Behrendt, aus der Miss.-Kasse $15; dch. P. F W Kampmeier, Maeystown, von Miss.-Festkoll. $10; dch. P. R Krüger, New Salem, ½ Erlös einer ausgelosten Decke $13; dch. P. J Bähr, Erntefestkoll. und Miss.-Gottesdienst, Pauls- und Zionsgem., Benton Tp. $7.50, Ernte- und Miss.-Fest Johannesgem., Independence $1.38; dch. P. J Wettle, Lasalle, dch. Frau P. Wettle, ges. von etlichen Frauen $5; dch. P. J Schwarz, Lowden, von Lüdemann 10c; dch. P. A Pistor, Miss.-Festkoll., Bellingsville $15; dch. P. W Koch, aus der Opferbüchse $3; dch. P. J Bank, Batavia, aus der Miss.-Büchse $3 10; dch. P. J Baltzer, St. Louis, von J H Biermann $1; dch. P. Chr. Kniker, Morrison, von Miss.-Festkoll., Jakobigem. $12.75; dch. P. W Schlinkmann, Ft. Madison, aus monatlichen Miss.-Stdn. $15.33; dch. P. E Jung, von Georg Funk $2.50, Maria Jäger $1, Katie Dengler 50c, Anna Gerber, Kath. Preisn und Barbara Hartmann je 25c; dch. P. C Bechthold von Con. Borchers $1; dch. P. M Otto, Freeport 80c. Zusammen $888.95.

Durch P. H Mohr, Concordia, von dem Kindermissionsverein 11 kleine Kleider für unsere Mission empfangen zu haben, bescheinigt mit herzl. Dank W. Behrendt, P.

**Barmer Missions-Gesellschaft.** Durch P. M Otto, Freeport $12.83; dch. P. J Niederecker, Miss.-Festkoll., Joh.-Gem., Carmi $5; dch. P. F Reller, Vincennes, Miss.-Geld $5; dch. P. A Fismer, Shotwell $5; dch. P. F Rasche, Franklin, ges. in Miss.-Stdn. $2.85; dch. P. K Feldmann, St. Philip, Zionsgem., Posey Co. $22; dch. P. Jac. Irion, St. Louis, Paulsgem., aus der Miss.-Kasse $21; dch. P. G Schultz, Drake, von N. N. $15. Zusammen $88.68.

**Baseler Missions-Gesellschaft.** Durch P. M Otto, Freeport $12, von H W Nolting $1; dch. P. J Niederecker, Miss.-Festkoll., Johgem., Carmi $5; dch. P. W Wahl, Andrews $10.65; dch. P. J C Feil, Kansas City, Miss.-Festkoll., Petrigem. $4.50, S.-S.-Miss.-Koll. $2; dch. P. F Reller, Vincennes, Miss.-Geld $5; dch. P. J Schäfer, Syracuse, aus der Miss.-Büchse, Petrigem. $13.45; dch. P. H Gundert, Mt. Clemens, Zionsgem., ges. in Miss.-Stdn. $50; dch. P. M Roes von Wwe. Spanke $1; dch. P. K Feldmann, St. Philip, Zionsgem., Posey Co. $23; dch. P. Jac. Irion, St. Louis, Paulsgem., aus der Miss.-Kasse $21; dch. P. G Wullschleger, Newburg, aus Miss.-Stdn. $5; dch. P. J Schäfer, Syracuse $5. Zusammen $158.60.

**Beim Agenten,** P. C. W. Locher, Elyria, Ohio: Von Mich. Selzer, Akron, Ueberschuß 20c; von P. F Möckli, Ada 50c; von Joh. Stoll, Piqua, Ueberschuß 16c; von A Sinn, Ueberschuß 4c; von A Balli, Shanesville, Ueberschuß 10c; dch. P. M Schleiffer vom Miss.-Verein in Newark $25; dch. P. L J Haas, Napoleon $6; von P. J J Brecht, Sauk City $1.10; dch. P. W Koch, Monroe, von N. N. $1.97, ges. von A Lenz $6.50, ges. von Frl. H. 50c; von P. C Gebauer, Mt. Vernon $10; dch. P. M Otto, Ueberschuß 15c. Zusammen $52.22.

**Kohls-Mission.** Durch P. H C Gräper von einer Miss.-Freundin $2; dch. P. A Pistor, Miss.-Festkoll., Bellingsville $5. Zusammen $7.

**Beim Agenten** P. R. Krause, Perkinsville, N. Y.: dch. P. J Steinhart, ges. bei der Trauung von Katharina Schaus $6.15; dch. P. Krause von der Gem. in Dansville $4. Zusammen $10.15.

**Mission in Spanien.** Von P. C Baumann $1; dch. P. W Behrendt, Zanesville, aus der Miss.-Kasse $3.38; dch. P. K Feldmann, St. Philip, Zionsgem., Posey Co. $10; dch. P. Jac. Irion, St. Louis, aus Miss.-Kasse der Paulsgem. $21; dch. P. Ph. Frohne, Freelandsville $10; dch. P. G Wullschleger, Newburg, aus Miss.-Stdn. $2.80; von N. N., New Salem $1. Zusammen $49.18.

**Norddeutsche Mission.** Dch. P. L Schmidt, Buffaloville, v. Miss.-Festkoll. $5.

**Bethlehem im Lande Juda.** Durch P. F Schelle von Frau Gehbauer 50c.

**Brussa.** Durch P. F Schelle von Frau Gehbauer 50c; dch. P. J Schwarz von Chr. Fehling 80c. Zusammen $1.30.

**St. Chrischona.** Durch P. C Bek, Rulo, aus Miss.-Stdn. $10.

**Jerusalem.** Schnellers Waisenhaus: dch. P. C Ruegg, Rockfield, von O. Ch. $5, von e. Gemeindeglied $5; dch. P. Ph. Frohne, Freelandsville $2. Zus. $12.

**Juden-Mission.** Durch P. H C Gräper von Frl. Emilie G. $2; dch. P. A Pistor von Miss.-Festkoll., Bellingsville $5; dch. P. J Niederecker, Carmi, von Miss.-Festkoll. $5; dch. P. F Reller, Vincennes, von Miss.-Festkoll. $5; dch. P. G Wullschleger, Newburgh, aus Miss.-Stdn. $5. Zusammen $22.

---

### Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

**1887** (und früher). Die Pastoren: C Baumann 25c, A Schönhuth für A Thormälen ('86 u. '87) 50c, J P Quinius $36 und für H P Philippi 25c, A W Bachmann $2, für Jak. Morsch, John Walz und W Gohn je 25c, R Burkart $10, J H Dinkmeier $2.64, J Bank 75c, G Ditel 25c, F Schmidt $2.66, Ph. Albert für H Edinger 25c, K Scheib 50c, E Eilts $7.92, G Dörnenburg für Frau Meinholtz und Karl Gäbe je 25c, Th. O Uhdau von der Joh.-Gem., Woollam $2.25, H Rahn 25c, A Mücke $2.20 und 1 Ex. nach Rußland 25c, A Schröder $8.15, O W Schettler $4, L Kleemann $1.15, C Lengtat 75c, A Kampmeier $1, A Klingeberger $5.50, für Chr. Bickel, Pet. Boß, John Meyer und Fr. Meyer je 25c, Joh. Schäfer $5.72, H Gundert $3.04, F Rasche $7.26 und für J Hopp 25c, G Heß $4.40, R Menk $3.30, H Krusekopf $1.50, F Drewel ('86) $3, C A Richter ('86 u. '87) $15.40, W H Schild und für C Vogel, C Schmehle, J Huber, F Frosch, J Sonnenburg, G Roming, P Krause, C Huttenlocher, E Taube und J Schrank je 25c, J F Neef $7.92, H Reller $5.28, G Berner $10. Die Herren: R Troschel für Frau M R Aden, P Rohhenbusch, F Michaelis und F Gordes je 25c, Fr. Ohning $1.25, C Saßmann ('85—'87) $7.90.

**1888.** Die Pastoren: A Reusch für Frau Feltes 25c, C Becker 25c, H F Kirchhoff 25c, S Kruse für A Hunckler 25c; Frau A B Schär 25c, Adam Sinn 25c, Frau Mäge 1 Ex. nach Dtschld. 35c. Zusammen $173.54.

---

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c., adressire man: **R. Wobus, P., St. Charles, Mo.** — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an **Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.**

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

**Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.**